Staatliche Bibliothek
Regensburg

Prü. 1158/1
82 III 7
82 III 7
Fask?
14 a

Hel

Seminarium S. Wolfgangi

Cass. 8vo. No. 87

Vorlesungen
aus der
Pastoraltheologie.

Auf Befehl
Sr. Churf. Durchlaucht zu Trier,
als Fürstbischofs zu Augsburg,
&c. &c.
Sem. S. Wolfgangi Ratisbon.
herausgegeben
von

el. J. M. Sailer. Aukhors.

Erster Band.

Zweyte, verbesserte Ausgabe.

Mit allerhöchst-kaiserlichem Privilegium.

München,
bey Joseph Lentner, Buchhändler.
1793.

Mich jammert des Volks. Mark. VIII. 2.

957/276

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Wir
Carl Theodor,

Von Gottes Gnaden Pfalzgraf bey Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, des Heil. Röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, in den Landen des Rheins, Schwabens und Fränkischen Rechtens dermaliger Fürseher und Vicarius, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, Landgraf zu Leuchtenberg, Fürst zu Mörs, Marquis zu Bergenopzoom, Graf zu Veldenz, Sponheim, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns Joseph Lentner, Buchhändler in München, unterthänigst zu vernehmen gegeben, wasmassen derselbe das von dem Ordinariat zu Augsburg approbirte, und bey den Gelehrten sowohl, als dem Publico sehr beliebte Werk, betitelt: J. M. Sailers Pastoraltheologie ꝛc. in Druck aufgelegt habe; Nachdem aber zu besorgen stehe, daß gewinnsüchtige Leute sich unterfangen möchten, gedachtes Werk auch anderer Orten nachzudrucken, Supplicanten sofort die Verkaufung derselben erschweret, und über seine darauf verwendete viele Kösten ein großer Schaden zugefügt werden därfte; Also hat Uns derselbe unterthänigst gebethen, daß Wir ihm über erwähntes Werk Unser Privilegium von Reichs-Vicariats wegen zu ertheilen gnädigst geruhen möchten. Wann Wir nun solche des Supplicanten unterthänigste Bitte gnädigst angesehen, so haben Wir ihm und seinen Erben die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun solches auch in Kraft dieses Briefs also und dergestalten, daß gedachter Joseph Lentner und dessen Erben obbemeldtes Werk unter dem Titel: J. M. Sailerische Pastoraltheologie ꝛc. in offenem Druck auflegen, ausgehen lassen, hin und wieder ausgeben, feil haben, und verkaufen können und mögen, auch ihnen Niemand ohne ihren Consens, Wissen oder Willen innerhalb zehn Jahren im heiligen römischen Reiche nachdrucken und verkaufen lassen solle. Und gebiethen darauf allen und jeden Unseren, und des heiligen römischen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchbindern und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Pön

von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich dawider thäte, Uns halb in Unseren Reichs-Vicariats oder künftig kaiserlichen, und des heiligen römischen Reichs Fiscum, und den anderen halben Theil mehr besagtem Joseph Lentner unnachläßig zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich, und wollen, daß ihr oder einiger aus euch selbst, noch jemand von euretwegen obangeregtes Werk, weder unter diesem, noch einem andern Titel, weder ganz, noch extractweise innerhalb den obbestimmten zehn Jahren nicht nachdrucket, feilhabet, umtraget oder verkaufet, noch dieß anderen zu thun gestattet, in keinerley Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Ungnade und vorgemeldter Pön, auch Verlierung desselben euern Druckes, den er Joseph Lentner, dessen Erben oder Befehlshaber, mit Hülf und Zuthuung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey euch, und einem jeden finden werden, zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen. Jedoch soll er Joseph Lentner schuldig und verbunden seyn, von obbesagtem Werke fünf Exemplarien zu Unserm Reichs-Vicariats-Hofgericht zu liefern, und dieses Unser von Reichs-Vicariats wegen ertheiltes Privilegium anderen zur Nachricht und Warnung vorandrucken zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt, mit Unserm Reichs-Vicariats aufgedruckten Insiegel, der gegeben ist zu München den dreyßigsten Septembris im Jahre Siebenzehnhundert und Neunzig.

Carl Theodor, Churfürst.

L. S.

Kreittmayr vidit.

Ad mandatum Serenissimi Domini Electoris, Vicarii & Provisoris proprium.

Johann Simon Walk.

Dem

Hochwürdigst-Durchlauchtigsten

Fürsten und Herrn,

Herrn,

Clemens Wenceslaus,

Erzbischofe zu Trier,

des Heil. Röm. Reichs durch Gallien und das

Königreich Arelat

Erzkanzler und Churfürsten,

Dem

Hochwürdigsten Durchlauchtigsten

Bischofe zu Augsburg,

gefürsteten Probst und Herrn

zu Ellwang,

gefürsteten Administrator

zu Prüm,

königlichen Prinzen in Pohlen und Litthauen,

Herzogen zu Sachsen ꝛc. ꝛc.

Meinem

gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr Herr!

Eure Churfürstliche Durchlaucht haben sicherlich keinen Wunsch, der Ihrem Herzen näher läge, als diesen:

Daß die Furcht Gottes, die ein weiser König Israels und mit ihm alle Weise aller Zeiten, für den Anfang aller wahren Weisheit gehalten haben, die Herzen der Menschen mit Macht ergreifen, und mit der Furcht Gottes die heilige Religion, und mit der Religion die Gerechtigkeit, und mit der Gerechtigkeit die Ordnung, und mit der Ordnung der Friede, und mit dem Frieden die Glückseligkeit, deren dieses Leben fähig ist, auf unserer Erde Platz nehmen möchte . . .

Der Inhalt dieses Wunsches, der in allen Menschen, und besonders in allen Hirten, Führern, Lehrern des Volkes der gebietende Wunsch ihres Lebens seyn sollte, ist auch der wesentliche Inhalt dieses Buches.

Es lehret die künftigen Mitarbeiter an der grossen Seelensorge, nach dem Vorbilde unsers Herrn rechtthun und rechtlehren, und mit einem heiligen Leben zuerst die göttliche Wahrheit verkünden, die sie nachher mit Worten predigen; lehret mit Petrus Gott fürchten, die Obrigkeit verehren, die Brüder lieben, alle Menschen hochachten; lehret mit Paulus die Reinheit des Glaubens mit der Reinheit des Gewissens strenge verbinden;

lehret mit Jesus Christus, Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist; lehret den Gott der Ordnung mit der heiligsten Liebe zur Ordnung verehren; lehret Gott lieben von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und mit allen Kräften, und den Nächsten wie sich selbst.

Da nun der Inhalt dieser Schrift einerley ist mit Ihren Wünschen: so wagt sie es, unter dem Schutze Ihres Namens das zweytemal an das Licht zu treten.

Eure Churfürstliche Durchlaucht lassen Sich dieß allergeringste Merkmal jener Ehrfurcht gefallen, die in den Herzen

aller guten Unterthanen lebet, und die Einen Ursprung mit der Religion, Einen Zweck mit ihr, und die festeste Stütze an ihr hat, und eben deßwegen so frohmüthig und unsterblich ist, wie sie.

Mit dieser Ehrfurcht verharret bis ans Ende,

Eurer Churfürstl. Durchlaucht

meines gnädigsten Herrn Herrn ꝛc.

unterthänigst = gehorsamster,

der Verfasser.

Aus der
Vorrede
zur ersten Ausgabe.

Es ward mir zur Pflicht gemacht, diese meine Pastoral-Anweisungen durch den Druck bekannt zu machen. Hier der erste Theil davon.

Er beschäftiget sich ganz mit Vorbereitung des künftigen Seelensorgers, darunter ich das praktische Schriftstudium verstehe, nicht, als wenn es nicht noch andere, auch nöthige Vorbereitungsmittel zu diesem grossen Berufe gäbe, sondern weil das Vertrautseyn mit dem Inhalt und dem Geiste der heiligen Schrift immer als das nächste und nothwendigste Vorbereitungsmittel eines Lehrers der Religion und Führers des Volkes angesehen worden, und die übrigen Vorbereitungen ausser meinem Berufe, und also auch ausser dem Entwurfe dieses Buches liegen.

Ferne, irgend etwas Wahres und Nützliches zu verachten, das in den ältern und neuern Einleitungen in die heilige Schrift vorkommt, hielt es der Verfasser für seine Pflicht, das Gemeinnützigste zum grossen Zwecke der Erbauung, vor allem zu empfehlen, weil bey Erbauung einer christlichen Gemeine, die Erbauung wesentlich ist.

Und

Und weil er aus Erfahrung gelernt hatte, daß in einem Gebiete, in welchem die Anwendung der Erkenntniß der Anfang, das Mittel, und das Ende ist, Ein Beyspiel mehr nütze, als hundert Regeln, so wollte er mehr durch Beyspiel, als Regel lehren.

Und weil er aus Erfahrung gelernt hatte, daß in dem nämlichen Gebiete eine gewisse freye Ordnung weiter bringe, als alles strenge System, oder vielmehr als alle Systemsparade: so hielt er sich nur an die Ordnung, die sich selbst giebt, und sich übrigens mehr von der Liebe zu nützen, als dem Hange zu glänzen bestimmen läßt.

Nach dem Titul sind es Vorlesungen, was der Leser in die Hand nimmt. Eigentlich sind es aber nur Gefässe, in die der mündliche Vortrag noch hineinlegte, was zur Belehrung oder weitern Darstellung nöthig schien, und in die der Leser den Reichthum seiner bessern Erfahrungen hineinlegen kann.

Für Lehrlinge soll das Buch vielleicht nicht ganz unnütz seyn: ich weiß aber nicht, wer sich nach mir, denn ich will unter diesen gerne der Erste seyn, noch darunter wolle zählen lassen. Das heißt so viel: ich habe bey diesen Vorlesungen ge-

wiß gelernt: wenn noch jemand anderer dabey lernen sollte, würde es mir von Herzen lieb seyn.

Dadurch soll aber kein Buch in der Welt und keine Person zu kurz kommen, weil Bücher und Personen nebeneinander Platz genug in Einer Welt haben.

Uebrigens hat der Schriftsteller, der gewöhnlich mehr Mensch ist als die andern, keinen Trost, als der dem Menschen bleibt: Wer auf den Herrn vertraut, steht unbeweglich ewig.

Ich schliesse mit einem fleissigen Manne:

Tu, Pater, conversus ad opera, quæ fecerunt manus tuæ, vidisti, quod omnia essent bona valde. Homo autem conversus ad opera, quæ fecerunt manus suæ, vidit, quod omnia essent vanitas & afflictio spiritus. Itaque si in operibus tuis sudabimus, facies nos gratulationis tuæ & Sabbathi tui participes. Supplices rogamus, ut hæc mens nobis constet, atque ut per manus nostras familia humana novis eleemosynis tuis dotetur. Hæc æterno amori tuo commendamus, per Jesum nostrum, Christum tuum, nobiscum Deum. [*Impetus philosophici*, p. 734. *Bacon. Verulam. Opera omnia impensis Joannis Baptistæ Schonwetteri, typis Matthæi Kempferi, Anno M.D.C.LXV.*]

Du,

Du, Vater, wie Du anblicktest die Werke, die deine Hände geschaffen, da sahst Du, daß alle Dinge sehr gut waren. Wenn aber der Mensch anschauet die Werke, die seine Hände gemacht haben, da sieht er, daß alles eitel und Geistesplage sey. Da wir nun aber in Betrachtung deiner Werke hart und bis zum Schweisse arbeiten, so laß uns auch deiner Freude, die Dir der Anblick deiner Werke verschaffte, und deiner Sabbathruhe theilhaftig werden. In Demuth des Geistes flehen wir zu Dir: laß uns fest auf diesem Sinne bestehen: laß durch unsere Hände irgend ein neu Almosen von Dir deiner lieben Menschenfamilie gereichet werden. Dieß empfehlen wir deiner ewigen Liebe durch unsern Jesus, deinen Christus,

Gott mit uns.

Vorrede
zur zweyten Ausgabe.

Ich glaubte, es der Wahrheit, dem Zwecke dieser Arbeit, dem Zeitalter und mir selbst schuldig zu seyn, den Inhalt und auch einzele Gedanken und Ausdrücke der ersten Ausgabe, in eine ernsthafte Revision zu nehmen, und in fester Hinsicht auf **Wahr, Klar und Brauchbar**, alle andere Rücksichten zu verachten.

Ich glaube auch, dieß öffentliche Zeugniß von meinem Glauben, dem Leser, hier im Eingange, schuldig zu seyn.

Sonst wußte ich itzt kein Wort, das mir näher läge, und mit einer ausserordentlichen Beweiskraft jedem nüchternen Zuschauer näher gelegt würde, als was den Seelensorgern aller nachfolgenden Zeiten, ein grosser Seelensorger, dem wir nicht werth sind, die Schuhriemen zu lösen, hinterließ — seinen Freunden in das Herz, und uns auf ein heilig Blatt schrieb:

OMNES HONORATE,
FRATERNITATEM DILIGITE,
DEUM TIMETE,
REGEM HONORIFICATE.

Appro-

Approbatio.

Cum præſens opus, cui titulus: **Vorleſungen aus der Paſtoraltheologie**, nihil contra fidei, morumve Principia contineat, & ob clariſſimi Auctoris inſignem, & ſolidam ſcientiam omni commendatione dignum ſit, illud ſecunda hac Editione publicandum eſſe cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum, die 20. Februarii Anno 1793.

Imprimatur.

Joann. Nepom. Auguſt.
Epiſcopus Pellenſ. Vicarius in Pontificalibus & Spiritualibus Generalis.
mppr.

Joſeph. Anton. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminent. ac Sereniſſ. Elect. ac Archiepiſc. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. Eccleſ. Major Pœnitent. Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad Inſignem Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Einleitung
in die Pastoraltheologie.

Erstes Hauptstück.
Begriff, Zweck, Gränzen, Theile dieser Wissenschaft.

Es läßt sich eine Wissenschaft wenigst denken, die sich 1
unmittelbar und **nur** mit der Bildung des Seelensorgers zum Beßten seiner Gemeine, abgäbe, und also eine eigentliche Bildungsschule des Seelensorgers zum Beßten des Volkes wäre [Institutio clerici ad salutem populi].

Das Wort, **Seelensorger**, leidet zweyerley Bedeutungen. Einmal drückt es die persönlichste Pflicht eines jeden Menschen aus, und in diesem Sinne kann und muß jeder Mensch sein eigener Seelensorger seyn. Es bezeichnet aber auch [und in diesem gewöhnlichen Sinne kommt es hier vor] die Pflichten und Rechte, die Fähigkeiten und Kräfte derjenigen, die von der Kirche dazu bestimmt und verordnet sind, daß sie für die unsterblichen Geister ihrer lieben Mitchristen, in einem bestimmten Kreise, sorgen.

In so ferne diese Wissenschaft die Bildung des Seelen- 2
sorgers zum unmittelbaren Zwecke hat, trägt sie den Namen: **Pastoraltheologie**; in so ferne sie die Glückseligkeit

des christlichen Volkes bezielet, und in dieser Absicht auf Popularität in allem öffentlichen und Privatunterrichte dringet, könnte man sie Volkstheologie [theologia popularis] nennen.

Daß die **Popularität** nicht bloß die Faßlichkeit eines Vortrages für den Verstand des Volkes, sondern die ganze Angemessenheit desselben für Verstand, Imagination, Gedächtniß und Willen des Volkes in sich begreift, kann hier vorausgesetzet werden.

3 Der **Beruf** dieser **Pastoral- und Volkstheologie** ist kein anderer, als thätige Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen, treue Hirten der theuererkauften Heerde Jesu Christi, auserwählte Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Weisheit, Tugend und Freudigkeit unter den Menschen, Lehrer und Führer des christlichen Volkes in seiner wichtigsten Angelegenheit, kurz, Seelensorger bilden zu helfen.

Das Wort Seelensorger sagt so vieles, und so deutlich, daß nur unachtsame Leser noch eines Winkes nöthig haben können, um vieles, und dieses Viele deutlich darinn zu finden. Seelensorger ist der, welcher, wie es das Wort saget, für die Seele des Menschen sorget, das heißt, nicht nur für den edelsten Theil des Menschen, sondern auch für die wichtigste Angelegenheit des edelsten Theiles — für die wahre, dauerhafte **Glückseligkeit** des unsterblichen Menschengeistes, für das Gut- und Wohlseyn dessen, was in uns nach dem Bilde Gottes, des beßten und seligsten Wesens, geschaffen ist.

Der

Der letzte Zweck der Pastoraltheologie ist also das 4
ewige Wohl des ewiglebenden Menschengeistes, in so **ferne** dieses Wohl durch die Bemühungen der Seelensorger befördert, und in so **ferne** ein Seelensorger durch Unterricht kann gebildet werden. Denn **Menschen vermögen wenig**, und der **Unterricht noch weniger.**

Diese Pastoral- und Volkstheologie unterscheidet sich 5
von den übrigen theologischen Wissenschaften, die sie entweder **voraussetzet**, oder **nebenher** ihres Weges gehen läßt, an **Zweck**, **Umfang**, **Lehrart**, **Sprache**.

Sie unterscheidet sich an **Zweck**; denn sie suchet unmittelbar nur Seelensorger zu bilden, da z. B. die spekulative Theologie sich anheischig machet, gelehrte, tiefe Denker zu bilden; an **Umfang**, denn in die Bildungsschule der Seelensorger gehört z. B. mehr und weniger als in die Dogmatik, mehr in Hinsicht auf die praktischen Kenntnisse, weniger in Hinsicht auf die theoretischen; an **Lehrart**, denn der Pastoraltheologe dringt mehr auf Uebungen, Versuche, Beyspiele, der theoretische mehr auf Begriffe, Beweise, Auflösungen der Schwierigkeiten u. s. w.; an **Sprache**, denn da diese Pastoraltheologie dem deutschen Volke deutsche Prediger, den deutschen Kindern deutsche Kinderfreunde, den deutschen Sündern deutsche Beichtväter ꝛc. ꝛc. erziehen hilft: so kann sie wohl, ohne Umwege zu machen, keine andere, als die deutsche Sprache reden.

Wer nicht gerne mit Worten spielet, oder mehr aus der Sache machet, als daran ist, wird keine Zeit damit

verderben, diese Wissenschaft **neu** zu nennen. Denn die Sache war immer, obgleich unter andern Gestalten, Namen. Das Wesen bleibt, die Formen ändern sich.

6 Diese Pastoral- und Volkstheologie unterscheidet sich auch von der **Liturgie**, die in den bessern Pflanzschulen der katholischen Geistlichkeit [Priesterhäusern] gelehret wird. Dahin gehöret alles, was die **Handgriffe**, **Formulare**, **Rubriken** bey dem öffentlichen Gottesdienste und bey Austheilung der Sakramente betrifft, und also mehr gezeiget werden kann, als mit Worten erkläret zu werden bedarf.

Hier lägen also die Gränzen dieser Vorlesungen. Daß ich sie von der Liturgie trenne, das giebt ihnen **Einschränkung**; daß ich sie mit Volkstheologie einige, das giebt ihnen **Ausdehnung**. Jenes hat die gegenwärtige Einrichtung der Dinge, dieses die grössere Nutzbarkeit zum Grunde.

7 Die Quellen der Pastoraltheologie sind für uns 1) die heiligen Schriften, besonders die des neuen Bundes; denn die Lehren und Handlungen Christi und seiner Apostel sind und bleiben das beßte Muster, nach dem sich der Seelensorger bilden und betragen soll. Nach den heiligen Schriften werden zu Rathe gezogen 2) die Schriften des christlichen Alterthums, der **Väter**, **Lehrer** (a), **Kirchenversamm-**

(a) Hier empfehlen sich unter andern **Ignatius** Briefe, besonders der an Polikarpus; die Briefe des **Cyprianus**, vorzüglich die zwey: qui antistites in Ecclesia eligendi,

sammlungen; 3) einige Verordnungen, Hirtenbriefe (b) einzeler Bischöfe, Rituale, Partikular-Synoden (c); 4) die bessern Schriften der Asketik; 5) die neuern Schriften, die das Fach der Pastoraltheologie in unsern Zeiten bearbeitet haben (d); 6) einzele Versuche, fromme Gemüther zu leiten (e); 7) die Erfahrungen, Bemühun-

---

di, und qualis esse debeat Vita sacerdotum; **Ambrosius** de officiis ministrorum; **Hieronymus** Briefe, besonders der an Nepotianus; **Augustinus** de doctrina christiana und de catechizandis rudibus; **Chrysostomus** sechs Bücher von dem Priesterthum, seine Homilien und Predigten; **Isidorus Hispalensis** Brief von dem Amte des Bischofes und anderer in der Kirche; **Gregorius**, des Grossen, liber regulæ pastoralis; **Bernardus** Considerationum libri quinque an den Papst Eugenius, worinn er ihn tröstet, belehret, warnet, strafet. — — — Ein köstlicher, noch ungebrauchter Schatz von seelenleitender Weisheit liegt in den zweytausend zwölf Briefen des Isidorus Pelus. (de interpretatione divinæ Scripturæ Epistolarum libri quinque, Venetiis.)

(b) Vorzüglich die zwey letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes, Clemens Wenzeslaus.

(c) Carl Boromäus Unterricht für die Seelensorger ist bekannt, so wie die Synodalen der Augsburger Kirche, die unser verdienstvolle geistliche Rath Steiner gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben hat.

(d) Hieher rechne ich **Giftschützens** Leitfaden zu den Vorlesungen über die Pastoraltheologie, u. s. w.

(e) Die beßten lassen sich in den geistvollen Briefen des heiligen Franz von Sales, und in den Briefen Fenelons (Oeuvres Spirituelles III. IV. Tom.) finden.

gen der bessern, noch lebenden Seelensorger; 8) einige Begriffe der wahren, des Namens werthen Philosophie; 9) eigne Erfahrungen.

8 Zweige dieser Pastoral- und Volkstheologie sind wenigst so viele, als Geschäfte der Seelensorger.

Sie zeiget also den Seelensorger 1) als **Prediger**; 2) als **Kinderlehrer**; 3) als **Privatlehrer** seiner Gemeine; 4) als **Priester Gottes** zum Beßten seines Volkes; 5) als **Krankenfreund** am **Krankenbette**; 6) als **Sünderfreund** im **Beichtstuhle**; 7) als Aufseher und Beförderer der **Schulanstalten**, und 8) als **treuen Hirten** in seinen übrigen [ordentlichen oder ausserordentlichen] **Verrichtungen**.

9 Sie begnüget sich aber nicht damit, den Seelensorger in den wirklichen Geschäften seines Amtes zu zeigen; sie untersuchet auch, wie die **erbauende Schriftbetrachtung** beschaffen seyn müsse, um das allgemeine Werkzeug zur bessern Erfüllung seiner Amtsgeschäfte zu werden. Der **Unterricht** vom erbauenden Schriftbetrachten kann und soll also entweder als **unentbehrliche Einleitung**, oder vielmehr als **wesentliches, erstes Stück aller Pastoralunterweisungen** angesehen werden.

10 Die Pastoraltheologie bleibt dabey nicht stille stehen, daß sie den Seelensorger als Schriftbetrachter und als treuen Erfüller seiner Amtspflichten darstellet; sie betrachtet ihn auch als Menschen, der noch in vielen andern Verbindungen stehet, z. B. mit seinen Haus- und Amtsgenossen, mit

seinen

seinen Verwandten, mit seiner Obrigkeit, mit Auswärtigen ꝛc., und dessen Betragen gegen seine Haus- und Amtsgenossen, Verwandte, Auswärtige, Obrigkeit ꝛc. einen grossen Einfluß auf die Erfüllung seiner Amtspflichten hat.

Diese Pastoral- und Volkstheologie zerfällt also, wie es 11
scheint, nicht unnatürlich, in drey Theile. I. Der Seelensorger in seiner **Vorbereitung**, oder **Unterricht von dem erbauenden Schriftbetrachten.** II. Der Seelensorger in seinen **Amtsgeschäften**, oder **Anleitung für angehende Prediger, Kinderlehrer, Privatlehrer** ꝛc. III. Der Seelensorger in seinen übrigen **Verhältnissen**, oder von der **Haushaltung, Gastfreygebigkeit** des Seelensorgers ꝛc.

Den Beschluß des Werkes machet ein **Tagebuch** des 12
Seelensorgers, das allerley zerstreute Winke, Warnungen, Nachrichten, Bemerkungen enthalten wird, die dem künftigen Seelensorger brauchbar seyn können, und **einige Fragmente einer Pastoralcorrespondenz.**

Die Geschichte der Pastoraltheologie hat zwey Epochen, 13
eine von den Schicksalen des menschlichen Verstandes und dieses Faches, so lange es, **unabgesondert**, und mit den übrigen Zweigen des menschlichen Denkens, Wissens, Glaubens **vermischt**, fortlief: die andere von den Schicksalen dieses Faches, von der Zeit an, als es abgesondert und für sich allein, unter der Form einer besondern Wissenschaft, betrieben ward.

Eine **räsonirende, vollständige** Anzeige von den Schriftstellern dieses Faches, unter den Katholischen

und Nichtkatholischen, gehöret zwar noch [um Baco's Ausdruck zu gebrauchen] unter die desiderata, aber auch Gott Lob! unter die entbehrlichen Dinge.

Uebrigens erwarte der Leser hier kein **eigentliches System von Führung der Menschen zu Gott**, das in den Elisischen Feldern zu Stande gebracht werden könnte; also gerade da, wo es am entbehrlichsten seyn dürfte. Eben deswegen, und um die Erwartungen zu mässigen, heißt es auf dem Titul, nicht: **Pastoraltheologie**, sondern nur: **Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.**

Zweytes Hauptstück.

Freundliche Foderungen an die Hörer [oder Leser] dieser Vorlesungen.

Erste Foderung.

14 Sie sollen täglich diese grosse Entschliessungen in sich aufzuwecken und zu erhalten suchen: 1. Ich will die letzte Absicht meines Studirens nie auser Acht lassen, die Zahl der weisen, guten, thätigen Seelensorger zu vermehren; will die Erwartungen der Kirche Gottes an mir nicht umsonst seyn lassen. 2. Ich will ein Theologe werden, dieses schönen Namens werth, nicht ruhen, bis Sinn und Wandel an mir theologisch werden — der Sinn und Wandel eines Gottesgelehrten. 3. Ich will mich durch Grundsätze bilden, durch Beyspiele ermuntern,

durch

durch Ermahnungen leiten, durch Winke vorsichtig machen, durch Bitten und Vorstellungen für alles Wahre und Gute einnehmen lassen; damit ich einst den redlichen Bemühungen meiner Lehrer Ehre machen, das ist, den Bedürfnissen der nach Arbeiter schmachtenden Aernte zu Hülfe eilen kann.

Die Beweggründe zu diesen Gesinnungen kleidete der Wunsch, zu nützen, in ein

Sendschreiben

der katholischen Pfarrgemeinen an die heranwachsenden Geistlichen und zukünftigen Seelensorger.

Lasset es euch nicht befremden, lieben Freunde in Christo Jesu! daß wir uns in der wichtigsten Angelegenheit, die euer und unser Beßtes zugleich betrifft, mit Einem Herzen und Einem Sendschreiben zu euch wenden, das uns hoffen läßt, daß wir einen bleibenden Eindruck auf euer Innerstes machen werden. Ihr könnet der Segen der Mit- und Nachwelt, und der Fluch derselben werden. Ihr seyd die Hoffnungen besserer Zeiten oder Vorboten des kommenden Jammers. Aus euerm Mittel werden sich in wenigen Jahren die Pfarrkanzeln ihre Prediger, die Rathstuben der Bischöfe ihre Räthe, die öffentlichen Schulen ihre Lehrer holen.

Und ob ihr einst zum Segen oder zum Verderben kommender Zeiten, ob ihr zur Ehre oder zur Schande des Evangeliums, als Prediger, Räthe, Lehrer auftreten werdet,

das hängt grossentheils von dem Gebrauche ab, den ihr itzt in diesen Jahren von euren Talenten, von der Zeit, von den Gelegenheiten besser und weiser zu werden, machet — hängt von dem Gange und der Richtung ab, den itzt eure Verstandeskräfte, eure Neigungen, eure Wünsche nehmen. Dieß sind die wichtigen Ursachen, warum wir itzt an euch schreiben.

So höret denn itzt die vereinigte Stimme des katholischen Deutschlandes; denn es ist die Stimme der Wahrheit und Redlichkeit an euch. Erfüllet unsere Bitte; denn es ist die Bitte unsterblicher Seelen, für die Jesus Christus sein Haupt neigte und starb.

Sehet an die unmündigen Kinder, lernet verstehen das Lallen, das zu euch spricht: werdet unsre Väter in Christo Jesu, lernet uns brechen das Brod, und uns nähren mit der Muttermilch der Religion. Könnet ihr so hart seyn, und dieses Flehen verachten, könnet täuschen die Foderungen der Kinderwelt, die die zarten Hände, flehend, zu euch ausstrecket?

Sehet an die heranwachsende Jugend, die eines treuen Führers auf dem Pfade der frühen Weisheit und Gottesfurcht bedarf. Es ist, als wenn die Engel der Heranwachsenden zu euch sprächen: Unterstützet mit euerm Fleisse unsere Dienste in Bewahrung der Unschuld, machet euch tauglich zu diesem wichtigen Geschäfte: die Engel der Gemeinen sollt ihr seyn, Schutzengel der Heerde Gottes sollet ihr werden, wenn brüllende

de Löwen und reissende Wölfe in Schafskleidern die junge Heerde Gottes öffentlich verwüsten und heimlich umlauern. — Könnet ihr diese Auffoderung an eure Herzen fruchtlos seyn lassen? könnet ihr kalt seyn bey den Gefahren, die eure jüngere Mitwelt umschweben?

Sehet an das liebe **Landvolk**, das verwarloset, unter Druck und in Unwissenheit dahinschmachtet; das die Last des Tages trägt, und keinen Freund findet, der sie erleichtert; das Thränen des Kummers weinet, und keine Hand in Wolken ersieht, die sie trocknet. Könnet ihr es ansehen, ohne zu empfinden und zu sagen, was einst Jesus Christus empfand und sagte: **Mich jammert des Volkes?** Eure Brüder, die Gutmüthigen, geschaffen aus Einem Blut mit euch — erwarten, hoffen einen Hirten aus eurem Mittel, der sie auf gute Weide führe: könnet ihr dieß treuherzige Warten fruchtlos, diese redliche Hoffnung zuschanden werden lassen?

Sehet an die **Hartathmenden** auf den Krankenlagern, höret die Röchelnden auf den Sterbebetten, in Dörfern, Städten, Spitälern, und lernet verstehen die Sprache des Hartathmens und die Laute des Röchelns: sie flehen um einen Tröster zu euch, der sie begleite bis an das Thor der Ewigkeit, und stärke vor dem Schrecken des Todes. Habt ihr ein Menschenherz, und könnet diese Bitte unbillig finden — oder wenn sie billig ist, unerfüllet lassen?

Sehet an die **Sünderschaaren**, die auf dem Wege des Verderbens wandeln — . . . blind, ohne hinauszu-

sehen

sehen auf das Ende, das Grauen und Jammer ist. Ach! die Kranken bedürfen des Arztes, und die krank sind, und sich gesund wähnen, bedürfen seiner um desto mehr. Ach! die Schwachen bedürfen einer Stärkung, und die schwach sind, und sich stark glauben, bedürfen ihrer um desto mehr. Könnet ihr nun diese Schlachtopfer der Sünde und der Schwachheit ansehen, ohne daß eure Eingeweide im Erbarmen sich bewegen, und eure Gedanken aufwachen zum Vorsatze: **Kommt, laßt uns den Elenden Arzney und Stärke bringen, daß sie nicht zu Grunde gehen!**

Ja, l. F. **die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind wenig,** oder vielmehr: **das Feld ist groß, und der Bauleute sind wenig.** Betet also, daß der Vater des Ackers **Bauleute** sende auf seinen Acker, **Schnitter** in seine Aernte — und da ihr den Beruf habet, die Zahl der Bauleute zu vermehren, so sorget schon itzt dafür, daß ihr einst nicht die grosse Zahl der müssigen, oder unbrauchbaren, oder eigennützigen Taglöhner, sondern die kleine Zahl der fleissigen, treuen Arbeiter vermehren helfet.

Denn mit tief verwundetem Herzen müssen wir es sagen, und müssen es zu eurer Warnung sagen: **nicht alle Seelensorger,** die itzt die Gemeinen **leiten,** sind dieses Namens, dieser Ehre werth. Jesus Christus, der seine Gemeinen alle kennt, weiß es, daß wir weder scharfrichterisch Fehler suchen, wo keine sind, noch lieblos bekannt machen, was nicht ungesucht in die Augen fällt. Wir danken vielmehr dem Geber für alles Gute, das uns durch wahrhaft brauchbare, apostolisch gesinnte Seelensorger, deren es

immer

immer einige, bald mehrere, bald wenigere gegeben hat, und wirklich noch giebt, von jeher zugeflossen ist. — Mit blutenden Herzen decken wir einige Wunden auf, damit ihr euch um Lust und Kraft umsehen könnet, sie zu heilen.

Einige lassen sich ganz von ökonomischen Sorgen einnehmen, sie tragen die Uniform des Pfarrers, und haben das Herz des Weltmannes im Leibe. Die Zehenden unsrer Felder liegen ihnen näher an dem Herzen, als die Tugendfrüchte unsterblicher Seelen; sie studiren mehr im Katechismus des Feld- und Wiesenbaues und der Viehzucht, als im Evangelium Jesu Christi; sie rechnen mehr auf die Wolle der Schafe, als auf das geistliche Beßte der Heerde. Diese heissen Seelensorger, und sind Geldsorger: wir bitten, so viel wir bitten können, vermehret ja nicht die Zahl der Unglücklichen. Sie lassen den Acker Gottes öde liegen, und verwildern mit ihm.

Andere bekümmern sich eben nicht um Anhäufung des zeitlichen Vermögens; sie leben vom Vergnügen, das ihnen die Einkünfte ihres Berufes gewähren. Ungewohnt des Lesens und Denkens, als wenn sie mit dem letzten Studirjahre, in dem sie den theologischen Kurs vollendet, Verzicht auf alles fernere Nachdenken gethan, und dem Reiche der Wissenschaften die Urfehde auf immer abgeschworen hätten, jagen sie den Ergötzungen nach, und da sie diese nicht in dem Schoosse ihrer Gemeinen finden, so eilen sie in benachbarte und fernere Gegenden, und kürzen sich die lange Weile, oder morden vielmehr die kostbare Zeit mit Spiel, Trunk und Gastmahl u. s. w. Es ist ein schrecklicher Ge-

danke,

danke, daß ein Seelensorger, der sich die schwerste Last, das Seelengeschäft vieler hundert Menschen auf die Schulter geladen hat, **lange Weile** haben kann.

Wieder andere beschäftigen sich mit der **Lektüre** griechischer oder lateinischer Auctoren, oder mit der neuern **Litteratur**, [einer Arbeit, die sehr lobenswerth seyn kann, wenn sie nur dem Hauptgeschäfte des Seelensorgers nicht im Wege steht,] und verlieren im Gefühle für Cicero's und Plato's Schönheiten, allen Geschmack an der platten **Bibel**, leben ganz für das klassische Alterthum, und nur zur Nothdurft für die Seelensorge.

Wieder andere werden Kinder der **Mode**, opfern den übertriebenen Begriffen von Anstand, den Ernst und die Würde der Seelensorge auf, und duften mehr vom eau de Vie de lavande, als von der Salbung des Christenthums.

Wieder andere lassen sich für das **Unwesentliche** der Religion so ganz einnehmen, daß sie von Gott und Christus, von Evangelium und christlicher Kirche, von Glauben und Liebe, von Arbeitsamkeit und Gebet, von Demuth und Starkmuth **selten**, von zufälligen Dingen **immer** reden. — Ihre Predigten sind **leeres Stroh**, wo der fleissigste Zuhörer kaum ein Körnlein christlicher Weisheit herausfinden kann. Ihre Kinderlehren sind ein Durcheinander von **Schulformeln**, die sie selbst, geschweige die Kinder, nicht verstehen. Ihr Geschäft im Beichtstuhle ist eitel Sündenzählerey, die den Sünder **kalt**, den Büsser **traurig**, und sie selbst voll **Angst** fortgehen läßt.

Wieder

Wieder andere, die feiner an Geschmack und gebildeter an Einsicht sind, das Wesen der Religion nicht miskennen, und den Geist derselben durch ihr Betragen eben nicht verläugnen, sondern vielmehr, wenigst unvollkommen offenbaren, halten den **Haut Gout**, die ehemals französische und itzt hie und da in Deutschland schon verbürgerte **Manier**, in öffentlichen Vorträgen alles weit und breit aus Begriffen zu entwickeln, für das non plus ultra des Predigtwesens, und sprechen vor dem Landvolke, wie die Bourdaloues und Massilions vor dem Könige und königlichen Hofe gesprochen haben. Der Ackersmann staunt über den Strom der Beredsamkeit, und kann kein Tröpflein auffassen, um seine erschmachtende Seele zu laben.

Nachdem wir euch, l. F. in Christo! bisher einige **Flecken** gewiesen haben, mit denen einige eurer Vorgänger in der Seelensorge sich und ihr Amt entehrten: so führet uns die natürliche Ordnung darauf, daß wir euch vor diesen und vor vielen andern warnen, und alle das rein heraussagen, was uns in Hinsicht auf euer und unser Beßtes am Herzen liegt.

Das Erste, was wir euch dringend empfehlen, ist **der grosse Begriff von der Seelensorge, den ihr euch machen sollet.** Wer kein lebendig Gefühl seiner Bestimmung in sich hat, der wird den Punct seiner Bestimmung wohl nie erreichen. Was giebt dem Kronprinzen Muth, daß er sich in seinem Betragen von dem Pöbel unterscheide, daß er **Würde** und **Milde** in allen seinen Handlungen

blicken

blicken lasse, daß er königlich handle, ehe seine Hand das Zepter ergreift, ehe die Krone sein Haupt berührt? Der Gedanke: „Ich bin zum Könige gebohren," begeistert ihn schon als Jüngling zu schönen Handlungen, ordnet seine Geberde, gießt Salbung in seine Bewegungen, mildet seinen Blick, erweitert sein Herz, daß Kinder und Greisen dem künftigen Könige vor der Zeit huldigen und Gehorsam schwören, ehe er ihn fodert. So soll auch in dem werdenden Geistlichen der Gedanke: **Ich bin bestimmt, Lehrer, Vater, Freund der Gläubigen zu werden,** Wunder thun, Wunder des **Fleisses**, Wunder der **Achtung** vor sich selbst. Schon frühe soll das Licht, das bestimmt ist auf den Leuchter der Gemeine gestellt zu werden, in dem engen Kreise der Mitstudirenden zu leuchten beginnen. Schon frühe soll der, **ausgesondert** von der Menge, **unbefleckt** wie ein Engel im Fleische, **stark** in schwacher Hülle, **voll** vom Gefühl seiner Würde seyn, der den Beruf hat, das Sündergeschlecht zu reinigen, und ein Bote Gottes an die Menschen zu werden. „**Diese Geberde, diese Empfindung, diese Handlung machet dem Seelensorger Ehre, sie sey also die meine,**" so soll der Jüngling denken, der zu diesem grossen Amte aspirirt.

Das Zweyte, was wir an euer Herz legen möchten, ist dieß, daß ihr itzt in den Studirjahren, welche die eigentlichen Vorbereitungsjahre zur Seelensorge sind, bis auf das Mark der Religion einzudringen suchet; daß ihr alles, was ihr aus den Vorlesungen eurer Lehrer gutes, schönes, wahres in Absicht auf Religion und Seelensorge

lernen

lernen könnet, nicht nur gleich einer sorgsamen Biene sammelt, nicht nur treu in eurem Verstande bewahret, sondern das Wichtigste, das Brauchbarste davon, zum Gegenstande eures steten Nachdenkens und Empfindens machet; daß ihr itzt schon am siebenfach geläuterten Worte Gottes, und besonders an dem Evangelium unsers Herrn ersten Geschmack finden lernet, itzt schon die Schale vom Kern, die Schnörkeln von der Grundfeste des Gebäudes und dem Gebäude selbst unterscheiden, itzt schon an der ein- und vierfachen, euch unentbehrlichen Natur- Menschen- Selbst- und Gotteskenntniß reich zu werden trachtet, damit wir die Freude erleben, einst aus eurem Munde nicht auswendig gelerntes, ohne Empfindung ausgesprochenes Zeug, sondern selbstgedachtes, selbstempfundenes, lebendiges Christenthum in einer einfachen, leichtverständlichen Sprache zu hören. Das christliche Volk erwartet an euch treue und fleissige Haushälter Gottes, die guten Samen, nicht Unkraut, Wort Gottes, nicht Menschenwort auf den Acker Gottes ausstreuen, nachdem sie ihn mit eigner Hand umgearbeitet, und mit heissem Schweisse werden gedünget haben.

Das Dritte, was wir euch zu überlegen bitten, ist die grosse Wahrheit, daß die Pfarrgemeinen ihren Hirten, und die Hirten ihren Pfarrgemeinen angehören. O, wenn ihr den Sinn dieser Worte schon itzt verstündet! Unnennbar vieles liegt darinn. Denn, o! des traurigen Anblickes für einen Christen, wenn er sehen muß, daß an Festtagen ganze Volksschaaren aus ihren Pfarrge-

meinen auswandern, und an einem nahen oder entfernten Orte zusammen kommen, oder sich vielmehr zusammendrängen, wo offenbar einer den andern in seiner Andacht hindert, und die meisten als zusammengelaufene Schafe, aus dem Munde eines Fremden sich belehren lassen. O, des unglücklichen Hirten, der seine Heerde nicht auf seiner Weide behalten kann — und des zweymal unglücklichen, dem es lieb ist, wenn seine Heerde eine fremde Weide suchet, und ihn der Mühe des **Weidens** überhebt! — O, der unglücklichen Heerde, die nicht angeschlossen an die Seite ihres Hirten, in Thälern und Bergen umherirret, und sich vom Zufall und auf Gerathewohl leiten läßt! Lasset es euch also wie vom heiligen Geist gesaget seyn, was ewig wahr ist: **der Seelensorger ist Hirt seiner Gemeine, die Gemeine ist Heerde ihres Hirten; am Tage des Gerichtes wird jede Gemeine aus den Händen ihres Seelensorgers gefodert werden.**

Wehe also denen, die ihre Personalpflicht durch Hülfspriester so gerne versehen lassen! Wehe denen, die durch ihre Kälte gegen die Arbeiten der Seelensorge, Ursache daran sind, daß ihr Volk in benachbarten Städten sich seine Prediger, Beichtväter, Seelensorger aufsuche! Wehe denen, die für die unsterblichen Seelen offenbar geringere Sorge tragen, als der Hüter für das Vieh der Dorfgemeine! Wehe denen, welche statt Eine Seele, Ein Herz mit ihrer Gemeine zu seyn, durch Eigennutz und Prozeßsucht, oder durch partheyische Vorliebe zu gewissen Familien, selbst das Ferment der Zwietracht in die Volksmasse hineinwerfen, selbst

selbst die Fackel der Feindseligkeit zwischen Hirt und Heerde emporschwingen und vorantragen! Vergesset es doch ihr nie, ihr, die Hoffnung besserer Zeiten, daß der Seelensorger und seine Gemeine Eins seyn sollten, wie Jesus Christus Eins ist mit seinem Vater, Eins mit seinen Jüngern. Werft wenigst ihr das **Vertrauen**, das euch eure Gemeinen schenken werden, nicht gefühllos hinweg, sondern hochschätzet es, als das Unterpfand der Liebe und das Siegel eures allerheiligsten Berufes.

Das **Vierte**, das wir euch zu bedenken geben, ist dieß, wie sehr es mit zu den Eigenschaften eines würdigen Seelensorgers gehöre, **daß er wenigst über die Vorurtheile des Pöbels erhaben, und sein Charakter von allen Mackeln des Pöbelsinnes durchaus gesäubert sey.**

Dem Volke kann man es nicht verargen, wenn es annimmt ohne zu prüfen, und das einmal angenommene Schlechtere gegen das bessere Alte oder Neue widersinnig und eigensinnig behält, und sich bey allen Gelegenheiten auf das „**immer so gewesen seyn**" beruft. Aber dem Lehrer des Volkes machet es Schande, wenn er die Sprache des Vorurtheils führet, und nicht weiter sieht als der Pöbel, und nicht richtiger urtheilet als die Menge, und nicht weiser handelt als das unmündige Kind. Dem Volke kann man es nicht so gar verargen, wenn es sich nach und nach von dem Geiste der Religion immer weiter entfernet, und an dem Buchstaben hängen bleibt, mechanisch betet, und

mechanisch handelt; aber dem Lehrer des Volkes machet es unsterbliche Schande, wenn er sich von dem Haufen leiten läßt, da er doch bestellt ist, die Menge zu leiten; Schande, wenn er in die Fußstapfen des Pöbels eintritt, und nicht vielmehr den Pöbel bereden kann, in seine Fußstapfen einzutreten; Schande, wenn er den redlichen Landmann und die gutmüthige Wittwe, nicht das Bessere, Edlere kennen und lieben lehret, da der Landmann und die Wittwe ganz gewiß auch ein Recht zum Bessern, Edlern haben, wie irgend ein anderer Mensch.

Das Fünfte, was wir von euch gern erflehen möchten, ist, daß ihr in dem ganzen Geschäfte der Bildung zur Seelensorge Rücksicht nehmet — auf unser Jahrhundert. Eine Klasse, die oben ansteht, läuft den Weg des dicken Unglaubens, die andere wimmelt auf der breiten Bahn der gutmüthigen Unwissenheit; die mittlere schreitet auf dem einsamen Pfade des hellen, lebendigen Christenthums. In vielen Dörfern scheinet man noch bis auf diese Stunde kaum einen andern Pfad, als den zweyten zu kennen.

Nun ist es wahrlich eine grosse, grosse Kunst, dem Aberglauben so entgegen zu arbeiten, daß der Unglaube nicht befördert, und dem Unglauben, daß die Mannschaft des Aberglaubens nicht verstärket werde. So rüstet euch denn aus, lieben Freunde! mit einer Weisheit, die das Wahre von dem Falschen zu sondern, und mit einer Klugheit, die das Reich der göttlichen Wahrheit auf den Ruinen des Aber- und Unglaubens zu gründen weiß; mit einem

einem **Eifer**, der schonet, ohne selbst Unkraut auszusäen, und Unkraut ausrottet, ohne den lieben Weizen Gottes mitzunehmen; mit einer **Liebe**, die alle Anfälle der Unwissenheit, alle Ausfälle des Neides, und alle Druckungen des Undankes aushalten kann; mit einem **Glauben**, der leuchtet, ohne zu blenden, und brennet, ohne zu verwüsten; mit **Taubeneinfalt und Schlangenklugheit**, die euch so nöthig ist, als sie den ersten Jüngern unsers Herrn war.

Und damit wir, **letztens**: alle Bitten, Warnungen, Ermahnungen in Eine zusammfassen, verachtet keine Stimme Gottes, und benützet jede, soviel ihr könnet, und schenket jeder nicht nur euer Ohr, sondern auch euren Verstand und euer Herz.

Gottes Stimme ist die **Natur** . . . seyd nicht taub gegen diese Mutterstimme — sehet, fühlet, schmecket, wie gut der Herr sey; studirt jeden Tag einen besondern Laut von dieser tausendtönigen Stimme. Gottes Stimme ist **Euer Herz, Euer Gewissen** — des Menschen erstes Studium sey der Mensch: also das eure — ihr selbst. Oeffnet das Auge, und lernet euch kennen, und werdet stolz darauf, daß ihr Menschen seyd, Wesen, für die **Wahrheit**, für die **Heiligkeit**, für die **Seligkeit** geschaffen. Habet Ehrfurcht gegen die Stimme eures Gewissens: es ist Gottes Wort, Gottes Gesetz in euch. Gottes Stimme ist die **Offenbarung** durch Moses, die Propheten, Christus, die Apostel. Forschet in den heiligen Büchern: es redet darinn der Vater der Menschen an seine Kinder. Gottes

Stimme ist die Sprache des heiligen Geistes: überhöret diesen herrlichsten Laut der Gottheit nicht, betrübet diesen Sprecher nicht, entweihet diesen Tempel nicht — und das seyd ihr. Gottes Stimme ist die heilige Kirche Jesu Christi . . habet Acht: was sie lehret, ist Gottes Wort. Jesus Christus hat sie sich durch sein Blut erkaufet, und sein Geist bleibt ewig bey ihr. Nebst diesen herrlichen Gottesstimmen benützet alles, was ihr in der Geschichte, in dem Alterthum, und in den Gährungen neuerer Zeiten Gutes findet. Lernet alles prüfen und nur das Gute behalten. Denn alles Gute ist auch Gottes Stimme, und weiset zu Ihm hinauf. Und o, wenn ihr diese unsere Bitten, Räthe, Wünsche, Thränen an euch wahr machtet, wie blühend müßte in kurzem der Weinberg des Herrn werden! Welch einen himmlischen Glanz würde die deutsche Kirche weit und breit umher ausstralen, wie würden euch alle katholische Pfarrgemeinen Deutschlands mit Dankthränen segnen, daß sie an euch gefunden, was sie gewünschet — Seelensorger, wie sie seyn sollen, fähig, das Unsterbliche im Menschen zu pflegen, und zur Freude des Himmels und zum Segen der Erde zu erziehen!

Zweyte Foderung.

Sie sollen zugleich für **Wahrheit** und **Klarheit**, **Klarheit** und **Brauchbarkeit**, **Brauchbarkeit** und **Mannigfaltigkeit** ihres Erkennens sorgen. Dazu helfen die Beobachtungen folgender Regeln: 1. Bemühe dich, alle Gedanken in irgend einem Buche, in irgend einem Vortrage,

frage, die du unbestimmt findest, bestmöglich zu bestimmen, das heißt, sie so auszudrücken, daß der erste Anblick der Worte sogleich einen bestimmten Sinn darbeut. 2. Bemühe dich, alles das, was zu irgend einer allgemeinen Idee gehört, zu sammeln, zu ordnen, und in Auszügen dir eigen zu machen. 3. Alles, was du in irgend einem Werke liesest, und offenbar mangelhaft findest, suche durch Nachdenken und Nachfragen zu ergänzen. 4. Lerne lesen, hören, fragen, schweigen, ehe du den Sinn der Worte verstehen willst; lerne den Sinn der Worte verstehen, ehe du die Wahrheit eines Satzes prüfen willst; lerne prüfen, ehe du urtheilen willst; lerne urtheilen, ehe du annimmst oder verwirfst. 5. Wende die angegebenen Vorschriften, auch in Durchlesung solcher Schriften an, die nicht mehr den Zuschnitt unserer Zeit tragen, aber desto mehr probhaltiges Gold in sich haben.

Dritte Foderung.

Es giebt viele Versuchungen, die die künftigen See- 16
lensorger hindern, von ihrer Vorbereitungszeit zu diesem wichtigen Amte, den rechten Gebrauch zu machen. Die Wichtigkeit ihrer Bestimmung fodert von ihnen, daß sie sich von denselben nicht überwinden lassen. Einige Versuchungen müssen hier wenigst genannt werden, damit ihre Kraft nicht durch die Unerfahrenheit des jüngern Alters verstärkt werde.

1. Die Existenz für die Zukunft — eine grosse Versuchung. Man braucht nicht, was man hat, aus

Begierde nach dem, was man nicht hat. Man rechnet auf die Zukunft, und läßt darüber die Gegenwart ungenützt aus den Händen. Noch ein — zwey — drey Jahre, dann bin ich Priester, hernach etliche Wochen im Priesterhause, und dann komme ich zu dem und dem Pfarrer u. s. w. Unter diesem Drange zu werden, was man nicht ist, ist man nicht genug, was man itzt seyn könnte und sollte.

2. Man eckelt auch das Bessere an, weil es nicht immer neu seyn kann; man kann des Bessern gewohnt werden, daß es keinen Eindruck mehr machet. Es geht dem nützlichsten Unterrichte wie der andaurenden Gesundheit: man ist des Guten satt, weil es nicht mehr ganz neu ist. Und es darf ein Irrthum nur neu seyn, nicht neu seyn, nur im neuen Kleide erscheinen: so findet er gewiß ein offen Ohr und ein offen Herz.

3. Mancher Studirende hat etwas Dringenders zu hören, zu lesen, zu denken, als was gerade das Dringendste wäre. Der Grundsatz des Eigennutzes: **Aus diesem Sache werde ich von der *Curia* des Bischofs nicht geprüft; darf keine Zeugnisse meines Fleisses aufweisen: also bekümmere ich mich nicht darum,** wird von der Trägheit willig angenommen, und treu befolget. Es werden die Wissenschaften meistens nur um des **lieben Brodes** willen, und nicht selten nur zur **Schau** getrieben. Was sich also nicht als „**Nothbehelf des Brodsuchenden**" empfiehlt, hat für Viele zu wenig Empfehlung.

4. „Dieß

4. „Dieß Fach hat man vor zehn Jahren nicht betrieben: es giebt grundgelehrte Männer, die dasselbe für unnöthig erklären: also muß es nicht so bedeutend seyn.“ Dieß Bauernargument [ich nenne es so, weil es eines ist mit dem **Nie so gewesen seyn**, welches ein Achilles der verschobenen Vernunft ist] machet Eindruck da, wo kein Durst nach Besserm ist, und dieser Durst kann nicht seyn, wo noch kein Gefühl von höherer Bestimmung des Seelensorgers rege geworden. Und dieses Gefühl von höherer Bestimmung des Seelensorgers, wer mag es wecken, wenn es nicht durch wohlthätige, äußere Anstalten der Fürsehung, oder durch die **Wahrheit**, die die Gemüther unmittelbar berührt, gewecket wird?

5. Es fehlet leider! nicht an Geistlichen, die vor ihren Gemeinen Beyspiele der **Unwissenheit**, oder der **Roheit**, oder des **verdächtigen Wandels** aufstellen, und sich selbst, in ihrer Blösse, sehen lassen. Nun denkt sich mancher: Besser als dieser werde ich gewiß: mehr als dieser weiß ich gewiß: vor solchen Ausschweifungen hüte ich mich gewiß, und in Vergleichung mit Schlechtern dünkt sich am Ende mancher gut genug. — Dagegen sage ich nichts, als was ein Heide sagt:

Nulla est bonitas, pessimis esse meliorem.

Seneca.

6. Man ist schon gewohnt, jeden Lehrer aus seinem Fache machen zu lassen, was er will; man denkt sich das Dozieren als ein Tagwerk, das darinn besteht, daß ein Mensch, den

man Professor nennt, eine Stunde lang, aus einem Buche oder selbstgemachten Hefte, etwas heruntersaget, über altes Kraut neue Brühe gießt, um der Langweile zu wehren seinen Gegenstand durch Geberde und Ton wichtig zu machen weiß, nach einer Stunde die Katheder kalt verläßt, und nach verrichteter Arbeit alles wieder seinen alten Gang geht. Dieses kalte und erkältende Wesen verewiget den Mechanismus in den Lehrern und Hörern.

7. Man bekommt hier und da schöngeisterische Schriften und Schriftleins zu lesen, und verliert darüber die Lust zum ernsthaften Nachdenken, zum soliden Berufsstudium. Hier muß ich aber erinnern, daß ich, so wie ich gar keine Parthey machen oder vermehren will, zu derjenigen schon gar nicht gehören kann, die jedes vernünftige Buch, das nicht skolastischen Zuschnitt hat, für eine belletrische Tändeley, dagegen jede Grille, jede Pedanterey, wenn sie nur mit skolastischen Aushängseln überdecket ist, für gründlich erkläret. Ich wollte nur sagen, was jemand vor mir sagte: „Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß itzt alles allerley, so vermischt und unordentlich und ohne Grundsätze liest. So wars nicht bey den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders: ihre Denkart nährte sich am Wenigen und am Beßten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst fest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierinn, lieber Jüngling, auch ein Alter.“ Der Jüngling, der meinem Rathe folget, meidet das gesetzlose Studiren, das tumultuarische Lesen,

das kindische Geniegekreisch, das thörichte Mitagiren auf dem Theater der heutigen Anekdoten- und Zeitungsgelehrsamkeit. Denn die Deutschen, und besonders die deutschen Priester, müssen „Männer seyn, nicht Gecken.“

Vierte Foderung.

Lassen Sie kein freyes Moment ungenützt vorbey, wo 17
Sie sich in schriftlichen Aufsätzen üben können. Ohne Uebung keine **Fertigkeit**; ohne Uebung unter der Aufsicht eines leitenden Freundes kein sicherer, fester **Gang**; ohne frühe Uebung keine **Bildung**, die dem Zwecke der Vorbereitungsjahre entspräche; ohne Uebung keine **Leichtigkeit**, zu sagen, was man will, und zu denken, was man soll. Es **weiß** der Mensch nicht, was er kann, ausser er erfährt es. Es **erfährt** der Mensch nicht, was er kann, ausser er übet sich, oder wird geübet. Es ist das Loos aller **Uebung**, daß sie ohne Leitung des geübtern Freundes, und ohne Dauer, ohne Wiederholung, den Keim des Guten in uns nicht zur Entwickelung bringen kann.

Drittes Hauptstück.

Charakteristik des guten Seelensorgers.

§. I.

Bild des guten Seelensorgers.

Jedem Zuge des guten Seelensorgers ist eine Stelle aus den Schriften der Väter beygesetzt, nicht, um die Wahrheit, die sich selbst beweiset, zu beweisen, sondern um ihr bey einigen Lesern leichtern Eingang in das Herz zu verschaffen, und besonders um ihr den Schein des Neuen zu rauben.

18 Der gute Seelensorger ist wahrhaft, was er heißt, ein Clericus, einer, dessen Erbtheil Gott ist, und der eben darum keine andere Angelegenheit kennt, als seine Mitmenschen auf das Erbe, das ihnen hinterlegt ist, aufmerksam, und zur Besitznehmung desselben tüchtig zu machen. (a)

Um

(a) Propterea vocantur Clerici, vel quia de sorte sunt domini, vel quia ipse dominus sors, id est, pars Clericorum est: qui autem vel ipse pars domini est, vel dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut & ipse possideat dominum, & possideatur a domino; quodsi quidpiam aliud habuerit præter dominum, pars ejus non erit dominus. *Hieron. Epist. ad Nepot.*

Um das Maaß dieses seines Namens ganz zu erfüllen, 19
ist er **himmlischgesinnt**, hat Sinn für das, was ewig ist, hat keinen für das, was vergänglich ist. (b)

Weil er nur Sinn für das Himmlische hat, so ist er 20
ein Freund des **Gebetes**. Er liest die Psalmen nicht bloß, er empfindet, was der Verfasser des Psalmes empfunden haben mag; der Geist des Psalmes wehet und wirket in ihm. (c) Nie ist seine Lippe beredt und das Herz stumm; denn er weiß am beßten, daß das Lippengetöne ohne Sprache des Herzens, nichts nütze (d); daß viele bey verschlossenem Munde erhöret, viele bey grossem Geschrey nicht erhöret werden, und daß eigentlich nur die **Hinwallung des Herzens** zu Gott, ein Gebet sey. (e)

Der Sinn für das Himmlische und die Liebe zum Ge- 21
bete, zum Umgange mit Gott, machen ihm zum Freunde der **Einsamkeit**. Er ist gern allein, um eins mit sich und

mit

(b) Eligant sibi alii partes, quibus fruantur, terrenas & temporales: portio sanctorum Dominus æternus est. Bibant alii mortiferas voluptates, pars calicis mei Dominus est. *Aug. in Psal.* 15.

(c) Si orat Psalmus, orate; & si gemit, gemite; & si gratulatur, gaudete; & si sperat, sperate; & si timet, timete. *Aug. in Psal.* 30. *enarrat. IV.*

(d) Quid enim prodest strepitus oris, muto corde? *Aug. tract.* 9. *in Joan.* 12. 13. *ed. S. M. T. III.*

(e) Multi clauso ore exaudiuntur, & multi in magnis clamoribus non exaudiuntur. Affectibus orare debemus. *Aug. in Psalm.* 119. *n.* 9.

mit Gott zu werden; er ist gern allein, um unter Menschen, eins mit sich und mit seinem Gott bleiben zu können. Die Einsamkeit macht ihn so recht zum Gottgeweihten, zum Gottangehörigen, zum Clerikus, nicht der Markt. (f)

22 Um zum Gebete stets Nahrung, und in der Einsamkeit stets Unterhaltung im Vorrathe zu haben, läßt er sich die **Meditation**, als eines seiner liebsten Geschäfte, recht angelegen seyn. Denn er hats aus Erfahrung gelernt, daß sie es sey, die das Herz, daraus sie quillt, reinigen, die Neigungen leiten, die Fehltritte bessern, die Sitten ordnen, und den Wandel verschönern hilft. (g) Was hat doch der Mensch Grosses in sich, als die Potenz, die Wahrheit zu suchen, zu finden, zu geniessen . . . hier ihre Stralen zu sammeln, und einst ihr Antlitz zu schauen?

23 Mit dieser ruhigen Betrachtung zum Beßten Seiner, weiß er die **Thätigkeit zum Beßten anderer** in schwesterliche Verbindung zu bringen, und die Meditation dienet eben auch dazu, daß sein Eifer, andern wohlzuthun, vollkräftig und weise werde. Nächstenliebe und Gottesliebe lassen sich so wenig trennen, daß man im Umgange mit Gott

---

(f) Clericum solitudo facit, non publicum. *Hieron. in Epist. ad Oceanum de vita Clericorum, edit. Antverp. T. IX.*

(g) Ipsum suum fontem, id est, mentem, de qua oritur, purificat consideratio, deinde regit affectus, dirigit actus, corrigit excessus, componit mores, vitam honestat & ordinat. *Bern. L. I. de consid. C. 7. (edit. Paris. de* 1686.)

Gott seines Nächsten, und im Umgange mit dem Nächsten seines Gottes nicht wohl vergessen kann. (h)

Um an dem Heile seiner Brüder, in der **itzigen** Lage 24
der Sachen, **gemeinnütziger** arbeiten zu können, unterrichtet er sich aus edler Absicht und mit edlem Fleisse in allem dem, was die Wissenschaften zum grossen Zwecke der Seelensorge **Brauchbares** haben. O, es ist erbärmlich anzusehen, wie Hirten die gute Weide, die Wegweiser den rechten Weg, die Stellvertreter Gottes seinen Willen miskennen! (i) Es ist ein grober Irrthum, die Roheit und den Mangel an Kenntnissen für Heiligkeit, und sich deßhalb für heilig halten, weil man ein Dummkopf ist. (k) Es ist dem Reinen alles rein, und dem guten Willen dienen alle Kenntnisse zum Beßten anderer.

Unter allem, was die Wissenschaften zu seinem Zwe- 25
cke Brauchbares haben, oder haben **könnten**, setzt er die wahr-

---

(h) Nec sic quisque debet esse otiosus, ut in eodem otio utilitatem non cogitet proximi; nec sic actuosus, ut contemplationem non requirat Dei. *Aug. de civit. Dei, L.* 19. *C.* 19.

(i) Quid enim periculi sit, ubi non invenit pastor pascua, ignorat dux itineris viam, vicarius nescit domini voluntatem, ecclesia quotidie multipliciter & miserabiliter experitur. *Bern. in Declam.*

(k) Rusticitatem pro sanctitate habent, quasi idcirco sancti sint, si nihil scierint. Nec rusticus tamen & simplex frater ideo se sanctum putet, si nihil noverit. *Hieron. ad Nepot.*

Staatliche Bibliothek Regensburg

wahrhaft praktische Schriftkenntniß oben an. Die heilige Schrift, ist sein Handbuch. (l) Er ist keiner von den altneuen Propheten, die in Komödien und Romanen mehr als in den Evangelien bewandert sind. (m) Er lernet, was er lehren sollte, er bildet sich, um andere zu bilden. (n) Nicht nur sein Auge und sein Verstand beschäftigen sich mit der Schrift, auch sein Wille, seine ganze Seele beschäftiget sich damit, und beschäftiget sich mit alle dem Aufwande von Zeit und Kraft, der erfodert wird dazu, daß der beßte Saft der Schriftweisheit sich gleichsam in sein Fleisch und Blut verwandle. (o) Es ist aber nicht der Buchstabe der Bibel, an dem er käuet; es ist der Geist der Schrift, den er suchet, und durch den er sich, von Klarheit zu Klarheit, neubilden läßt.

Die

(l) Sint ergo divinæ scripturæ semper in manibus tuis, & jugiter in mente volvantur. *Hieron. Epist.* 14. *ad Celant. c.* 4.

(m) Sacerdotes Dei omissis Evangeliis & prophetis videmus comœdias legere. *Hieron. Ep.* 146. *ad Dam.*

(n) Divinas scripturas sæpius lege, imo nunquam de manibus tuis sacra lectio deponatur. Disce, quod doceas, obtine eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem, ut possis exhortari in doctrina sana. *Hieron. Ep. ad Nepot.*

(o) Cælestium scripturarum eloquia diu terere ac polire debemus, toto animo & corde versantes, ut succus ille spiritualis cibi in omnes se venas animæ diffundat. *Ambros. L.* 2. *de Abel. c.* 6.

Die Schriftkenntniß, wenn sie mehr als blosses Wis- 26
sen, wenn sie **lebendige Erkenntniß** geworden ist, zeiget ihre Kraft an allem, was der Seelensorger thut und spricht, an seiner Geberde, an seinem Gange, an seiner Tracht, an seiner Sprache: alles Aeussere an dem Seelensorger wird Unterricht für die Völker, so wie alles Innere von dem Geiste der Wahrheit belebet ist. (p)

Er ist also **ganz- und all-erbauend.** Er weiß Lehre 27
und That miteinander zu verbinden, um durch diese Verbindung die gröβte Erbauung zu bewirken. (q) Nie machen seine Handlungen seine Predigt zuschanden. Kein Zuhörer kann die geheime Frage an sich thun: **Warum thut er denn selbst nicht, was er saget?** Er hält es für lächerlich, bey vollem Bauche über Fasten zu predigen, indem auch die Strassenräuber eben so gut gegen den Geiz predigen könnten. **Er ist ein Priester Christi,** das heißt: Mund, Seele, Hand sind immer Eins bey ihm, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. (r) Seine Lehr-

art

(p) Tanta debet esse scientia & eruditio Pontificis Dei, ut gressus ejus, & motus & universa vocalia sint. Veritatem mente concipiat & toto eam habitu resonet & ornatu, ut, quidquid agit, quidquid loquitur, sit doctrina populorum. *Hieron. Epist.* 128. *sub finem.*

(q) Aedificent cunctos tam fidei scientia quam operum disciplina. *Concil. Tol.* 4. *cap.* 25.

(r) Non confundant opera tua sermonem tuum, ne, cum in Ecclesia loqueris, tacitus quilibet respon-

art ist zweyfach und einfach, er lehret das Nämliche mit Wort und That. (s)

28 Er ist also untadelhaft in allem, und um es zu seyn, wachsam, vorsichtig in allem. Er weiß, daß das Leben des Priesters das eigentliche Lehrbuch des Volkes ist. (t) Er weiß, daß alle Augen auf ihn gerichtet sind, daß sein Haus gleichsam ein Leuchtthurm, und sein Wandel ein Lehrmeister der öffentlichen Zucht ist. (u) Darum thut er immer mehr, als was der Buchstabe der Pflicht von ihm fodert. Eigentlich kennt er gar keine Pflicht mehr: denn er hat die Liebe in sich, und die Liebe thut für andere alles, was sie kann, und thut es willig, ohne eines Zwanges zu bedürfen.

29 Mit dem untadelichen Betragen des Seelensorgers stimmt auch seine Kleidungsart überein, so wie sie das Erste ist, was dem Volke in das Auge fällt. Ueberzeugt, daß zwar das

---

deat: cur hæc, quæ dicis, ipse non facis? delicatus magister est, qui pleno ventre de jejuniis disputat. Accusare avaritiam & latro potest. Sacerdotis Christi os, mens, manusque concordent. *Hieron. Ep. ad Nepot.*

(s) Sit ejus doctrina duplex, ut verbis facta conveniant, actus doctrinæ respondeant. *Chrys. Hom. de eo, qui in latrones incidit.*

(t) Vita clericorum liber est laicorum. *Conc. Turon.* 1537.

(u) In te omnium oculi diriguntur: domus tua & conversatio tua quasi in speculo constituta, magistra est publicæ, disciplinæ. *Hieron. Ep.* 3. *ad Heliodor.*

das Kleid den Mann nicht mache, noch weniger den Priester; doch die Einfalt der Kleidung ein schön Bild von der Nüchternheit des Geistes sey (x); überzeugt, daß die Kleiderpracht an einem Geistlichen die Vermuthung begünstige: der Mann, der in dem Kleide steckt, sey nicht rein vom Weltgeiste (y); überzeugt, daß es unter den gewöhnlichen Thorheiten nicht die letzte sey, die höhere Stufe des Priesterthums nach der hellern Farbe des Tuches messen (z) . . läßt er an sich und an seiner Kleidung keine Spur sehen von der kindischen, sich ewig reformirenden Modetändeley, und von der stutzermäßigen Aengstigkeit, die mit der äussersten Fussesspitze den Weg leicht berühret, um den Schuh nicht zu bemackeln, und die allenfalls einem Bräutigam zu verzeihen ist, aber nicht dem Priester Gottes. (a)

(x) Etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. *Concil. Trid. sess.* 12. *c.* 6.

(y) Qui immoderato cultu corporis atque vestitus vel cæterarum rerum nitore præfulget, facile convincitur rebus ipsis, pomparum seculi esse sectator. *Aug. L.* 2. *de serm. Dom. c.* 12. *edit. S. Maur. T. III.*

(z) Ille se inter Episcopos credit esse altiorem, qui vestem induerit clariorem. *Ambros. de dign. sacerd.* 4.

(a) Ne plantas humidior via spargat, vix imprimunt summa vestigia. Tales cum videris, sponsos magis existimato quam clericos. *Hieron. Ep.* 22. *ad. Eustach.*

30 Die Untadelichkeit des **Wandels** und die Reinheit des Sinnes zeigen sich besonders im Umgange mit den Personen des andern Geschlechts. Er kommt allem Verdacht bevor, dem die **Tugend** und die **Klugheit** bevorkommen kann; alles, was sich wahrscheinlich dichten liesse, meidet er zuvor, damit es nicht gedichtet werde. (b) Er sorget für die Lauterkeit des Gewissens und für die Lauterkeit des Rufes; für jene, damit er das Vertrauen zu sich, für diese, damit andere das Vertrauen zu ihm nicht verlieren. (c) Er mag in keinem Hause wohnen, das ihn täglich in die Nothwendigkeit versetzet, entweder zu siegen oder zu fallen. (d)

31 Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch in Hinsicht auf **irdische Güter.** Er weiß wohl, daß der Arbeiter seines Lohnes werth sey, daß der Geistliche ein Vermögen besitzen dürfe; aber er weiß auch, daß er eigentlich nur Haushälter der Gaben Gottes sey (e); daß er das Geld besitzen

---

(b) Caveto omnes suspiciones, & quidquid probabiliter fingi potest, ne fingatur, ante devita. *Hieron. ad Nepot.*

(c) Propter nos conscientia nostra sufficit nobis: propter vos fama nostra non pollui, sed pollere debet in vobis. *Aug. serm.* 1. *de vita & moribus Clericorum suorum.*

(d) Quid tibi necesse est in ea versari domo, in qua necesse habeas quotidie aut perire aut vincere? *Hieron. Epist. de vitando susp. contubern.*

(e) Possum itaque licitè divitias possidere, si tamen earum nos non reputaverimus dominos sed ministros. *Arnulph. lexon. serm. in conc. Turon.*

besitzen solle, nicht das Geld ihn (f); daß die Kirchengüter nichts anders seyn, als **Gelübde** der Frommen, **Opfergaben** der Sünder, **Erbtheile** der Armen (g) und Schätze Christi (h); daß der Priesterorden kein Kriegesstand, in dem man um Sold dienet, daß die Seelensorge kein Krämerberuf sey, bey dem es um Gewinnst und um's Reichwerden zu thun ist. (i)

In dieser Ueberzeugung begnüget er sich, **Rost und** 32 **Decke** vom Altar zu nehmen: das übrige theilt er unter die Armen aus, und giebt seinen Verwandten nur in so ferne davon, als sie unter die Armen gehören (k); erhebt

(f) Convenit pastoribus ecclesiarum res ecclesiæ possidere, non ab his possideri. *Conc. Paris.* 6. *L.* 1. *c.* 18.

(g) Scientes, nihil aliud esse res ecclesiæ, nisi vota fidelium, pretia peccatorum, & patrimonia pauperum. *Prosp. L.* 2. *de vita contemplativ. c.* 9.

(h) Nonne thesauri Christi sunt facultates ecclesiæ? *Laurent. Justinian. de compunct.*

(i) Obsecro te, ne officium clericatus genus antiquæ militiæ putes, id est, ne lucra seculi in Christi quæras militia; ne plus habeas, quam quando clericus esse cœpisti. Nonnulli enim sunt, qui possident opes sub Christo paupere, quas sub locuplete & fallace diabolo non habuerunt, ut suspiret eos ecclesia divites, quos mundus tenuit ante mendicos. *Hieron. Ep. ad Nepot.*

(k) Ne res ecclesiasticas, quæ Dei sunt, consanguineis donent, sed si pauperes sunt, iis ut pauperibus distribuant: eas autem non distrahant nec dissipent illorum caussa: imo quam maxime potest, eos sanc-

sich also über jene, die die Kirchenämter zur Wechselbank machen, und um des Mammons willen sich scheren lassen, Messe lesen, Psalmen singen. (l)

33 Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch in Hinsicht auf **Ehrenämter**. Er will nie groß, aber immer besser werden, weil Würde und Klippe sehr nahe aneinander gränzen. (m) Er kennt keine andere Hoheit, als die Herrschaft über Sünde. (n) Und wenn ihn das Ehrenamt ungesucht überfällt: so bestehet sein Vorrang darinn, daß er vor allen andern, der Gemeine nützlich zu werden strebet; daß er der **Vornehmste** im Rechtthun und Wohlthun ist. (o)

Nach

---

cta synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes, propinquosque carnis affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium exstat, penitus deponant. *Concil. Trident. sess.* 25. *c.* 1.

(l) Ipsa ecclesiasticæ dignitatis officia in turpem quæstum & tenebrarum negotium transiere; nec in his salus animarum, sed luxus quæritur divitiarum. Propter hoc tondentur, propter hoc frequentant ecclesias, missas celebrant, psalmos decantant. *Bern. serm.* 6. *in Psal. qui habitat.*

(m) Si altiorem quam meliorem esse delectat, non præmium sed præcipitium exspectamus. *Bern. Ep.* 1. *ad Ardut.*

(n) Summus locus bene regitur, cum is, qui præest, vitiis potius quam fratribus dominatur. *Gregor. past. p.* 2. *c.* 6.

(o) Itaque sic præsis, ut prosis. *Petr. Bless. de instit. Episc. c.* 3.

Nach dem Beyspiele dessen, der Knechtsgestalt annahm, ist er der erste Diener seiner Untergebenen; hält die Demuth, die dem Sohne Gottes ziemte, für den höchsten Gipfel der Ehre; unterscheidet genau das, was er von Gottes Gnaden, und was er aus sich selbst ist, giebt sich, was sein ist, und Gott was Gottes ist (p); vergißt nie, daß er Priester Gottes ist, und um bey seinem Gott zu gelten, Muth genug haben muß, bey der Welt nichts gelten zu wollen. (q)

Weil er himmlisch gesinnt ist, und weder nach Ehre 34
noch Reichthum strebet: so ist er eben darum rein von der abscheulichen Prozeßsucht, die jeden Menschen, geschweige einen Priester, entweihet. Der bestimmt ist zwischen Getrennten Friede zu machen, soll ja nicht selbst die

---

(p) Hoc ergo sentias in te ipso, quod in Christo Jesu — ut sicut exinanivit se, formam servi accipiens, sic eorum, qui tibi subjecti sunt, servum te reputes: — — non sit tibi dedecori humilitas, quæ decuit filium Dei. Frequenti quæso scrutinio dispice & attende, qualis ex dono Dei sis, & qualis sis ex te ipso, & redde, quæ tua sunt, tibi, & quæ Dei, Deo. *Petr. Bless. de instit. Episc. c.* 4.

(q) Verum tu, sacerdos Dei altissimi, cui ex his placere gestis, mundo, an Deo? si mundo, cur sacerdos? si Deo, cur qualis populus, talis & sacerdos? nam si placere vis mundo, quid tibi prodest sacerdotium? nec enim potes duobus dominis servire. — Volens itaque placere hominibus, Deo non places. Si non places, non placas. *Bern. Ep.* 42. *ad Henr. Archiep. Sen.*

Fackel der Uneinigkeit werfen unter Leute, die Eines sind? Der einem Altare dienet, auf dem keine Opfergabe eines feindlichen Herzen Platz finden darf, wird ja nicht selbst Prozesse und Feindschaften anzetteln? (r)

35 Weil er himmlisch gesinnt ist, so lebt er ganz für seine Gemeine, das heißt, sucht den himmlischen Sinn überall und zunächst in seiner Heerde zu verbreiten. Er ist jedem das, was er seyn kann, dem Unwissenden ein Lehrer, dem Armen ein Tröster, dem Unterdrückten ein Retter, dem Waisen ein Vater, der Wittwe ein Vertheidiger, ist sich ganz — allen schuldig. (s) Sein Wandel ist so beschaffen, daß er nicht nur von dem, was Er gethan, sondern auch von dem, was in seiner Gemeine, in dem Leibe Christi geschieht, Rechenschaft geben kann. (t)

Samm-

(r) Litigiosus prohibetur ordinari, quia, qui sua potestate discordantes ad concordiam debet attrahere, qui oblationes dissidentium prohibetur retinere, nequaquam litigandi facultate debet alios ad dissidium provocare. *Distinct.* 40.

(s) Tu te omnibus exhibe, cogitans te omnium servum, nec tibi, sed cunctis genitum te vivere credas, datum indoctis doctorem, consolatorem pauperum, solatium oppressorum, patrem orphanorum, defensorem viduarum, & omnibus debitorem. *Petr. Bless. de inst. Episc. c.* 4.

(t) Si reddenda est ratio de his, quæ quisque gessit in corpore suo, heu quid fiet de his, quæ quisque gessit in corpore Christi, quod est ecclesia? *Bernard. serm. ad Cler. in conc. Rhem.*

Sammlung
aller schönen Züge dieses Gemäldes.

Er ist also, [o, wenn ich ihn sähe, wie wollte ich ihn 36
malen?] er ist, wie ihn einer gemalet hat, der Gefühl für dessen Grösse hatte — — —

Er fürchtet nichts, als Gott, und hoffet auf nichts, als auf den Herrn. Er sieht nicht auf die Hände derer, die zu ihm kommen, sondern auf ihre Bedürfnisse. Er steht mannhaft zur Parthey der Bedrängten, und spricht nach Billigkeit für die Sache des Stillleidenden.

Qui præter Deum timeant nihil, nihil sperent, nisi a Deo: qui adventantium non manus attendant, sed necessitates: qui stent viriliter pro afflictis, & judicent in æquitate pro mansuetis terræ: qui sint compositi ad mores, probati ad sanctimoniam, parati ad obedientiam, mansueti ad patientiam, subjecti ad disciplinam, rigidi ad censuram, catholici ad fidem, fideles ad dispensationem, concordes ad pacem, conformes ad unitatem: qui sint in judicio recti, in consilio providi, in jubendo discreti, in disponendo industrii, in agendo strenui, in loquendo modesti, in adversitate securi, in prosperitate devoti, in zelo sobrii, in misericordia non remissi: in otio non otiosi, in hospitio non dissoluti, in convivio non effusi, in cura rei familiaris non anxii, alienæ non cupidi, suæ non prodigi, ubique & in omnibus circumspecti. Qui legatione pro Christo fungi, quoties opus erit, nec jussi renuant, necnon jussi affectent. Qui missi post aurum non eant, sed

Chri-

Er ist geordnet in seinem Aeussern, und bewähret im Innern nach dem Muster aller Heiligkeit: fertig zum Gehorsam — und rüstig zur Geduld: rechtgläubig und rechtthuend: treu im Glauben für sich und im Berufe für andere: Eines Sinnes und Eines Herzens mit allen Guten: voll Streben nach Einheit und Eintracht: gerecht im Entscheiden, und vorsichtig im Rathen: bescheiden im Befehlen, und thätig im Anordnen: strenge im Thun, und sanft im Reden: furchtlos in trüben und fromm in heitern Stunden: nüchtern im Eifer, und thätig im Erbarmen: nicht müssig

---

Christum sequantur: qui quæstum legationem non æstiment; nec requirant datum sed fructum. Qui Regibus Joannem exhibeant, Aegyptiis Moysen, fornicantibus Phinees, Eliam idololatris, Elisæum avaris, Petrum mentientibus, Paulum blasphemantibus, negotiantibus in templo Christum. Qui vulgus non spernant, sed doceant; divites non palpent, sed terreant; pauperes non gravent, sed foveant; minas non paveant, sed contemnant. Qui non cum turba intrent, nec cum ira exeant; qui Ecclesias non spolient, sed emendent: qui marsupia non exhauriant, sed corda reficiant, & crimina corrigant; famæ provideant suæ, nec invideant alienæ. Qui orandi studium gerant, & usum habeant.

Quorum ingressus pacificus, modestus exitus sit: quorum sermo ædificatio, vita justitia, quorum præsentia grata, quorum memoria in benedictione. Qui se amabiles præbeant, non verbo, sed opere; reverendos exhibeant, sed actu, non fastu. — — —
Bern. l. 4. de consid. c. 4.

müssig in der Einsamkeit, und nicht zuchtlos in der Gesellschaft: ohne Angst in Besorgung des Hauswesens, und ohne Unmässigkeit bey Tische: ohne Verschwendung des Eignen, und ohne Begierde nach dem Fremden: bedachtsam an jedem Orte und zu jeder Stunde.

Er scheut die Last nicht, in einem besondern Falle ein Bote Jesu zu seyn, wenn er dazu berufen wird, und strebet nach der Ehre nicht, ein Bote Jesu zu seyn, wenn er keinen Beruf dazu hat. Als Bote Jesu läuft er nicht dem Golde nach, sondern Christo, dessen Bote er ist — will nicht nehmen, sondern geben. Dem Herodes ist er Johannes, dem Pharao Moses, dem Lügner Petrus, dem Gotteslästerer Paulus, dem Tempelschänder Christus, [alles nach dem Geiste des göttlichen Evangeliums].

Er verachtet das Volk nicht, sondern unterweiset es; kitzelt den Reichen nicht mit Lobsprüchen, sondern schrecket ihn mit der dürren Wahrheit. Er drücket die Armen nicht, sondern erquicket sie; fürchtet die ungerechte Drohung des Fürsten nicht, sondern verachtet sie kalt; drängt sich nicht ein gewaltsam, wie der Pöbel, und geht nicht davon im Grimm; plündert die Kirche nicht, sondern bessert sie; erschöpfet die Beutel nicht, sondern labet die Gemüther; sorget für eigen Credit, und neidet den fremden nicht.

Er besitzt die Kunst zu beten, und hat Lust dazu — traut bey jedem Geschäfte mehr auf die Kraft des Gebetes, als des Fleisses. [Doch ohne etwas am Fleisse mangeln zu lassen.] Sein Kommen giebt Frieden, und sein Gehen belästiget

lästiget nicht; sein Daseyn ist Herzensluft, und sein Andenken im Segen; sein Reden Erbauung, und sein Leben lebendige Gerechtigkeit. Er macht sich liebenswürdig durch Thaten, nicht durch Wörterkram; ehrwürdig durch Handlungen, nicht durch Hochmuth. — —

* Wenn dieß Bild des guten Seelensorgers schon reizet: so wird es am rechten Orte seyn, die vornehmsten zwey Züge desselben auszumalen, um den Reiz des Guten zu verstärken. Also: Von dem Eifer und von der Klugheit des Seelensorgers.

§. II.

Von dem, was man Eifer des Seelensorgers nennet.

* Ueber diesen schönen Gegenstand ward im Monate Junius Vorlesung gehalten, und zwar gerade nach den Festtagen Johannes des Täufers, Petrus, Paulus; daher der unerwartete Eingang derselben, und die Wahl der drey ersten Beyspiele.

Begriff des ächten Eifers.

37 Man soll die Gedächtnißtage grosser Männer nicht so unbenützt vorbeygehen lassen, man soll sie als wohlthätige **Weckstimmen Gottes an die Menschen** ansehen, die da rufen: „Werdet groß wie diese.“ — Diese Weckstimmen sollen denen am wenigsten gleichgültig seyn, die bestimmt sind, Führer der Menschen zum Endzwecke ihres

Hier=

Hierseyns zu werden. — Diese Weckstimmen sollen unter künftigen Seelsorgern einen **reinen, vernünftigen Enthusiasmus** aufwecken helfen.

Enthusiasmus, ενθουσιασμος, von εν θεος, (in, 38
Deus) heißt **Begeisterung**, ist Stimmung der Seelenkräfte zu Einem Zwecke: *Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.* **Reiner** Enthusiasmus ist der, welcher nicht von geheimer Eigenliebe, nicht von partheylicher Liebe gegen Andere, sondern von der herrschenden Liebe gegen Gott und die Menschen in Bewegung gesetzet wird. **Vernünftig** ist der Enthusiasmus, wenn die Begeisterung nicht von Unwissenheit oder irgend einem blinden Triebe, sondern von den Grundsätzen der Vernunft geleitet wird. — Aechter Enthusiasmus ist also der, den die herrschende Liebe Gottes und der Mitmenschen in Bewegung setzet, und den die Vernunft leitet.

Aechter Enthusiasmus unterscheidet sich also 1. von 39
Kälte gegen das Gute und Böse; 2. von bloß mechanischer **Thätigkeit**, die wirket, weil von jeher so gewirket worden; 3. von der **erzwungenen** oder **Noththätigkeit**, die bloß geschäftig ist, um der Strafe auszuweichen; 4. von **Scheinthätigkeit**, die wirket, um den Schein des Wirkens für sich zu haben, ut aliquid *feciſſe videatur*; 5. von der **Temperamentshitze**, die nichts ist als ein vorübergehendes Aufbrausen; 6. von dem **blinden** aber **gutmeynenden Eifer**; 7. von dem stürmischen, gewaltsamen **Verbesserungseifer**; 8. von **Schwärmerey**, von der

Thätig-

Thätigkeit, deren Grund Einbildung ist, oder Glaube an Wesen, die nicht sind; 9. von Vorsätzen ohne Haltung.

40 Aechter Enthusiasmus kann durch blosse Menschengebote nicht bewirket werden, weil er das innere Leben der Seele ausmacht. Darum nützen die beßten Verordnungen der Fürsten und Bischöfe manchmal so wenig, weil es gewöhnlich an Männern fehlt, die den Geist der Verordnungen kennen, nach dem Geiste der Verordnungen arbeiten, und sich selbst opfern, um dem Guten das Durchbrechen zu erleichtern.

41 Ohne ächten Enthusiasmus läßt sich von den Menschen nichts Grosses, nichts Namenswürdiges erwarten; denn ohne ihn fehlt das Triebrad aller grossen Unternehmungen.

42 Wo er aber lebet, da lebet Kraft zu allem Guten. Denn er scheuet keine Anspannung der Kräfte; scheuet keinen Tadel der Menschen, läßt sich als Thorheit verschreyen von denen, die nicht weise genug sind, ihn zu kennen, und nicht demüthig genug, ihn kennen zu wollen; scheuet keinen Undank seiner Zeitgenossen; achtet es nicht, wenn die Früchte nicht sogleich erscheinen; denn du siehst doch auch nicht das wachsende Gras, sondern das gewachsene; empfängt im Vertrauen auf die unermeßliche Güte Gottes stets neues Vermögen, neuen Segen auszubreiten, und wuchert stets mit dem Empfangenen; und empfängt wieder, und wuchert wieder, und der Herr giebt zu allem — sein Gedeihen, und giebt es immer.

Diesen ächten Enthusiasmus nennt Paulus mit 43
dem schönsten Worte — „Liebe," und zeichnet mit diesem einzigen Worte alle seine Merkmale. Der Eifer der heiligen Liebe ist (I. Kor. XIII. 4-7.) „voll Geduld und voll Güte; neidet nicht und thut kein Unrecht; pralet nicht und geizet nicht nach Ehre; sucht nicht was sein ist und läßt sich nicht erbittern; sinnt selbst nie auf etwas Arges, und hat keine Freude, wenn andere etwas Arges thun; wenn es aber mit der Wahrheit wohl steht, da freut er sich mit, und trägt alles, und glaubt alles, und hofft alles, und harrt aus bis ans Ende."

Diesen Enthusiasmus nennen wir, um den griechi- 44
schen, vieldeutigen und durch Enthusiasterey verschreyt gewordenen Ausdruck entbehren zu können, lebendigen, reinen, weisen Eifer für Wahrheit, Tugend, Glückseligkeit, für Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Menschen, für die Sache des göttlichen Evangeliums. —

Dieser reine, weise, thätige Eifer geht in Mitte zwi- 45
schen dem blinden Vertheidigungseifer und dem stürmischen Verbesserungseifer (*) des Alten: wie wäre er sonst die heilige, göttliche Liebe, ein Nachfolger dessen, der zugleich das Licht und die Liebe selbst ist?

Dieser

(*) Ueber den ächten Eifer, der in Mitte zwischen dem blinden Vertheidigungseifer und dem stürmischen Verbesserungseifer des Alten geht, kann der Anhang zum letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes Clemens Wenzeslaus nachgelesen werden.

46 Dieser Eifer ist wie die **Weisheit, die von oben kommt**, und nach der schönen Schilderung eines ihrer Söhne, **zuerst rein, hernach friedlich, züchtig, biegsam, belehrsam, einstimmig mit den Guten, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, nichtrichtend, fern von aller Heucheley ist.** Jak. III. 17. Es giebt leider! auch einen andern Eifer, der nichts als **Bitterkeit und Zanksucht** im Herzen des Menschen zeuget, und auch ausser dem Herzen des Menschen Früchte seiner Art bringet, **Lüge und Pralerey.** Ein würdiger Sohn seiner Mutter, der irdischen, sinnlichen, **teuflischen** Weisheit. Jak. III. 14. 15. Aber eben dieser bittere, zanksüchtige Eifer kann nur von dem reinen, weisen Eifer besiegt werden, wie die Hölle nur vom Himmel, und die teuflische Weisheit nur von der **göttlichen** besiegt werden kann. **Die Gefahren kommen von unten: die Errettung von oben.**

47 Würde der reine, weise Eifer, der von oben kommt, wie die wahre Weisheit, unsere Seelensorger beseelen: so müßte das Geschlecht der Menschen bald eine andere Gestalt gewinnen. Die Lasten der Seelensorge, die ohne diesen Eifer doppelt schwer sind, würden durch ihn eine leichte Bürde werden. Die vielen **Kalten**, ohne allen Eifer, würden Wärme in ihr Herz, und die **Eiferer ohne Licht** (Röm. X. 2.) würden Licht in ihre Seele bekommen. Die Männer, die itzt vom Altare leben, ohne ihm zu dienen, oder ihm nur dienen, um von ihm leben zu können, würden **Fackeln werden, die brennen und leuchten**, und ihre

Gemei-

Gemeinen, die sich itzt nur an dem Schein ergötzen, würden auch von dem Feuer ergriffen, und in Kinder des Lichtes verwandelt werden.

Mittel, diesen Eifer zu beleben.

Das Feuer dieses Eifers kann niemand auf Erden an- 48
zünden, als der gekommen ist, die Funken desselben zu beleben, und nichts anders will, daß die Funken — Flammen werden. Da wir nun nicht zweifeln dürfen, daß der Herr das **Seine** thun werde: so wollen wir nur darauf sinnen und darnach trachten, daß wir das **Unsre** thun. Das **Unsre**, so weit ich es kenne, besteht darinn, daß wir uns erstens mit dem **wahren Begriffe eines Seelensorgers recht vertraut machen.**

Der Seelensorger hat 1. einen **Wirkungskreis**, den kein anderer Mensch haben kann: ihm öffnen sich die Herzen der Menschen aus Pflicht und aus Zutrauen, in der allerwichtigsten Angelegenheit. Der Seelensorger hat 2. **Kräfte, Mittel** zu wirken, die kein anderer Mensch haben kann — als Prediger, als Kinderlehrer, als Beichtvater, als Krankenfreund u. s. w. Der Seelensorger hat 3. **Freuden** zu geniessen, die keinem andern Menschen in solchem Maasse genießbar werden — — die Freude, der Vater einer Gemeine zu seyn. Der Seelensorger hat 4. eine innere, **unsichtbare Würde**, die ihn vor andern ehrwürdig machet. Er ist ein auserwähltes Werkzeug der Fürsehung, die Menschen glücklich zu machen. Er ist in einem schönen, geläuterten Sinn eine **Mittelperson** zwischen Gott und

dem Menschen, nach Lehre, Beyspiel und im Namen Jesu Christi. Wer diesen Wirkungskreis, diese Kräfte, diese Freuden, diese Würde kennt, der weiß, was es heisse, ein Seelensorger seyn.

49 Das **Unsre** besteht **zweytens** darinn, daß wir die **grossen Beyspiele** des reinen, weisen Eifers, die der Segen ihrer Zeiten, und das Muster aller kommenden geworden sind, zum Gegenstande unserer Betrachtung und Nachahmung machen.

Beyspiele des reinen, weisen Eifers sind uns, um aus der Wolke der Zeugen nur wenige zu nennen,

A. Johannes, der Täufer.

Er predigte Sinnesänderung dem Pharisäer und Sadduzäer; dem Priester und Soldaten; dem Publikan und dem Schriftgelehrten; dem Fürsten und dem Volke. — Er sagte dem Fürsten die Wahrheit: non licet, und ließ sich um der Wahrheit willen das Haupt vom Rumpfe schlagen. Diese feste Wahrheitsliebe — ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelensorger.

Er deutete auf Jesum als das Lamm Gottes, und freute sich abzunehmen, damit dieser zunähme, freute sich, der Freund des Bräutigams zu seyn, und hielt sich nicht werth, dem, der von oben gekommen, die Schuhriemen aufzulösen, sagte standhaft: **Ich bin nicht der Erwartete**, bin nur die Stimme eines Rufenden, daß dem Erwarteten Bahn gemacht werde. Diese zärtliche und **demüthige** Anhänglichkeit

lichkeit an Jesu ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelensorger. — Wer etwas aus sich macht, der ist noch gar nichts — im Reiche Gottes. Wer nicht immer seine Gemeine auf Jesum hinweiset, kann nicht Seelensorger seyn. Wer nicht gern abnimmt, um Jesum wachsen zu machen, tauget nicht zur Seelsorge.

B. Petrus, der Felsenmann.

Da ihm Jesus die Schafe zum Weiden anvertraute, fragte er ihn dreymal: **Simon, liebst du mich?** — — Zum Beweise, daß wer Jesum nicht über alles liebt, nicht werth und nicht fähig ist, dessen Schafe zu weiden. Und diese Liebe, die Jesum überall bekennet: **du bist der Sohn des lebendigen Gottes**; diese Liebe, die es sich zur Ehre rechnet, **um des Namens Jesu willen Schmach zu dulden**; diese Liebe, die **aus dem** heiligen Geist gebohren ist, voll Licht und Kraft, diese Liebe ist's, was den ächten Eifer des Seelensorgers ausmachet. — Ohne diese Liebe ist die Seelensorge ein **Handwerk**, um sich Brod zu schaffen, ein **Frohndienst**, um nicht in das **Correctionshaus** eingeschlossen zu werden, und ein mechanischer **Klingklang**, der den Hunger nach der Gerechtigkeit und dem Reiche Gottes nicht wecket und nicht sättiget. Diese Liebe macht den Pabst zum Pabst, den Bischof zum Bischof, den Pfarrer zum Pfarrer u. s. f. Es nennen sich die Weltpriester (*)

(*) Es hängt an diesem Worte eine Nebenidee, die mir den Gebrauch dieses Wortes, ausser dem Nothfalle, verbeut.

Petriner, um sich von dem Ordensnamme zu unterscheiden. Ich habe nichts dagegen: aber auf den Namen kommt es nicht an, und der ist kein Petriner, der nicht die Liebe zu Jesu hat, die Petrus hatte. — Man sieht darauf, daß die Seelensorger in langen, schwarzen Kleidern daher gehen. Es ist gut, daß man auch für das Aeussere sorgt: aber das Innere ist Hauptsache; die Liebe zu Jesu macht fähig und werth, die Schafe Jesu zu weiden.

C. Paulus, der Völkerlehrer.

„Ich weiß nichts als Jesum, und diesen den Gekreuzigten: Nicht ich lebe, Jesus lebt in mir: Ich will gern ein Fluch werden für meine Brüder." Diese wenigen Worte malen uns den ganzen Paulus: er hatte den lebendigsten Eifer für Christus, und daher auch für sein Reich, für die christliche Kirche, und hiemit für alles Gute. Diese Liebe war's, daß er keine Gefahr achtete, und keinen Tod fürchtete. Paulus in der Synagoge — und auf dem Schiffe, überall der für die Sache Gottes eifernde Paulus. Paulus zu Rom und zu Jerusalem — überall die nämliche Liebe zu Jesu. Wo Paulus, da Liebe, aber eine weise, erleuchtete Liebe: Saulus ein Beyspiel des unreinen, Paulus ein Beyspiel des reinen Eifers.

D. Karl Boromäus, ein Beyspiel aus der spätern Kirchengeschichte.

Seine Lebensgeschichte ist weiter nichts anders, als eine Sammlung von Proben seines reinen Eifers. Auch

Stolz,

Stolz, der neueste Verfasser seiner Lebensgeschichte, stellt ihn als Muster desselben auf. Er war genau, was seine Rede, die er in der ersten Synode zu Mayland gehalten, von den heiligen Führern christlicher Gemeinen aussagte: Erant integri, casti, simplices, modesti, humiles, bene morati, in oratione & lectione assidui, in alienæ salutis cura & cogitatione defixi, consilio & opera benigni, hospitales, in domestico cultu & victu parci, in alios benefici & liberales. Erant vigilantes super greges suos, vineam Domino summa diligentia & labore colentes & custodientes. Pascebant assidue oves sibi commissas triplici salutis cibo; verbo, exemplo, & sacramentis. Memores quoque & imitatores summi pastoris Christi, qui pro universo grege suo sanguinem & vitam profudit, ipsi pro suarum ovium incolumitate, quemvis excipere laborem, subire omnes casus, omnem vim atque injuriam perferre, denique & animam suam pro ovibus ponere non dubitabant, nullum inde hujus vitæ fructum expectantes . . .

E. Franz von Sales, Bischof zu Genf.

Er konnte leiden, schweigen, hören, warten; aber auch Gottes Wort wahr und klar, sanft und frey, demüthig und furchtlos verkünden; konnte zur Ehre seines göttlichen Freundes leben und sterben; Mund, Herz, Wandel, Feder — führten Eine Sprache: *Vivat Jesus!* Es lebe die Wahrheit!

F. Fenelon, der Gute, Weise.

Sein Eifer war genau der, den er dem Herzog von Bourgogne empfiehlt: „Die Rechtschaffenen müssen Sie lieben, die Lasterhaften Sie fürchten, und alle insgesamt Sie hochschätzen. Eilen Sie zuerst, an ihrer Verbesserung zu arbeiten, so werden Sie mit desto grösserm Nutzen eben dieß bey andern bewerkstelligen können, was Sie an sich schon bewirket haben. Die Frömmigkeit hat nichts schwaches, nichts trauriges, nichts gezwungenes, sie erweitert das Herz. Sie ist ganz Wahrheit und ganz Liebe. Sie ist alles für alle, um alle zu gewinnen. Das Reich Gottes besteht nicht in einer so ängstlichen Beobachtung geringfügiger Formalitäten, sondern in den göttlichen Tugenden, die jeder nach seinem Stand auszuüben hat.“ Im christlichen Magazin, das ein zu frühe verblichener Freund des Christenthums herausgegeben, sind zwölf Briefe von diesem Bischofe eingerückt, worinn sich sein wahrhaftig demüthiges, edelmüthig verzeihendes, Gott, dem König, der Kirche und der Wahrheit treu ergebenes Herz in seiner stillen, beneidenswerthen Grösse offenbaret.

Das Beyspiel aller Beyspiele.

Doch diese und unzählige andere Beyspiele, die, wenn sie die beßten sind, die sie seyn könnten, doch nur Abdrücke des Beyspieles aller Beyspiele sind, sollen ja von unsern Augen nicht verdrängen — das Beyspiel aller Beyspiele selbst, Jesus Christus, den Sohn des Vaters der

Men-

Menschen. Er neigte sein Haupt, um die Kinder Gottes auf Erden zu sammeln und im Himmel zu vereinigen. Wie Er, so ganz die Wahrheit und die Liebe selbst, so ein göttlicher Seelensorger ist im Himmel und auf Erden keiner.

Das **Unsre** besteht **drittens** darinn, daß wir unaufhörlich an der **Reinigung unsrer Natur** arbeiten, die gegebenen Kräfte zur Wegschaffung des Unlautern in uns, treu **brauchen**, und um neue Kräfte nach dem Maasse des gegebenen Vermögens **flehen**, keine **Selbstverläugnung** und keine **Vorübung** im Guten scheuen, bis wir das Christenthum aus Erfahrung kennen gelernet, und Muth empfangen haben, dasselbe mit Wort und That zu verkünden. 51

§. III.

Pastoralklugheit.

Sie läßt sich eigentlich nicht mit Worten lehren, weil sich weder alle die **Umstände** und ihre mannigfaltigen Verbindungen, in denen sie sich äussert, angeben, noch die Verhaltungsregeln, nach denen der Weise handelt, für den Fall, in dem er sich befindet, genau bestimmen lassen. Alles, was Klugheit ist, kann eigentlich nur 1) durch eigne **Erfahrung**, 2) durch **Glauben** an fremde Erfahrungen, 3) durch Benützung eigner und fremder **Fehler**, 4) durch Leiden, Trübsale, 5) durch **Schicksale**, 6) durch höhere Warnungen, Antriebe gelernet werden. Der Schullehrer kann nur **Winke** geben: hier sind sie. 52

Erster Kanon (*)
der Pastoralklugheit.

* **Klug** heißt hier nicht der, welcher überall nur auf **seinen Vortheil** sieht, ohne sich um das **Gute** zu bekümmern; klug heißt hier der **gute** Mann, in so ferne er seine Worte, Handlungen, Schritte nach der Weisheit mißt, um den Gang des **Guten**, dem er forthelfen will, nicht selbst zu hindern, sondern zu fördern. Klugheit ist hier die **Weisheit im Einzeln.**

Der kluge Seelensorger läßt keine Gelegenheit ungenützt vorbey, sich das Zutrauen seiner Gemeine zu verschaffen, durch Herablassung, Dienstleistung, Rathen, Bitten, bevorkommendes, freundliches Wesen, und die mannigfaltigen Aeusserungen des Mitgefühles bey allen Leiden und Freuden der Seinigen. Er dienet allen, aber jedem nach seinem Bedürfnisse, um alle ganz gut und recht froh zu machen; er suchet durch mancherley Mittel Einen Zweck zu erreichen, das Wohl seiner Gemeine zu befestigen. Dadurch unterscheidet sich die Klugheit des Seelensorgers von der Klugheit der Eigenliebe. Diese suchet ihr eignes, jene das Beßte der Gemeine; diese ist herablassend, um sich groß, jene, um andere dauerhaft glückselig zu machen. Der Seelensorger **macht sich**, wie Paulus, **allen zum Knechte**, um

---

(*) Dieß bedeutende, feyerliche Wort soll meine Freunde nur auf bedeutende Sachen aufmerksam machen. Für die Arbeit des Schriftstellers wäre dieß Wort übrigens zehnmal zu gut.

um alle Christo zu gewinnen; wird, wie Paulus, allen alles, um alle zu seinem Gott zu führen. I. Kor. IX. 22. 23.

Zweyter Kanon.

Der kluge Seelensorger thut oft, was nicht geboten, und unterläßt oft, was nicht verboten ist: so oft das **Thun** der Gemeine zum **Muster** des Guten dienet, und das **Nichtthun** dieselbe vor **Aergerniß** bewahret. **Aergerte ich meinen Bruder dadurch, daß ich vom Opferfleische äsfe: in Ewigkeit würde ich kein Opferfleisch essen.** I. Kor. VIII. 13.

Dritter Kanon.

Der kluge Seelensorger eifert gegen das **Laster**, ohne die **Person** zu hassen, und schonet der **Person**, ohne das **Laster** zu begünstigen; er schonet des **Irrenden**, ohne die **Irrthümer** zu schützen; duldet den **Thoren**, ohne der **Thorheit** das Wort zu sprechen; arbeitet für Seelenheil, ohne **stürmisch** umzustossen, was nur die Zeit ändern kann, und was nicht umgestossen werden kann, ohne die Guten zu betrüben, und die Bösen zu bewaffnen; suchet das **Fehlerhafte** zu verbessern, ohne den **Fehlenden** solche Lasten aufzulegen, die die Gebesserten nicht tragen; ahmet überall der **göttlichen Weisheit** nach, die Böses geschehen läßt, um Gutes zu bewirken, und geringe Uebel duldet, um die grössern zu hindern; und befolget das Wort des Herrn: **Lasset Unkraut und Weizen miteinander wachsen, damit**

ihr nicht mit dem Unkraute auch den lieben Weizen ausraufet. Matth. XIII. 30.

Vierter Kanon.

Einerseits löschet er keinen rauchenden Docht aus, und zerdrückt kein gebrochenes Rohr, fachet jeden Funken des Guten an, wo er ihn findet, und wecket jeden schlafenden Keim zur Tugend, wo er ihn wahrnimmt, **nicht schreyend auf der Gasse, und nicht drohend wie Jesus.** Esai. XII. 20. **Andererseits** fürchtet er aber das pharisäische, selbstgemachte oder vielmehr nur prätendirte Aergerniß nicht, und läßt sich durch den Schein der Frömmigkeit, mit dem die Knechte des blinden Eifers das arme Volk blenden, nicht abhalten von dem grossen Werke der **Verbesserung**, das er in seiner Gemeine angefangen — reißt muthig dem erwiesenen Heuchler die erwiesene Larve vom Gesichte, läßt den Tempel Gottes nicht zur Trödelbude werden, empfiehlt keine Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet, fürchtet das irrgeführte Volk nicht, das Kreuzige schreyt, und nicht die irrführenden Schriftgelehrten, die den Ton angeben — kennt keine andere Vorschrift, als: **Leide und schweige, arbeite und bete, baue und zerstöre, predige und handle, pflege und strafe, lebe und stirb — wie Jesus.**

Fünfter Kanon.

Er läßt es immer sein Hauptstudium seyn und bleiben, wie er das, was schon da ist, **benützen**, auf dem, was

schon

schon da ist, **fortbauen**, seinen bessern Unterricht an das schon existirende, aber nicht gekannte Gute **anknüpfen** könne, wie Jesus Christus das Gute, das da war, benützte, auf das Gute, das da war, fortbaute, an das schon existirende Gute seine Lehre anknüpfte.

Sechster Kanon.

Ein besonderer, mit dem vorigen einstimmender, oder vielmehr im Vorigen schon gegebener Kunstgriff des klugen Seelensorgers besteht darinn, daß er das **Unsinnliche** durchaus an das **Sinnliche** anschliesse, und zwar an das schon gegenwärtige, schon bekannte, schon in Gebrauch übergangene Sinnliche anschliesse. Ein Beyspiel: Der Priester betet vor Anfange der Messe das **Confiteor**, schlägt dreymal an seine Brust und spricht: **Meine Schuld, meine Schuld, meine wahrhaft grosse Schuld.** „Daraus [so soll der weise Seelensorger seine Gemeine unterrichten] könnet ihr, M. l. Z.! lernen: **daß alle eure Andacht mit Demuth, mit Sündenbekenntniß und mit Selbstbeschämung anfangen solle** ꝛc.“ Das **Confiteor** beten, das ans Herz schlagen ist sinnlich, das Selbstbeschämen, das Niederbeugen des ganzen Sinnes vor Gott ist unsinnlich: dieß muß also an jenes angeknüpft werden. Um dieses noch glücklicher zu thun, darf der Prediger das Volk nur daran erinnern, daß auch der Altardiener im Namen des Volkes das Confiteor betet, und dreymal an die Brust schlägt. „**Was nun der Knabe im Namen des Volkes thut, das soll jeder aus dem Volke im eig-**

nen

nen Namen thun.“ Auch kann der Prediger den Umstand zum Beßten des Volkes benützen, daß der betende Priester sich tief neiget beym Confiteor; denn die Neigung des Leibes ist ein Zeichen der Selbsterniedrigung, erinnert an den öffentlichen Sünder, der es nicht wagte, zum Himmel aufzuschauen, und sein Elend tief empfand.

Siebenter Kanon.

Da es Leute giebt, die überall nichts als Vorurtheile sehen, und andere, die überall keines sehen; da jene dem Vorurtheile so hitzig zu Leibe gehen, daß sie gar nicht Muße finden, zu berechnen, ob der daraus entstehende Schaden den Nutzen nicht überwiege; da diese so fest am Vorurtheile halten, daß sie lieber die Religion wegwürfen, als sich das Vorurtheil nehmen liessen: so arbeitet der kluge Seelensorger 1) an Ausrottung schädlicher (*) Vorurtheile, und sucht

---

(*) Unter schädlichen Vorurtheilen versteht er solche, die 1) die Vollkommenheit Gottes, deren Erkenntniß auf unsere Tugend, Ruhe, Weisheit und Glückseligkeit Einfluß hat, von der falschen Seite darstellen; 2) zur Selbstverläugnung Antrieb und Kraft rauben; 3) der Nächstenliebe, dem Augapfel des Christenthumes entgegen arbeiten; 4) die Heiterkeit des Geistes in den Frommen hindern; 5) die unschuldigen Freuden dieses Lebens geradezu verbittern, ohne etwas bessers dafür zu geben, oder etwas bessers dadurch zu bezielen; 6) der Menschenschulter unnöthige und unerwiesene Lasten auflegen, und 7) auch den Frommen das Sterben schwer machen.

sucht 2) bey Ausrottung auch der schädlichen Vorurtheile, so viel möglich, schonend, nicht ärgernd, friedliebend, anbahnend zu Werke zu gehen, und reißt 3) nichts ein, bis er etwas besseres gegründet hat.

Achter Kanon.

Weil das Volk gerne bey dem Aeusserlichen stehen bleibt, und den Buchstaben der Andacht festhält, indeß der Geist verflogen ist: so geht des Seelensorgers stetes Bemühen dahin, wie er dem Mechanismus ꝛc. der Andacht, dem Lippengebete ohne Empfindung, entgegenarbeiten, und die verflogene Kraft in die zurückgebliebene Hülle zurückschaffen kann. Daher spricht er bey allen Gelegenheiten vom Zwecke der Andachten, vom Wesen des Christenthumes, von Anbetung Gottes im Geist und Wahrheit, hilft durch Unterricht dem Unwissenden nach; bringt die vergessene Wahrheit, daß alles Aeusserliche den Werth vom Innerlichen hat ꝛc. ins Andenken; sucht durch Vorbeten, Vorlesen, Vorerklären ꝛc. der Gedankenlosigkeit beym Gottesdienste abzuhelfen u. s. f.

Neunter Kanon.

Da das Allgemeine nicht so kräftig auf die Gemüther wirken kann, als das Individuelle; da die Heilungsmittel so bestimmt, wie möglich, so ganz für das kranke Individuum, individuell seyn sollen, wie die Wunden: so läßt er, der kluge Seelensorger, keine Gelegenheit vorbey, die ihn mit den besondern Gewohnheiten, Fehlern,

Schwächen, Gebrechen, Versuchungen seiner Gemeine näher bekannt machen kann; nimmt darauf in allen seinen Amtsverrichtungen Rücksicht; erforschet alle einzele Hindernisse und Beförderungsmittel des Guten, und ruhet nicht, bis das Gute gerettet, dem Schlechtern, das nicht gehoben werden kann, wenigst eine heilsame Richtung gegeben, und all sein Sorgen und Thun ganz nach dem Bedürfnisse seiner Gemeine eingerichtet ist.

* * *

Die ächte Pastoralklugheit ist übrigens ferne von den krummen Gängen der Arglist; ferne von den Finanzoperationen der Geldliebe; ferne von der laurenden Geheimnißhäscherey der Neugier; ferne von den Eroberungen des Hochmuths, der das Evangelium zum Thema der Selbstvergötterung macht; ferne von der Eigenliebe, die fein genug ist, sich in den Falten des Priesterrockes zu verstecken u. s. f. Denn sie ist eine **evangelische Klugheit.**

Erſter Theil
der Paſtoraltheologie:

Unterricht
vom praktiſchen Schriftbetrachten
für
angehende Seelenſorger.

Der Geist ist es, der lebendig machet: das Fleisch tauget nichts.

Christus.

Der Buchstabe tödtet, der Geist belebet.

Paulus.

Erstes Hauptstück.

Von einzelen Bemerkungen, Empfindungen, Uebungen eines erbauungsuchenden Schriftbetrachters, samt einigen Warnungen.

Unter erbauender Schriftbetrachtung verstehe ich die 53
Beschäftigung des Verstandes, des Willens, der ganzen Menschenseele mit dem Inhalt und Geist der Schrift, zur Beförderung des Wachsthums an Weisheit, Tugend, Glückseligkeit.

Die erbauende Schriftbetrachtung beschäftiget die ganze Menschenseele, beschäftiget Sinn und Geist, Verstand und Herz — den Menschen. Das Auge ohne Verstand kann nur den Buchstaben sehen, das Ohr nur den Laut hören; der Verstand ohne Willen nur forschen; der Wille ohne Sinn für den Geist der Schrift, nur am Buchstaben nagen; und ohne herrschende Absicht, besser, weiser zu werden, fehlt allen Menschenkräften die Richtung, die sie haben sollten. Auch da gilt der grosse Grundsatz: Der Mensch soll nicht trennen, was der Schöpfer vereint hat. Wenn also die Schriftbetrachtung Licht in den Verstand, Wärme in das Herz, und Kraft zum Guten in die ganze Menschenseele bringet, dann erbauet

sie. **Uebrigens** kann man die Schrift betrachten, um sich zu erbauen, und um **andere** erbauen zu können. Und im Grunde muß der, welcher in andern bauen will, in sich schon gebauet haben. Sonst ists eitel **Luftbauerey**, und nichts weiter.

54 Das **erbauende Schriftbetrachten** sondert sich zuvörderst von dem **gelehrten Schriftforschen**, beyläufig so, wie sich Volkstheologie und Schultheologie, Volk und Schule unterscheiden. Es lohnt der Mühe, diesen **Unterschied** genau zu bestimmen. Die gelehrte Schriftforschung geht auf **Untersuchung** aus: die erbauende Schriftbetrachtung auf **Besserung** des ganzen Menschengeistes, und um dieses Zweckes willen auch auf Erleuchtung des Verstandes. **Ein** Unterschied! Jene wagt sich in **Tiefen**, Dunkelheiten, Räthsel: diese bleibt, wenigst zunächst, bey dem Gewissen, Klaren, **Planen** stehen. Ein zweyter Unterschied! Jene **löset Schwierigkeiten** und **macht Schwierigkeiten**: diese hält sich an das, was für den Verstand leichtverstehbar ist, und das Herz mächtig heben kann — zur Quelle des Guten. Ein dritter Unterschied! Jene mag grossen Aufwand von **Scharfsinn**, **Sprachenkenntniß**, **Alterthümerstudium** u. s. w. fodern: diese **gesunden**, **nicht ungeübten Menschenverstand**, einige **Vorerkenntnisse**, und den **lebendigen Vorsatz**, besser zu werden, und andere besser zu machen. Ein vierter Unterschied! Jene gehöret in den gelehrten Hörsaal des Schriftlehrers, und auf die Studirstube des forschenden Kopfes: diese in

das

das Gemach des Volkstheologen, und für das Herz eines jeden, der leſen oder wenigſt hören, und denken kann, und beſſer werden und andere beſſer machen will. Auch noch ein Unterſchied! Das wären alſo die Gränzen zwiſchen dem erbauenden und gelehrten Schriftbetrachten.

Wenn ich den Beruf in mir fühle, das erbauende, 55
ganz praktiſche Schriftbetrachten zu empfehlen, und dieſem Beruf treu bleibe: ſo will ich dadurch den gelehrten Schriftforſchern keinen verdienten oder verdienbaren Vorzug ſtreitig machen. Es iſt alles, was es iſt, es mögen die Leute daraus machen, was ſie wollen. Dieſe Erklärung ſoll mir von nun an alle Selbſtrechtfertigung gegen Misdeutung erſparen. Ich ſehe nimmer um, und fahre weiter.

Das erbauende Schriftbetrachten fodert, ſetzt voraus und giebt wohl auch den richtigen Verſtand der Schriftſtellen; fodert, ſetzt voraus und giebt wohl auch geſunde Bemerkungen darüber: aber es bleibt nicht dabey ſtehen, ſondern bauet auf jenen, und benützet dieſe. Sinnforſchung und Bemerkung ſind bey der erbauenden Schriftbetrachtung Mittel, nicht Zweck.

Das, worauf das erbauende Schriftbetrachten eigent- 56
lich ausgeht, iſt alſo Ueberzeugung, aber vom Geiſte der Schrift und von der wichtigſten Wahrheit; Rührung, aber eine bleibende; Entſchluß, gottgefällig zu handeln, aber ein feſter; Handlung, aber im Geiſte des Entſchluſſes; Kraft, andere Menſchen zu Jeſus, und durch Jeſus

zum Vater der Menschen zu führen, aber eine lebendige, und eine solche, die in Jesus und seinen ersten Jüngern lebte, und durch sie andere belebte.

57 Das **erbauende** Schriftbetrachten unterscheidet sich also nach dem reinsten Begriffe, der sich von ihr geben läßt, **erstens**: von dem kalten, trocknen Forschen der Schule. Was Gutes daran ist, bleibt gut: aber hier ist die Rede nicht davon. **Zweytens**: von der **tändelnden Empfindeley**, die nicht **That** wird, nur mit süssen Worten spielt, ehemals und zum Theil noch in Gebetbüchern, Betrachtungsbüchern ꝛc. ihr Werk trieb und treibt. **Drittens**: von der **Schwärmerey**, die den Lichtpfad der gesunden Vernunft verläßt, und da von höhern Erleuchtungen träumt, wo sie nicht sind. **Viertens**: von der sogenannten asketischen (*) Auslegungsmanier, die sogleich den Wortverstand verläßt, über die Geschichte wegglitscht, und überall **nur** die sittliche Bedeutung, den sensum moralem, wie sie diese willkührliche Deutungsart nennen, aufsucht. Es ist gut, vom Buchstaben zum Geiste der Schrift übergehen; aber willkührliche Accomodation, willkührliche Anwendung des Buchstabens zur Besserung der Menschen, ist noch nicht der Geist der Schrift, und man muß

(*) Wahre Asketik bleibt hiedurch ganz unangetastet, und wer sie lästern kann, muß sie nicht kennen. Denn sie ist die Weisheitslehre, die aus dem wirklichen **Besitze** des Guten und Wahren ausgehet, und zur **Besitznehmung** des Guten und Wahren anleitet.

muß zuerst den Buchstaben einer Begebenheit verstanden haben, ehe man ihn zur festen Leiter machen, und sich auf dieser zum Geiste der Schrift aufschwingen kann. **Fünftens:** von der scholastischen Auslegungsweise, die mehr in den Sinn der Schrift hineinträgt, als darinn liegt. **Sechstens:** von der neumodischen Deutung, die in der Schrift nichts als etwas Naturmoral finden, und das Mehrere, was wirklich darinn liegt, frech herausspotten, oder sanft wegspülen, oder mit der eisernen Keule des Unglaubens zerschlagen will. **Siebentens:** von dem kalten Herunterlesen der Sprüche, ohne darüber nachzudenken, und der Empfindung Platz zu machen.

Die erbauende Schriftbetrachtung, wenn sie ist, was 58
sie seyn muß, um ihres Namens werth zu seyn, geht also die göldene Mittelstrasse zwischen trockner Spekulation und tändelnder Empfindeley; zwischen philosophischem Zuwenigsehen und schwärmerischem Zuvielsehen; zwischen spielenden Accomodationen und mechanischen Zitationen der Schriftstellen. Wohl uns, wenn wir diese göldene Mittelbahn finden, und ruhig darauf wandeln lernen!

Wenn die erbauende Schriftbetrachtung diese Klippen 59
glücklich vorbeyschifft: so kann sie nicht anders als die **wohlthätigsten Einflüsse** auf Tugend, Weisheit und Glückseligkeit der Menschen haben. Der Verstand bekommt durch sie würdigen Stoff zum Denken, das Herz gesunde Nahrung zum Empfinden, und der ganze Menschengeist zweckmässige Richtung zum Guten.

Es läßt sich nicht leicht etwas Segenversprechenders denken, als so eine erbauende Schriftbetrachtung. Sie ist Bedürfniß 1) des denkenden Christen. Denn was ist sein Christenthum, wenn es seinen Verstand nicht erleuchtet, sein Herz nicht wärmet mit dem Strale des Evangeliums? Und wie kann es dieß, wenn Verstand und Wille zum Betrachten und Empfinden, zum Genusse der Wahrheit zu träge, zu roh sind? Sie ist Bedürfniß 2) eines jeden Christen, der auch nicht lesen kann. Denn auch dieser hat Pflicht und einige Kraft, über das Gehörte, über den Inhalt des Christenthums nachzudenken: und was nützte ihm das Nachdenken, wenn es nicht Empfindung, Gesinnung, eigentliches Leben des Geistes würde? Um wie viel mehr ist sie Bedürfniß 3) des Geistlichen, des Seelensorgers? Denn, wenn ihm sein Verstand nicht helle, sein Herz nicht warm geworden ist durch das erbauende Schriftbetrachten: wie wird er helle und warm machen, was in der Seele seines Zuhörers finster und kalt ist? Sie ist Bedürfniß 4) auch des gelehrten Schriftforschers. Denn das tiefste Sprachforschen wird ihm die Dienste nicht ersetzen, die nur das erbauende Schriftbetrachten thun kann. Er ist Mensch, wie wir gemeine Menschen: er wird zum Feuer gehen müssen, um sich zu erwärmen, wie wir. Wie erbärmlich würde es mit seiner Religion aussehen, wenn ihn die Gelehrsamkeit immer nur ausser sich zerstreute, und die Betrachtung der Wahrheit nie in sich sammelte; wenn er immer mit dem Vielerley, wie Martha, zu thun hätte, und nie mit Maria zu den Füssen

Jesu,

Jesu, auf das Einerley stille horchen könnte? Sie ist 5) dem Starken unentbehrlich, um stark zu bleiben, und dem Schwachen, um stark zu werden. Was ist der Mensch ohne Gebet, ohne Umgang mit seinem Schöpfer, und was ist alles Gebet ohne Betrachtung, die gleichsam die Reiser zur Opferflamme bereiten und hinzulegen muß? So groß ist das Bedürfniß der erbauenden Schriftbetrachtung, des Nachdenkens über Inhalt, Wesen, Geist des Christenthums. Denn von Inhalt, Geist, Wesen des Christenthums will ich verstanden seyn, so oft ich vom Schriftbetrachten rede. Von den lateinischen oder deutschen, griechischen oder hebräischen, syrischen oder arabischen ꝛc. Buchstaben ist die Rede nicht, wenn ich von der Schriftbetrachtung rede. Auch davon nicht, ob jemand z. B. das neue Testament ganz lese, oder Auszüge davon vor sich habe. Auch davon nicht, ob jemand die Schrift lese, oder lesen höre. Auch davon nicht, ob jemand die Wahrheit in der Bibel lese, oder aus dem Munde eines Christen, mit andern Worten vorgetragen, höre, oder in andern Schriften nachlese. So viel nur will ich sagen: Wer über das Grosse, Göttliche, Belehrende, Stärkende, das den Inhalt und Geist der Schrift ausmacht, nicht nachdenket, dieses Nachdenken sich nicht zum Geschäfte macht, und dieses Nachdenken nicht in Fleisch und Blut, in ein Principium des Guten verwandelt, der wird es im Christenthum nicht weit bringen. Also ist erbauendes Schriftbetrachten Bedürfniß eines jeden Christen, der seyn will, was er heißt — und damit ich das treffendste nicht verschweige, 6) Bedürfniß

der ganzen Menschheit. Denn was ist die Menschheit ohne Gefühl für Gott, Tugend, Unsterblichkeit ꝛc., und wie wird dieses Gefühl rege ohne reifes, ernstes Nachdenken über Gott, Tugend, Unsterblichkeit ꝛc.?

Nie zu oft kann übrigens das Wort der Weisheit unsern Herrn und seinem Apostel nachgesagt werden, nie zu fest kann es angefaßt, nie zu tief beherziget werden: „Der Buchstabe tödtet, das Fleisch taugt nichts, der Geist nur macht lebendig."

60 Wie kommt man denn aber zu dem Talente der erbauenden Schriftbetrachtung? Antwort: Vor der Hand sage ich nur dieß: das erbauende Schriftbetrachten hat eigne Bemerkungen, eigne Empfindungen, eigne Uebungen, eigne Warnungen. Hierinn liegt der Inhalt alles dessen, was über das erbauende Schriftbetrachten im Allgemeinen gesagt werden kann und muß, um die gegebene Frage aufzulösen.

§. I.

Von einzelen Bemerkungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

61 Die Bemerkungen, die der erbauenden Schriftbetrachtung eigen sind, gehen 1) auf das Naheliegende; denn alles Weithergeholte ist zu künstlich, zu gezwungen, um in das Erbauungsfach zu passen. 2) Und nur auf das, was sich durch Belehrungs- Tröstungs- Warnungs- und Stärkungskraft auszeichnet, und diese Kraft an dem

Ver-

Verstande und Herzen der Menschen erweist, oder wenigst erweisen kann.

Die Kunst, in der heiligen Schrift (*) vieles von dem 62
Wahren, Grossen, Göttlichen, das darinn liegt, richtig und schnell zu bemerken, ist die einfache, und wenn ich so sagen darf, die kunstloseste Kunst eines geübten, wahrheitsuchenden und tugendliebenden Beobachters. — **Uebung, Wahrheitsliebe, Tugendeifer** — drey Begriffe, die die Elemente alles dessen, was Bemerkung über den Sinn und Inhalt der Schrift heissen kann, ausmachen.

Alles, was den Beobachtungsgeist in jedem andern 63
Geschäfte, in jeder andern Lektüre leitet, schärfet und stärket, das leitet, schärfet und stärket ihn auch im Lesen der heiligen Schrift. **Alles**, was den Beobachtungsgeist in jedem andern Geschäfte, in jeder andern Lektüre hemmt, stört, misleitet, das hemmt, stört und misleitet ihn auch im Lesen der heiligen Schrift.

Wir dürfen also nur die **allgemeinen Vorschrif-** 64
ten (**), zur Weckung und Leitung des Beobachtungsgeistes, auf das Schriftbetrachten anwenden.

Wollen wir die **allgemeinen** Vorschriften, welche das 65
Schriftbetrachten mit jeder andern Aeusserung des Beob-

(*) Obgleich der Unterricht **allgemein** ist, so wird doch, um der Klarheit willen, immer mehr Rücksicht auf das **neue** Testament, und auch die meisten Beyspiele daraus genommen.

(**) Sieh die Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, I. Theil, S. 80 - 95.

achtungsgeistes gemein hat, mit besondern vermehren, so dürfen wir nur die Absicht des erbauungsuchenden Schriftbetrachtens und den Geist der Schrift zu Rathe ziehen.

66 Damit also der erbauungsuchende Leser in der heiligen Schrift vieles und schnell und richtig erblicke, soll sein Geistesblick 1. im Aufmerken, Vergleichen, Denken schon geübet; 2. mit dem Viel- Schnell- und Richtigbemerken, als einer Herzensangelegenheit, gerne beschäftiget; 3. vom Besserungstriebe gespannet; 4. von Wahrheitsliebe geleitet; 5. von erbauungtödtenden Vorurtheilen gereiniget; 6. von keiner herrschenden Leidenschaft getrübet; 7. von gesunden Vorerkenntnissen und Leitbegriffen angeführet; 8. durch die Dienste der Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützet; 9. durch Lektüre anderer geistvollen Schriften, und 10. durch den Umgang mit edlen, guten, weisen Menschen geschärfet; 11. mit stetem Nachdenken begleitet; 12. und durch das Thun, Handanlegen, Befolgen der erkannten Wahrheit gestärket seyn.

* Dieß wären sonach die Erfordernisse zur Fertigkeit, in der heiligen Schrift vieles, schnell, richtig zu bemerken. Ich werde sie mit wenigen Worten und einigen Beyspielen beleuchten: nur die Begierde, deutlicher zu werden, ließ sie auf zwölfe anwachsen. Wen die Zahl der Erfordernisse schrecket, der führe die zwölfe auf die zwey bekannten Gesetze der menschlichen Natur zurück: Sey aufmerksam, und meyn's redlich mit der Wahrheit und Tugend.

Erstes Erforderniß: Der Blick sey schon geübet, 67
um vieles, richtig und schnell zu bemerken: je geübter, desto schärfer der Blick: je geübter, desto fertiger im Vielsehen.

Es ward (n. 61.) gesagt, daß die Bemerkungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters nur auf das Naheliegende gehen. Aber hier wirds schon offenbar, daß dem Geübtern mehr nahe liegen müsse, als dem Mindergeübten; daß die nämliche Wahrheit einem nahe, dem andern ferne liege; daß das Ferneliegende uns durch Uebung näher gerückt werde.

Es ist also erste Regel: Lies die nämliche Stelle, Begebenheit, Rede oft, aufmerksam: vergleich sie mit andern Stellen, Begebenheiten: lies sie in den verschiedensten Situationen deines Herzens: lies sie in den mancherley Stufen, auf denen die Cultur deines Verstandes nach und nach zu stehen kommt: lies sie als Knabe, als Jüngling, als Mann, als Greis im Alter und an Weisheit. Und deine Bemerkungen werden sich an Schärfe, Reichthum, Zahl, Richtigkeit, Tiefe gerade so gegeneinander verhalten, wie die Uebungen deiner Beobachtungskraft in allen den verschiedenen Stufen des Alters, der Cultur u. s. f.

Hier einige Bemerkungen über Mark. XII. 43. 44. und Matth. XX. 21.; die, so geringe sie immer sind, dennoch beweisen, was sie sollen, nämlich was erbauendes

Schrift=

Schriftbetrachten eigentlich sey, und daß die Armuth und der Reichthum der Bemerkungen allemal die Fülle und Dürftigkeit der Bemerkungskraft verrathen, und das Gepräge der vorhergegangenen Uebungen an sich tragen.

Erstes Muster (*) der Bemerkungen.

Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr als alle andere gegeben, die in den Tempelschatz gelegt haben. Denn sie haben alle aus ihrem Ueberfluß eingelegt. Aber diese, so arm sie ist, brachte alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Das Opfer der Armen, der Wittwe, das Paar Heller, die sie in den Schatzkasten einlegte, hatten in den Augen unsers Herrn einen grössern Werth, als die grossen Opfer der Reichen. Sie gab mehr als alle andere. Sie gab mehr, ob sie gleich nur Einen Pfennig gab. Sie gab mehr, weil sie alles opferte, was sie hatte. Sie gab mehr, weil sie nur mit lebendigem Zutrauen auf die Fürsehung Gottes geben konnte, was sie gab; denn wie hätte sie ihren ganzen Unterhalt dem Herrn opfern können, wenn sie nicht auf Ihn vertraut hätte, daß Er ihr das Nöthige

wie

(*) Das Wort, Muster, soll nichts vorzügliches bedeuten; denn es giebt ja auch schlechte Muster. Der Verfasser gab, was er hatte, bloß um seinen ungeübtern Lesern auf die Spur zu helfen, und ihren Fleiß durch leichtnachahmliche Proben zur Nachahmung zu reizen.

wie immer würde zukommen lassen? Sie gab mehr, weil sie mit **reinem Herzen** gab: denn ihr Herz konnte nicht am Gelde haften, nachdem sie nur zwey Heller hatte, und diese weggab. Sie gab mehr, weil sie ihren ganzen Unterhalt so **freudig** hingab, und die freudigen Geber liebt der Herr. Sie gab mehr, weil sie nach ihrer Gottesfurcht gerne **mehr** gegeben haben würde, wenn sie bey dieser edlen Gemüthsverfassung mehr gehabt hätte. Sie gab mehr, weil das **edle Herz**, mit dem sie gab, die geringe Gabe so köstlich und köstlicher als alle Goldgaben, mit niedrigem Sinn geopfert, machte.

Und Jesus, der sich dem Tempelschatze gegenüber gesetzet hatte und zusah, wie die Leute Geld hineinlegten, bemerket die unbemerkte Wittwe aus Hunderten, fühlt den Werth ihrer Gabe, oder vielmehr ihres Herzens, und rühmet sie vor den Reichen, die bey ihren grossen Gaben weniger opferten.

Und dieser Jesus, der auf Erden die guten, stillen Gaben so treu bemerkte, wie wird Er itzt, da Er auf dem Throne Gottes sitzet, an den Seinen irgend eine gute, stille That, irgend eine Gabe der Liebe, übersehen können? Nein, das kann Er nicht, das wird Er nicht. Und dieser Jesus, der die Gabe der Wittwe in seinem Erdeleben rühmte, wird Er am Tage des Gerichtes, als Allbelohner, diese nämliche That, und alles, was lobenswerth ist, unbelohnt lassen können? Er, der jedem nach seinen Werken vergilt? Nein, das kann Er nicht.

Zweytes Muster von Bemerkungen.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Das Evangelium dringet durchaus auf Ordnung, jedem das Seine. Das Christenthum will jedem gegeben wissen, was sein ist: **dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Vor Jesu und seiner Lehre hat sich keine weltliche Gewalt zu fürchten: Er predigt Ordnung, Gehorsam, Gerechtigkeit, die Stützen aller Reiche. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und dennoch will Er, daß jedem Reiche dieser Welt gegeben werde, was sein ist. Jesus mischt sich nicht in die zeitlichen Angelegenheiten der Regierung; Er untersucht nicht die Gerechtsamen, (nicht die Prätensionen) der Grossen: Er ruft nur: gebt dem Kaiser, **was sein ist, ohne zu entscheiden, was und wie viel sein sey.** So wenig Er sich aber in politische Geschäfte mischet, so ferne ist Er, nur **politische Tugend** zu empfehlen, die dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und vergißt, Gott zu geben, was Gottes ist. Vielmehr leget Jesus auf das Wort: **Gebet Gott, was Gottes ist**, einen besondern Nachdruck, und es gehört mit zum innern Werthe seiner Antwort, daß er die Schriftweisen, die ihre Frage nur darauf einschränkten, ob sie dem Kaiser den Zinsgroschen geben sollten, an eine Pflicht erinnerte, worüber sie ihn nicht gefragt hatten, und die ihnen die heiligste hätte seyn sollen: Gebet Gott, was Gottes ist. Sie zeigten Ihm nur das Bild des Kaisers auf seiner Münze:

Er

Er wies ihnen Gottes Bild, zwar zerrüttet, in ihren Gemüthern. Was also der Lehrer Jesus in seiner Lehre so genau und enge miteinander verbunden, das soll der Jünger Jesu in der Ausübung nicht voneinander trennen. Wer immer unter dem **Vorwand**, er müßte dem Fürsten geben, was dem Fürsten ist, Gott nicht giebt, was Gottes ist: der ist kein wahrer Jünger Jesu. Wer immer unter dem Vorwand, er müßte Gott geben, was Gottes ist, dem Fürsten der Erde nicht giebt, was sein ist, der ist kein wahrer Jünger Jesu. So wenig der Kaiser verlangen **darf**, daß man Gott nicht gebe, was Gottes ist, so wenig **kann** Gott verlangen, daß man dem Kaiser nicht gebe, was des Kaisers ist. Der wahre Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit ist also allemal ein treuer Unterthan seiner Obrigkeit, und wenn er aufhöret, seiner Obrigkeit unterthan zu seyn, so hat er schon zuvor aufgehöret, ein Anbeter seines Gottes zu seyn. Allem sichtbaren Ungehorsam gegen die Obrigkeit, die Gottes Stelle vertritt, geht ein unsichtbarer Ungehorsam gegen Gott, von dem die Obrigkeit ihre Gewalt hat, voran. Fürsten! wenn ihr wollet, daß euch eure Unterthanen geben, was euer ist, so dringet darauf, daß sie Gott geben, was Gottes ist. **Wer Gott nicht fürchtet, der scheuet auch den König nicht.**

Zweytes Erforderniß: **Das Viel- Richtig- und Schnell-Bemerken sey dem Schriftbetrachter Herzens-Angelegenheit.** Alles, was nicht aus dem Herzen kommt, ist nur halb gethan, und trägt die Spur der geist- 68

losen

losen Anstrengung. Nur was mit **ganzer** Seele geschieht, das ist gethan, ein Abdruck der **ganzen** Kraft. Nur wo die ganze Seele Auge ist, da ist das Sehen leicht, natürlich. Sehen **wollen**, was da ist, gehet vor dem Sehen, und der **Vorsatz**, zu bemerken, was sich bemerken läßt, vor der Bemerkung. Und erst das Wollen mit ganzer Seele, der Vorsatz des ganzen Herzens ist rechtes Wollen, rechter Vorsatz, und nur das rechte Wollen, nur der rechte, lebendige Vorsatz thut Wunder in allen Arten von Verrichtungen. Warum bemerkt z. B. der Kräuterkenner so viele Schönheiten, Eigenheiten an den Kräutern, die der Land- und Edelmann unbemerkt mit Füssen treten? Darum, weil es jenem Herzenssache, Berufsangelegenheit ist, die Aufmerksamkeit auf solche Gegenstände zu heften, wofür diese keinen Sinn haben.

Ehe jemand Geschmack am neuen Testamente hat, wird ihm das Lesen darinn, lange Weile machen: „**Ist alles so trocken, so einförmig, so ferne von allem, was die Schriften unserer Zeit empfiehlt,**“ wird er sagen, und das Buch weglegen. Aber laß ihm den Inhalt desselben **wichtig**, die Aufmerksamkeit auf das Wahre und Göttliche, das überall herausleuchtet, zum **Interesse** geworden seyn: er wird in dem nämlichen Buche, das er kurz zuvor des Lesens unwerth gehalten, einen **verborgenen Schatz** im Acker, einen **Garten voll der heilsamsten Kräuter und der schmackhaftesten Früchte finden.**

Wie kann uns aber das Schriftbetrachten wichtig werden? Sobald wir, entschlossen, Wahrheit zu suchen, und eifersüchtig, sie zu finden, durch unpartheyisches Lesen zur Ueberzeugung werden gekommen seyn, daß **Wahrheit, Wort Gottes an die Menschen** in der Schrift enthalten sey; daß hohe **Lebensweisheit, tiefe Menschen- und Gotteskenntniß, göttliche Anleitung zum göttlichen Leben, lichthelle Weisung zur Quelle alles Lichtes** darinn liege: dann wird uns die Aufmerksamkeit zur Angelegenheit des Herzens werden.

In dieser Hinsicht kann dem angehenden Schriftbetrachter das **cursorische Lesen** des neuen Testaments, als ein Vorbereitungsmittel, das die **Aufmerksamkeit immer reger, und das Betrachten seinem Herzen immer wichtiger machen** hilft, nie genug empfohlen werden.

Man muß einen **Vorbegriff**, einen **Vorschmack** von dem haben, was unser Herz **dauerhaft** beschäftigen soll: diesen Vorschmack und jenen Vorbegriff giebt das cursorische Lesen. Ist uns nun das Aufmerken durch diese und manche andere Uebungen einmal Angelegenheit des Herzens geworden: so haben wir Pflicht, dafür zu sorgen, daß es in Thätigkeit erhalten, und vor jedesmaliger Schriftbetrachtung, wenn es zu schlummern beginnt, gewecket werde.

Da sagt denn der, welcher um seiner Erbauung willen in der Schrift forschet, zu sich selbst: „Sieh! der Vater im Himmel redet zu dir: öffne deinen Verstand, seine Stimme aufzufassen, und dein Herz, um das

Aufgefaßte rein zu bewahren. Es ist dein höchstes Glück, Gottes Sendschreiben an dich zu lesen, zu verstehen, zu befolgen: es ist um nichts geringers, als um Glückseligkeit, und um deine Glückseligkeit zu thun.“ Oder: Den Vater erkennen, und den Er gesandt hat, das ist das ewige Leben: dieß ewige Leben giebt Jesus den Seinen, und erhält es ihnen ewig. Komm mit dem Durste nach ewigen Gütern zu dem, der das Leben selbst ist: Er wird deinen Durst sättigen, wird dich zuerst gut und denn selig machen. Komm, und laß dich gut und selig machen! Mit derley Empfindungen schlägt der erbauungsuchende Schriftbetrachter das Buch auf, und da wird es eine reiche Aernte von Bemerkungen geben.

* * *

Zum Ausruhen Einiges über Matth. XI. 18. 19.

Viertes Muster von Bemerkungen.

Es kam Johannes, und aß und trank nicht; und sie sagen: er habe einen Teufel. Es kam der Menschensohn, und aß und trank; und sie sagen: seht einen Vielfraß, einen Weinsäufer, einen Sünder- und Publikanenfreund!

1. So urtheilen versunkene Menschen über die beßten Menschen! An dem Wegbereiter des Herrn erblicken sie einen Teufel, weil er nicht ißt und nicht trinkt; und an dem Herrn selbst sehen sie einen Schlemmer und Zecher,

cher, Zöllner- und Sünderfreund, weil er ißt und trinkt. Wenn man den Herrn und seinen Vorboten so ungerecht beurtheilet, so unmenschlich gerichtet hat: was soll es einen Knecht, einen Jünger des Herrn befremden, daß es ihm gehe wie seinem Meister, wie seinem Herrn? Der Knecht ist doch nicht grösser als der Herr, und der Jünger nicht grösser als sein Lehrer. Wenn die Tadelsucht an Johannes, dem die Wahrheit das Zeugniß der ersten Grösse gab, Spuren des inwohnenden Satans, und an dem, der sagen durfte: wer kann mich einer Sünde beschuldigen? an dem makellosen Lamm Gottes grobe Mackeln finden kann: so wird es ihr nicht schwer seyn, an Tadelhaften Stoff zum Tadeln zu finden.

2. So harte Urtheile, und so leichte Gründe — oder lieber gar keine! Der Enthaltsame muß einen Teufel haben, weil er enthaltsam ist: und der menschlich mit Menschen, oder göttlich mit Sündern umgeht, der muß ein Vielfraß, ein Weinsäufer seyn, weil man ihn essen und trinken gesehen hat. O, der armen Vernunft, die so urtheilen kann!

3. So urtheilet aber nicht das gutmüthige Volk, nicht der unverdorbene Jüngling, nicht einmal das entnervte Hurengeschlecht, sondern nur der wahrheitscheue, selbstweise, ehrgeizige Pharisäer, und wer seines gleichen ist — nur der die Augen vor dem Lichte fest zuhält, und zur Finsterniß sagt: du bist Licht. Herr! bewahre uns vor dieser Sünde — die Gott und die Wahrheit lästert — und am

Ende die heiligste Wahrheit nimmer sehen, und Gott, die heiligste Liebe, nimmer lieben kann.

4. **Die Urtheile der Menschen ändern die Natur der Dinge, den Werth der Personen nicht.** Johannes hat deßhalb keinen Teufel, weil ihm seine Landesleute einen zugeben. Jesus ist deßhalb kein Vollsäufer, weil Ihn die Gelehrten der Nation dafür halten. Johannes und Jesus bleiben, was sie sind, wenn man sie gleich für ganz was anders hält, als sie wirklich sind. Strebe also darnach, untadelhaft zu seyn, und achte es für nichts, getadelt zu werden.

5. **Die Leidenschaft urtheilt inconsequent, handelt unzusammenhängend, widerspricht sich selbst;** den Einen verdammt sie, weil er isset und trinket, den Andern, weil er nicht isset und nicht trinket.

6. Die Schlüsse der Leidenschaft vom Aeussern aufs Innere sind so ungerecht als unwahr. **Der Mann ißt und trinkt nicht: also wohnt der Satan in ihm** — Wie falsch und ungerecht! **Der Mann ißt und trinkt: also ist er ein Sünderfreund** — Wie falsch und ungerecht! Sieh da die Logik der Leidenschaft!

69 Drittes Erforderniß: **Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters** sey vom **Besserungstriebe** gespannet. Der Besserungstrieb soll das primum movens der erbaulichen Schriftbetrachtung seyn. „Ich will besser werden," diese Absicht sey die herrschende! „Ich will besser werden," diese Absicht kann aus allen mög-

lichen

lichen am leichtesten erreichet werden, weil das Buch recht eigentlich dazu geschrieben ist, die Menschen besser zu machen. „Ich will besser werden," diese Absicht wird uns manchmal auch da den wahren Sinn aufschliessen helfen, wo er uns sonst siebenfach versiegelt bliebe. „Ich will besser werden," diese Absicht wird uns auch da einen Reichthum von Wahrheit sehen lassen, wo dem suchenden Blicke sonst nichts als dürrer Sandboden begegnete.

Oder wird es etwa dem Leser, der seines kalten Wesens gegen alles Heilige vollends überdrüssig, ganz warm für Tugend und Seligkeit zu werden beginnt, noch lange räthselhaft scheinen können, was die Seligpreisung des Eifers für Gerechtigkeit [Matth. V. 6.] sagen wolle? Wird er nicht vielmehr zu sich selbst sagen müssen:

Fünftes Muster von Bemerkungen über:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

1. Nein, ich will mich nimmer selbst hintergehen: dieser Ausspruch meines Herrn öffnet mir das Auge. Ich will es einmal redlich meynen mit mir und mit der Wahrheit, mit dem, was Licht und Recht ist. So lange sich mein Herz nicht so lebendig nach Tugend und Weisheit sehnet, wie der Heißhungrige nach Speise, und der ausgedorrte Pilger nach frischer Quelle schmachtet: so lange ist mein Eifer für Tugend und Weisheit nicht der rechte, nicht durch und durch lebendiger Eifer. Nach Gerechtigkeit muß mich

hungern, nach Gerechtigkeit muß mich dürsten: oder es ist mir nicht recht Ernst mit dem Vorsatze, gerecht zu werden. Wie der Leib seine Bedürfnisse hat, so hat auch die Seele die ihrigen. Und wie der Hungrige, Dürstende diese dringenden Bedürfnisse des Leibes fühlet, so muß auch meine Seele das Bedürfniß des Durstes, des Hungers nach Gerechtigkeit fühlen, wenn sie eines hat. Wie den Dürstenden die schönen Worte von frischer Quelle nicht laben, auch die Vorsätze, zu trinken, nicht laben, wie den Dürstenden nur der Trank laben kann; wie den Hungrigen keine Nachricht von kommender Speise, keine Vorsätze, zu essen, sättigen können, wie den Hungrigen nur Brod und Speise sättigen kann: so kann sich auch das Verlangen meiner Seele nach Gerechtigkeit mit schönen Worten, mit guten Vorsätzen nicht mehr befriedigen, wenn es rechtes, lebendiges Verlangen ist: nur der Besitz der Gerechtigkeit kann es befriedigen.

2. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, wenn es mir mit wahrer Tugend und Weisheit Ernst ist. Nicht zufrieden will ich seyn, daß sich etwa nur ein guter Gedanke, eine edle Empfindung in mir rege: gut seyn und recht thun, gerecht handeln muß und will ich. Das Seyn, die That soll es beweisen, wie mein Verlangen nach Gerechtigkeit beschaffen sey. Und nicht hie und da eine gute That will ich thun, und mir zwischenein zehn böse, unwürdige Handlungen erlauben: das hieße nicht alle Gerechtigkeit erfüllen. Mein Inneres und Aeusse-

res müssen umgeändert, gottgefällig werden. Gedanke und Begierde, Vorsatz und That, Wunsch und Geberde müssen übereinstimmend und so seyn, wie sie der Wille des Herrn haben will. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, das heißt, nach der Liebe Gottes über alles, aus ganzer Seele, und nach der Liebe des Nächsten, die der Liebe zu mir gleich ist — das ist **Gerechtigkeit.** Nach der **Gerechtigkeit** muß mich hungern, dürsten: recht, dem Willen Gottes gemäß muß mein Denken und Wollen, Reden und Schweigen, Handeln und Leiden seyn — das ist **Gerechtigkeit**, durchaus rechtes Verhalten. Nach **Gerechtigkeit** muß mich hungern, dürsten: ich darf nicht mit mir zufrieden seyn, bis es Gott mit mir ist, und Gott ist es nicht mit mir, bis ich bin, wie Er mich haben will, ganz gut, ganz nach seinem Willen gebildet — das ist **Gerechtigkeit.** Nach **Gerechtigkeit** muß mich hungern, dürsten: ich will nicht ruhen, bis ich nicht etwa nur die aufbrausenden Leidenschaften in Ordnung gebracht, sondern auch die geheimsten Gänge der Eigenliebe, des Stolzes ꝛc. ausgespähet und verbauet habe; ich will nicht ruhen, bis ich lebendige Freude an Gott und an allem Guten, lebendigen Abscheu an der Sünde und allem, was zur Sünde führet, in mir empfinde — das ist **Gerechtigkeit.**

3. Und wenn ich es am Streben nach Gerechtigkeit, am Kampfe gegen das Unrecht, am Eifer für alles Gute nicht fehlen lasse; wenn ich soviel für die Tugend unternehme, als der Heißhungrige, um den Hunger zu stillen:

der Herr wird alsdenn dieses Streben, diesen Kampf, diesen unternehmenden Eifer segnen: „wenn mich hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, so werde ich gesättiget werden.“ Er, der den Menschen und die Gerechtigkeit kennet, Er, der den Hunger nach Gerechtigkeit ins Herz legen, und Sättigung geben kann, Er, der den Hunger vorbereitet und Sättigung verheißt, Er, der den Hungrigen selig spricht, und deßwegen selig spricht, weil ihm Sättigung wird, Er wird zu seinem Worte stehen; Er wird an allen denen, die sich die Foderung gefallen lassen, die Verheissung wahr machen. Er wird darthun, daß Er nicht nur lehren und fodern, sondern auch verheissen, nicht nur verheissen, sondern auch geben, und über alle Verheissung geben kann.

70 Ich wiederhole hier nicht, was schon so oft angemerket worden, daß die Lage des Gemüthes, die der Leser mit zum Schriftbetrachten bringt, gar oft die beßte Auslegerinn des Schriftsinnes sey, wenn sie mit dem Geiste der Schrift harmonirt, und nicht selten Nacht und Verwirrung über die klarste Stelle ausbreite, wenn sie dem Geiste der Schrift widerspricht. Es ist die Gemüthsfassung, in der wir die Wahrheit schauen, wie das Glas, durch das wir in die Sonne schauen. Nun aber kann nicht leicht eine Gemüthsfassung mit dem Geiste des neuen Testamentes mehr harmoniren, als der ernste Vorsatz: ich will gut, weise, gottähnlich, heilig wie Jesus werden. Denn in diesem Mittelpuncte, in dieser Absicht, die Menschen gut, weise,

gottähnlich, heilig zu machen, wie Jesus heilig war, concentriren sich alle Erzählungen, Lehren, Verheissungen, Foderungen des Evangeliums.

Daher kommt es denn auch, daß mit dem Fortschritte im Guten unsere Bemerkungen über den Werth und Inhalt des neuen Testaments immer reiner, tiefer, reicher werden. Wenn irgendwo, so trifft es da gewiß zu: je reiner das Auge, desto heller der Blick: je heller das Auge, desto schärfer der Blick. Und es ist gar kein Wagestück, zu sagen: so wie der redlichste Selbstforscher erster Menschenkenner [Psychologe] werden kann: so kann nur der Mann mit dem reinsten Sinn erster Schriftkenner [Theologe] seyn.

Zum Beweise, wie der rege Besserungstrieb uns in das innerste Heiligthum der Schrift hineinführe, können uns auch die lichtvollen Gedanken über Natur und Gnade dienen, die uns der fromme Verfasser von der Nachfolge Christi hinterlassen. Es ist merkwürdig, daß dieser Mann 1) auf Gelehrsamkeit gar keine Ansprüche macht, und keine machen kann, indessen die Sprache des frömmsten Herzens aus seinen Worten spricht; daß 2) die Gegenstände, Natur und Gnade, gerade die knotenreichsten aus allen sind; daß 3) die richtigern Aufschlüsse davon, unter die wesentlichen Schriftlehren gehören; daß 4) die richtigen, schriftgemässen Vorstellungen von Natur und Gnade, die er giebt, mehr die Frucht des erbauungsuchenden, an eigner Besserung arbeitenden, nach Licht schmachtenden Herzens, als des forschenden Verstandes müssen gewesen seyn. 71

Sechstes Muster von Bemerkungen über:

Natur und Gnade.

„Mein Sohn, habe Acht auf die Bewegungen der Natur und der Gnade: sehr fein und einander entgegengesetzt sind ihre Richtungen: nur der Mann von Geist, der innigst Erleuchtete mag sie durchaus richtig unterscheiden.

Alles strebt nach dem Guten: jedermann macht irgend etwas Gutes zum Vorwande seiner Reden und Handlungen, und der Schein des Guten trügt nur gar zu viele.

Die Natur ist schalkhaft, locket viele und bringt sie in ihre Fallstricke, und hinterlistet sie, und hat sich allemal zum Zwecke: aber die Gnade wandelt gerades Sinnes, meidet allen Schein des Bösen, weiß nichts von Trug und Hinterlistung, thut alles nur um Gottes willen, der auch ihr einziger Ruhepunct ist.

Die Natur will nicht daran, sich selbst abzusterben, scheut allen Druck und alle Ueberlegenheit, weiß nichts von Gehorsam und freywilliger Unterwürfigkeit: die Gnade ist eine Freundinn der Selbstüberwindung, widersteht der Sinnlichkeit, liebet Unterwürfigkeit, kann jeden über sich leiden, eifert nicht nach gesetzloser Lebensweise, lebt gerne unter Zucht und Ordnung, kennt keine höhere Freude, als unter Gottes Leitung zu leben, und um Gottes willen auch jedem Menschen mit Demuth unterthänig zu seyn.

Die Natur arbeitet immer für ihr Interesse, und sieht scharf darauf, was dieses und jenes ihr für Zinsen abwerfe:

die Gnade sieht nicht auf das, was etwa ihr bequem, sondern auf das, was vielen vortheilhaft seyn dürfte.

Die Natur nimmt gerne Ehrbezeugung und Weihrauch an: die Gnade stellt Gott alle Ehre und allen Ruhm treu anheim.

Die Natur bebet zurück vor allem, was vor den Menschen Schande und Verachtung bringet: die Gnade freuet sich, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden.

Die Natur findet Müssiggang und körperliche Ruhe für sich wohlbehaglich: die Gnade kann nicht müssig seyn, und findet immer Lust an der Arbeit.

Die Natur strebt nach dem, was die Neugierde blendet und die Sinne reizet, und hat Abscheu an alle dem, was die Sinne schlecht und rauh finden: die Gnade lustwandelt gerne mit Einfältigen und Demüthigen, findet nichts zu rauh, und macht sich nichts daraus, ein abgetragen Tuch am Leibe zu tragen.

Die Natur blickt auf das Vergnügliche, wird heiter beym irdischen Gewinnst, und trübe beym Verlust; ein unbedeutend Schmähwort kann sie erbittern: die Gnade sieht nur auf das Ewige, klebt nicht am Vergänglichen, kennt keine Verwirrung beym Verlust, und keine Verbitterung bey Beschimpfungen, weil sie ihren Schatz und ihre Freude im Himmel hat, wo alles unvergänglich ist.

Die Natur ist lüstern, und hat mehr Freude daran, zu empfangen, als zu geben, liebet Eigenthum und Eigenheit über alles: die Gnade ist fromm und gemeinsinnig, meidet

alles

alles Besondere, begnüget sich mit Wenigem, und hält geben für seliger als empfangen.

Die Natur neiget zu alle dem, was Geschöpf, Eitelkeit, Umherlaufen heißt: die Gnade zieht zu Gott und zur Tugend hin, entsaget dem Geschöpfe, flieht die Welt, hasset Fleischeslust, schränkt Umgang und Gesellschaft ein, und erröthet, wenn sie sich vor den Leuten muß sehen lassen.

Die Natur hat gerne äussere Tröstungen, die den Sinnen Freude machen: die Gnade sagt zu Gott: nur Du bist mein Trost, und zum höchsten Gut: Du bist mir lieber als alles, was sichtbar ist.

Die Natur thut alles aus Gewinn- und Selbstsucht, kann nichts umsonst thun, sucht durch Wohlthun das nämliche, oder etwas Besseres, oder Lob, oder Gunst dafür einzuärnten, und sieht es gerne, wenn man ihre Thaten und Geschenke wichtig findet: die Gnade ängstiget sich um kein vergänglich Gut, suchet keinen Lohn als Gott allein, und verlanget den nothdürftigen Lebensunterhalt nur in so ferne, als er ein Mittel werden kann, ewige Güter zu erobern.

Die Natur hat Freude daran, viele Freunde und Verwandte zu zählen, hält sich vieles zu gut auf adeliche Abkunft, beyfallächelt den Mächtigen, schmeichelt den Reichen, und handklatschet ihres gleichen: die Gnade liebt auch die Feinde, und brüstet sich nicht wegen der Menge der Freunde, und achtet Abkunft und Geburt, wenn nicht edlere Tugend dabey ist, für nichts Grosses, hälts mehr mit den Dürftigen als Reichen, hat mehr Mitgefühl mit der Unschuld,

schuld, als mit der Uebermacht, freuet sich mit dem Wahrheitsfreunde, und nicht mit dem Betrüger — ermuntert die Guten zum schönen Bestreben, immer besser, und dem Sohne Gottes durch höhere Tugend ähnlicher zu werden.

Die Natur bricht über jede Mängel und noch so geringe Lasten in laute Klagen aus: die Gnade kann Mangel und Last muthig tragen.

Die Natur bringet und lenket alles auf sich zurück, kämpfet und spricht für sich: die Gnade führet alle Dinge auf Gott, als die Urquelle aller Dinge zurück, schreibet sich nichts Gutes zu, kennt keine stolze Anmassung, zanket nicht, hält ihre Meynung nicht für besser, als fremde Meynungen, sondern unterwirft sich in allem, was sie denket und empfindet, der ewigen Weisheit und dem Ausspruche Gottes.

Die Natur forscht nach Geheimnissen, und hascht nach Neuigkeiten, will nur durch Sinne empfangen und durch Sinne geben, will gekannt seyn und Dinge thun, die Lob und Bewunderung schaffen: die Gnade, unbekümmert um alles, was durch Neuheit den Vorwitz beschäftiget, vergißt es nicht, daß alles Neue ein Beweis des alten Verderbens ist, daß es im Grunde nichts Neues, so wie nichts Dauerhaftes unter der Sonne giebt.“

Die tiefen Blicke in die Natur des Menschen und in das, was die Schrift Fleisch und Geist nennet, die diesen Vorstellungen zu Grunde liegen, werden die Bewunderung und die Beschämung aller redlichen Selbstforscher veranlassen, vielleicht auch den Unwillen jener Leser

rege

rege machen, die über ihren Kopf-Arbeiten das Verderben, das in der menschlichen Natur so tief gewurzelt ist, noch nicht kennen gelernet.

72 Viertes Erforderniß: **Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von Wahrheitsliebe geleitet, vom Wahrheitssinne unterstützet.** Diese Vorschrift darf von der unmittelbar vorhergehenden nicht getrennet werden. Denn der Besserungstrieb setzt das Herz in die rechte Fassung, Wahrheitssinn den Verstand. Wenn das Auge die Dinge anders sehen will, als sie sind: so wird es die Dinge gewiß anders finden, als sie sind; und wenn der Verstand andere Verhältnisse der Dinge erkennen will, als die sie haben, so wird er gewiß andere entdecken. Also Wahrheitsliebe, Wahrheitssinn ist Hauptsache bey dem erbauenden Schriftbetrachten, so wie bey allem, was betrachten heißt. Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn gebiert fromme Einfälle, und giebt der Empfindung mehr Andacht als Wahrheit, dem Gedanken mehr Kraft zu bereden als zu erleuchten.

Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn schuff alle die gutmeynenden Betrachtungen, die in so manchen Umschreibungen, Commentaren, Predigten, Erbauungsbüchern vorkommen, und den gesunden Menschenverstand zu sehr empören, als daß er sie nicht aneckelnd — wegwürfe. Die Forschungslust ohne Besserungstrieb verfiel auf Grübeleyen, Spitzfindigkeiten, unvollendbare Gezänke, die dem Verstande nichts geben, und dem Herzen nur zu viel nehmen.

Wahr-

Wahrheitsliebe muß also dem Besserungstriebe zur Seite gehen, und den Blick leiten. Wer im neuen Testamente etwas anders sucht, als Wahrheit, und bessernde Wahrheit, der sucht umsonst. Wer in das neue Testament einen andern Blick thut, als einen wahrheitsuchenden, der thut ihn umsonst. Wahrheitsliebe — — — nur die auserwählten Seelen kennen dich aus einheimischer Erfahrung; nur die reinen Herzen haben Sinn für dich!

Daher kommt es denn aber auch, daß seit Jahrhunderten so **viel Augen** im neuen Testamente lesen, und so **wenig Augen** sehen, was darinn ist. Leser A. sucht im neuen Testamente für seine alte oder neue Schulsentenze Beweisgründe: er findet sie, weil er sie sucht, nicht weil sie darinn sind. Leser B. sucht eine **künstliche Austheilung** für seine Sonntagspredigt: er findet sie, weil er sie finden will, nicht weil sie darinn ist. Leser C. sucht im neuen Testamente eine **Anspielung** auf ein Namensfest, einen witzigen Gedanken für eine Grabschrift, ein Motto zur Unterhaltung der Laune, und findet, was er sucht, weil er es darinn sucht. Leser D. sucht im neuen Testamente **Aufschlüsse** über Dinge, die nicht in den Erkenntnißkreis des Christen gehören, und findet sie, weil er sie sucht. Leser E. sucht im neuen Testamente Antworten auf die Fragen des **Vorwitzes** von Zukunft, vom Nahe- oder Ferneseyn des grossen Gerichtstages, und findet sie, weil er sie sucht, ob sie gleich nicht darinn sind. Leser F. sucht im neuen Testamente **Erklärungsarten** undurchdringlicher

Geheim-

Geheimnisse, und findet sie, weil er sie sucht, ob sie gleich schon gar nicht darinn seyn können. Leser G. sucht im neuen Testamente Wahrheit — aber mit verbundenen Augen, oder wenigst mit dem Vorsatze, das zu finden, was mit seiner angenommenen Meynung übereinkommt, und findet, was er sucht, seine Meynung. Leser H. sucht im neuen Testamente Spuren, daß Jesus keine andere Absicht haben konnte, als **Weltkönig** zu werden, und findet sie, weil er sie sucht, obschon das geradeste Gegentheil darinn steht. Leser I. sucht im neuen Testamente Fingerzeige, daß Jesus in Aegypten **Moralphilosophie** und **Arzneykunde** gelernet habe, und findet sie, weil er sie sucht, obgleich keine Sylbe davon vorkommt. Leser K. sucht im neuen Testamente nichts als solche Stellen, die sich mit seinem neuerbauten Moralsystem noch einigen lassen, und findet, was er sucht, nicht nur Einheit zwischen seinem System und der Schrift, sondern sein System selbst in der Schrift. Leser L. sucht im neuen Testamente Gründe, daß Jesus nicht allein keine **Wunder** gewirket, sondern den **Wunderglauben** durchaus als Vorurtheil und Aberglauben bestritten habe, und findet sie, weil er sie sucht, obgleich das Gegentheil mit dürren Worten auf allen Blättern vorgetragen wird. Leser M. sucht **Metaphysik** oder **Naturlehre**, oder gar **Alchymie** in der heiligen Schrift — — — [Freunde, fodert von der Sonne nicht, was sie nicht geben kann und nicht soll, keine Unschlitt- oder Wachskerze auf eurem Nachtleuchter — suchet Weisung zur Besserung eures Herzens: diese findet ihr gewiß.] Noch könnte ich ganze Alphabete

von

von Lesern hersetzen, die alle etwas anders im neuen Testamente suchen, als was darinn ist, und deßwegen auch ganz etwas anders finden.

Allen diesen zweckverfehlenden Gesuchen macht die Wahrheitsliebe ein Ende: sie will sehen, was da ist, unbekümmert, was es sey, und erblickt die reine Wahrheit, die darinn ist, weil sie nur die reine Wahrheit sehen will. Um diese reine Wahrheit zu finden, muß man die willkührlichen Deutungen der Schriftstellen, die etwa mit uns aufgewachsen, und die wir für den Sinn der Schriftstellen zu nehmen gewohnt sind, auf eine Zeit vergessen, und gleichsam zernichten können, damit die Schriftstelle selbst, nicht ihr Dolmetsch, zu uns rede.

Dem Leser ohne Wahrheitsliebe geht es, wie dem Hörer ohne Wahrheitsliebe. Wenn ich mich von dem Wunsche, diese und keine andere Nachricht aus dem Munde des Erzählers zu hören, beherrschen lasse, so werde ich mit den Worten des Erzählers einen ganz andern Sinn verbinden können, als er dadurch in mir erwecken wollte; ich würde auch mit Wahrheit nicht sagen können: **das hat er erzählt**, sondern sagen müssen: **das wünschte ich von ihm zu hören, und weil ich's wünschte, so glaubte ich wirklich dieß zu hören.** So auch mit dem Lesen, und destomehr mit dem Lesen. Denn, wenn ich die sprechende Person, die vor mir steht, die nicht nur mit Worten spricht, sondern an der alles, Accent, Miene, Geberde, Stellung spricht, aus Mangel an Wahrheitsliebe misver-

stehen kann: um wie vielmehr werde ich den stummen Buchstaben, dem alle Vorzüge und Talente eines lebendigen Sprechers mangeln, misverstehen können, besonders wenn ich ihn misverstehen will?

73 Fünftes Erforderniß: **Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von den Vorurtheilen, die die Erbauung tödten oder wenigst hemmen, rein.** Wer das Uebel kennet, kann sich davor zu bewahren oder zu reinigen suchen: darum will ich es nennen.

Erstes Vorurtheil: **Man dürfe um den Wortverstand nicht viel besorgt seyn: es komme alles auf geheime Deutungen an.**

Dieses Vorurtheil hat viel Wahres zum Grunde, und viel Falsches an sich. Daß man nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben, sondern auf das Mark der Schrift eindringen soll, ist wahr: aber daß man deßhalb um den Wortverstand nicht besorgt seyn dürfe, ist falsch. Daß tiefer Sinn in dem Eingeweide der Schrift liege, und die Perle nicht auf der Oberfläche schwimme, ist wahr: aber daß man durch geheime, willkührliche Deutungen diese Perle herauffischen müsse oder könne, ist falsch. Daß man durchaus auf Besserung des Herzens, auf sogenannte Nutzanwendung dringen müsse, ist wahr: aber daß man um dieser Nutzanwendung willen, Inhalt und Absicht der Schriftstelle kreuzigen dürfe, ist falsch.

Ein Beyspiel einer solchen grauenweckenden Kreuzigung: Jemand mußte irgendwo eine Probepredigt halten

über

über die Worte: **Er begann zu sterben.** Dieses Paar Worte brachten ihn auf den unerwarteten Gedanken, eine Rede zu verfassen von der **läßlichen**, incipiebat, von der **Tod-Sünde**, mori. Freunde der Wahrheit! laßt uns lieber fortschreiten auf dem Wege, als lachen über den Einfall, denn es ist um Predigtamt und Seelenführung zu thun. Uebrigens wird hier schon gar nicht geläugnet, daß der bessere Mann, eben deßwegen, weil er besser ist, auch da einen Blick in das Geistige der Schrift thut, wo ein anderer nur Buchstaben sieht. Dem Geistigen ist alles geistig, dem Buchstaben-Menschen alles todter Buchstabe.

Zweytes Vorurtheil: **Das neue Testament sey lediglich nur für die ersten Christen geschrieben.**

Ein Vorurtheil der neuesten Zeiten, das im strengen Sinne genommen, wohl wenige Liebhaber finden dürfte. Denn nur wenige können eine so ganz sinnlose Behauptung ertragen, als diese wäre: **die Fürsehung habe nie die Absicht haben können, mit dem neuen Testamente dem Christenthum in der Welt fortzuhelfen.** Welch ein Straussenmagen gehörte dazu, solche Unverdaulichkeiten verdauen zu können? Im mildern Sinne genommen, dürfte dieß Vorurtheil unter den denkenden und undenkenden Köpfen je länger je mehrere Freunde finden: denn es hat zu scheinbare Gründe für sich, als daß es nur wenige damit blenden sollte. „Die Schriftsteller des neuen Testaments, heißt es, konnten ja nur für die Bedürfnisse der damaligen Christen schreiben, konnten nur den damaligen

Hindernissen der Wahrheit entgegenarbeiten, konnten nur für ihr Publikum schreiben."

Ja wohl: aber wenn das Christenthum **Wahrheiten** enthielte, die ihrer Natur nach Wahrheiten für alle Menschen, für alle Zeiten wären; **Verheissungen** und **Foderungen** enthielte, die ihrer Natur nach Foderungen und Verheissungen für alle Christen, für alle Zeiten wären; **Thatsachen** enthielte, deren Erkenntniß an allen Menschen zu allen Zeiten sich segenvoll erweisen müßte; **Aufschlüsse** enthielte, die allen Menschen zu allen Zeiten Licht und Freude brächten; **Vorschriften** enthielte, deren Erfüllung allen Menschen zu allen Zeiten Ruhe und Seligkeit schenkte; **Anweisungen** an den Einen lebendigen Heiland aller Menschen: würde die Zuverlässigkeit, Anwendbarkeit, Brauchbarkeit, Erkennens- und Glaubenswürdigkeit aller dieser **Wahrheiten, Verheissungen, Foderungen, Aufschlüsse, Vorschriften, Thatsachen, Anweisungen**, durch die gar sehr misdeutliche und gar vieler Bestimmungen bedürftige Idee, **das neue Testament sey nur für Bedürfnisse der ersten Christen geschrieben**, mit Grunde bestritten oder beschränkt werden können? (*)

Nein, Freunde, was allgemein wahr und allgemein brauchbar für alle Menschen, zu allen Zeiten ist, das bleibt allge-

---

(*) Und daß es solche Wahrheiten, Thatsachen, Foderungen, Verheissungen, Aufschlüsse, Anweisungen im neuen Testamente giebt — davon kann sich jeder nüchterne Leser überzeugen.

allgemein wahr und allgemein brauchbar, es mag zunächst für wenige oder für viele geschrieben seyn.

Was in der Natur Gottes, was in der Natur des Menschen gegründet ist, das ist nothwendig wahr, und zu allen Zeiten wahr, es mag zunächst vielen oder wenigen bekannt geworden seyn.

„Was mit gemein-menschlichen Wahrheitsgründen unterstützet ist, das ist für alle Menschen wahr und erkennbar, es mag den Juden oder den Christen zunächst gesagt seyn.“

Diese letztere, richtige Bemerkung macht der Verfasser eines merkwürdigen Buches (*), und beweiset dadurch das Unlokale, Allgemeinwahre der Lehren, Verheissungen, die Matth. VI. vom Gebet, Fasten, Almosen, von der Vatersorge Gottes für seine Geschöpfe ꝛc. vorkommen. Seine Gedanken verdienen es, in's hellste Licht gesetzt zu werden:

Siebentes Muster von Bemerkungen über Matth. VI. 1—34.

1. Jesus lehret, man soll nicht beten, nicht fasten, nicht Almosen geben, um von Leuten gesehen und gerühmt zu werden. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn nach allem Menschengefühl ist das Beten, Fasten, Almosen-

(*) Philosophische Vorlesungen über das neue Testament, I. Band, S. 184.

geben aus Lobsucht — nicht so edel, als das Beten, Fasten, Almosengeben — im Stillen, und aus Achtung für den Willen Gottes. Jesus muntert zur Befolgung dieser Lehren dadurch auf, daß er an die herzerhebende Wahrheit erinnert: Gott sehe im Verborgenen, und belohne öffentlich. **Auch diese Ermunterung geht alle Menschen an.** Denn der Gott, der den Juden in verschlossener Kammer beten sieht, sieht auch den Griechen. Der Gott, der das Verborgene in Palästina sieht, sieht es auch in Deutschland. Der Gott, der die schönen, von Menschen unbemerkten Thaten der Israeliten belohnet, belohnet auch die schönen, von Menschen unbelohnten Thaten des Chinesers. **Der Gott der Juden ist auch ein Gott der Japoneser.** Die Demuth gefällt Gott nicht nur an Juden; Er findet sie belohnungswürdig an allen, die sie haben. **Wer rechtthut und Gott fürchtet, ist Gott angenehm.**

2. Jesus warnet vom Vielwortmachen beym Gebete ꝛc.

Diese Warnung geht alle Menschen an. Denn wo ist der Mensch, der nie in Umstände geräth, in denen er sich gedrungen fühlt, nach Hülfe von oben zu schreyen, und Erhörung wünschet? Für alle Menschen ist es eine höchst wissenswürdige Sache, daß es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme. Als Beweisgrund, warum es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme, führet Jesus den grossen Gedanken an: Gott wisse die Bedürfnisse schon, ehe man bittet. **Auch dieser Beweggrund geht alle Menschen an, ist allgemein wahr.**

wahr. Der die Bedürfnisse des vom Gesetze belasteten Abrahamiten kennt, der kennt auch die Bedürfnisse des von Vernunftweisheit getäuschten Athenienſers. Der Gott, der das Bedürfniß des Hungers kennt, ehe die Bitte um Brod ertönet, der kennt auch das Bedürfniß des Durstes nach Weisheit, ehe es sich in Worte kleidet.

3. Jesus lehret, man solle Schätze suchen, die der Dieb nicht rauben, der Rost nicht fressen, die Motte nicht zernagen kann. **Diese Lehre geht alle Menschen an.** Denn überall giebt es Diebe, die rauben, überall Motten, die nagen, überall einen Rost, der frißt. Was vergänglich ist, ist in Asien vergänglich wie in Europa. Und überall giebt es Menschen, die das Vergängliche wirklich **lieb haben**, und das Unvergängliche **lieb haben** sollten. Die Ursachen, warum man nicht vergängliche Schätze suchen soll, ist nach Jesu Lehre diese: **Wo dein Schatz, da ist dein Herz. Auch diese Ursache ist allgemein wahr.** Der Mensch wird wie sein Schatz, den er sucht, irdisch, wenn dieser irdisch, **himmlisch**, wenn dieser himmlisch ist. Ueberall ist es die nämliche Gesinnung, die den Menschen edel, groß, die nämliche, die ihn unedel, klein macht. Es ist unter allen Himmelsstrichen Naturgesetz: Wo dein Schatz, da dein Herz; wo dein Liebstes, da deine Begierde, und wie die Begierde, so der Mensch.

4. Jesus lehret, man solle den Sinn für das **Wahre, Gute, Edle** rein und fest bewahren. **Diese Lehre geht alle Menschen an.** Denn es gilt von allen Menschen,

was von Einem: desto glücklicher der Mensch, je reiner, fester sein Sinn für das Wahre, Gute, Edle. Der Grund dieser Lehre, den Jesus anführt, ist überaus fein: der Sinn für das Wahre, Gute, Edle ist der Seele, was das Auge dem Körper: ist dein Auge gesund, so ist dein ganzer Leib helle; ist das Auge krank, so ist dein ganzer Leib finster. **Auch dieser Grund paßt für alle Menschen.** Nicht nur dem Juden, allen Menschen ohne Ausnahme ist der Sinn für das Wahre, Gute, Edle gerade so viel, was dem Körper das Auge. Ohne Auge kein Licht für den Körper, ohne Wahrheitssinn keines für den Geist.

5. Jesus lehret, man könne nicht zweyen Herren dienen, Gottesverehrung und Geldgeiz, Gottes- und Gelddienst können nicht wohl beysammen stehen. **Diese Lehre ist für alle Menschen wahr, für alle Menschen wichtig,** war zu Augustus Zeiten und ist zu Kaiser Josephs des Zweyten Zeiten gleich wahr, gleich wichtig. Zweyen widersprechenden Foderungen zweyer widersprechender Herrschaften zur nämlichen Zeit genug thun, ist allen Menschen zu allen Zeiten unmöglich, dem Dichter der Aeneide wie dem Dichter der Messiade, dem ersten Staatsmanne wie dem geringsten Landmanne.

6. Jesus lehret, man solle auf Gottes Fürsehung erstes Vertrauen setzen, und durch dieses Vertrauen alle unordentliche Sorge für das Irdische niederschlagen lernen: die Sperlinge säen und ärnten nicht, die Feldlilien arbeiten und spinnen nicht, und dennoch sorge Gott für die Nahrung jener,

und die Kleidung dieser: das Leben sey mehr als die Speise, der Leib mehr als das Kleid: mit allem Kummer lasse sich nichts an der Länge des Leibes ändern: der Mensch sey mehr werth, als der Sperlinge viele."

Diese Lehre ist so allgemein wahr, wie die Gründe, so unlokal wie die Natur. Oder finden die Sperlinge etwa nur in Palästina Nahrung ohne zu säen, zu ärnten, nicht auch in unserm Lande? Sind die Lilien etwa nur in Palästina schön, schöner gekleidet als Könige, ohne zu spinnen, ohne zu arbeiten, nicht auch in unsern Gärten? Ist nur des Juden Leben mehr als die Speise, nur sein Leib mehr als die Kleidung? Hat vielleicht bey uns das Leben geringern Werth, als die Speise, die es erhält, der Leib geringern Werth, als das Tuch, das ihn kleidet? Kann sich nur der Jude durch all seinen Kummer nicht um eine Elle grösser machen? Kann das vielleicht der Freygeist aus dem Christenhaufen? Kanns der Philosoph? Hat etwa nur der Jude einen grössern Werth, als die Sperlinge, als die Feldblumen, die übrigen Menschen aber nicht? Nein, alles, was Mensch ist, hat Menschenwerth im Auge des Vaters der Menschen, steht unter der Aufsicht der zärtlichen Vatersorge Gottes. So gewiß alle Menschen Menschennatur haben, so gewiß ist die Lehre Jesu für alle Menschen. Alles, was Jesus vom Gebete, Fasten, Almosen, von der Fürsehung ꝛc. lehret, ist allen Menschen gesagt, ist auch mir gesagt, ist auch für mich so wahr, als wenn Er es unmittelbar zu mir gesagt hätte.

Drittes Vorurtheil: „Das neue Testament sey so ganz für uns geschrieben, daß man nicht nöthig habe, auf die Zeitbedürfnisse, in denen sich die Verfasser desselben befanden, Rücksicht zu nehmen.“

Dieß wäre das andere Extrem — so widersinnig, daß es keiner Widerlegung bedarf. Genug, daß dieß Vorurtheil allen willkührlichen Sinndeutungen die Thüre öffnete, und am Ende alle gesunde Auslegung zernichtete.

Viertes Vorurtheil: „Alle fromme Gedanken, die dem Betrachtenden zu Sinn kommen, seyn, ohne weitere Untersuchung, für das Werk des heiligen Geistes zu halten.“

Wie stünde es denn aber mit den merkwürdigen Verhaltungsregeln, die wir den beyden grossen Gottesgelehrten Paulus und Johannes zu verdanken haben — die dem Christenthum und der Menschenvernunft so grosse Ehre machen, und der Schwärmerey allen Zutritt in die Christenseelen hätten verbauen sollen? Prüfet alles und behaltet das Gute. I. Thess. V. 21. Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. I. Joh. IV. 1.

Fünftes Vorurtheil: „In der heiligen Schrift sey alles dunkel, unverständlich, räthselhaft.“ Alles? Und sie wäre Gottes Wort? Nein, Freunde, Gottes Wort an die Menschen ist — keine Uhr ohne Uhrzeiger. Macht doch kein Künstler Uhrwerke ohne Zeiger, und der Vater der Menschen thäte dieß? Zwar ohne Sinn für das Licht der Sonne, ist dir die ganze Welt finster, und ohne

Sinn für die Sonne der Geister — die ganze Schrift. Aber diese Finsterniß kommt von dir, und nicht von der Schrift.

Sechstes Vorurtheil: „Wenigst gehöre eine Bibliothek von Schriftauslegern, ein Aufwand von unermeßlichen Sach- und Sprachkenntnissen, und eine geschäftfreye Lebensweise dazu, um in dem erbauenden Schriftbetrachten weiter zu kommen."

Dagegen nur diese Worte: Mache Versuche, und widerlege dich selbst. Der für alle starb, will von allen erkannt seyn. Auch da gilt es: wer suchet, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan. Zudem giebt sich der erbauungsuchende Betrachter nur mit dem Planen ab. Hernach ist in dem obengenannten Werke, philosophische Vorlesungen über das neue Testament, zum Troste aller Layen, die Wahrheit unter die Anschauung gebracht worden, daß die Erkenntniß des Schriftsinnes von der Gelehrsamkeit und Philologie, gerade in den allerwichtigsten Gegenständen, unabhängig sey. Endlich, wenn der Geist der Wahrheit, die Wahrheit in die Buchstabenhülle hineingelegt, so möchte wohl auch eben dieser Geist der Wahrheit der erste Dollmetsch seyn.

Siebentes Vorurtheil: „In der heiligen Schrift sey alles so klar, daß es gar keines Forschens, Fragens, Prüfens bedürfe."

Alles? so klar? Sieh da den leibhaften Antipoden der zwey letzten Vorurtheile. Die Geschichte des menschlichen Verstandes und aller christlichen Jahrhunderte beweiset

set wenigst so viel, daß für den Lichtsuchenden Licht genug, für Liebhaber der Finsterniß Finsterniß genug, und für beyde — unergründliche Geheimnisse genug, in der Schrift zu finden seyn.

Achtes Vorurtheil: „Auch der nüchterne Gebrauch der Vernunft beym Schriftbetrachten, auch das wahrheitsliebendste Selbstdenken sey Sünde — Mishandlung des göttlichen Wortes."

Gerade umgekehrt: es ist vielmehr Pflicht, nicht Sünde. Je menschlicher, den Bedürfnissen, Kräften des Menschen, angemessener das Lesen des göttlichen Buches, desto besser. Nur sollen wir, so lange es um den schlichten, geraden Sinn der Stelle zu thun ist, die Stelle wahrheitliebend fragen und aufmerksam hören — und ja nicht mit der Vernunft, das heißt, mit der spärlichen bisher erworbenen Erkenntniß in das hellere Licht hineinfahren, und es auslöschen, ehe uns sein Stral erleuchtet hat. Daß übrigens das Christenthum keinen hitzigern Feind habe, als den Eigendünkel, der sich Vernunft nennet, und unbelehrlicher Eigensinn ist, wird schon gar nicht widersprochen.

Neuntes Vorurtheil: „Aus dem allgemeinen Lesen der Schrift seyn so viele Irrthümer, Partheyen, Sekten entstanden."

Wenn es auch wahr wäre, wie die ältere Naturgeschichte glaubte, daß die Spinnen Gift aus den Blumen saugen, so würde dieß doch nichts gegen die Bienen beweisen, die aus den Blumen Honig saugen. So antwortete schon vor Jahrhunder-

hunderten ein heller Kopf. Ich setze nur dieses bey: deßwegen unterscheide ich eben zwischen **Lesen** und **Lesen**; deßwegen stecke ich Kreuze aus auf den Scheidwegen; deßwegen warne ich vor Abwegen. Und was Fehler des Lesens, was Sünde des Menschen ist, das kann einmal dem Buche nicht zu Last gelegt werden. **Menschenkinder, seyd billig und richtet, wie's recht ist!**

Zehntes Vorurtheil: „**Besonders das erbauungsuchende Schriftlesen habe unzählige Thorheiten, Schwärmereyen ꝛc. in die Welt gebracht, so, daß sogar das Wort, Erbauung, bey vielen schon den Verdacht der Bigotterie und noch ärgerer Dinge erwecke.**"

Gerade das, was am schrecklichsten gemisbraucht ward, ist des beßten Gebrauches fähig, und der fürchterlichste Misbrauch ladet uns nur desto dringender zum rechten Gebrauche ein. Schon der Begriff, den ich in der ersten Zeile dieses ersten Theiles von Erbauung gab, muß den ehrlichen Leser überzeuget haben, daß ich von einer Erbauung rede, die der Empfindeley, der tändelnden Frömmlichkeit, der Unwissenheit gerade so feind ist, wie dem Leichtsinn, der Kälte, Roheit, Lasterhaftigkeit. Jedes Ding ist, was es ist, wenn es gleich hundert Köpfe für das nehmen, was es nicht ist. Erbauung ist Erbauung, ist **Bildung** des Verstandes, des Herzens, des Betragens, ist **Grundlegung** zum rechten Denken, Wollen, Thun — zum edelsten Seyn des Menschen, und **Fortbauung** auf dem

gelegten

gelegten Grunde, nach dem Zwecke des Christenthums: und wer dürfte dagegen ein Wort verlieren, ohne sich lächerlich zu machen?

74 Sechstes Erforderniß: **Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von keiner herrschenden Leidenschaft getrübt.** Da die Leidenschaft den Blick eines jeden Beobachters trübet, so am meisten dessen, der Erbauung suchet, das heißt, auf **Besiegung der Leidenschaft, auf Umschaffung** dessen, was da ist, auf eine **neue Schöpfung**, Gal. VI. 15. ausgehet. Dieser Satan, die Leidenschaft, stemmt sich wohl auch am meisten gegen den, der ihn austreiben will.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testaments, wie jeder andern: wer sie sehen will, hat Licht genug, sie zu sehen: wer sie nicht sehen will, findet Dunkel genug, sie nicht zu sehen.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testaments ärger als jeder andern. Sie fodern zu grosse, zu blutige Opfer; sie durchschneiden zugerade Sinn und Fleisch; sie wissen sogar nichts von der Kunst, die schwachen Seiten der Menschen zu schonen, und die tieffressenden Wunden sanft zu streicheln; sie sprechen zu positiv von Selbstverläugnung, vom Kreuz auf sich nehmen; sie reissen zu kühn, und ohne alle Komplimente, dem Heuchler die Larve vom Gesicht, nennen Natternbrut, Natternbrut ꝛc.; sie lassen sich sogar nicht in Harmonie bringen mit dem, was die **Juden** aller Völker und die **Griechen** aller Zeiten erwarten, —

predi=

predigen ohne Umwege und nur Den, welcher den Juden ein Aergerniß und den Griechen Unsinn ist, I. Kor. I. 23; sie tragen sich nicht in ausgesuchtem Wortschmuck zur Schau — erscheinen im Gewande der **Einfalt**, und verheissen nichts geringers als **ewiges Leben**, und fodern nichts wenigers, als daß sich der **ganze** Wille und der **ganze** Verstand des Menschen, **unbedingt**, der Herrschaft der Wahrheit unterwerfe; sie sind sogar nicht von der Welt, und zu erklärt gegen alles, was Weltsinn heißt — als daß sie in der Welt ihr Glück machen sollten.

Diese Wahrheiten, die so eigner und ganz himmlischer Natur sind, rein aufzufassen — vermag nur eine reine, ungetrübte Seele. Und rein, ungetrübt kann die Seele nicht seyn, in der eine Leidenschaft **herrscht**.

Nichts verunreiniget so den ganzen Menschen durch und durch, als herrschende Leidenschaft. Sie durchwühlet alle Abgründe des menschlichen Herzens, und setzet dem Lichtstral einen undurchdringbaren Wust entgegen.

Es sollte dem Herrn, der das Licht selbst ist, ein Weg in das Herz des Menschen gebahnt werden; es sollten die **Thäler** ausgefüllt, die **Berge** abgetragen, Stolz, Neid, Anhänglichkeit des Herzens an das Vergängliche abgethan werden. Das ist der hohe Sinn des demüthigen Predigers, der vor seinem Herrn vorhergieng. Allein, der Stolz und die Heucheley der Weisen in Judäa, thürmte dem kommenden Lichte neue Berge entgegen, indessen die niedere Hütte der Fischer den freundlichen Stral willig einließ. Diese

Berge

Berge steigen von einer Seite in unsern Tagen wieder fürchterlich empor, und es mangelt auf der andern an dem Glauben, der spräche: hebet euch!

75 Siebentes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey von nöthigen Vorerkenntnissen, Vorübungen ꝛc. geleitet.

Wo keine Vorbereitung, keine Anbahnung, da giebt es überall der Hindernisse, der Dörner zu viel. Im Gegentheil höret jede Erkenntniß, jede Uebung auf, schwer, mühsam zu seyn, sobald sie gewisse Vorerkenntnisse, gewisse Vorübungen angebahnet haben. Dergleichen sind: 1. Uebung im zweckmässigen, geordneten Lesen; 2. Fertigkeit, den Sinn eines Buches zu finden; 3. Ueberzeugung von der historischen Glaubwürdigkeit des Buches; 4. Glaube, daß Wahrheit, wichtige Wahrheit darinn sey; 5. Vorübungen im Nachdenken.

Ganz gewiß wird uns das öftere Schriftlesen in allen diesen Kenntnissen, Uebungen weiter bringen: aber ganz fremde dürfen sie uns beym Schriftbetrachten nicht seyn. Im geringern Grade müssen wir alle diese Geschicklichkeiten zum Schriftbetrachten schon mitbringen, aber im hohen Grade wird sie das Schriftbetrachten vervollkommnen, und mit reichen Zinsen vermehren. Für die Fertigkeit, den Sinn eines Buches zu finden, hat man, wie für alles, eine eigne Wissenschaft erfinden wollen, und ihr, [was das leichteste ist], einen griechischen Namen, Hermeneutik, beygeleget. Es gilt aber von dieser Wissenschaft,

was

was von den meisten: das Allgemeine hat wenig Schwierigkeiten, und liegt dem gesunden Blicke zu nahe, als daß wir einer gelehrten Brille bedürften; und für das Besondere sind die Wissenschaften zu allgemein, als daß sie, in der Anwendung, grosse Dienste thäten. Das Allgemeine läßt sich, kurzgefaßt, so ausdrücken: „Um den Sinn des Buches zu finden, suche den Zweck des Verfassers, die Gemüthsfassung, in der er schrieb, den Geist der Schrift, den Charakter der Schreibart, den Genius seiner Zeit, das Aehnliche und Wiederkommende, das Sichselbsterklärende und das Lichtverbreitende über dunkle Stellen ꝛc. ausfindig zu machen."

Unter den nähern und besondern Vorerkenntnissen, die 76
dem Schriftbetrachten gute Dienste thun, zeichnen sich gewisse Leitbegriffe aus, die dem Schriftsteller zurufen: Da blick hin, da liegen grosse Wahrheiten: hier such, hier liegen reiche Schätze.

Die brauchbarsten Leitbegriffe in Betrachtungen über das neue Testament sind

I. Von Jesus Christus, als 1. von seiner Absicht, zu lehren, zu helfen, zu erlösen, zu beseligen, vom Zwecke Jesu. 2. Von seiner Lehr- und Lebensweisheit. 3. Von dem Inhalte seiner Lehre. 4. Von der Reinheit, Göttlichkeit seines Wandels. 5. Von der Wunderkraft und den Wunderthaten Jesu. 6. Von den Instituten, Stiftungen, Einsetzungen Jesu. 7. Von dem Leiden, Sterben, Wiederaufleben Jesu. 8. Von dem Heimgange zum

Vater, von der Allgewalt bey dem Vater, und Wiederkunft Jesu. 9. Von der Göttlichkeit, Vertrauens- und Anbetungswürdigkeit der Person Jesu.

II. Von den Personen, mit denen Jesus redete, handelte, von denen Er geliebet oder verfolget ward. 1. Von der politischen und sittlichen Lage des Judenvolkes zu Zeiten Jesu. 2. Von dem Geiste der Sadduzäer, Pharisäer, Herodianer ꝛc. 3. Von den erklärten Jüngern und von den Nachtschülern Jesu. 4. Von den Sündern, Elenden, Hülfsbedürftigen, denen Jesus — Jesus war. 5. Von den Charaktern des Pilatus, Kaiphas, Herodes ꝛc.

III. Von der Geschichte und den Geschichtschreibern Jesu. 1. Von der Redlichkeit und Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber Jesu. 2. Von der Simplicität und Harmonie ihrer Erzählungen. 3. Von dem Zusammenhange und eignen Wahrheitsgepräge der Begebenheiten.

IV. Von der Totalvortrefflichkeit des Evangeliums, in Betreff 1. des Helden Jesus im beßten Sinn des Wortes, 2. der Zeugen und Verfasser, 3. der Erzählungsart, 4. des Inhalts, 5. des Einflusses, den das Evangelium auf die Schicksale der Menschheit gehabt hat, haben wird, und haben könnte (*).

Achtes

(*) Ueber alle diese Leitbegriffe und noch so manches andere, verdient die Abhandlung vom Lesen des neuen Testaments, die Mutschelle seiner Geschichte Jesu beygesetzt hat, und was ein vortrefflicher Schriftsteller über die Thaten und Schicksale Jesu ꝛc. im Anhange zu der Geschichte Jesu geschrieben, nachgelesen zu werden.

Achtes Erforderniß: **Der Blick des Schriftbetrachters sey von dem treuen Dienste der geordneten Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützet.** Lahm ist aller Beobachtungsgeist ohne Beyhülfe der Einbildungs- und Erinnerungskraft. Wo kein Vorrath von Begriffen, da keine Leichtigkeit im Bemerken. Und wo die Erinnerung an diese vorräthige Begriffe zu mühsam, da ists beynahe so viel, als wenn keine vorräthig wären. 77

Setzen wir, es sey auf irgend einem öffentlichen Platze, in einer volkreichen Stadt die Geschichte der Kreuzigung Christi, von dem ersten Künstler gearbeitet, zu sehen. Ein roher Heide, der nie etwas vom Christenthum, von Zeichnungskunst und Bildnerey gehöret hat, wird kalt vorbeygehen, und wenns hoch kommt, denken: da ist einmal ein Staatsverbrecher hingerichtet worden. Der Jude, der ein Kenner der Zeichnung und Bildereyen ist, wird stehen bleiben, und die Talente des Künstlers bewundern. Der Christ, der vom Herzen fromm ist, aber eben kein grosser Kenner der Kunst, wird durch den blossen Anblick gerührt, und in die Empfindungen des Dankes, des Vertrauens, der Anbetung aufgelöset seyn — also den Zweck der Kunst in sich erreichen. Der Christ, der zugleich fromm und Kenner der Kunst, und zugleich Künstler ist, der mochte wohl bey dem Kunststücke am längsten stehen bleiben, und das Meiste dabey bemerken, das Meiste dabey empfinden — — wenn ihn nur nicht die Kunstkennerey am Seile der Eitelkeit umhertreibt, und die Begierde zu scheinen, den Eindruck der darge-

stellten Begebenheit zernichtet. Gerade so geht es den Schriftlesern, wenn sie die Worte lesen: und sie haben ihn gekreuziget.

Der ganz profane Leser, dem es um die Hauptperson der Geschichte, Jesus Christus, so wenig zu thun ist, als um einen ganz unbekannten Menschen in irgend einem Winkel der Erde, der wird über die Stelle so kalt wegfahren, wie über eine andere, wo es heißt, daß dieß und dieß **um 3 Uhr, um 9 Uhr** geschehen sey. Dem geübten, frommen, erbauungsuchenden Leser wird dabey zu Sinn kommen — „die Weissagung unsers Herrn von seinem Kreuztode; oder **die Lehre von der Liebe**: Es hat Niemand eine grössere Liebe, als daß er für seine Feinde sterbe; oder **das Gebot des Herrn**: Wenn sie euch auch Böses thun, so widerstrebt ihnen nicht; oder **der Ruf des Jüngers der Liebe**: Laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebet; oder **der Wink Petrus**: Er hinterließ uns ein Beyspiel, daß ihr in seine Fußstapfen eintreten sollet; oder **die Großmuth der Feindesliebe**: Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; oder **der Fingerzeig des Täufers**: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; oder **das Wort** in Getsemane: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine; oder die Stimme des Esajas: Er ist geschlagen worden um unserer Sünden willen; oder eine andere: Er schwieg, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; oder der Ausdruck der sterbenden Ergebenheit: Vater, in deine Hand befehle ich meinen Geist u. s. f.

Je

Je hellere Blicke der Verstand in die Erlösung des Menschengeschlechtes gethan, je reinere, innigere Empfindungen das Herz über die Liebe des erhabenen Sterbenden, und über den Einfluß seines Todes auf das Leben der Welt in sich genähret; je mehrere solcher Blicke und Empfindungen Verstand und Herz dem Gedächtnisse zur Aufbewahrung übergeben haben, desto reichere Gedanken werden sich beym Anblicke des Gekreuzigten in der Seele zusammendrängen. Aus Nichts wird Nichts. Aber wo Kiesel und Stahl und schnelles Anschlagen, da sprühen Funken.

Wenn Sinn und Verstand und Herz an Menschenlob, Wollust, Weltsorgen — Erde kleben; wenn der Verstand keine andere Angelegenheit kennet, als Entwürfe zu machen, wie man die Bedürfnisse des Ehr- Geld- und Wollust-Geizes befriedigen könne; wenn das Herz kein anders Interesse hat, als den Becher der vergänglichen Lüste auszuleeren, und immer voll zu haben: was kann da die Einbildungskraft, beym Anblicke der bedeutendsten Gegenstände, anders hervorführen, als die Lieblingsvorstellungen von Geld, Lust, Ruhm — anders als die vertraute Begierde, aus dem verschrienen Becher zu trinken?

Die Menschen sind manchmal sehr ungerecht: sie wollen ärnten, wo sie nicht gesäet haben. Sie klagen über Mangel an hellen Gedanken, über Geistesdürre, wenn sie die wichtigsten Gegenstände vor Augen haben, und nichts daran zu bemerken finden. Sie legen die Schuld auf Schwäche des Gedächtnisses. Was kann aber das

Gedächtniß dafür, daß man von ihm fodert, was es nicht geben kann? Wer klagt denn die Kiste an, daß sie den Schatz nicht aufbewahret, den man ihr nicht aufzubewahren gab? Was nicht ist, kann nicht wirken. Wer vieles aus dem Gedächtnisse herausnehmen will, der lege vieles hinein; und wer vieles hineinlegen will, der fange von Reinigung des Herzens, von Liebe zur Wahrheit und zu Gott an. Denn ein reines, gottliebendes, wahrheitsuchendes Herz macht den Verstand scharfsichtig, und ein scharfsichtiger Verstand sieht vieles, und ein vielsehender Verstand legt vieles in das Gedächtniß hinein. Dieß sind die Gesetze unserer Natur. Wer sie umändern will, ist ein Thor.

78 Neuntes Erforderniß: Der Blick sey durch das Lesen guter, den Geist der Schrift, d. i. Wahrheit und wichtige Wahrheit athmender Schriften geschärft.

Es ist unwidersprechlich, daß die Lektüre, wenn sie ist, was sie seyn soll, den Beobachtungsgeist schärfet; denn sie macht mich bekannt mit dem, was weise, gute Menschen der Vorwelt und Mitwelt über die nämliche Sache gedacht haben und denken. — Mein Auge erhält also gerade so viele gute theils Ferngläser, theils Mikroscopien, die mich das sehen machen, was für mein Auge zu ferne oder zu klein gewesen wäre, als viel Wahres und Grosses ich in den bessern Schriften lese. Gar oft wird mein Blick durch das Lesen auf das aufmerksam gemacht, auf das geheftet, was er sonst nicht beobachtet, oder zu flach angeblickt hätte.

A. Wenn

A. Wenn ich itzt z. B. im Tertullianus lese: Die Schamhaftigkeit (*) ist Blüthe der Sittlichkeit, ist Ehre des menschlichen Körpers, ist Zierde des männlichen und des weiblichen Geschlechtes, ist Unverdorbenheit des Blutes, ist Probe einer guten Abkunft, ist Stütze der Gesundheit, ist Beglaubigungsgrund für alle gute Gesinnungen; und darauf im Paulus I. Kor. VI. 9. lese: „Weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes erlangen“: so können Tertullians Lobpreisungen mir den Blick geschärft haben, in dieser Stelle Paulus mehr und tiefer zu sehen, als ich vielleicht ohne jenes vorausgegangene Lesen nicht würde gesehen haben. Ich werde leicht begreifen, daß die Menschen, denen es an Gefühl für Schamhaftigkeit und Unschuld fehlet, nicht wohl geschickt sind, das Reich Gottes zu erben, nachdem sie der Mangel an diesem Gefühle unfähig macht, in irgend einer ehrliebenden Gesellschaft hienieden schon, Freude zu finden und Freude zu machen.

B. Wenn ich in den Betrachtungen des Markus Aurelius Antoninus über sich selbst lese: „Ein Mensch, der sich immer bestrebt besser zu werden, ist anzusehen als ein Priester des Höchsten, weil er allezeit in dem Dienste derjenigen Gottheit begriffen ist, die in ihm, als einem Tempel, wohnet: daher er sich auch unbefleckt von der Wollust, unver-

(*) Pudicitia flos morum, honor corporum, decor sexuum, integritas sanguinis, fides generis, fundamentum sanitatis, præjudicium omnis bonæ mentis. *De pud. c.* 1.

wundet von dem Schmerzen, unempfindlich bey dem Unrechte, unüberwindlich gegen die Laster und alle Lüste finden läßt, unaufhörlich in dem schönen Kampfe wider seine eigne Begierden begriffen: durchdrungen von dem, was recht und gut ist: willig anzunehmen, was ihm die Fürsehung zugeschickt: ohne Rücksicht auf das, was andere von ihm reden oder denken, ausser wenn das gemeine Wohl eine solche Rücksicht gebeut: nur auf seine Geschäfte und auf das, was ihm Gott zugedacht, aufmerksam: jene verrichtet er so gut er kann, und von diesem hoffet er das Beßte," [3. Buch IV. Kap.]; und darauf im neuen Testamente die Gedanken nachlese: „Ihr seyd die heilige Priesterschaft, bestimmet, Opfer des Geistes zu bringen, die Gott durch Jesum Christum wohlgefällig sind, I. Petr. II. 5. — Ihr seyd ein königliches Priesterthum, ein heilig Geschlecht, ein theuer erkauftes Volk, um auszukündigen die Kraft dessen, der euch von Finsternissen zu seinem wundervollen Lichte berufen hat: I. Petr. II. 8. — Wisset ihr denn nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet, und daß ihr nicht euer seyd," I. Kor. VI. 19. — so werden mir diese letztern Stellen ungleich wichtiger vorkommen; die Aufmerksamkeit wird fester daran haften, als es vielleicht ohne jenes erstere Lesen nie würde geschehen seyn. Die Ueberzeugung, daß Antoninus und Paulus, Antonimus und Petrus, [freylich wohl in grossen Abständen von Hoheit des Geistes und Sinnes,] Eine grosse Wahrheit predigen, wird mir die Wahrheit unver-

unvergeßlicher und nachdenkenswerther machen, und wohl auch den Gedanken nahe legen: Wahrhaftig, Gott ist nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden.

C. Wenn ich in einem vortrefflichen neuen Buche, J.C.L. Betrachtungen über Matthäus und Markus, lese: „Reines Herzens seyn, heißt: lauter, aufrichtig, rein von allen lichtscheuen, menschen- und gottscheuen Nebenabsichten seyn; sich Gott und Menschen zeigen dürfen, sich durchschauen lassen dürfen von jedem, der durchschauen kann," — und dann die Stelle bey Matth. V. 8. lese: „Selig, die eines reinen Herzens sind": so werde ich in dieser Stelle wichtige Wahrheiten finden, weil mir das Lesen der gegebenen Erläuterung den Blick auf den Inhalt der Stelle geschärfet hat. Es wird mir begreiflich werden, daß ein ganz reines Herz einen hellen, schönen Himmel in sich haben müsse; daß es von mancherley Furchten und Bangigkeiten, die uns sonst die heitersten Tage trüben, frey seyn müsse, weil es sich in seiner Gestalt, so wie es ist, vor jedem Auge dürfte sehen lassen; daß ihm die hohe Seligkeit, die aus dem Zeugnisse des Gewissens, aus dem zuverlässigen Gedanken, Gottes Freund zu seyn, und aus dem Vorschmacke der Anschauung Gottes entstehet, alle die schnellvorüberfliegenden Freuden, die immer mehr Bitterkeit zurücklassen, als sie an Süssigkeit geben können, entbehrlich machen müßte u. s. f.

Aus diesen Beyspielen erhellet, daß der Beobachtungsgeist, die Geschicklichkeit, vieles im neuen Testamente rich-

tig und schnell zu bemerken, befördert werde durch uneinseitiges Lesen dessen, was in den Schriften der Kirchenväter, in dem klassischen Alterthum und in der neuern Litteratur Brauchbares zur Weckung des sittlichen, religiösen Sinnes vorkommt (*). Dadurch soll aber schon gar nicht die Thorheit unsers Zeitalters begünstiget werden, als wenn der Christ erst in Homerus, Euripides, Xenophon u. s. w. das mühsam nachsuchen müßte, was uns der Geist Gottes in den Urkunden des Christenthums nahe geleget hätte. Noch weniger sollte das Vorurtheil begünstiget werden, als wenn eine unermeßliche Gelehrsamkeit dazu erfordert würde, um das inne zu werden, was der Vater den Weisen der Zeit verborgen, und den Unmündigen kund gethan hat. Nur davon sollte der Leser überzeuget werden, daß der, welcher suchet, auch findet, und daß dem Reinen alles rein ist.

(*) Da der Anfänger das Vorzügliche von dem Schlechtern nicht wohl selbst unterscheiden kann, so ist mein Rath für ihn, kein Buch zu lesen, das ihm nicht sein erfahrner, nüchterner, und von Pedanterey, wie von Leichtsinn und Gefühllosigkeit für Religion gleichweit entfernter Freund in die Hand giebt, und mein Wunsch, daß er einen solchen finde. Dieser Wunsch könnte zu keiner Zeit überflüssig, und jener Rath nie nothwendiger seyn, als in unsern Tagen, wo das Unkraut in vielen Schriften den Weizen weit übertrifft, und noch dazu gerade das muthwilligste Unkraut die Aussenseite des Weizens, und was das Sonderbarste und Verführendste ist, sogar die Farbe des beßten hat.

Zehntes Erforderniß: Der Blick des erbauungsu- 79
chenden Schriftbetrachters sey durch den nähern, vertrautern Umgang mit guten, edlen, richtig- und schnellsehenden Männern geschärft.

Der Umgang mit lebenden **Wesen**, oder [wenn dieß Wort zu viel sagt, oder wenn es zu gemisbraucht ist, um noch **etwas** zu sagen,] mit rechtschaffenen, für alles Gute und Wahre offnen Seelen, ist wahrer **Menschengenuß**, der manche schlafende Fähigkeit in uns entwickelt, und auch dem Beobachtungsgeiste gute Dienste thut.

Setzen wir, es kämen zwey fromme, erfahrne, geübte Schriftforscher auf dein Zimmer, und träfen dich über der Stelle an: „Das Auge ist des Leibes Licht, ist dein Auge gut, so wird der ganze Leib licht seyn; ist aber dein Auge bös, so wird der ganze Leib finster seyn, Matth. VI. 18.“ und sagten dir nach dem Wunsche deines Herzens ihre Bemerkungen über diese Stelle. —

Der erste sagte dir, z. B.: „Das Auge empfängt das Licht für den ganzen Körper, das der ganze Körper zu seinen Verrichtungen braucht. Wenn nun das Auge unverdorben ist, so wird der ganze Körper Licht genug zu seinen Verrichtungen haben; die Hände werden wissen, wornach sie greifen, und die Füsse, wohin sie wandeln sollen. Wenn aber das Glied, das für den Körper Licht empfangen sollte, verdorben ist und kein Licht empfängt: so werden die Hände nicht wissen, wornach sie greifen, die Füsse nicht, wohin sie wandeln sollen — du wirst im Dunkeln seyn, und alles

Licht

Licht wird dir nichts helfen. Der Mensch hat in seiner Seele einen Sinn, der dem ganzen Menschen das ist, was das Auge dem Leibe. Ist dieser Sinn gesund, so empfängt und giebt er Licht genug zum Wandel und zur Arbeit; ist er krank, so setzt er den Menschen ganz in Dunkelheit und auser Stand, richtig zu sehen und richtig zu handeln." — (*)

Der zweyte: „Ein gesundes, rechtsehendes Auge leuchtet allen Gliedern und Verrichtungen des Leibes vor. Es ist so viel, als wenn der ganze Leib Licht, und alle Glieder Augen wären. Ist aber das Auge kurzsichtig, doppelsichtig, krank, so muß es der ganze übrige Leib entgelten — denn sein Führer ist krank. So sieh also darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey! Schaue recht, so wirst du recht urtheilen! Nicht vom Sehen, sondern

---

(*) Chrysostomus äusserte über diese Schriftstelle die nämlichen Gedanken: „Was das Auge dem Leibe, das ist der Verstand der Seele. Wie du nun keine Freude daran hättest, wenn du in Gold und Seiden gekleidet würdest, und dafür das Gesicht verlieren müßtest, sondern die Gesundheit der Augen dem Gold und der Seide und allen dergleichen Gütern vorzögest: um wie vielmehr solltest du für das Auge des Geistes bekümmert seyn? — — Wenn der Verstand, durch den für alle übrige Seelenkräfte Licht hereinkommen muß, blind ist: womit wollen wir denn sehen? Wie der, welcher die Brunnquelle eines Flusses verstopfet, den ganzen Fluß ausgetrocknet hat: so hat auch der, welcher das Auge des Geistes verfinstert, alle Handlungen der Seele lichtlos gemacht: Eine ewige Nacht liegt über allen Potenzen der Seele."

dern vom rechten Sehen der Dinge hängt alles ab — jede Thorheit, jede Sünde ist ein Nicht=Rechtsehen der Dinge. Wer die Gabe hat, die Dinge in sich und die Dinge ausser sich für das zu halten, was sie sind, Erde für Erde, Himmel für Himmel, wird nie sündigen u. s. f.“ Wenn nun deine Bemerkungskraft durch diese Erzählungen deiner Freunde wäre geweckt worden, und du schlügest das neue Testament zu, und dächtest selbst über diese Stelle nach: ich denke, es würden itzt allerley grosse Gedanken an deine Seele anschlagen, die sonst deine Seele nie berührt hätten. Sollten die Männer, die dir ihr Licht mittheilen, nicht bloß Schrift**forscher**, sondern Schrift**kenner** seyn, die, wie Johannes und Paulus, den Buchstaben der Schrift in ihrem Wandel lebendig darstellten: so würdest du in Einer halben Stunde von ihnen mehr lernen, als dich alle übrige Ausleger aller Zeiten in Einem ganzen Jahrhundert nicht lehren könnten.

Eilftes Erforderniß: Der Blick des erbauungsuchenden Schriftbetrachters sey mit stetem Nachdenken begleitet: so **lange** es dir um das blosse Bemerken zu thun ist. Diese Vorschrift scheint einer ausführlichern Erklärung werth zu seyn. 80

Erste Frage: Welches sind denn beyläufig die Arbeiten des Nachdenkens? Unsere Sprache hat nicht Worte, diese Arbeiten zu nennen; ich will nennen, was und wie ich's kann. Die Arbeiten, die Aktus des nachdenkenden Geistes sind Schauen — was klar da liegt; Bemerken,

was

was etwas tiefer liegt; **Auseinanderlesen**, was verflochten ist; **Vergleichen**, was Aehnlichkeit hat; **Trennen**, was auseinander gehört; **Zusammenstellen**, was zusammen gehört; **Numeriren**, wo einzele Begriffe, Merkmale vorkommen; **Absondern**, was für sich einzig ist; **Klassificiren**, was in eine Klasse, unter eine Rubrik gehört; **Rangiren**, was zerstreuet; **Verbinden**, was einer Verbindung fähig ist; **Reduciren**, was einer Reduktion auf anerkannte, ausgemachte Wahrheiten fähig ist; **Entwickeln**, was darinn liegt und entwickelt werden; **Nennen**, was bisher keinen Namen hatte u. s. f.

81 **Zweyte Frage: Worüber** läßt sich im Lesen des neuen Testaments nachdenken? **Ueber Inhalt**: über die **Hauptperson** der Geschichte, Jesus: über andere merkwürdige Personen: über die **Verfasser**: über den **Mittelpunct**, in dem sich alle Lehren, Erzählungen ꝛc. des ganzen neuen Testamentes conzentriren, wie die Lichtstralen im Brennpunct.

82 **Dritte Frage: Welche Fragpuncte können das** Nachdenken über den Inhalt des neuen Testamentes wecken und beschäftigen? **Folgende**: 1. Ist die Begebenheit, die Rede, die erzählt wird, **klar, leichtverständlich**? 2. Ist die erzählte Begebenheit, Rede, **leichtbehältlich, leichtwiedererzählbar**? 3. Haben die Lehren mit Lehren, die Thaten mit Thaten, die Schicksale mit Schicksalen eine **Verbindung**? 4. Haben die Lehren auf Thaten und Schicksale, und diese auf Lehren eine Beziehung, eine Verbindung

bindung miteinander? 5. War das Ausserordentliche damals, da es geschah, leichtwahrnehmlich? 6. Geschah das Ausserordentliche ohne Vorbereitung, Zurüstung? 7. Hatte die Thatsache ihre Publizität, geschah sie vor mehrern? 8. Ist das Ordentliche mit dem Ausserordentlichen in genauer Verbindung? 9. Ist zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden ein Zusammenhang? 10. Weisen die Begebenheiten zurück auf ältere Schriften und hinaus auf kommende Begebenheiten? 11. Ist zwischen den Foderungen und den Verheissungen ein Gleichgewicht (*), oder gar ein Uebergewicht dieser über jene? 12. Ist der Inhalt wichtig für Menschen? 13. Ist der Inhalt leicht oder schwer anwendbar für uns? oder leicht und schwer; leicht in Hinsicht auf die Erkenntniß, schwer in Hinsicht auf das Thun? 14. Ist der Inhalt für alle Menschen und Zeiten allgemeinwahr? 15. Ist der Inhalt durchaus gotteswürdig: in so ferne wir Menschen einen Maaßstab für das Gotteswürdige in dem, was die menschliche Natur von Gott ahnet und glaubet, haben können? 16. Hat der Charakter der Handlungen Vorzug an Moralität, und Stoff für die edlere Empfindung? 17. Hat der klare Inhalt recht viel Genugthuendes für die entschiedenen Erwartungen des gesunden Menschenverstandes, und für die unwidersprechlichen Bedürfnisse der Menschheit? 18. Stimmt das Geheimnißvolle mit dem

Zwecke

(*) Von diesem und einigen andern Fragpuncten kommen §. III. besondere Uebungen vor.

Zwecke der Sendung Jesu, und mit dem Triebe nach dem Unendlichen, der in unsre Natur gelegt ist, überein? 19. In welchem Verhältnisse steht das Klare gegen das Dunkle? 20. Harmonirt der Inhalt mit den ungezweifelten Weltbegebenheiten der damaligen Zeit?

83 **Vierte Frage:** Welche Fragpuncte können das Nachdenken über die Person Jesu wecken und beschäftigen?

1. Spricht und handelt Er als ein blosser Sittenlehrer oder fodert Er vielmehr **Glauben** an seine göttliche Sendung? 2. Spricht und handelt Er durchaus im Namen des **Vaters**, dessen Sohn Er sich nennet? 3. Spricht und handelt Er als **Gesetzgeber**, als bestimmter **Richter** der Menschheit? 4. Spricht und handelt Er als **König** eines irdischen oder eines überirdischen Reiches? 5. Spricht und handelt Er als **Freund** der Menschen, der **Kranken, Elenden, Unwissenden**? 6. Spricht und handelt Er als **Herr der Natur**? 7. Spricht und handelt Er als **Zerstörer** des satanischen Reiches? 8. Spricht und handelt Er als wie die persönliche **Weisheit** und **Güte**? 9. Spricht und handelt Er als **Führer** seines verirrten Brudergeschlechtes zu seinem Vater, als **Hirt** seiner Schafe, und zugleich als **Gewalthaber** über Leben, Tod, Unsterblichkeit? 10. Spricht und handelt Er als **Menschen- und Gottes-Sohn**, so göttlich und so menschlich, als „Gott in Menschengestalt" sprechen und handeln würde? 11. Spricht und handelt Er als **Beyspiel** der Welt? 12. Spricht, handelt und leidet Er nach dem Geiste **Einer Bestimmung, zu werden das Heil der Welt?**

Fünfte

Fünfte Frage: Welche Fragpuncte können das Nach- 84
denken über andere merkwürdige Personen wecken und beschäftigen?

1. Was läßt sich vermuthen von dem Charaktere (*) dieser oder jener Person? 2. Was waren beyläufig ihre Begriffe von Religion, Sittlichkeit? 3. Wie stand sie gegen Jesu? 4. Hat sie grosses Interesse in dem Gange der Geschichte des Evangeliums? 5. Was ist Lehr- oder Beyspielreiches an ihren Handlungen für uns? 6. Welches waren etwa die hervorstechenden Mängel, Schwächen dieser Person?

Sechste Frage: Welche Fragpuncte können das Nach- 85
denken über die Schriftstelle wecken und beschäftigen?

1. Erzählt der Schriftsteller mit Einfalt und Schmucklosigkeit? 2. Erzählt er ohne Deklamation, die gewöhnlich mehr das Werk der Phantasie, als der hellen Ansicht der Dinge ist? 3. Erzählt er offenbar, ohne alle durchblitzende Absicht, irgend einen geheimen Plan gegen Vernunft und Wahrheit durchzusetzen [wie der Verfasser der Fragmente träumte]? 4. Erzählt er als Zeuge oder gar als Mithandelnder? 5. Was ist Erzählung des Zeugen, und was ist Reflexion des Schriftstellers? 6. Verräthet der Schriftsteller auch nur mit Einer halben Sylbe,

(*) Einige dieser Fragpuncte werden, nach ihrer Wichtigkeit, ausführlich behandelt, wie z. B. der Fragpunct von dem Charakter II. H. §. V.

Sylbe, daß er schreibe, um ein Geräusch, und seinen Namen bekannt, zu machen? 7. Schont der Schriftsteller seine oder seiner Freunde Schwachheiten? 8. Ist nicht dieß vielmehr der auffallendste Unterschied zwischen den berühmten Schriftstellerarbeiten unsers Jahrhunderts und den Evanlien, daß jene **Gelehrte vom Handwerke** zu Verfassern haben, diese nur von den ungelehrten Zeugen der Wahrheit aufgesetzet seyn können? 9. Ist eine, auch nur von ferne denkbare Spur von **Verabredung** zwischen den vier Geschichtschreibern Jesu? 10. Und ist nicht dessen ungeachtet **offenbare Harmonie** in dem, was **offenbare** Hauptsache der Geschichte heissen kann? 11. Könntest du, nach redlichem, sektenlosem Lesen des neuen Testamentes, im Angesichte der edelsten Menschen, die du kennest und liebest, im Ernste und mit voller Ueberzeugung sagen: So dichtet man, oder müßtest du nicht vielmehr das Gegentheil ausrufen: So dichtet man nicht?

86 **Letzte Frage:** Was läßt sich über den **Mittelpunct** aller Lehren des neuen Testamentes fragen?

Mir sind hierüber nur zwey Fragen erheblich:

1. **Was** bedarf der Mensch, um gut und selig zu werden?

2. **Wie** wird uns, nach der Lehre des Evangeliums gegeben, was wir bedürfen, um gut und selig zu werden?

Diese Fragen löset das neue Testament so:

I. **Wir Menschen sind Sünder, unfähig, uns selbst gut und selig zu machen.**

II. Der

II. Der Vater will uns durch Jesus Christus, seinen Sohn, gut und selig machen.

Das ist der Mittelpunct: Wir bedürfen Hülfe, und Jesus ist unser Helfer. Dieß lehrte Jesus selbst; dieß lehrten die Apostel; dieß lehrten alle wahre Nachfolger der Apostel; dieß lehrten die Väter und die würdigsten Lehrer der christlichen Kirche bis auf diese Stunde; dieß wird die wahre Kirche Jesu lehren bis ans Ende der Welt. Matth. XVI. 18. — — Wenn sich der Leser mit diesen Fragpuncten recht vertraut machet, und unter dem Lesen nur einige solcher Fragen, die die passendsten, oder die seiner Seele die wichtigsten sind, an sich thut: so wird es ihm an wahren Bemerkungen nicht wohl fehlen können. Denn diese Fragpuncte sind gleichsam die Ontologie zum Nachdenken über das neue Testament.

Muster von Bemerkungen, nach den angegebenen Fragpuncten, über Matth. VIII. [Sieh die philosophischen Vorlesungen über das neue Testament, in denen die meisten Fragpuncte und Bemerkungen dieser Art dargestellt sind.] 87

A. Die Thaten Jesu.

I. Das Ordentliche ist mit dem Ausserordentlichen so enge verbunden, daß man jenes und dieses zugleich als wahr annehmen, oder beydes zugleich als falsch verwerfen muß. — Denn a. wie hätte der Aussätzige Jesum anbeten, und mit solcher Zuversicht Heilung von Ihm begehren können, wenn er Ihm nicht die göttliche Macht, zu heilen, zugetrauet hätte? b. Wie hätte der Haupt-

mann die Heilung seines Bedienten von Jesu verlangen können, und Ihm sogar das Kommen ersparen mögen, wenn er Ihm nicht die Macht, auch in die Ferne zu wirken, zugetraut hätte? c. Wie hätte Jesus so eine ungewöhnliche Lobrede auf den Glauben des Hauptmannes, ohne sich der schändlichsten Pralerey schuldig zu machen, halten dürfen, wenn Er sich nicht mächtig genug gefühlet hätte, dieses Zutrauen zu verdienen? d. Wie hätte Jesus die Worte: **gehe hin, es geschehe dir, wie du glaubest,** aussprechen können, ohne sich selbst äusserst lächerlich zu machen, wenn Er nicht die Kraft in sich gefühlet hätte, den Knecht in derselben Stunde gesund zu machen? e. Wozu das Verwundern der Leute: **wer ist der, dem auch Wind und Meere gehorsam sind,** wenn nicht auf die Beschelтung des Windes, Meeresstille gefolgt wäre? Die wunderbaren Thatsachen sind also nicht Anhängsel, Anklebsel, Auswüchse, die dem Buch abgestreift werden können (*), ohne dem Buch selbst alle Glaubwürdigkeit zu rauben.

2. Bey dem Ausserordentlichen ist damals, als es geschah, alles so **leicht wahrnehmbar** gewesen. Bey der Heilung des Aussätzigen war leicht wahrzunehmen der Aussatz; das zufällige Kommen des Aussätzigen; die wenigen Worte, die gewechselt wurden; die Berührung mit ausgestreckter Hand; das Hinweisen zur priesterlichen Visitation; die

---

(*) Wie uns eine neue Auslegungsmanier, gegen allen Widerspruch des Buchstaben und des Geistes der Schrift, weiß machen will — aber nicht kann.

die erfolgte, und den scharfen Sinn der priesterlichen Visitation aushaltende Reinigkeit der Haut.

Bey Heilung des kranken Knechtes ist damals, als sie geschah, leicht erkennbar gewesen: ob der Knecht krank gewesen, als sein Herr von ihm fortgieng, und ob er um dieselbe Stunde gesund geworden, als Jesus die Worte ausgesprochen.

Bey der Stillung des Sturmes ist damals, als sie geschah, leicht wahrnehmbar gewesen: ob Angst- und Jammergeschrey im Schiffe ertönet sey; ob der Herr geschlafen; ob Er aufgestanden, und dem Winde einen Verweis gegeben; ob Windstille unmittelbar darauf erfolget sey.

3. Den ausserordentlichen Thatsachen fehlt es nicht an **Publizität.** Da der Aussätzige geheilet wurde, folgte Jesu eben viel Volk nach. Das Volk also und die priesterliche Visitation geben der Sache **Publizität.** Die **Lobrede** des Hauptmannes, die **Verweise** des Unglaubens an die nachfolgenden Israeliten, die **Bitte** um Gesundheit und die **Zusicherung** derselben waren **publik,** und machten aufmerksam auf das, was privat geschehen ist, auf die Genesung des Bedienten. Die Stillung des Meeres war auch **publik.**

4. Die **Zufälligkeit** des Ausserordentlichen, ohne Spur irgend einer **Zurüstung** und **Verabredung,** ist sehr einleuchtend. Da Jesus vom Berge herunter kam, bat Ihn ein Aussätziger, und dieser wurde durch die Berührung geheilet. — Da Er in Kapharnaum kam, bat Ihn ein Haupt-

mann um die Heilung seines Knechtes, und Er gebot Heilung. — Da Er ins Haus Petrus kam, fand Er dessen Schwieger krank, und heilte sie. — Da sich während seines Schlafes ein Sturm erhob, und Er gewecket wurde, stillte Er ihn u. s. w.

5. Die **mannigfaltige Verbindung** des Ausserordentlichen in diesem VIII. Kap. mit den vorangehenden ausserordentlichen Handlungen, verdient angemerkt zu werden. Matth. IV. 23-24. heißt es: „Jesus gieng herum in Galiläa, und heilte alle Schwachheiten und Krankheiten u. s. w." Nun die Heilung des Aussätzigen, des kranken Knechtes, der Schwieger Petri und der zwey Besessenen, haben offenbar Bezug auf diese Stelle, und geben auch **Licht** über die Art zu heilen. Er heilt mit der einfachsten **Berührung** und **ohne Berührung**, Er heilet mit **Wort** und **ohne Wort**. Die Heilungen der Krankheiten, in so ferne wenigst einige als Strafen der Sünden anzusehen sind, stehen auch in Verbindung mit dem Befehle des Engels, dem Kinde den Namen Jesus zu geben — **„weil Er sein Volk erretten wird von den Sünden."** Matth. I. 21. — Das Schlafen des Menschensohnes und das Sturmstillen des Sohnes Gottes haben einen schönen Bezug auf das Vorangehende, wo gesagt wird: **„daß Jesus von Maria gebohren, und vom himmlischen Vater als sein liebster Sohn erkläret worden."** Matth. I. 16. III. 17.

B. Eingestreute Lehren Jesu.

1. Von dem bessern Schicksale einiger Nichtisraeliten, und dem schlimmern Schicksale einiger Israeliten: Kinder des Reiches — verstossen, Ausländer angenommen. So giengs gleich bey der Verkündigung des Evangeliums nach dem Tode Jesu: die Juden warfen die Perle weg, die Heiden hoben sie ehrerbietig auf. — Laßt uns nicht stolz seyn darauf, daß wir gebohrne Christen sind. Dieß allein, ohne das lebendige Christenthum, hilft uns so wenig, als wenig es den Juden, die das Christenthum verachteten, half, daß sie gebohrne Juden waren.

2. Von der Armuth des Menschensohnes. „Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester: des Menschen Sohn keine eigene Ruhestätte.“ — Der Jünger Jesu hat nicht Ursache, die Dürftigkeit zu scheuen; scheute sie doch auch sein Meister nicht.

3. Von der Unverflochtenheit der Jünger Jesu in unzweckmässigen Arbeiten. „Laßt die Todten ihre Todten begraben.“

C. Beziehung der Thaten auf Lehren.

1. Das Leiden des Aussätzigen, der Kranken, so vieler Besessenen, das durch Jesus gehoben ward, bezieht sich auf das Wort Jesu: „Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.“ Matth. V. 4.

2. Die Bitten der Seefahrer, des Aussätzigen, des Hauptmannes beziehen sich auf das Wort Jesu: „Bittet, so wird euch gegeben werden.“ Matth. VII. 7.

3. Die Hülfe in der Wassersnoth und der Verweis des Kleinglaubens beziehen sich auf das Wort Jesu: — „Der Vater weiß, daß ihr dessen alles bedürfet.“ Matth. VI. 8.

D. Die Person Jesu Christi.

1. Seine Grösse. Er lehnt die Ehrbezeugung des Aussätzigen nicht ab, Er spricht: „Sey rein, Ich will es,“ und der Unreine ist rein. Er nimmt die tiefste Erniedrigung des Hauptmannes an, und bestättiget durch eine entsprechende That den Glauben des Hauptmannes an seine allgebietende Macht. Er bezeuget, daß Er eben diesen Glauben in Israel suche, und verweiset es dem Volke, daß Er ihn nicht finde. Er entscheidet über die Schicksale der Nationen, und spricht aus sein gesetzgeberisches Machtwort: „Ich aber sage euch ꝛc. Er gebeut Genesung in die Ferne, und sie wird auf sein Gebot. Er gebeut den Winden und Fluten Stille, und es wird Stille. Er gebeut Geistern, und sie gehen. Er bestimmet, erlaubet, was sie zu Grunde richten dürfen, und wird von denselben gefürchtet als ihr Richter: Er ist es also, dem Geister, Menschen, Thiere, Luft und Wasser zu Gebote stehen.

2. Seine Güte. Er willfährt schnell der Bitte des Aussätzigen. Er willfährt schnell der ersten und zweyten Bitte des Hauptmannes. Er wecket, um viel geben zu können, durch Lob und Tadel zum Vertrauen auf sich. Er willfährt allen um Gesundheit Bittenden an demselben Abend. Er gebeut Stille auf die Bitte um Rettung. Er befreyet die Menschen von Geistern.

E. Die Person des Geschichtschreibers.

Er zeichnet die unvergleichbare Grösse Jesu, nur mit nackter Erzählung der Thaten; ohne ein Wort Lobspruchs beyzusetzen; ohne die mindeste Deklamation; ohne irgend eine Reflexion einzustreuen [ausser der Rückweisung auf heilige Bücher]; in einer Erzählungsmanier, die nicht schonend und nicht verschönernd ist, die so kurzsätzig, so einfach, so unverschlungen, so wortsparend, so ungekünstelt, so ganz ohne urtheilende Beywörter ist. — — Um dieß alles zu fühlen, muß man das ganze Kapitel [Matth. VIII.] ganz allein in dieser Absicht, lesen.

F. Charakter des Hauptmannes.

1. Glaube an die allgebietende Macht Jesu, ein Glaube, der nicht an dem körperlichen **Kommen** des Herrn haftete. 2. Daraus entstandenes **Vertrauen** auf die Macht Jesu, der Krankheit in der Ferne gebieten zu können. 3. **Demuth**, Erkenntniß, Gefühl eigner Niedrigkeit vor dem Nazarener, und Bezeugung dieses Gefühles: — „Ich bin nicht würdig" u. s. w. 4. **Stärkung** des Glaubens durch **Nachdenken** und **Vergleichen**: **Wie ich meinen Soldaten gebieten kann u. s. w. so kannst Du den Krankheiten gebieten.** 5. **Liebe** zu seinem Bedienten.

G. Charakter Zweyer, die gerne Jünger Jesu seyn mochten, und nicht Kraft genug dazu in sich fanden.

Einen schreckte die **Dürftigkeit** Jesu ab, dem Andern war das Begraben seines todten Vaters noch zu wichtig.

Sie wußten beyde nicht, was sie wollten. — Dieß ist nur gar zu oft der Fall.

H. Charakter der Gerasener.

Sie mußten sehr roh und tief versunken seyn, weil sie nicht berechnen konnten, daß um die Errettung zweyer Menschen, und um die wiederhergestellte Sicherheit einer Heerstrasse allenfalls mehr als eine Heerde Schwein herzugeben wäre; weil sie nicht berechnen konnten, daß der, welcher so viel Gutes thun kann, und ungebeten thut, noch zu mancher Schadloshaltung ihrer Schweinheerde zu erbeten seyn dürfte.

I. Zurück- und Hinausweisung.

Zurück auf das alte Testament. — 1. Die Weisung, das vom Moses befohlene Opfer zu bringen. 2. Die Weisung auf Isaias: „Er nahm unsere Schwachheiten, und trug unsere Krankheiten.“

Hinaus auf die Entwickelung der Schicksale aller Nationen: „Es werden viele von Aufgang und Niedergang kommen“ u. s. w. —

K. Vermischte Gedanken über Matth. VIII.

1. Wie kurz und rührend ist die Sprache des hülfesuchenden und hülfefindenden Elendes: Herr! wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen: wenn Du willst, Du kannst: willst Du, rein bin ich! — Das Elend hat einen eignen Ton.

2. Wie kurz und gebietend ist die Sprache des grossen Helfers: Ich will, sey rein! — Die Allmacht hat wohl

auch einen eignen Ton. Wer viele Worte macht, thut wenig: wer Kraft hat, braucht wenig Worte.

3. Was Jesus in Israel suchte, und nicht fand, das fand Er ausser Israel an einem Nichtisraeliten. Der Glaube, das Vertrauen an die helfende Macht Jesu war also nicht nothwendig an das äusserliche Bekenntniß zum Judenthum gebunden.

4. Jesus rühmt den Glauben des Hauptmannes, der kein Jude war. Sieh! wie Er sich des Guten freuet, wo Er es findet. Der Gute freuet sich des Guten, **weil** es gut ist, **nicht, weil** es da oder dort zu Hause ist.

5. Der muß sehr vertraut seyn mit den Geheimnissen Gottes, der sagen kann: **Die und die werden im Himmelreiche Platz finden. — Entweder höchste Anmassung oder höchste Würde.** Da nun jene dem ganzen Sinn und Betragen Jesu widerspricht, so kann nur diese mit Vernunft behauptet werden.

6. Dieß muß ein schönes Familienstück gewesen seyn, da die kranke Schwieger aufstand, und zu Tische diente — dem göttlichen Arzte, der sie mit blosser Berührung heilte, und seinen Jüngern.

7. **Er heilte alle Kranke.** — Diese viel befassenden Ausdrücke erinnern mich an die Ausdrücke eines andern Evangelisten: Noch hat Jesus viele andere Dinge gethan, welche, wenn sie alle einzeln beschrieben wären, möchte wohl die Welt für so viele Bücher zu enge werden. Joh. XXI. 25. — Wenn die Hälfte der Thaten Jesu, so einfältig

fältig und kurz wie möglich, wäre aufgeschrieben worden, da würden wir wohl statt vier Evangelien, die ein Oktavbändchen ausmachen, eine grosse Bibliothek haben. Da würden die, welche so gerne und so leicht das Licht und die Finsterniß, den Satan und seinen Uebermann, Jesus, aus dem Evangelium wegdolmetschen, mit ihrem traurigen Tagwerke nicht so schnell fertig werden können. Doch wer hundert Schriftstellen kreuzigen kann, ohne sich durch den Widerstand seines Wahrheitsinnes zur Achtung der Wahrheit bewegen zu lassen, der würde auch tausende kreuzigen.

8. **Er trug unsere Krankheiten. Er trug sie so leicht weg,** wie ich den Zeiger an der Uhr bewege. **Er trug sie weg,** denn auf sein Wort waren sie nicht mehr da. **Er trug sie weg** — ohne Magnet und Elektricismus. **Er trug sie weg** — da müssen viele Hartathmende leicht geathmet haben, und viele Freuden mit Ihm überall eingekehret haben.

9. **Die Füchse haben Gruben, und die Vögel Nester.** Aber dafür können sie die Freude nicht haben, Traurige erfreuet, und Elende getröstet, und Unwissende belehret zu haben, und diese Freude hat der Menschensohn, hat jeder Nachahmer des Menschensohnes. — Und wenn man diese Freude im Herzen trägt, ich denke, man bedarf keines Ruheplätzchens, oder vielmehr: man hat ein besseres, und kann des schlechtern leicht entbehren. — Man schläft im Sturme, und fürchtet Wellen und Tod nicht. Wenn man diese Freude hat, so hat man nicht Ursache, die Füchse

um

um ihre Gruben, und die Vögel um ihre Nester, und die Reichen um ihr Gold, und die Angebeteten um ihren Weihrauch, und die Thoren um ihre Thorheiten zu beneiden.

10. **Laß die Todten ihre Todten begraben.** Es giebt Leute, die sich hochwichtig machen mit ihrer Geschäftigkeit. Sie glauben auch zu leben, weil sie Geschäfte über Geschäfte haben: aber diese Geschäftigkeit ist so viel als Tod; denn sie hindert das rechte Thätigseyn, hemmt die wahre Lebenskraft des Menschen, die die Erde verläßt, und im Himmel zu Hause seyn mag.

11. **Er gab den Kleingläubigen Verweise, daß sie kleingläubig waren: den Winden, daß sie so stürmten.** Wer dieß mit Recht und mit Erfolge thun kann, muß im Geisterreiche — und im Naturreiche gebieten können.

12. **Was hast Du mit uns, Sohn Gottes? —** Den bösen Geistern muß Jesus wie ein Dorn im Auge seyn: darum befinden sie sich nicht wohl in seiner Nähe. Immer traurig genug, daß es auch Menschengeister giebt, die in eine üble Laune zu gerathen scheinen, wenn ihnen ein Wort von Christus nahe kommt. Ich will nicht vergleichen — nur bedauern.

13. **Bist hieher gekommen, uns vor der Zeit zu plagen —** Im Staate Gottes hat jede Plage seine Zeit, auch sogar die, welche bösen Geistern zugedacht ist.

14. **Die Stadt bat Ihn, sich von ihren Gränzen zu entfernen. — „Um ihrer Schweine willen." — Da**

ist

ist Mangel an Kenntniß. Den Verlust der Thiere rechnen sie für hohen Verlust, den Verlust der Gegenwart des Nazareners für hohe Wohlthat an. Betet, Kinder des Lichtes! betet, daß die Augen aufgehen den Menschen, die Christus und seine Lehre um ihres Kammerals willen, um ihrer Schweinheerde willen für schädlich halten.

L. Die Grundlehre des Christenthums.

Auch diese findet in diesem Hauptstücke ihre Bestättigung. Es erscheinen Menschen, die durch Sünden **elend** geworden, und ein **Erlöser** in ihrer Mitte, der die Sünden der Welt und ihre Folgen, die Krankheiten, hinwegnimmt. Und gerade dieß ist die Grundlehre des Christenthums: **Der Mensch bedarf Hülfe: und Jesus schafft ihm Hülfe.**

Warnung vor Misverstand.

88 Man würde mich äusserst misverstehen, wenn man 1) glaubte, man müsse sich bey jedem Hauptstücke ängstlich an **alle** diese, oder auch nur an diese Gesichtspuncte halten: denn auch hier gilt es: **wo der Herr, da Freyheit;** wenn man 2) glaubte, desto besser nachgedacht zu haben, je mehr man in einer Schriftstelle gefunden: **nicht das Mehrere — das Wahre, das Wesentliche macht die Sache aus;** wenn man 3) glaubte, man müßte sich **immer** an diese gegebenen Fragstücke erinnern: **alle Regeln sind Krückenwerke,** die wegfallen, sobald Fertigkeit und Sicherheit da ist; wenn man 4) glaubte, alle Betrachtungen über einen Leisten schlagen zu müssen: denn das

Man-

Mancherley im Garten Gottes läßt sich nicht wohl unter das Schulgebot Einer Regel bringen, und gedeiht besser im Freyen; wenn man 5) glaubte, es gebe ausser dem Wege der Betrachtung keinen andern, Licht zu finden.

Zwölftes Erforderniß: **Der Blick des erbauungsu-** 89
chenden Schriftbetrachters sey durch das Thun ge-
stärkt. Christus machte [Joh. VII. 17.] dieses Erforder-
niß zum Erkenntnißgrund seiner Lehre: es muß also wichtig
seyn. Er macht das Thun zum Schlüssel seiner Lehre: es
muß also zur Stärkung unserer Ueberzeugung von der Gött-
lichkeit seiner Lehre, ein zuverlässiges Mittel seyn. Viel-
leicht läßt sich die Regel so am einfachsten ausdrücken:
Thu den erkannten Willen des Vaters, um die grosse
Lehre des Sohnes recht zu verstehen. Dieß ist die
Hermeneutik unsers Herrn: **Wer den Willen Gottes**
thut, wird inne werden, ob meine Lehre von Ihm
sey. Jeder andere Versuch, uns über den Schriftsinn auf-
zuhellen, der nicht von dieser Grundlehre ausgeht, oder
darauf zurückkommt, mag dem Verfasser ein gelehrtes
Ansehen verschaffen, aber dem Menschen ist damit nicht
geholfen.

§. II.

Empfindungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

Diesen Empfindungen liegt, so viel ich sie kenne, ein 90
gerader Blick auf die Wahrheit, und ein fester Blick

in

in das Innerste unsers Herzens zu Grunde; denn was mich erbauen soll, muß von mir als Wahrheit gekannt, und dem Zustande meines Herzens angemessen seyn.

91 Diese Empfindungen sind also beyläufig: 1) Freude an der Wahrheit; 2) Freude an Gott, der uns die helle Erkenntniß der Wahrheit verschafft; 3) Freude an Jesus, durch den die Wahrheit in die Welt kam, und kommt, und kommen wird; 4) demüthiges Anerkennen der Sünden, Schwächen, Finsternisse, Thorheiten, die wir in uns wahrnehmen; 5) Achtung, Ehrfurcht, Anbetung vor der unsichtbaren Heiligkeit, Gerechtigkeit, die das Böse hasset, strafet; 6) redliches Verlangen, besser zu werden; 7) individueller Vorsatz, dieses auf diese Weise bey dieser Gelegenheit zu thun, nicht zu thun; 8) Vertrauen auf die weise Güte Gottes, daß sie uns zu weisen und bessern Menschen machen werde; 9) Gefühl des Schönen, Erhabenen, Trostreichen, Beruhigenden, Stärkenden, das in den heiligen Schriften liegt.

92 Diese Empfindungen sind nicht so einförmig, daß sie, wie Dratpuppen, nach einem strengen Mechanismus der Regel sich richteten. Sie beschäftigen sich bald mit der Liebenswürdigkeit unsers Herrn; bald mit der Wahrheit, Klarheit und göttlichen Kraft seiner Lehre; bald mit den segenvollen Wirkungen seines Beyspieles, seines Todes, seiner Auferstehung von dem Tode; bald mit den Gesinnungen des Volkes, der Jünger, Zeitgenossen Jesu; bald mit Vergleichung des Wandels der Menschen mit den Vorschriften

des

des Evangeliums ꝛc. In jedem Falle kann die Sittlichkeit gewinnen; denn wenn ich die **Liebenswürdigkeit** Jesu bewundere, so kann ich gegen seine Lehre, sein Beyspiel **entzücket** werden; es kann das Vertrauen auf Ihn und der Glaube an Ihn gewinnen. Betrachte ich den Geist der Lehre, die Heiligkeit des Wandels, die Gottgelassenheit des Sterbens, die Herrlichkeit des neuen Lebens: so kann ich überall gestärkt werden, ein **Bild Jesu** zu seyn, wie Er eines des Vaters war. Betrachte ich das Gute oder Schlechte, das Himmlische oder Satanische an dem Wandel seiner Zeitgenossen, so kann ich jenes nachmachen, und dieses noch mehr verabscheuen lernen. Betrachte ich endlich die **Disharmonie** zwischen Welt- und Christus-Geist, zwischen dem irdischen und himmlischen Sinn: so kann ich von jenem weg und zu diesem näher hingezogen werden. Uebrigens geht es mit der **Umwandlung** unsrer Gesinnung in uns nicht so leicht und nicht so geschwinde, als wie mit der **Beschreibung** dieser Umwandlung hier auf dem Blatte.

Affectirte Empfindung ist gar keine, und **gezwun-** 93
gene Empfindung so viel als keine Empfindung. Von beyden unterscheiden sich die **wahren**, eignen Empfindungen, von denen hier die Rede ist, und es ist besser, sagen: **ich habe keine Empfindung**, als eine Empfindung **aushängen**, die man nicht hat, oder eine **erzwingen** wollen, die man in sich nicht findet.

„**Stark empfinden wollen**" ist eben so gefährlich 94
für die wahre Empfindung, als wie das „**Viel bemerken**

wollen" für die richtige Bemerkung; denn man kann das Gesetz der Weisheit: **der Geist wehet, wo er will,** nicht umstossen. Es kommt bey dem Menschen lediglich auf das „**Besser werden wollen**" an, und denn ist es erst nicht das Wollen des Menschen, sondern das Erbarmen Gottes, das uns zum Ziele bringet.

§. III.

Einige besondere Uebungen des erbauungsuchenden Schriftbetrachters.

Da Selbstübung, unter Leitung eines Freundes, in keiner Kunst zu sehr empfohlen werden kann: so werden hier einige Uebungen des Schriftbetrachters noch besonders empfohlen, theils um manches Wichtige, was in dem Unterrichte von Bemerkungen schon berühret worden, und viel anderes hier in **Beyspielen** zu zeigen, und den **richtigen Blick** in die heiligen Schriften angehenden Seelensorgern noch mehr zu erleichtern; theils um den letzten Zweck alles Schriftbetrachtens, die Besserung und Stärkung des Willens zu fördern.

Erste Klasse.

Uebungen, die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten befördern, und sich wegen ihrer Leichtigkeit, besonders den Anfängern empfehlen.

95 Hebe das, was an der Handlung, Begebenheit, Rede eigen, und für uns in unserer Lage noch lehr-

lehr- und beyspielreich bleibt, heraus, und lege es als solches deinem Verstande und Herzen nahe.

Beyspiel: über Matth. XIII. 58. **Er that** (in seinem Vaterlande) **nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen.**

Wenn Jesus unter den Israeliten **wenig** Glauben fand, so traf Er in seinem Vaterlande **viel** Unglauben an. Wie lehrreich! Christus erfuhr an sich alles Menschliche, und erfuhr es, wie es kein anderer Mensch erfahren konnte.

Daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm sey, haben zu allen Zeiten alle erfahren, die in ihrem Lande etwas Gutes stiften wollten: aber wie Christus, so hat es doch keiner erfahren. Bey Ihm allein hätte dieses Sprichwort, wie es scheint, eine Ausnahme machen sollen; denn Er war, was keiner war: Gottes Sohn in Menschengestalt. Und gerade an Ihm hat sich dieses Sprichwort am meisten erfüllet. Seine eignen Landesleute wollten Ihn vom Felsen, auf dem die Stadt gebauet war, herunterstürzen.

Daß man, ohne das Vertrauen des Volkes zu besitzen, bey dem Volke nichts wirken könne, daß die Leute den beßten Rath nicht annehmen, wenn sie auf den Rathgeber kein Vertrauen haben, das erfahren so manche Gutgesinnte, die den Haufen glücklich machen wollen. Aber so, wie Christus, konnte es keiner erfahren. Er hätte sein Volk mit der Weisheit Gottes gerne beleuchtet, mit der Liebe Gottes gerne erfreuet, mit der Allmacht Gottes gerne selig gemacht: aber sein Volk wollte sich von seinem Lichte nicht

erleuchten, von seiner Liebe nicht erfreuen, von seiner Allmacht nicht selig machen lassen. Wenn das der Herr erfahren, soll sich der Jünger darüber verwundern, wenn es ihm geht, wie seinem Herrn? Das sollte manchen Hausvater, Pfarrer, Prediger trösten, wenn er den Seinen so gerne helfen möchte, und diese sich von ihm nicht helfen lassen wollen: **das Loos unsers Herrn ist das meine.** Wie aber Jesus um des Unglaubens und Undankes willen, nicht aufhörte, alles Gute zu thun, das Er doch noch thun konnte, so sollen wir auch nicht aufhören, das Gute zu thun, das wir können. Es geht doch nichts wahrhaft Gutes verloren, wenn es schon nicht gleich und überall Frucht bringt; der Same wird doch noch aufgehen — sey's nicht in dem Boden, worinn wir gesäet haben — vielleicht in einem fremden Felde, wo der Wind das Samenkorn hingewehet. . . Wie denn auch das Wort Jesu, das auf die Erde zu Nazareth fiel, erst im Heidenlande Frucht brachte — nachdem es der Wind, der bläset wo er will, dahin getragen hatte.

96 **Vergleiche zuerst die Foderung mit der Verheissung, und zeige denn das Gleich- oder Uebergewicht zwischen Foderung und Verheissung.**

Beyspiel: über Matth. V. 8. **Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.** Da sieht man es wieder klar, daß Jesus ganz etwas anders lehrt, als die Leidenschaft. Die Leidenschaft spricht immer nur: **Thu, was dich vergnügt; wenn gleich das Vergnügen dein Herz noch so sehr verunreinigt, noch**

so

so tief befleckt. Jesus hingegen will, daß wir unser Herz nicht nur vor unzüchtigen Begierden und fleischlichen Lüsten, die im eigentlichsten Sinne beflecken, sondern auch von aller andern Sünde, wie sie immer heissen mag, und von aller Neigung zur Sünde — von allem, was uns befleckt, sollten reinigen lassen. Das Herz soll rein seyn, rein von aller Anhänglichkeit an das Irdische; rein von aller Ehr- und Geldliebe; rein von den geheimsten Regungen des Stolzes, des Neides, der Eigenliebe; rein von allem, was unrein heißt — und endlich von allem, was weniger rein ist. Wenn aber Jesus ganz andere **Foderungen** an uns thut, als die Leidenschaft, so verheißt Er uns auch ganz andere **Freuden**, als die Leidenschaft geben kann. Selig die Reinen, **denn sie werden Gott anschauen.** Gerade diese Seligkeit gehöret für diese Foderung. Nur die reinen, die ganz reinen, die durch und durch geläuterten Geister **werden** und **können** das reinste, lauterste Wesen, Gott anschauen. Bitter, unaussprechlich bitter ist dem Fleische die Foderung: **Seyd rein, wie Ich rein bin.** Aber süß, unaussprechlich süß ist dem Geiste die Verheissung: **und ihr werdet Gott anschauen.** Laßt uns also ringen nach dem, was das **Erfreuendste** ist — der Anschauung Gottes: und damit wir es gewiß erringen, damit wir der höchsten Freude fähig und würdig werden, laßt uns streben nach dem, was das **Vollkommenste** ist — nach **Reinigkeit.** Weg mit allem, was beflecket, damit wir fähig werden, einst den zu sehen, der die erste Reinigkeit und Seligkeit selbst, und eben darum die Quelle aller Reinigkeit und

aller Seligkeit ist. Laßt uns rein werden, wie Jesus rein ist: dann werden wir auch selig werden, wie Er selig ist.

97 Untersuche an den Lehren, Handlungen, Begebenheiten, was für die ganze Menschheit das Bedeutendste ist, und laß dieß Bedeutendste deinem Gemüthe das Bedeutendste seyn.

Beyspiel: über Matth. XI. 27 - 30. Alles ist Mir von meinem Vater übergeben — Kommt alle zu Mir, die ihr mühselig und belastet seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernt von Mir, denn Ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig: so werdet ihr für eure Seelen Ruhe finden: denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.

So lange die Welt steht, haben alle Menschenzungen nach Ruhe gefragt, alle Menschenherzen nach Ruhe getrachtet: denn wer möchte nicht ruhig, zufrieden, selig seyn? Nun steht in Judäa Einer auf, der ruft dem ganzen Menschengeschlechte zu: Kommt zu Mir, ihr Belastete, Ich will euch erquicken: lernet von Mir: bey Mir werdet ihr Seelenruhe finden: thut, was Ich euch sage, und ihr werdet ruhig werden.

Wer muß dieser seyn, der allen, die zu Ihm kommen, Ruhe versprechen kann? Dieß ist die erste Frage. Wer hat Ihm die Kraft und Vollmacht gegeben, alles zu beruhigen, was bey Ihm Ruhe finden will? Dieß ist die zweyte Frage. Wie will und kann Er alle beruhigen? Dieß ist die dritte Frage.

Der allen Ruhe verspricht, die sie bey Ihm suchen, heißt **Jesus von Nazareth.** Kann und will Er sein Versprechen halten, so ist Er der **Weiseste, Mächtigste, Liebevolleste** aus allen. Könnte Er die Müheseligen nicht erquicken, und glaubte doch, daß Er's könnte, so wäre Er ein **Thor.** Könnte Er die Belasteten nicht entlasten, und wüßte auch, daß Er's nicht könnte, und verspräche doch, daß Er alles Matte laben würde: so wäre Er ein **Betrüger.**

Jesus **kann** alle Mühselige laben, alle Belastete entlasten, alle Unruhige beruhigen. Denn Er hat schon **viele** Hundert **wirklich** erquicket, entlastet, beruhiget, wie es die Erfahrungen und Zeugnisse der beßten Menschen beweisen, und daß nicht noch **mehrere** von Ihm erquicket, entlastet, beruhiget worden sind, daran ist nicht die Ohnmacht seiner Heilungsmittel, sondern vielfältig der Eigensinn der Kranken schuld. Also ist Er weder Thor, noch Betrüger, sondern Weisheit, Liebe, Macht.

Wer hat Ihm diese Kraft und Vollmacht gegeben? **Der Vater.** Er hat's selbst gesagt: **Alle Dinge sind Mir von dem Vater übergeben,** und der so erquicken, entlasten, beruhigen kann, der kann auch von sich zeugen, und sein Zeugniß ist glaubwürdig.

Was ist endlich das allgemeine **Heilungsmittel,** das alle kranke Seelen heilet? Wir müssen 1) zu Ihm kommen, an Ihn glauben, auf Ihn vertrauen, von Ihm Erquickung erwarten; 2) von Ihm lernen, Ihn als die Wahrheit verehren, seine Lehre als Gottes Wort annehmen; 3) beson-

ders Demuth und Sanftmuth von Ihm lernen; 4) sein sanftes Joch und seine leichte Bürde auf uns nehmen — das heißt, alles thun, was Er von uns gethan wissen will, alles dulden, was Er von uns geduldet wissen will, alles Gute mit Zuversicht von Ihm erwarten, das Er verheissen, oder wenigst geben kann: und Er wird uns gewiß erquicken, beruhigen, entlasten. — Das ist der kürzeste, sicherste, leichteste, einzige Weg zur standhaften Seelenruhe.

98 **Entwickle die einzelen Folgen, die aus Beobachtung irgend einer Lehre Jesu entstünden, und laß dieß Gemälde wohlthätiger Folgen dir in Besiegung des Unangenehmen, das mit Befolgung seiner Lehre verknüpfet ist, beystehen.**

Beyspiel: über Matth. V. 37. **Eure Rede sey ja, ja, nein, nein.**

Dieß sollte die Sprache der Christen seyn: wo giebt es so eine Christensprache? Wenn in einem Hause z. B. zehn Christen beysammen wohnten, und alle zehn nach dem Geiste dieser Vorschrift redeten und handelten: da wäre es gut wohnen. Ein Ja gälte mehr als Handschlag, Eidschwur, Siegel, Unterschrift, Protokoll u. s. w. und ein Nein gälte eben so viel. Da gäbe es keine **Komplimentsprache.** Das Ja bedeutete ja, und das Nein nein, und ein nichtsbedeutend Wort würde gar nie gehört. Da gäbe es keine **künstliche Zurückhaltung** unserer Gesinnung, um die Hörenden irre zu führen: die Zunge brauchte man zum Reden, und die Worte als Mittel, um verstanden zu werden,

und

und die Zunge wäre nur Dolmetsch des Herzens, die Worte Zeichen des Gedanken. Da gäbe es keine eitle **Wortmacherey**. Ja und Nein wären die kürzesten, geradesten, einfachsten Antworten auf kurze, einfache, gerade Fragen. Da gäbe es keine **Lüge**. Das Ja des Herzens würde niemals im Munde Nein, und das Nein des Herzens kein Ja des Mundes u. s. w. Wie das Herz des Christen immer Eins wäre mit dem Willen Gottes: so wäre es der Mund mit dem Herzen; und wie das Herz vor Gott redlich, einfältig, unverstellt, rein wäre: so wäre es auch die Sprache. Christensprache, wo bist du? — — — Da, wo Christus Geist ist.

Vergleiche die Lehre mit der Würde des 99
Lehrers, und laß dir die Würde des Lehrers sein Wort dolmetschen — vergiß nie, daß Jesus Christus spricht, wenn du sein Wort lieſest.

Beyspiel: über Matth. VII. 1. **Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.**

Es ist wunderbar: **alle** Menschen richten einander, und werden von allen gerichtet, das heißt: ein jeder richtet, beurtheilet gewöhnlicher Weise alle, die ihm zu Gesichte kommen, und von denen er etwas liest oder hört, und ein jeder wird gewöhnlicher Weise von allen gerichtet, die ihn zu Gesichte bekommen, von ihm etwas lesen oder hören. Es ist wunderbar: alle gewöhnliche Menschen richten das Herz, die Gesinnungen, die geheimsten Absichten ihrer Mitmenschen, und keiner sieht dem andern ins Herz. Da

nun jeder richtet und gerichtet wird, da keiner das Talent, den Beruf, das Recht hat, das Herz eines andern zu richten: da ruft der einzige Richter allen, die Er einst richten wird, [und Er wird alle richten,] im sanften Lehrerton zu: **Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.** Wie theuer soll uns dieses Wort seyn? Es ist doch das Wort unsers Richters, wenn es gleich aus dem Munde des Lehrers kam. Und, wenn du den Lehrer nicht **verstehst**, so frage den Richter; und wenn dich die Stimme des Lehrers nicht **rühret**: so zittre vor dem Richter. Der Richter warnet uns vor dem Richten unserer Brüder, und warnet uns unsertwegen, damit wir nicht gerichtet werden. Es ist ein Gesetz der Gerechtigkeit: **Wer scharf richtet, wird scharf gerichtet.** Wo ist denn aber der Mensch, der nicht richtet? wo ist der Mensch, der nur einen einzigen Tag über das Herz seines Bruders, wenigst im Herzen, kein Urtheil ausspricht? Das **Nichtrichten** unter Brüdern [und Brüder sind alle Menschen gegeneinander] ist gerade so selten — wie die vollkommene Brüderliebe! — — Und wenn mich **alle** richteten, und **alle** von **allen** gerichtet würden: so will ich dennoch den festen Entschluß fassen, keinen einzigen zu richten; ich will es mir seyn lassen, als wenn es eben in diesem Augenblicke von Jesu, dem **Richter** der Menschheit, dem alles Gericht übergeben ist, mir allein gesagt würde: **Richte du nicht, damit du nicht gerichtet werdest.**

Dieß Wort Jesu an mich: **Richte nicht**, soll mein fehlersuchendes Auge von den Gebrechen meiner Brüder weg,

und

und auf meine eignen hinwenden; soll mich **unerbittlich-strenge** bey allen Versuchungen zur harten Beurtheilung anderer, soll mich vielmehr **mitleidig** bey den Fehltritten meiner **Mitmenschen** machen.

Und wenn das Gebot aus dem Munde des Lehrers der Wahrheit: „**Richte nicht,**“ zu schwach ist, meinen Stolz zu bändigen, der immer gern da eine Gerichtsbarkeit ausüben möchte, wo er keine hat und keine haben kann: so soll mich wenigst die Drohung aus dem Munde des Gesetzgebers: **Wenn du richtest, wirst du gerichtet werden,** erschüttern, daß ich dem elenden Geschäfte, die Mitknechte meines Herrn zu richten, einmal ein Ende mache. Denn sie ist die Drohung des Richters der Menschen. Gewiß, wenn ich lieblos verdamme, was mir an andern mißfällt; wenn ich scharfrichte, was ich nicht beurtheilen kann und soll: so wird mir nicht nur in diesem Leben von meinen Mitmenschen mit dem nämlichen Maasse eingemessen werden, mit dem ich ihnen ausgemessen habe; sondern ich werde auch an dem grossen Gerichtstage von Jesus, dem Richter der Welt, zur Verantwortung gezogen und gerichtet werden, wie ich gerichtet habe. **Richte nicht, damit du auch nicht gerichtet werdest!**

Dringe überall auf Hauptsache, auf das Innere, wo Vorurtheil oder Leichtsinn bey Neben- oder äusserlichen Dingen stehen bleibt. 100

Beyspiel: über Matth. VII. 21. **Nicht jeder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich ein-**

eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

Der Name Jesus, als blosser Name, als ein Wort, das aus fünf Buchstaben J. e. s. u. s. bestehet, hat keine andere Kraft, als ein jedes andere Wort, nämlich die Bedeutungskraft. Wenn wir also das Wort Jesus aussprechen, und nicht an Ihn denken, nicht auf Ihn vertrauen, nicht Ihn um Hülfe anflehen, nicht thun, was Er gethan wissen will; wenn uns das Wort Jesus so viel als nichts bedeutet: was soll das nützen? So wie das Wort, Jesus, als blosses Wort unmittelbar nichts wirken kann, so kann auch das blosse Aussprechen dieses Wortes, ohne Gedanken, Glauben, Empfindung nichts ausrichten. **Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich** eingehen. Das Sagen allein bringt uns nicht weiter; **seyn, seyn**, was man seyn soll, **thun, thun**, was man thun soll — das ist Hauptsache. Nicht etwa nur aussprechen den Namen Jesus, sondern an Jesus glauben; nicht nur Ihn unsern Herrn nennen, sondern als unsern Herrn verehren; Gott nicht nur Vater nennen, sondern als Vater lieben; den Willen des Vaters thun — das müssen wir, das bringet uns in das Himmelreich. Nicht das **Wort** Jesus, sondern der **Herr** Jesus, nicht der blosse Name Jesus, sondern **Jesus** selbst, nicht der Schall, sondern die Sache, nicht das Sagen: **Jesus ist unser Herr**, sondern das Thun, das Vollbringen alles dessen, was der Herr will — das öffnet uns die Thür in das Himmelreich. Worte sind gut,

aber

aber sie sind nur Worte; den Namen Jesus aussprechen, ist recht: aber aussprechen, und nichts dabey denken — hilft nichts. Wir sollen das Wort nennen, damit uns die Sache zu Sinne komme, und es soll uns die Sache zu Sinne kommen, damit sich unser ganzes Wesen fest daran halte. Was hülfe es den Kranken, wenn er den Namen des Arztes ausspräche, auf den Arzt aber nicht vertraute, und also die Arzney nicht zu sich nähme? Der Name des Arztes kann nicht gesund machen, sondern der Arzt, und auch der Arzt nicht, wenn du seine Arzney nicht einnimmst. **Wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.**

Laß durch die Thaten und übrige Geschichte 101
Jesu ein Licht auf seine Lehre fallen, und erwärme du dich an diesem Lichte.

Beyspiel: über Matth. V. 4. **Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.**

Der Sanftmüthigste unter den Menschenkindern ist nun der Seligste aus allen Menschenkindern. Er durfte also wohl die Sanftmüthigen selig sprechen. Der Sanftmüthigste ist nun der Reichste aus allen, der Erbherr aller Dinge, der Gewalthaber im Himmel und auf Erde. Er durfte also wohl den Sanftmüthigen das bessere Chanaan verheissen. Der Sanftmüthigste ist durch Sanftmuth das geworden, was Er ist; durch Leiden gieng Er in seine Herrlichkeit. Er durfte also wohl den Genuß aller wahren Güter, als Seligkeit der Sanftmüthigen, und als Frucht der Sanftmuth anpreisen.

So

So ist denn die stille, sanfte, gottergebene Geduld ebener, gebahnter Weg zur Seligkeit. Selig, der es glaubt und von ganzem Herzen glaubt. Denn er folgt als treuer Knecht seinem Herrn nach, hienieden im Leiden, und dann einst im Lande der Herrlichkeit, als Genoß seiner Freude.

Er, der treue Jünger Jesu, schaut auf den **Gekreuzigten**, um das Wort des **Lehrenden** recht zu fassen. Denn am Kreuze hängend, lehrte Jesus erst recht, was Sanftmuth sey — fand noch Worte, seine Verfolger zu entschuldigen, und für sie zu bitten. Sieh, wie die That, das Beyspiel die Foderung seiner Lehre erkläret und bestättiget!

Er, der treue Jünger Jesu, schaut auf den **Verherrlichten**, um das Wort des **Verheissenden** recht zu fassen. Denn, erhöhet zur Rechten des Vaters, lehrt Jesus erst recht, wie selig die Sanftmüthigen seyn — beweist erst recht den Werth der Sanftmuth. Sieh, wie die Herrlichkeit Jesu die Wahrheit seiner Verheissung erkläret und versiegelt!

102 **Unterscheide die verschiedenen Begriffe, die in der Schriftstelle zum Grunde liegen, und stelle jeden in sein Licht, das ihm die ganze Begebenheit, der Charakter des Redenden, und der Inhalt der Rede verschaffen können.**

Beyspiel: über Luk. IX. 55. **Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd. Der Menschensohn ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen ins Verderben zu stürzen, sondern zu erretten.**

Es war nicht leicht eine sanftere und liebvollere Seele, als Johannes, den der Herr lieb hatte: und dieser sanfte, liebvolle Johannes ließ sich dießmal, als die Samaritaner seinen Herrn nicht aufnahmen, so sehr erhitzen, daß er recht gerne verzehrend Feuer über sie vom Himmel heruntergerufen hätte. So gerathen denn auch sanfte, für Jesus und seine Kirche eingenommene Herzen manchmal in eine Hitze, die dem Geiste Jesu Christi schnurstracks zuwider ist: **Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd.** Sie eifern für die Ehre Jesu, und eifern aus gutmeynendem Herzen. Aber die Weisheit Jesu leuchtet ihnen nicht. Sie rufen Feuer vom Himmel, und verdammen, was nicht nach ihrer Meynung, nach ihrem Geschmacke ist. Dergleichen gutmeynender Eifer ist nun nicht des rechten Geistes Kind. Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, Feuer vom Himmel herunterzurufen, sondern Gnade und Erbarmung, Liebe und Seligkeit kam mit Ihm auf die Erde herab. Er kam nicht, um im Sturm zu verbessern, was etwa einer Besserung bedurfte, sondern, wo Er noch einen Funken des Guten fand, den fachte Er an, und was noch zu heilen war, das heilte Er. So wie aber der feurige und gutmeynende Sturmeifer nicht des rechten Geistes Kind ist: so weiß er auch nicht, wessen Geistes Kind er sey. **Ihr wißt nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd.** Die Eiferer dieser Art glauben oft, für Tugend und Wahrheit zu kämpfen. Aber es ist gar oft Fleisch und Blut, was ihnen die Waffen in die Hand giebt, und wofür sie kämpfen. Es läuft manchmal bey dem Zorn, der heilig scheint, gar viel

Menschliches mit unter. Die Eigenliebe läßt die hitzigen Streiter nicht wahrnehmen, daß sie **Fleisches-Werke** thun, um die **Sache des Geistes** zu fördern, und daß oft auch die Sache des Geistes im Grunde **Sache des Fleisches** sey. So viel ist unwidersprechlich: Der rechte Eifer ist aus Gott, und so thätig und schonend, so kräftig und geduldig, wie Gott. Daß der himmlische Vater geduldig, gnädig, langmüthig, daß Jesus Christus, Gottessohn, ein mitleidiger Hoherpriester, voll Erbarmung, daß der heilige Geist ein Geist des Friedens, der Sanftmuth u. s. w. sey, daran kann ja kein Christ mehr zweifeln. Also ist es eben so gewiß, daß der rechte Jünger Jesu liebevoll, wie der himmlische Vater, mitleidig, wie Jesus Christus, friedeliebend, wie der heilige Geist, seyn, oder wenigst es immer mehr zu werden trachten soll. Der rechte Eifer ist also liebevoll, geduldig, mitleidig, friedeliebend, weil er aus Gott ist. Und welcher nicht liebevoll, mitleidig ist — der ist nicht aus Gott.

103 **Wenn die Schriftstelle bildlich ist, so suche den Aehnlichkeitspunct zwischen dem Bilde und dem Gegenbilde auf, und frage den Anlaß, die Absicht und den Geist des Lehrers, um keinen Aehnlichkeitspunct aus deinem Kopfe zu dichten, sondern den seinen zu finden.**

Beyspiel: über Matth. IX. 16. **Niemand flickt ein Stück eines neuen Tuches auf ein altes Kleid, denn das aufgeflickte Stück würde nur einen grössern Riß am Kleide machen.**

Wenn

Wenn nicht das ganze Herz des Sünders umgekehrt, von der Sünde weggewandt ist, so ist das scheinbarste Gute gar oft nur eitel Flickwerk. Eine neue Kreatur muß der Mensch werden: um- und neugeschaffen muß der ganze Sinn des Sünders werden. Das ist Absicht und Wirkung des Christenthums. Es giebt Leute, die zu gewissen Zeiten beten, zu gewissen Zeiten fasten, zu gewissen Zeiten den Hausarmen mit etwas Almosen zu Hülfe kommen — inzwischen, was die Hauptsache betrifft, in ihren gewöhnlichen Ausschweifungen, mit dem alten Weltsinn, ruhig fortleben und desto ruhiger fortleben, weil sie die Stimme des Gewissens mit dem Geräusche einiger guten Handlungen übertäubet haben. Das ist nun [kurz und beym rechten Namen genannt] Flickwerk. Beten ist gut, Fasten ist gut, Almosengeben ist gut. Aber so lange der Grund des Herzens nicht umgeschaffen ist; so lange die herrschende Liebe Gottes und der Menschen nicht in das Herz gepflanzet ist: so lange ist alles Beten, alles Fasten, alles Almosengeben gar oft nur ein neues Tuch, auf das alte Kleid aufgeflickt. Und mit diesem Aufflicken wird nicht selten mehr verderbt als gut gemacht, denn der Riß wird nur grösser. Die Ehebrecherinn, wenn sie Almosen giebt, und manchmal eine Thräne des Mitleids weinet, bildet sich, weiß Gott, wie viel Gutes darauf ein, und läßt sich, um dieses Mitleidens willen, nur desto fester von den Banden der Wollust fesseln. Im Gegentheile, sobald der heilige Geist einmal in uns wohnet, d. i. sobald wir glauben, hoffen, lieben, handeln, leiden, wie ein Christ glauben, hoffen, lieben, handeln,

leiden kann und soll: dann bedürfen wir des Aufflickens nicht; dann haben wir ein ganz neues Gewand — Jesum Christum angezogen; dann werden wir auch mit dem Fasten, Beten, Almosengeben bald zurecht seyn. Wenn einmal der Baum gut ist, und im guten Boden steht, dann werden die guten Früchte nicht lange mehr fehlen.

Dadurch wird aber nicht gesagt, daß das Beten, Fasten, Almosengeben von den Menschen soll unterlassen und verschoben werden, bis sie ganz gut sind. Denn was Jesus selbst rühmet, wie das Beten, Fasten und Almosengeben, und was anderswo dem Sünder sogar vorgeschrieben wird, theils um sich des Bessern fähig, theils um damit seine Sünden einigermassen wieder gut zu machen, das soll sich keine menschliche Zunge zu tadeln erkühnen.

Recht Beten, recht Fasten, recht Almosengeben — das ist kein **Flickwerk**. Aber Beten, Fasten, Almosengeben, wie einige Pharisäer beteten, fasteten, Almosen gaben, um ihre groben Verbrechen vor den Augen des Volkes, und auch, wenn es möglich wäre, vor dem Blicke ihres Gewissens zuzudecken, das ist ein Flickwerk; das giebt nur einen grössern Riß. Gegen so ein Fasten, so ein Beten, so ein Almosengeben erklärt sich das Evangelium. Und wenn du auch nicht gerade deßwegen betest, fastest, Almosen giebst, um deine Sünden **pharisäisch-schön zu machen**; wenn du dir nur, bey deinem ungebesserten Herzen, auf dieß dein Beten, Fasten, Almosengeben etwas zu Gutem thust, und dich deßhalb schon für gut hältst, auch denn ist's Flickwerk.

Ein

Ein ander Beyspiel: Paulus nennet den Prediger des göttlichen Wortes **Haushälter Gottes. Haushälter:** a. ein Haushälter ist nicht Eigenthümer, er wirft fremden Samen auf fremdes Feld: so auch prediget der Prediger das Wort Gottes der Gemeine Gottes — nicht sein Wort — nicht seiner Gemeine. b. Der Haushälter ist nicht Herr des Hauses, sondern Stellvertreter des Herrn. Die Gemeine ist das Haus Gottes — nicht das Haus des Predigers — er geht darinn nur aus und ein, als Diener Gottes, im Namen Gottes segnet und bewahret er das Haus. c. Die reiche Aernte ist nicht die Sache des Haushälters, wie der Hagelschlag nicht dem Haushälter schadet. Der Herr ist's, dem die Aernte reifet, ihm verwüstet der Hagel. Auch soll der Prediger nicht muthlos werden, wenn unfruchtbare Zeiten kommen, und nicht übermüthig, wenn der Gewinn hundertfältig ist; denn — Schaden und Gewinn ist des Herrn. Er wird jenen hereinzubringen, und diesen wohl zu benützen suchen. Ob nun das Predigen hundert Sünder oder keinen bekehre, dafür wollen wir Gott sorgen lassen: im Falle, daß der Prediger seine Schuldigkeit gethan. d. Vom Haushälter fodert man nur Treue, nur Diensteifer; nur thun, nur leisten soll er, was er versprochen: so auch vom Prediger. Er soll säen, nicht das Gedeihen geben wollen, das er nicht kann. Der Prediger ist nicht nur Haushälter, er ist e. Haushälter Gottes, der den Haushälter zur strengen Rechenschaft ziehen wird, wenn er die Sache des Hausherrn vernachlässiget; Haushälter Gottes, der den treuen Haushälter nach

Maasse seiner Treue belohnen wird; Haushälter Gottes, der das Gedeihen allein geben kann und wird u. s. w. — — — So leicht, so unbedeutend diese Uebungen immer scheinen mögen, so bringen sie doch den redlichen Haushälter, der mit dem empfangenen Bemerkungs- und Empfindungstalente wuchert, nach und nach immer weiter, und belohnen seinen Fleiß reichlich.

Daß derley Uebungen gar leicht vermehrt werden können, und von Anfängern nur unter Aufsicht eines geübtern Freundes vorgenommen werden sollen, bedarf doch wohl keiner Anmerkung.

Zweyte Klasse.

Uebungen, die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten befördern, aber schon mehr Anstrengung und auch Geschicklichkeit fodern.

104 I. Sammle die verschiedenen Gemälde von Einem wichtigen Gegenstande in Eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine passende Erklärung des Hauptzuges.

So giebt uns die evangelische Geschichte von Jesu unter andern drey sehr significante Gemälde: Der Täufer mit Feuer und Geist: Der Mann mit der Wurfschaufel in der Hand und seine Tenne säubernd: Das Lamm Gottes, die Weltsünden hinwegnehmend. Luk. III. 16. 17. Joh. I. 29.

Jesus

Jesus der Täufer mit Feuer- und Geistestaufe.

Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit Feuer. Das Wasser kann waschen, das Feuer schmelzen, läutern, umbilden. Wie also das Waschen vom Schmelzen und Läutern unterschieden ist: so unterscheidet sich die **Feuertaufe** des Herrn von der **Wassertaufe** seines Vorboten. Die Taufe Johannis weihet die Sünder zur Busse ein; die Taufe Jesu schafft die Reuevollen zur **neuen Kreatur** um. Die Taufe Johannis wäscht den groben Sündenwust vom **Ebenbilde Gottes**, das der Mensch ist, ab; die Taufe Jesu stellt das **Ebenbild Gottes** in seiner vorigen Schönheit wieder her. Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit dem heiligen Geist. Johannes verpflichtet die Sünder zur Besserung des Lebens; Jesus giebt Kraft zur Heiligung. Johannes prediget Herzensbesserung; Jesus bessert die Gesinnungen des Herzens selbst. Johannes ist nur gesendet von Gott, um an den Sohn Gottes anzuweisen; Jesus ist der Sohn Gottes selbst; in Jesu wohnt die ganze Fülle des heiligen Geistes; seine Taufe ist nicht bloß **Zeichen** dessen, was geschehen soll, nicht bloß **Symbol** dessen, was werden soll, sondern That, Gottes That, Mittheilung der **Kraft**, **Umschaffung**. Das Wasser, die Taufe Johannis kann unmittelbar nur den Leib reinigen, und Bild der Seelenreinigung seyn; Jesus reinigt wirklich mit dem heiligen Geist die Seele, und **thut**, was das Wasser vorbildet. Die Taufe Johannis und die Taufe Jesu unterscheiden sich also an Zeichen, Absicht und an innerer Kraft.

Jesus, das **Lamm Gottes**, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wie viel liegt in diesem Bilde! ich möchte sagen, der ganze Jesus ist darinn lebendig geschildert. Das Lamm ist ein Bild des **Leidens**, der **Geduld**, der **Sanftmuth**, des **Stillschweigens**. Wer litt, wie Jesus, so geduldig, so sanftmüthig, so schweigend! **Das Lamm Gottes**, von Gott **bestimmt**. Zu was? Hinwegzunehmen die Sünden der Welt. **Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt!** Das war das hohe Amt des Jesus von Nazareth: Hinwegnehmer der Sünden soll Er seyn. Hinwegnehmen sollte Er die Sünden der Welt nicht bloß durch **Lehre**, auch nicht bloß durch **Tugendbeyspiel**, hinwegnehmen sollte Er die Sünden, als das Lamm der Versöhnung, durch sein **Leiden**, durch seine **Schlachtung**, durch seinen **Opfertod**. Dieß Hinwegnehmen der Sünde, dieß Zernichten der Sünde, dieß Aufheben, Verhindern, Vergüten aller Folgen der Sünde — wie könnte es besser ausgedrückt werden, als durch das Bild eines Opferthieres, eines geschlachteten Lammes? O Christen! haltet fest an dem Erlöser Jesus! Wer uns den Erlöser nimmt, wer läugnet, daß durch sein Blut das Opfer der Versöhnung zum Beßten der sündigen Welt vollbracht worden ist, wer an Jesu nur den Lehrer und das Beyspiel der Heiligkeit rühmet, und die **Erlösung**, die Welterlösung in Schatten stellet: der nimmt uns den Jesus, auf den sein Vorläufer mit dem Finger deutete, der nimmt uns das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, der zerstücket den Plan des Vaters der Menschen.

Er wollte uns nicht nur durch Wort und That, sondern auch und vorzüglich durch das Sterben des Messias beleben.

Jesus, die Wurfschaufel in der Hand. Die Wurfschaufel würfelt den Weizen in die Höhe, daß der reine, gute Weizen auf die Erde fällt — neben der Wurfschaufel hin, die Spreu davon fliegt. Der Mann mit der Wurfschaufel ist Jesus: Er scheidet, läutert, sondert. Das Gute schließt sich an Ihn enge an; das Böse trennt sich von Ihm. Das fieng in seinem Erdeleben an, währet noch heute fort, und wird dauern bis ans Ende der Welt, und da vollendet werden. Sein Name theilt das Menschengeschlecht in zwey Haufen. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreuet ꝛc.

II. Sey nicht zu bequem, bey wichtigen, reichhaltigen Stellen zuerst das Einzele im Mannigfaltigen, durch Analyse des Ganzen, einzeln darzustellen; hernach die allgemeinen Wahrheiten, die offenbar darinn liegen, zu sammeln, und denn das Einzele und Allgemeine mit Empfindungen des Herzens, so viel dieß letztere von dir abhängt, zu verbinden; und also den Inhalt deinem Verstand und Herzen gleichtief einzuprägen. 105

Ueber Jak. I. 5-8. Fehlt es einem an Weisheit, der begehre sie von Gott, der allein reichlich mittheilet, und es niemanden aufrücket — und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Glauben, und zweifle nicht. Wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde herumgetrieben wird.

Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde; er ist zweyherzig, und unstet auf allen seinen Wegen.

Analyse des Mannigfaltigen.

Denen es an Weisheit fehlet, die sollen darum **bitten**: die Bitte soll zu Gott gerichtet seyn: Gott, Gott ist **reich** an Gaben: Gott **theilt gerne mit**: Gott **rückt niemanden auf**, was Er giebt: damit den Bittenden gegeben werde, sollen die Bitten redlich, **gläubig**, **zweifellos** seyn: die Wankenden und Unredlichen werden nicht erhört: sie sind wie Meereswellen: unstet in ihren Wegen.

Sammlung des Allgemeinen.

1. Weisheit **kommt** von Gott; 2. Weisheit **kann erflehet** werden; 3. Weisheit kann nur durch **zweifellosen Glauben** erflehet werden; 4. der zweifellose Glaube ist die Seele des Gebetes, und kann nie zu groß seyn. Denn Gott ist das **allervertrauenswürdigste** Wesen. Er ist reich — kann geben; ist gut — giebt gerne und rückts niemanden auf; ist weise-gut — giebt dem Zweifellosflehenden. 5. Der Zweifel macht unerhörbar. 6. Wo Zweyherzigkeit, da Mangel am Vertrauen zu Gott. 7. Wo Zweifel, da Unbestand.

Empfindungen.

Wie wenige Menschen suchen **Weisheit**? wie wenige suchen Weisheit **da**, wo sie zu finden ist? wie wenige suchen sie durch Bitte? wie wenige, die bitten, haben die

Seele des Gebetes, den allerflehenden Glauben? Gott! die Weisheit ist dein. Gieb uns **Verlangen nach Weisheit**, damit wir sie suchen; gieb uns **Licht**, damit wir sie bey Dir suchen; gieb uns **Vertrauen**, damit wir sie mit Zuversicht bey Dir suchen, und gieb unserm Vertrauen **Kraft**, damit wir die Weisheit bey Dir finden.

III. **Um die Geschichte und den Geist der Ge-** 106
schichte zugleich zu studiren, so begnüge dich nie, die einzelen Wahrheiten der Begebenheit auszuheben, sondern lerne auch die einzelen in allgemeine zu verwandeln, und beyde nebeneinander zu stellen. Denn jede einzele Begebenheit ist nicht nur als einzele Begebenheit lehrreich, sondern auch als Belege einer allgemeinen Wahrheit, die sie bestättiget.

Beyspiel: Die Hinrichtungsgeschichte des Täufers, Matth. XIV. 1-10.

Einzele Wahrheiten.	Allgemeine Wahrheiten.
1. Johannes sagte auch dem Fürsten die Wahrheit: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben	1. Der rechte Zeuge der Wahrheit hat Muth genug, auch den Grossen der Erde die unangenehmste Wahrheit zu sagen.
2. Johannes ward deßhalb in den Kerker geworfen.	2. Der Ton der strengen Gerechtigkeit und ihres unbeugsamen Predigers ist besonders an Höfen kein Empfehlungsschreiben des Predigers, und man macht sein Glück eben damit nicht.

3. Herodes hätte den Propheten gerne umgebracht.

4. Aber er fürchtete das Volk, das den Täufer für einen Propheten hielt.

5. Herodes schwur, dem tanzenden Mädchen alles zu gewähren, was sie begehrte.

6. Das Mädchen begehrt das Haupt des Propheten, von ihrer Mutter unterrichtet.

7. Der König ward betrübt —

3. Die Sünde macht den Sünder wahrheitscheu und grausam gegen den Prediger der Wahrheit.

4. Auch dießmal war Volksstimme Gottesstimme — [denn Johannes war ein Prophet]. Ferners: die Furcht vor dem Volke ist oft auf eine Zeit ein Zaum der Tyranney.

5. Nichts ist unvorsichtiger, als die Unvorsichtigkeit des wollüstigen Fürsten.

6. Weiberrache schont keine Unschuld, und übersieht keine Gelegenheit, sie zu schlachten.

Wenn die Mutter dem Laster dienet: so macht sie auch die Tochter zum Werkzeuge des Bösen.

Es giebt einen Gehorsam gegen Aeltern, der ein Ungehorsam gegen Gott ist, also verboten.

7. Es ist eine schreckliche Folge der Sünde, daß sie den Sünder wider Willen sündigen macht. Auch offenbart sich hier die Kraft und die Schwäche der Gewissensstimme bey einem tiefversunkenen Sünder. Er will das Böse nicht, und thut es doch, weil er zu schwach ist, dieß sein Nichtwollen gelten zu machen. Wer zu schwach ist, das Böse nichtzuwollen, will es im Grunde doch.

8. Aber

8. Aber um des Eidschwures, um der Gäste wegen, willigte er ein.

8. Für den Schwachen giebt es überall Fallstricke genug. Wer etwas mehr fürchtet, als Gottes Willen unerfüllt zu lassen, der ist schwach genug, in alle Sünde einzuwilligen.

Das Fürstenwort wird nur zu oft eine Fessel des Fürsten, und zugleich der Gerechtigkeit.

Menschenfurcht und Wollust sind gar oft die Gebieterinnen der Gebieter.

9. Das Mädchen bekam das Haupt des Propheten, und die Tochter gab es der Mutter.

9. So grausam kann die Wollust werden, daß sie den Prophetenmord als Lohn des Ehebruches fodert, und das Prophetenhaupt als eine Schauspeise auftischet!

Sieh! das sind die Belohnungen der Tugend — an Höfen!

IV. Suche für dogmatische Allgemeinsätze bib- 107
lische Facta, die den Sinn und Geist derselben aufschliessen. So sind für den dogmatischen Satz: Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Beßten, die Geschichte Josephs des ägyptischen, und die Geschichte Jesu die beweisendsten Facta. Denn jener kam durch Cistern, Dienstbarkeit und Kerker auf den Thron Aegyptens: dieser durch den Tod am Kreuze zur Herrlichkeit an der Rechten des Vaters. So lassen sich für den Satz: Der lebendige Glaube hat eine himmlische Kraft, Gutes in dem Menschen und ausser ihm hervorzubringen,

unzäh-

unzählige biblische Facta, besonders die ganze Geschichte Abrahams und alle Thaten der Gerechten im alten und neuen Bunde als so viele Belege anführen, so, daß das ganze Christenthum sich in Abrahams Glauben und Abrahams Verheissung conzentrirt: Glaube wie Abraham; das ist die Bedingung: dann ist Abrahams Segen dein; das ist die Verheissung. So lassen sich alle Weissagungen, die in Jesus Christus sind erfüllt worden, als beweisende Facta für die Allwissenheit Gottes ansehen u. s. w.

108 V. Suche für moralische Allgemeinsätze biblische Facta, die als Belege derselben können angesehen werden, und schreibe sie auf Ein Blatt, damit du das Eine im Vielen ansehen, und das Allgemeine im Einzelen recht verstehen lernest.

So sind für den moralischen Satz: Der Gehorsam gegen die Befehle Gottes besteht darinn, daß man der Tugend auch die schwersten Opfer, die sie fodert, mit Großmuth bringt, der Glaube Abrahams, der hingieng, seinen einzigen Sohn zu schlachten, und die Ergebung Jesu am Olivenberge, die schönsten Belege. Mochte der Leser sich aus Erfahrung überzeugen, daß sich auch hier bestättiget, was die Wahrheit lehret: Wer suchet, der findet!

109 VI. Bey den Hauptstellen der Sittenlehre Jesu untersuche 1) ihre Allgemeinheit; 2) ihre Leichtverständlichkeit; 3) ihre leichte Anwendbarkeit; 4) ihre Entscheidungskraft

in

in zweifelhaften Fällen; 5) ihre Einfalt und Kraft auf das menschliche Herz zu wirken; 6) ihre Unverdrehbarkeit; und 7) ihre Fruchtbarkeit in Hinsicht auf andere Sittenregeln, die von dieser hergeleitet werden.

Ueber Matth. VII. 12.

Alles also, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. Denn dieß ist das Gesetz und die Propheten.

A. Der Unterricht, den Jesus in dieser Lehre giebt, zeichnet sich aus durch **Allgemeinheit.**

Er ist 1) **allgemein** in Absicht auf den **Inhalt: alles**, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. **Alles**, was Mitleid, Hülfe, Nachgiebigkeit, Geduld, Sanftmuth, Verträglichkeit, Menschenfreundlichkeit, Großmuth, Selbstaufopferung zum Beßten anderer heissen kann, wird uns in dieser Stelle zur Pflicht gemacht.

Er ist 2) **allgemein** in Absicht auf die **Personen**, die dieses Gebot verpflichtet. Was Jesus Christus in dieser Stelle seinen Jüngern sagte, ist allen gesagt. Diese Lehre geht alle an. Wer Mensch ist, steht unter diesem Gebote; wer ein Herz im Leibe hat, das empfinden kann, hat dieses Gebot.

Er ist 3) **allgemein** in Absicht auf **die**, denen zum Beßten dieses Gebot gemacht ist. **Alle** können und sollen von diesem Gebote Segen haben, alle vom Bettler bis zum

Köni-

Könige, vom Kinde bis zum Greisen, alle unter allen Himmelsstrichen, in allen Ständen, in allen Auftritten dieses Lebens.

Er ist 4) allgemein in Absicht auf Folgen. Welcher Segen in aller Welt — wenn dieser Unterricht allgemein befolget würde? Welches Unheil in aller Welt — wenn dieser Unterricht allgemein nicht befolget würde?

Also ein Gesetz, das allen Menschen alles, was Liebe heissen kann, gegen alle Menschen in allen Fällen, zur Aufnahme alles Guten, empfiehlt und nahe legt!

B. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Leichtverständlichkeit.

So leicht jeder wissen kann, was er in diesem Falle wünschte, so leicht weiß jeder, was der Sinn dieser Lehre sey. Jeder weiß, was er will, und mehr braucht keiner zu wissen, um diese Lehre zu verstehen. „Was ich will, wollen auch andere. Was ich will, daß andere mir thun, das wollen auch andere, daß ich ihnen thue.“ Kann etwas Leichtverständlichers gedacht werden? Also ein Gesetz, das dem Kinde nicht zu hoch, und dem Ungelehrtesten nicht zu gelehrt seyn kann.

C. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch leichte Anwendbarkeit.

Was ist leichters, als in jedem Falle sein Herz fragen: Liebes Herz, was wünschtest du, wenn du in der Lage deines Bruders wärest?

Was

Was wünschtest du, wenn kein Stückgen Brod mehr in der Tischlade darinn läge? **Antwort:** Daß einer käme, und ein Stück Brod in die Tischlade hineinlegte. So geh nun auch du hin, und fülle die leere Tischlade der Wittwe, die blaß, ausgehungert, eben itzt vor deiner Hausthüre vorbeykeuchte.

Was wünschtest du, wenn dich finstere Zweifel marterten? **Antwort:** Daß einer käme, und mir Licht brächte. So geh nun auch du hin zu deinem beängstigten Nachbar, und bringe Licht dem, der mit schwarzen Zweifeln kämpfet.

Was wünschtest du, wenn du den Räubern in die Hände fielest, und halbgetödtet auf der Strasse da lägest? **Antwort:** Daß kein Priester und kein Levit vorbeygienge, sondern ein Samaritan daher käme, und Oel in die Wunden gösse. So geh nun auch du hin, und erquicke den Landmann, den gestern Abends die Mörder ausgeraubet und halb todt geschlagen haben.

D. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Entscheidungskraft in jedem zweifelhaften Falle. —

Er entscheidet schneller und sicherer als alle Casuistik. Es giebt Menschen, die sich in ihren Unternehmungen sehr langsam und sehr mühsam entschliessen können. Wenn sie diesem Grundsatze folgten, es würde ihnen manchmal leichter werden, einen Entschluß zu fassen. Wenn sie sich in die Lage ihres Nächsten hineinsetzten, und ihr Herz entscheiden liessen — die Wahl würde in hundert Fällen leicht seyn, und wohl gerathen.

E. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Einfalt und Kraft.

Wenn dem Strassenräuber im Augenblicke, da er im Begriffe ist, das Mordmesser dem umsonst bittenden Wanderer in die Kehle zu stossen, der Gedanke: **Wie wär' es dir, wenn du der Wanderer wärest, und dieser Wanderer der Strassenräuber mit dem Mordmesser — — —** durch die Seele führe, ich glaube, der Strassenräuber (*) liesse das Messer aus der Hand fallen, und fiele dem Wanderer zu Füssen, statt ihn zu ermorden.

F. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Unverdrehbarkeit.

Er macht die Wünsche des eignen Herzens zum Richter von dem, was man andern thun soll. Und das versunkenste, verdorbenste Herz ist noch gut genug, diesen Richterausspruch unpartheyisch zu thun. Der zuchtloseste Weichling, der schlaueste Sophist, der krümmste Höfling — würde die Frage: **Was wünschtest du, wenn du in dieser Lage dich befändest, daß dir andere thäten,** nicht anders als recht auflösen können. Wenn der Unmensch, der die Christen als Pechfackeln anzünden und leuchten ließ, sein Herz gefragt hätte: **Wenn du Christ wärest, wäre es dir wohl erwünschlich, die Dienste einer Pechfackel vertreten zu müssen,** das Herz des Unmenschen würde

(*) Aber freylich ist der Strassenräuber eben dadurch Strassenräuber geworden, daß er derley Vorstellungen den Weg in sein Herz vermauert, deßhalb sage ich: **wenn.**

würde diese Gräuelthat dem Unmenschen misrathen haben. Es würde gesagt haben: **Nein, das wünsche ich nicht, das Gegentheil wünsche ich.** So läßt sich denn kein Grad von Versunkenheit des menschlichen Herzens denken, dem es möglich wäre, diesen unverdrehbaren Grundsatz: **Was du nicht wünschest, daß dir geschehe, das thu auch andern nicht**, zu verdrehen.

G. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, hat nicht seines Gleichen an **Fülle** des Gesetzes und der Propheten, die darinn enthalten ist.

Lesen wir im Gesetzbuche **unsers Herzens**, so lesen wir mit dem Finger Gottes deutlich darinn geschrieben: **Liebet einander.** Und was heißt einander lieben, als jedem das thun, was man wünschte, daß es uns in gleichen Umständen gethan würde?

Schlagen wir das Gesetzbuch **Moses** auf, so begegnet uns sogleich die grosse Lehre: **Liebe den Nächsten, wie dich.** Und was heißt den Nächsten wie sich lieben, als sich stets in die Lage des andern hineindenken, und ihm alles das thun, was wir in der nämlichen Lage von ihm erwarteten?

Durchblättern wir die **Propheten**, so dringen sie stets auf Schutz der Wittwen und Waisen, auf das Brodtheilen mit den Dürftigen u. s. w. und behaupten, im Namen Gottes, **daß Barmherzigkeit besser sey als Opfergabe.**

Lesen wir endlich in dem **Evangelium**, diesem Komplementum des Gesetzes und der Propheten: so finden wir, daß alle Zeilen **Liebe** athmen.

Lesen wir in den Briefen der Apostel, so finden wir überall das nämliche Gesetz: Liebe, denn die Liebe ist Erfüllung alles Gesetzes, ist aus Gott gebohren u. s. f.

So ist denn dieß der Geist, die Summe, die Absicht des Gesetzes, der Propheten, und was auf Gesetz und Propheten gefolget ist, des Evangeliums und seiner Verkündung, daß wir lieben — das heißt, dem Nächsten das gönnen, wünschen, thun, was wir wünschten, daß er uns gönnte, wünschte, thäte.

110 VII. Setze alle die Schriftstellen im alten und neuen Testamente zusamm, die 1) entweder ungezwungen untereinander harmoniren, 2) oder deren eine die andere beleuchtet, erkläret, bestimmet, 3) oder deren eine weit mehr aufschliesset, als die andere. Denn es bleibt wahr, was ich in einem alten Buche von einer ungenannten Hand auf dem ersten Blatte geschrieben fand: Vetus fons novi, novum lux veteris, das Alte Testament — Quelle des Neuen, das Neue — Licht des Alten.

In den 365 Denksprüchen aus den alttestamentischen Schriften, die dem sechsten Theile meines Erbauungsbuches einverleibt sind, kommen Beyspiele von harmonirenden und weiterdeutenden Schriftstellen vor.

Wenn z. B. die Weisheit durch Salomo spricht: Meine Freude ist's, bey den Menschen zu seyn, Sprüchw. VIII. 31., und wenn hernach die nämliche Weisheit durch Jesus spricht: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen

seinen Eingebohrnen dahingegeben, Joh. III. 16.: so kann der Leser 1) eine liebliche Harmonie zwischen beyden Stellen, 2) aber auch die Beleuchtung der erstern durch die zweyte, und 3) die höhern Aufschlüsse, die die zweyte giebt, und die erste wohl nicht geben konnte oder sollte, schwerlich verkennen.

Es ist auch nicht zu läugnen, daß höhere Lehren im neuen, als im alten Testamente enthalten sind, und Christus sagte es uns selbst, daß hier mehr sey als Salomo. Wenn dieser z. B. sagt: **Verbürge dich nicht leicht für die Schuldner: denn wenn du nicht bezahlen könntest, so nähme man dir das Bett unter dem Leibe weg**, so sagt Christus geradezu: **Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.**

Uebrigens bitte ich meine Freunde, zu glauben, daß diese Mühe, zu der ich rathe, die Zusammenstellung der Schrifttexte nämlich, bisher durch keine Konkordanzen oder Schriftharmonien sey überflüssig gemacht worden. Denn wenn auch dieser Vortheil der einzige wäre, so wäre er doch groß genug: eigne Arbeit lohnt allemal mit eignen Früchten. Und: **Wo man mit eignen Augen sehen kann, da soll man mit eignen Augen sehen.**

VIII. **Reduzire alle Wahrheiten, die du im neuen Lichte erblickest, auf andere, denen du die einleuchtendste Gewißheit und die unwiderleglichste Ueberzeugungskraft für dich und andere zutrauest.** 111

So reduzirte jemand den ganzen Inhalt der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, das ganze Christenthum, die grossen Wahrheiten der alt- und neutestamentischen Schriften auf dieß paar Sätze: **Gott ist gut: der Mensch sey es auch!** Im ersten Satze einiget sich die ganze Glaubenslehre, im zweyten die Moral. Daß sich alle Glaubenslehren auf den einfachen Satz: **Gott ist gut**, reduziren lassen, bewies er **erstens** aus dem, was Gott ist, **zweytens** aus dem, was Gott für uns gethan, **drittens** aus dem, was Gott noch thun wird. Daß sich alle Sittenregeln auf die Pflicht des guten Willens, auf das wahre **Gutseyn** zurückführen lassen, bedarf doch wohl keines Beweises und keines Beyspieles.

Willst du den Inhalt unsers Glaubens, Hoffens und Liebens mehr auf den Menschen, als auf Gott beziehen; so überdenke, was in den drey Sätzen liegt:

I. Der Mensch war glücklich;
II. ist es nicht mehr;
III. kann es aber wieder werden,

und du müßtest sehr ungeübt seyn, wenn du nicht die Geschichte des Menschen, seiner Würde, seines Elendes, seiner Hoffnungen, seiner Mühungen und seiner Errettung in diese drey Zeilen, als in ein Gefäß, hineinlegen könntest. — — Aehnliche Reductionen des Vielen auf Eines, der Theile auf die Hauptsache und den Zweck des Ganzen, **waren** dem grossen Gottesboten Paulus sehr geläufig, und sie **sollen** es jedem Seelensorger seyn, um sein Volk immer und immer auf die Eine Hauptsache zurückzuweisen.

— Uebun-

— — — Uebungen dieser Art, die immer schwerer werden, und die Mühe immer reichlicher belohnen, liessen sich noch mehrere nennen. Aber, als Proben und Reizungen zur Nachahmung, sind dem Fleissigen acht genug — und dem, der nur Worte lesen will, und die Uebung nicht will, acht schon zu viel.

Dritte Klasse.

Uebungen, die das erbauende Schriftbetrachten mittelbar befördern.

1. Das Gebet zur Quelle des Lichtes um Licht, das uns leuchte in Erforschung seines Willens. Das Kommerzium zwischen Gott und dem Menschen kann ohne Gebet wohl nicht hergestellt werden. Und was ist Offenbarung Gottes an die Menschen, ohne Kommerzium zwischen Gott und dem Menschen? Buchstabenwerk, aber keine Offenbarung. 112

2. **Vergegenwärtigung** durchdachter Schriftstellen unter der Arbeit bey mancherley Anlässen. Denn was nicht unser ist, Eins mit uns, kann nicht dauerhaft wirken; unser, mit uns Eins wird kein verfliegender Gedanke, den keine Betrachtung figirt, oder wenigst kein lebhaftes Andenken erneuert.

3. Wahrheitliebende und demüthige **Unterredung** mit helldenkenden und religiösen Männern über die wichtigern Gegenstände der Menschheit. Denn gute Gespräche wecken gute Gesinnungen.

4. **Leiden** mit standhaftem Muth ertragen — ein ungeachteter Schlüssel zur Erkenntniß der geheimen Wege der Fürsehung.

5. **Aufzeichnung** der gemachten Bemerkungen und der daraus entstandenen Empfindungen — ein Tagebuch unsers religiösen Denkens und Empfindens, aber nicht zur Schau und für die Druckerpresse, sondern für dein Herz allein.

6. **Revision** der ehemals angestellten Betrachtungen — in verlornen Augenblicken.

7. Nüchterne Erforschung der **Analogie** zwischen Natur und Bibel, Tradition und Bibel, allgemeinen gesunden Menschenverstand und Bibel.

8. **Bemühung**, alles das, was an unserer Denkart, Urtheil, Sprache, Handlung, Sitte, Geberde **rauh, hart, schief, unbillig, drückend, anmassend, sektirisch** ꝛc. seyn mag, unbarmherzig abzuschneiden. Denn nichts hindert so sehr die Erfassung des Schriftsinnes, als der grosse Abstand zwischen der Denk- und Lebensart des Beobachters, und dem Inhalt und Geiste der Schrift. Besonders die **Rechthaberey**, dieser Despotismus der Meynung, und der scharfrichtende Ton, in dem Gelehrte von Gelehrten nicht beurtheilet, sondern gedrücket werden, ist das rechte Gegentheil der Schriftweisheit — hindert also das Eindringen in den Geist der Schrift.

Hier einige freundliche und nothgedrungene Winke, die dieses unschriftmässige und unvernünftige Betragen gerne von der Erde verbannen möchten.

Sey

Sey durchaus **nüchtern** im Entscheiden, lerne es, Herr über dein **Ja** und **Nein** zu seyn.

Erlaube dir nicht leicht ein **Urtheil** über einen lebenden **Mann**, den du nicht selbst gesehen, gesprochen, durch Umgang genau kennen gelernet.

Urtheile über kein **Buch**, das du nicht gesehen, nicht gelesen, nicht mit reinster Wahrheitsliebe durchgedacht hast.

Sprich keinem, auch dem gelehrtesten Manne, irgend ein **Urtheil**, über irgend ein Buch, eine Person u. d. gl. nach. Du hast selbst Augen: also sieh mit den deinen, wenn du sehen kannst; oder warte, bis du sehen und über das Gesehene urtheilen kannst.

Verdamme keine Handlung wegen der **Absicht**, die du nur durch Vermuthung errathen, oder durch Machtsprüche dem Handelnden aufheften kannst — denn du kannst dich nicht genug in die Lage des Handelnden hineinsetzen, um ein zuverlässiges Urtheil fällen zu können.

Alle allgemeine, entscheidende **Urtheile** über ganze Nationen, Partheyen, Akademien, Einrichtungen, die ins Grosse laufen, versage dir auf immer, denn sie sind gewiß **unrichtig** oder äusserst **unbestimmt**.

Vor jedem Ausspruche, den du thust, über irgend eine Person, ein Buch, eine Handlung, frage dich: Getraute ich mir, das Nämliche in Gegenwart der Person, des Verfassers, des Handelnden zu sagen, was ich itzt in seiner Abwesenheit von ihm sage, ohne zu fürchten, einer Unwahrheit überwiesen zu werden? — Getraute ich mir, diese Aussage vor Freunden und Feinden zu erweisen?

Prüfe dein Herz [als wenn dich Gott zur Rede stellte] vor jedem Urtheile, ob nicht irgend ein Vorurtheil, irgend eine Leidenschaft, etwa Neid, [Handwerksneid], Eifersucht ꝛc. dir ein schiefes Urtheil unterschieben.

Je angebeteter oder auch verschriener irgend eine Person, ein Buch ist, desto unerbittlicher halt dein Urtheil zurück, bis du selbst gesehen, gelesen, geprüfet, und dich von der Unpartheylichkeit und Vollständigkeit deiner Prüfung überzeuget hast.

Alles, was nach einer Sekte, Schulstreitsache, Partheygeisterey, Komplotmacherey riecht, das unterwirf einer hundertfachen Prüfung, vorausgesetzt, daß du prüfen kannst, und tritt nicht zum Haufen.

Wo man eifert, statt Gründe zu geben, jammert, statt zu prüfen, lacht, statt zu antworten, wo Angriff oder Widerlegung keine andere, als die grobe Sprache eines erzürnten Gassenweibes kennen; wo der Geifer für Eifer gilt, und die Decke der Religion die breitmaulige Leidenschaft zudecken muß: da flieh zurück wie vor dem Schlangenbisse, mit deinem Wahrheitssinn — er wird dir sonst auf immer verdorben.

Alle Urtheile, die wegen des Zufälligen, wegen des Titels, wegen der Vignette, des Einbandes, das Buch verdächtig machen, halt für scharfrichterische Hinrichtungen des ehrlichen Mannes vor aller gerichtlichen Untersuchung.

Jedes Urtheil auch von dem übrigens frömmsten Manne über eine Person, eine Schrift, der nur immer das wenig-

nige Schlechte tadelt, und nie das mehrere Gute empfiehlt, halt für einseitig, und hüte dich davor, wie vor einer Versuchung zur Unzucht.

Alles, was dich **wahrhaft** besser, ruhiger, heiliger macht — also was gut, halt für gut, und alles, was dich **wahrhaft** erleuchtet, **wahrhaft** weiser macht — also wahr ist, halt für Wahrheit.

Alle Urtheile, die um des verhaßten Wortes willen die nützliche Sache wegwerfen, sieh als Kinderweisheit an, die das Goldstück wegwirft, weil es einen Dintenflecken bekommen.

Glaube fest, daß, wo **Unruhe**, **Hitze**, **Gährung** und **Geschrey** ist, Weisheit nicht seyn kann, und daß Ruhe, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Liebe, Schonung, Demuth, das Siegel wahrer Weisheit sind.

Jeden Morgen überlies [wenigst im Anfange deiner Selbstbeobachtung,] diese freundlichen Räthe, und erneuere den Entschluß, sie genau, den Tag über, beobachten zu wollen; unter Tags bemerke jeden Fehltritt dagegen, und strafe ihn auf der Stelle, wo du ihn begangen, hart an dir selbst; am Abend nimm eine strenge Vergleichung deines Betragens mit diesen Räthen vor, und schlaf mit dem Gebete ein: **„Herr! laß mich täglich weiser und besser werden, Amen.“**

Hiemit stimmt genau überein ein merkwürdiger Wink zur praktischen Schriftauslegung aus einem vortrefflichen Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. 113

Das Grundgesetz (*) aller Auslegung ist dieses: **Um den Sinn eines Schriftstellers oder Sprechers inne zu werden, solltest du dich eigentlich in die ganze Fassung des Schreibers oder Sprechers hineinsetzen, und dich gleichsam in ihn verwandeln, vergestalten können. Und nur desto tiefer dringst du in seinen Sinn ein, je mehr du dich in ihn verwandelt und vergestaltet hast. Deßhalb muß der Ausleger dem Schriftsteller oder Sprecher wenigst in so ferne geneigt seyn, daß er nicht den geheimen Wunsch hege, ihn auf einem Irrthum ertappen zu können. Daraus erhellet auch, wie wenig den Erzählungen eines Spötters oder Uebelgesinnten zu glauben sey — wenn man nicht gerne betrogen seyn will. Eben deßwegen sollte das Lesen aller Bücher, die**

(*) *Boni interpretis officium principale:*

„Se totum transformare in statum formamque scriptoris, aut loquentis, cujus sensum ex verbis haurire cupis“ —

Consectaria, quæ ex fundamentali hac lege consequuntur.

I. Omnem interpretem scriptori suo, aut ei, cujus verba audit, benevolum atque faventem esse debere, saltem sic, ut non optet eum falsa dixisse, aut hoc potius quam aliud. Atque hinc patet, nullius malevoli aut irrisoris aliena sensa referentis rationibus fidem esse adhibendam, nisi siquis omnino ex professo voluerit decipi. —

II. Libros omnes, rixosos atque impios veluti animorum pestem esse fugiendos. Nam siquis eorum

die von gottlosen und zanksüchtigen Gemüthern an das Tageslicht gebracht worden, als eine Landseuche vermieden werden; denn man kann sie nicht recht verstehen, ohne die Gestalt ihrer Verfasser anzunehmen, d. i. gottlos und zanksüchtig zu werden, wie sie. Die Form der Verfasser drückt sich täglich — vollkommener in der Seele des Lesers ab. Eben deßwegen ist es unmöglich, durch die Hebel der Grammatik und Kritik den Geist der heiligen Schrift herauszubringen. Denn der Geist kann nur von einem harmonischen Geiste verstanden werden. Es müßte eine Vergestaltung des Lesers in dem Geist der Schrift vorausgegangen seyn, wenn der Leser die Schrift recht verstehen sollte. Nun aber, die Vorschriften der Grammatik und Kritik können so grosse

Dinge

---

rum sensa exacte scire volet, is in scriptorum istorum mentem sese transformet necesse habet. —

Unde ejusmodi lectio in dies plus vanæ improbæque formæ legentibus adfricabit. —

III. Librorum sacrorum spiritum sola grammatica atque critica intelligere velle, est velle impossibile. Spiritus enim nonnisi spiritu consentiente atque homogeneo poterit percipi, atque transformari animus debet in spiritum SS. literarum — jam vero animus regulis critices & grammatices nequit in spiritum transformari. —

IV. Interpretis prima dos est, ut secundum apertum spiritum SS. librorum mores suos, atque se totum componat, uti sapiens quidam habet:

„Qui vult plene & sapide Christi verba intelligere, oportet, ut totam vitam suam studeat illi conformare.“

Dinge nicht thun, nicht die Gemüther umwandeln, und ihnen eine göttliche Gestalt geben. Der Ausleger müßte also damit den Anfang machen, daß er nach den Geboten der Schrift lebte, um den Sinn ihrer Lehren zu fassen.

§. IV.

Noch besondere Warnungen vor einigen Fehlern.

114 Die Liebe warnet, die weise Liebe warnet vor schädlichen Fehlern. Schädliche Fehler im Schriftbetrachten rechne ich, nebst den schon erwähnten, erstens, den grossen Fehler der **Einseitigkeit** (*). Das ganze schöne Christenthum wird dadurch zerstücket, daß man einige Stellen zu seinen Lieblingsstellen macht, und die übrigen entweder flüchtig berühret, oder unangesehen läßt, als wenn sie nicht in der Schrift stünden, oder nach dem Sinne der Lieblingsstellen drehet. Dadurch sind fast alle Spaltungen und Irrungen unter den Christen entstanden, und werden noch heut zu Tage viele Mißverständnisse erzeuget und unterhalten.

So ein Fehler ist es, immer nur jene Stellen wichtig finden, wo vom Glauben die Rede ist, und jene gering achten, wo von Liebe und Busse geredet wird, oder umgekehrt; da doch Glaube ohne Busse dem Sünder nichts nützen, und Sinnes-

(*) Non potest Evangelium ex parte consistere, & in parte nutare. Aut utrumque oportet, ut valeat, aut utrumque vim veritatis amittat. [*Cyprian. Serm. de lapsis circa medium.*]

Sinnesänderung ohne Glauben nicht bewirket werden kann, und Glaube und Busse keinen andern Zweck haben, als **Liebe**: *Finis præcepti caritas.*

So ein Fehler ist es, jene Stellen hervorsuchen, wo Menschenliebe empfohlen, und die übergehen, worinn **Glaube** und das **Gebet** um den heiligen Geist eingeschärft wird: da doch alle wahre Menschenliebe aus Gott gebohren seyn muß, und das Heil nur in dem **Heil** zu finden ist. Ehemals fehlte es nicht an Menschen, die die guten Werke recht gar klein machen zu müssen glaubten, um nur den Glauben recht groß zu machen: wodurch viel Leichtsinn in die Volksseelen gebracht und viel darinn unterhalten wurde. Was ihnen lästig war, nannten sie **Werkheiligkeit**, und schlummerten ihren harten Schlummer auf dem Kissen des Glaubens, ungestört fort. **Jtzt** hat sich das Schauspiel geändert: die Acteurs empfehlen nur immer gute Werke — und finden die Glaubenskraft — überflüssig: wodurch viel Rennens und Laufens unter den Menschen, aber kein evangelischer Sinn erzielet werden kann.

So ein Fehler ist es, jene Stellen wichtig finden, darinn Moral, und jene unwichtig, darinn Dogmatik gelehret wird.

Der ganze Christus, nicht Dogmatik ohne Moral, nicht Moral ohne Dogmatik, nicht ein Stück Moral vor dem andern, nicht Sittenlehre ohne Geschichte, nicht Geschichte ohne Dogmatik und Sittenlehre, der ganze lebendige Christus, nicht der halbe oder todte — Buchstaben-

Chri-

Christus — muß gesucht werden — — und wer sucht, der findet. —

115 Unter schädliche Fehler rechne ich **zweytens** den Sektengeist, der in Auslegung der Schriftstellen gar keine Rücksicht auf die **Tradition** nimmt, da es doch unläugbar ist, daß die ersten Gemeinen auf **Tradition** sind gepflanzet worden, ehe die **Schriften** des neuen Testamentes ihr Daseyn erhalten, und lange, lange vorher, ehe sie gesammelt worden.

So würde z. B. die treue Hinsicht der Schriftleser auf den Inhalt dessen, was man **apostolisches Glaubensbekenntniß** nennt, und das unter die köstlichsten Geschenke der Tradition gehöret, viele tausend grobe Irrthümer verhütet haben, und noch verhüten. Es muß auch dem kalten, reifen Manne höchst lächerlich vorkommen, wenn ein grosser oder kleiner Kopf aus dem achtzehnten Jahrhunderte, in seiner Zeit mehrere Hülfsmittel zur Erkenntniß dessen, was Geist des Christenthums und Sinn der Apostel ist, zu finden glaubt, als z. B. Ignatius und Polikarpus in dem Umgange mit den Aposteln oder ihren vertrautesten Freunden, die den Inhalt ihres Glaubens in ihrem Lebenswandel lebendig darstellten, finden konnten.

116 Unter schädliche Fehler rechne ich **drittens** den offenbar vergeblichen, und mehr gutmüthigen, als weisen Wetteifer, die Lehren der Schrift der philosophischen Vernunft konform zu finden. Denn nachdem jeder Philosoph seine Vernunft für die rechte philosophische Vernunft zu halten

geneigt

geneigt ist, und, wenn er sich nicht mit eiserner Strenge beherrscht, auch wirklich dafürhält: so heißt, die Schriftlehren mit der philosophischen Vernunft in Harmonie bringen wollen, nichts anders, als Eine Wahrheit dem Allerley der widersprechendsten Meynungen konform machen wollen. Sonach scheint es mir, nachdem ich an der Wahrheit der alt- und neutestamentischen Offenbarungen nicht mehr zweifeln kann, es wäre der Vernunft gemässer, wenn die Philosophen ihre Meynungen von Gott und Religion den offenbaren Schriftwahrheiten demüthig zu Füssen legten, als wenn die Theologen die Schriftwahrheiten nach dem Maaßstabe philosophischer Meynungen unterthänig zuschnitten. Daß übrigens die philosophische Vernunft gar wohl dazu taugen mag, die Spinnweben von der Religion abzukehren, hat ein vortrefflicher Schriftsteller längst eingestanden.

Es verdient aber auch sein für die Bedürfnisse unserer Zeiten sehr wichtiger Zusatz, auch hier wieder ins Andenken gebracht zu werden, daß nämlich die philosophische Vernunft als Hasenfuß, der die Statue abkehrt, bessere Dienste thun kann, als sie als **Meissel**, der gerne daran schnitzeln möchte, ewig nicht thun kann. In unsern Tagen haben sie die Vernunft nicht etwa nur zum **Meissel** gemacht, der kühn und kalt an der ehrwürdigen Statue, Religion, schnitzelte, sondern sogar die Statue Gottes in eine Statue der Vernunft verwandelt, und alle die für Thoren erkläret, die die Statue nicht aus der Hand der Vernunft annehmen, sondern sich in dieser Angelegenheit an etwas Höheres adressiren wollten.

Lieben Zeitgenossen! wie seyd ihr doch gar so weise geworden, daß ihr den Funken in euch, den die Asche so gewaltig drückt, und die Nordluft des Eigendünkels so gar leicht um alles Leben bringen kann, zum Gesetzgeber und zum Richter über die Kräfte der allerleuchtenden Sonne, und über die Wege, die der Lichtstral nehmen muß, um in das Auge zu kommen, aufwerfen konntet? Wenn ihr auch nicht selbst zur Sonne gehen wollet, um euren Funken von diesem Feuer beleben zu lassen: warum lasset ihr denn nicht andere, ungestört, zu ihr gehen, die den Funken zu geringe und sich zu groß finden, um mit ihm vorlieb zu nehmen? Warum schreyt ihr ihnen immer auf dem Wege nach: Kehret um, ihr Thoren, und genieſſet die Seligkeit, die uns der Funke gewährt, denn die Sonne — an die ihr glaubet, ist eitel Irrwisch? **Behaltet euren Himmel für euch, und lasset uns den unsern!**

117 Unter schädliche Fehler rechne ich viertens das Herablassen der Hof- und Küche-Theologen zu den Lieblingsmeynungen der Grossen oder des begüterten Pöbels. Sie finden in der Schrift natürlicherweise nur das, was die Unternehmungen des mächtigern Theils begünstiget, oder die Gewohnheiten des Volkes mit der Schminke der Wahrheit und Tugend überkleistert.

Sie finden das jedesmalige Hofsystem oder Volkssystem der Bibel konform, denn es hängen viele harte Thaler daran, daß sie's finden. Sie schreyen: Gehorsam, Gehorsam, so lange die Obrigkeit ihr Ansehen festhalten kann, und

schreyen: Freyheit, Freyheit, sobald die Obrigkeit von der Volksmacht gedränget wird. Oft ist ein Braten schon genug, den Schriftausleger nach dem Geschmacke des Gastherrn zu stimmen.

Unter schädliche Fehler rechne ich fünftens die Höflichkeit der Journal- und Mode-Theologen, die die Begriffe der Zeitungen am begierigsten adoptiren, und durch das Händeklatschen der Schaugelehrten, den Mangel der innern Gründe zur Erweisung eines Satzes, gerne ersetzen lassen, und also den Geist der Schrift samt dem Buchstaben — der Eitelkeit preis geben. 118

Jene Höflichkeit und dieses Händeklatschen [die Quintessenz der theologischen Litteraturgeschichte unserer Zeiten,] setzen jeden ruhigen, neutralen Kopf in den Stand, weissagen zu können, wie die Schrift a. in dem Journale b. wird rezensirt werden — wenn anders die Gesetze des Institutes nicht aus menschlichem Versehen übertreten werden, welches doch gar selten der Fall ist. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, als was ein Gelehrter des zwölften Jahrhunderts wiederholen würde, wenn er in dem unsrigen wieder aufträte:

Utinam nostri Pharisæi, etsi non faciunt, saltem dicerent, quod oportet!

Zweytes Hauptstück.

Von einigen besondern Hülfsmitteln, in dem erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zu thun.

Die Anfänge sind nie um ihretwillen, sondern um der Fortschritte willen da. Es ward in dem ersten Hauptstück das Nöthigste und Leichteste von den Bemerkungen, Empfindungen, Uebungen, wodurch die Schriftbetrachtung in den **Gang gebracht** werden soll, ausführlich angezeiget: itzt von **Hülfsmitteln** und **Uebungen**, die den **Gang** derselben **fördern** können, und schwerere Aufgaben für Geübtere enthalten, aber auch reichere Früchte verheissen.

§. I.

Praktisches Studium der Väter.

Man tadelt, was man nicht kennet und nicht schätzet: man kennet und schätzet selten genug, was man nicht selbst sucht und **sammelt**; man sucht und sammelt nichts besseres, wenn man das Seine für **gut** genug, und das **Moderne** für das Beßte hält; man hält das Seine so lange für gut und das Moderne für das Beßte, bis man etwas besseres zu Gesichte bekommt. Darum ein Wort vom praktischen Studium der Väter, in so ferne es das erbauende Schriftbetrachten fördern kann.

Offen=

Offenbare Wahrheiten:

Die Zusammenstimmung der Kirchenväter in Glau- 119
benssachen ist 1.) ein Zeugniß von dem Sinne der Kirche, und also eben so achtungswürdig, wie der Sinn der Kirche. Die Väter **lehrten, schrieben, handelten** 2.) nach den Bedürfnissen ihrer Zeit. Sie sind also hauptsächlich aus ihrem Jahrhunderte zu erklären. Es ist deßungeachtet gewiß, daß 3.) die christliche Kirche **klassische** Schriftsteller habe, die mit aller Achtung und Aufmerksamkeit verdienen gelesen zu werden — auch heut zu Tage noch; denn es giebt, um nur Eine Ursache anzuführen, allgemeine, von Zeit und Lage unabhängige Wahrheiten, die sie beleuchtet und mit Nachdruck verkündet haben.

Offenbare Vorurtheile, Irrthümer:

Man ist sehr unrecht daran, wenn man 1.) die **Schul-** 120
sentenzen, die erst Geburten der spätern Zeiten sind, aus den Stellen der Väter beweisen will, die davon nichts ahnen konnten. Man ist sehr unrecht daran, wenn man sich 2.) **einzele**, aus Stelle und Zusammenhang gerissene Ausdrücke irgend eines Vaters zum Maaßstabe seines Denkens und Handelns, ohne weitere Untersuchung, machet. Sagt doch Augustin selbst von sich: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus me non errasse perspexerit: nam propterea facio libros, in quibus opuscula mea retractanda suscepi, ut nec *me ipsum* in omnibus me secutum fuisse demonstrem. — Kommt es doch auch beym Schriftstudium mehr auf den

Zusammenhang, als auf einzele Worte an, also gewiß auch bey dem Lesen der Väter. Man handelt also gegen den Geist der Väter und gegen das Beyspiel derselben, wenn man sie ohne Prüfungsgabe liest, und die nächsten beßten Worte, ohne weitere Untersuchung, als Beweise seiner Lieblingsmeynungen annimmt. Denn sie selbst haben zwar ihre Vorgänger wohl benützt, aber auch selbst gedacht. Man ist unrecht daran, wenn man 3.) bey jeder Sentenze sogleich ruft: Das ist contra omnes patres — oder: Das sagen omnes sancti patres. Denn man müßte, um dieß recht zuverlässig und am rechten Orte sagen zu können, a. die Stellen aus den heiligen Vätern selbst ausgehoben, b. die hiehergehörenden Stellen aus allen Vätern ausgehoben, c. die Bedeutungskraft der Stellen aus dem Zusammenhange erwiesen, d. die Begriffe derselben einstimmig gefunden und als einstimmig erwiesen haben, und e. darthun können, daß diese Lehre mit irgend einem christlichen Lehrsatze in nothwendiger Verbindung stehe. Nun läßt es sich nicht vermuthen, daß die schreyenden Partheyen für diese fünf mühsame Operationen genug Zeit, Geduld und Kraft hätten: denn, wenn sie Zeit, Kraft und Lust zu solchen mühsamen Arbeiten fänden: wo nähmen sie Zeit, Geduld und Kraft zum Schreyen her?

Nähere Anleitung für Schriftbetrachter.

121 Es ist unläugbar, daß in den Schriften der Kirchenväter erstens bedeutende Zeugnisse von grossen Wahrheiten der Religion, zweytens meisterhafte Darstellungen

gen

gen moralischer **Wahrheiten**, **drittens** merkwürdige **Belehrungen, Warnungen, Ermunterungen, Tröstungen** in einzelen Fällen ꝛc. die das Gepräge von Menschen- und Schriftkenntniß tragen, enthalten sind.

Es läßt sich also ein wahrhaft praktisches, die Schriftkenntniß förderndes Väterlesen denken, das nur Sinn hätte für die **Zeugnisse** von grossen Wahrheiten der Religion, für meisterhafte **Darstellungen** moralischer Wahrheiten, und für die merkwürdigen **Belehrungen** ꝛc., die darinn vorkommen, und sich allerdings als schöne Kommentare verschiedener Schriftstellen ansehen und benützen liessen.

Dieses praktische Väterlesen unterscheidet sich von ei- 122
nem andern, [mehr skolastischen als praktischen,] welches in den Vätern gröstentheils nur Beweise für die jedesmal kursirenden **Schul-** und **Zeitmeynungen** suchet, und die Stellen so lange drehet und zwänget, bis sie die Hypothesen der Schule, oder auch irgend einer Leidenschaft, gegen irgend eine Person oder andere Schule zu beweisen scheinen.

Zum praktischen Väterlesen kann man fürs erste wohl 123
nicht weniger fodern, als daß man in den Vätern **selbst liest.** Diese Foderung ist nicht überflüssig. Denn a. die Zitationen sind **oft gar unrichtig**, so, daß man den Vätern Stellen zuschreibt, die ihren Werken ganz fremde sind (*).

(*) So hat Weitenauer den ganzen Augustin öfters durchgelesen, um eine einzige ihm zugeschriebene Stelle von der Prädestination zu finden, und fand sie nicht.

b. Die Zitationen sind oft **halb unrichtig**, so, daß man die Stelle nicht im rechten Sinne gefaßt. c. Die Zitationen sind oft so **unvollkommen**, daß man gerade das **Schönste weggelassen**, und das **Schlechtere** angeführt hat.

124 Zum praktischen Väterstudium gehört **zweytens**, daß man die Väter mit **prüfendem** Auge liest. Denn manches ist **dunkel**; manches betrifft einen [auch dogmatischen] **Punct**, der zur Zeit der Väter noch nicht so genau bestimmt war; manches ist so individuell, so ganz auf die damalige Lage des Schriftstellers **eingeschränkt**, daß man mehr als gemeine Vorsicht braucht, um in unsern Zeiten nützlichen, oder auch nur unschädlichen Gebrauch davon machen zu können; manches betrifft einen blos **theoretisch-philosophischen** (*) Satz, bey dem die Väter keine andere, als die Sprache der damaligen Zeitphilosophie reden konnten; manches ist **geradezu irrig**: so sagt Hieronymus [*epist. ad Paulin.*] vom Lactantius: Utinam — — tam nostra confirmare potuisset, quam facile aliena destruere: der nämliche Hieronymus sagt [*epist. ad Pammach.*] vom nämlichen Lactantius: errore judaico in libris suis, maxime in epistolis ad Demetrianum, negare substantiam spiritus sancti: entschuldiget ihn aber so: erraſſe per imperitiam scripturarum; manches ist geradezu — keiner **Nachahmung** fähig. Es fehlt nicht an Menschen, welche, wenn sie

(*) Es ist noch nicht lange, daß jemand das systema gravitatis universalis per attractionem, durch das Ansehen des heiligen Thomas von Aquin widerleget hat.

sie sich in der Hitze des Angriffes oder der Vertheidigung zu scharfen, leidenschaftathmenden Ausdrücken haben dahinreissen lassen, die Ausbrüche ihres Zorns damit schön färben wollen, daß sie sagen: **Hieronymus habe über seine Gegner noch eine weit schärfere Lauge abgegossen.** Ausbrüche des Zorns sind aber immer Ausbrüche des Zorns, und können durch keine Zitation gerechtfertiget werden. Es konnte auch wohl der nämliche Ausdruck in deinem Munde strafwürdig und lieblos seyn, der es in einem andern, unter andern Umständen, vielleicht nicht gewesen wäre. Uebrigens wirst du an Hieronymus noch manches Andere, Offenbargute nachzumachen finden, wenn es dir um die Nachahmung des Guten eigentlich zu thun ist. Auch kann es nichts Grosses seyn, heftige Ausdrücke einem Manne nachzusprechen, dessen ganzer Geist dir fehlet. Und denn: wie Augustinus seine Sünden und sein Schreibfehler **vor aller Welt** gebeichtet: so wird vielleicht ein anderer Lehrer wohl auch manche Sünde, wenigst **vor Gott**, gebeichtet haben, und es würde ihm sehr leid thun, wenn er die Menschen mit Nachahmung dessen, was er bereuet und gebessert hat, beschäftiget sähe.

Zum praktischen Väterlesen wird **drittens** erfodert, 125
daß man das Dunkle, Zeitmässige, Individuelle liegen lasse, das Schöne, Wahre, Brauchbare **aushebe**, und besonders in **ihren Geist** einzudringen suche.

Zum **unschädlichen** Väterlesen gehört **viertens** auch 126
dieses, daß man deßhalb gegen das beneficium temporis

nicht undankbar werde, und zu lesen nicht versäume, was in unsern Tagen wahrhaft Gutes geschrieben wird. — — Es ist mehr als ein Verdacht, daß mancher die Väter nur deßhalb so hoch hinaufsetzte, um seine Zeitgenossen desto tiefer herabsetzen zu können.

127 Zum nützlichern Väterstudium können folgende Uebungen gerechnet und empfohlen werden, daß man a. die schönen Stellen, die sich unter eine gemeinsame Idee bringen lassen, **sammle**; daß man b. die denkwürdigern Stellen **übersetze**; daß man c. **eigne Bemerkungen** darüber **mache** und aufzeichne; daß man d. die Bemerkungen der Väter mit **neuen**, offenbar richtigen vermehre. Von jeder dieser Uebungen ein Beyspiel.

128 **Erster Versuch: Klassische Stellen aus den Vätern über die Geburt Jesu Christi gesammelt.**

A. **Aus Origines:** Si filius Dei factus est homo, quod nemo eorum, qui eum recipiunt, ambigit; quid mirum, si homo credens in filium Dei, filius Dei futurus sit. Ad hoc siquidem verbum in carnem descendit, ut in ipsum caro, id est, homo credens, per carnem in Verbum ascendat, ut per naturalem filium multi filii efficiantur adoptivi. Non propter se ipsum Verbum caro factum est, sed propter nos, qui non nisi per Verbi carnem potuissemus in filios Dei transmutari. Solus descendit, ut cum multis ascenderet: de hominibus facit Deos, qui de Deo facit hominem. *Homil. 2. in diversis*

versis sub finem. Ist doch erhaben — dieser Zweck Jesu! der Sohn Gottes ward Mensch, um uns Menschen zu Söhnen Gottes neuzuschaffen. Er hüllte das Göttliche ins Menschliche, um das Menschliche in uns göttlich-rein zu machen. Er verließ seine Heimat, allein, um mit vielen heimzukehren.

B. **Aus Augustinus:** Itaque filius Dei hominem assumpsit, & in illo humana perpessus est. Hæc medicina hominum tanta est, quanta non potest cogitari. Nam quæ *superbia* sanari potest, si humilitate filii Dei non sanatur? quæ *avaritia* sanari potest, si paupertate filii Dei non sanatur? quæ *iracundia* sanari potest, si patientia filii Dei non sanatur? *De agone christiano c.* 11. Der Glaube an Jesus ist, seiner Natur nach, ein heilender Glaube, heilet die Krankheiten unsers Gemüthes, Hoffart, Geiz, Zorn ꝛc., indem er uns das vollkommenste Muster des demüthigen, von vergänglichen Gütern unbefangenen, sanften Sinnes in dem Sohne Gottes darstellt, und unser Gemüth darnach umschaffet.

Erigat spem suam genus humanum, & recognoscat naturam suam; videat, quantum locum habeat in operibus Dei! Nolite vos ipsos contemnere, fœminæ! filius Dei natus ex fœmina est. Nolite tamen amare carnalia, quia in filio Dei nec masculus nec fœmina sumus. *Eodem libro & cap.* Lerne deine **wahre, himmlische Würde** fühlen, o Mensch! In Jesus Christus sind wir nicht Mann und nicht Weib, sondern ein neues Geschöpf, tüchtig zu allem Guten!

Et verbum caro factum est, & habitavit in nobis. Tanquam diceret: o homines, nolite desperare, vos fieri posse filios Dei, quia & ipse, hoc est, verbum Dei caro factum est, & habitavit in nobis. Reddite vicem, efficiamini spiritus & habitate in illo, qui caro factus est, & habitavit in vobis. Neque enim jam desperandum est, participatione Verbi fieri posse homines filios Dei, quando filius Dei participatione carnis factus est filius hominis. *Epist.* 120. — *nunc* 140. *ad Honoratum c.* 4. Lerne deine Hoffnungen fühlen, o Mensch! denn du bist Gottes Geschlecht. Das Wort ward Fleisch: werde du — ein Geist! dann erst ist der Zweck erreicht, den zu erreichen der Sohn Gottes Mensch ward, dann erst — wenn der Mensch durch ihn Gottes Sohn geworden ist.

C. Aus Chrysologus: Sic ergo nasci voluit, quia amari voluit, non timeri. *Serm.* 158. Ipse ad nos descendit, ad quem nos non poteramus ascendere. *Serm.* 3. *de nativ.* Talis igitur, dilectissimi, nativitas decuit Dei *virtutem* & Dei *sapientiam*, Christum, qua nobis & humilitate congrueret, & divinitate præcelleret. Nisi enim esset Deus, non afferret remedium: nisi esset homo, non præberet exemplum. Göttlicher Freund unsers Geschlechtes! Du wolltest geliebt, nicht gefürchtet werden: darum erschienest Du nicht in deiner Majestät, sondern in unsrer Landestracht. Und weil wir nicht zu Dir hinaufkommen konnten: so giengest Du freundlich zu uns herunter. Gerade ein solcher Erlöser ist für solche Leidende.

Wärest

Wärest Du nicht über uns: wie kontest Du helfen? Nicht wie einer aus uns: wie könntest Du uns ein Vorbild des Bessern werden?

D. **Aus Maximus Taurinensis:** In nativitate ejus nostra omnium vita habet natalem. *Hom.* 2. *in nativ. Dom.* Der Geburtstag des Heilandes ist auch der Geburtstag unsers Heils.

E. **Aus Bernardus:** O suavitatem, o gratiam, o amoris vim! Itane summus omnium unus factus est omnium? Quis hoc fecit? Amor dignitatis nescius, dignatione dives, suasu efficax. *Serm.* 64. *in cant.* Quid tantopere declarat ejus misericordiam, quam quod ipsam susceptit miseriam? *Serm.* 1. *de Epiph.* Quanto minorem se fecit Deus in *humilitate*, tanto se majorem exhibuit in *bonitate*: & quanto pro me *vilior*, tanto mihi *carior*. *Serm.* 12. *in cantica.* Die Liebe kleidete Ihn in die Hülle der Menschheit. Er zog den Rock unsers Elendes an, um den Elenden die Geschenke seiner Erbarmungen selbst anzubieten. Wer sollte Ihn nicht lieben, der sich aus höchster Liebe bis in die tiefste Tiefe herab erniedrigte? Je geringer, desto liebenswürdiger.

* Sieh! was uns das Lesen der Väter werden kann, wenn es das rechte Lesen ist. Und daran, daß du sie nur nach der Brille deiner Hypothese richtest, sind sie wahrlich nicht schuld. — — Ich wollte deine Vernunft, lieber Leser, nur stutzig machen, deine Eifersucht nur reizen.

129 Zweyter Versuch: Bedeutende Stellen aus den Vätern übersetzt

Von Trübsal.

1. Drey Fragen thut der Schöpfer an uns, wie groß unsre Geduld sey, durch Schläge; wie groß unser Gehorsam sey, durch Gebote; wie groß unsre Demuth sey, durch Offenbarung einiger und Verhüllung anderer Dinge. [Gregorius M.]

2. Die Bauleute hämmern zuvor die Steine zu, ehe sie selbe aufeinander legen, damit sie beym Aufeinanderlegen keinen Hammerschlag mehr dürfen hören lassen. So macht es der himmlische Vater mit seinen lebendigen Steinen: Er polirt sie durch Trübsal, damit Er sie in seiner himmlischen Stadt als Bausteine sogleich gebrauchen kann. [Chrysologus.]

3. Die Aernteleute legen die Weizenkörner nicht auf den Getreidkasten des Herrn, ehe sie das Getreide wohl ausgedroschen haben. So macht es Gott mit seinem Weizen; läßt ihn auf der Tenne der Welt säubern, ehe Er ihn in seine Scheune aufnimmt. [Der Nämliche.]

Vom Neide.

4. Der Neid ist unter allen Affekten zugleich der ungerechteste und gerechteste; der ungerechteste, weil er alles Gute an andern, alle Gerechtigkeit feindlich verfolget — der gerechteste, weil er der Scharfrichter der eignen Sünde ist. [Augustinus.]

5. Der

5. Der Neid brachte den Fall des Menschengeschlechts und den Christusmord in die Welt: per invidiam procuratus est lapsus mundi & mors Christi. [Der Nämliche.]

6. Wie die Liebe den Menschen zum Sohne Gottes, so macht der Neid zum Sohne des Satans. [D. N.]

7. Der Neid ist das äusserste Gegentheil von Gott, denn dieser ist so gut, daß Er aus dem Bösen das Gute, jener so böse, daß er aus dem Guten das Böse herausziehet. [D. N.]

Vom heiligen Geist.

8. Daß eine Seele im Leibe wohne, das beweist das Leben des Körpers; daß der heilige Geist in der Seele wohnet, dieß beweist das geistige Leben der Seele. Jenes offenbaret sich durch die Bewegung des Körpers, dieses durch Liebe und Demuth, und alle übrige Tugenden. [Bernardus]

9. Deßhalb ward der heilige Geist uns in Feuer- und Taubengestalt gezeiget, weil Er alle, die Er erfüllt, in Taubeneinfalt und Feuereifer wirksam macht, voll ruhiger Milde gegen die Personen, und voll des rastlosen Eifers für das Gute. [Greg. M.]

Von der Busse.

10. Wenn du erst alsdenn Busse thun willst, wenn du nicht mehr sündigen kannst, so verlassen die Sünden dich, nicht du die Sünden. [Augustinus.]

11. Nicht fehlen können, ist allein Gottes Sache, Fehler verbessern, ist die Sache des Weisen. [Ambrosius.]

12. Je heisser deine Bußthränen, desto näher kommst du zum Anblicke der Wahrheit. Durch die Thränentaufe muß das befleckte Gewissen neugebohren werden, damit es das Licht der innern Güte wieder anschauen kann. [Greg. M.]

13. Wenn wir darinn fehlen, daß wir dem Sünder eine zu geringe Busse auferlegen, so ist es ja besser, Gott wegen der Barmherzigkeit Rechenschaft geben müssen, als wegen der Strenge. Wenn der Hausvater freygebig ist, so soll der Haushälter nicht karg seyn, und wenn Gott gnädig ist, was soll sein Priester strenge seyn? [Chrysostomus]

* Wenn solches Gold bey den Vätern zu Hause ist, wie wehe muß es einem redlichen Wahrheitsfreunde thun, daß der eine sie geringe achten, und ein anderer uns gar oft nur das Schlechtere von ihnen zu Markte bringen kann?

Kapitul des ersten Briefes des heiligen Ignatius an die Kirche zu Smyrna.

„Ignatius, der auch Gottes-Träger heißt, wünschet der Kirche Gottes des Vaters, und des Geliebten, Jesu Christi, welche durch seine Barmherzigkeit einen Reichthum an jeder Gnadengabe, eine Fülle im Glauben und in Liebe, und keinen Mangel an irgend einem geistlichen Geschenke hat, gotteswürdig und fruchtbar an Heiligen ist — der Kirche Gottes zu Smyrna in Asien, allen Segen und alles Heil in dem

unbefleckten Geiste und Worte Gottes. Ich preise Gott, Jesum Christum, der euch so weise gemacht hat. Denn ich habe erkannt, daß ihr vollkommen seyd — im unbeweglichen Glauben, gleichsam angeheftet an dem Kreuze Jesu Christi, im Fleische und im Geiste; gegründet in der Liebe durch das Blut Christi; fest überzeuget von dem, was unsern Herrn angeht: welcher nach dem Fleische wahrhaftig aus dem Geschlechte Davids, aber nach dem Willen und der Kraft Gottes der Sohn Gottes: wahrhaftig aus einer Jungfrau gebohren: von Johannes getaufet, damit alle Gerechtigkeit durch Ihn erfüllet würde: wahrhaftig für uns im Fleische an das Kreuz geheftet worden, unter Pontius Pilatus und Herodes dem Vierfürsten: dessen Frucht wir sind, durch sein göttlich heiliges Leiden: damit Er durch seine Auferstehung seinen Heiligen und Glaubigen, sowohl unter Juden als Heiden, in Einem Leibe seiner Kirche, für immerdar ein Zeichen aufrichtete."

Dieß Kleinod des apostolischen Alterthums, ich meyne, die Briefe Ignatius, weben alle in dem Geiste des heiligen Paulus. Von diesem Geiste zeuget auch der Brief an die Kirche zu Smyrna, und der Geist dieses Briefes offenbart sich gleich in dem Eingange desselben. **Ignatius grüsset die Kirche zu Smyrna, wie Paulus seine Gemeinen.** Den Mann kennt man auch an seinem Grusse und Wunsche. Es mußte eine Herzensluft für einen Vater einer solchen Gemeine gewesen seyn, an sie auch nur zu denken. Ein dreyfacher Reichthum war ihr Loos und ihr Kennzeichen.

Eine solche apostolische Gemeine war reich am Glauben, reich an Liebe, reich an jeder Gabe. Wo die Gemeine Christi, da Christus, und wo Christus, da sein Geist, unerschöpflich an jeder göttlichen Gabe. Einer solchen Gemeine konnte nichts gewünschet werden, als Fortdauer des Segens, in dessen Fülle sie lebte: alles Heil, das ein erleuchteter Verstand und ein unbeflecktes Herz geniessen kann.

Ignatius danket seinem Herrn Jesus Christus für alles Gute, wie Paulus, und hochschätzet an den Christen, was Paulus. Dieses Gute ist die rechte, christliche Weisheit, davon wir noch den Namen haben. Wer die rechte, christliche Weisheit hat, ist mit seinem Herrn an Ein Kreuz geheftet, opfert sich, seinen Leib und seinen Geist, dem Vater; ist in der Liebe durch das Blut Jesu gegründet, liebt den, der sich für ihn dahingegeben; hat eine unerschütterliche Ueberzeugung, daß Jesus Christus, der Menschen- und Gottes-Sohn, für uns gestorben ist, d. i. wer die christliche Weisheit besitzt, hat den Glauben an Jesus, die Liebe zu Jesus, und die göttliche Geduld, die sich um der Wahrheit willen mit Jesus an das Kreuz heften läßt. Ignatius bauet in seinen Ermahnungen auf die Geschichte Jesu, wie Paulus. Er findet kaum ein ander Wort als von Jesu, und von Jesu, der aus dem Geschlechte Davids gebohren, von Johannes getauft, unter Pilatus und Herodes gekreuziget, von Todten auferweckt worden. Ignatius verkündet den grossen Rathschluß des Vaters, wie ihn Paulus verkündet hat:

hat: durch Jesum Christum Juden und Heiden in Einen Leib seiner Kirche zu vereinigen.

Zwar könnte auch ein kaltes Herz dergleichen Worte aus den Briefen des heiligen Paulus zusammen stoppeln, ohne den Geist desselben in sich zu haben. Allein, wer wie Ignatius für die Ehre seines Herrn lebet, leidet, stirbt; wer kein ander Reich kennet, als das Reich Gottes, und keinen innigern Wunsch hat, als dieses Reich mit Wort, That, Blut zu erweitern, der hat nicht nöthig, die schönen Worte aus den Briefen eines Apostels zu entlehnen; er durfte sie nur aus seinem apostolischen Herzen nehmen. In seinem Herzen lebte der weltverachtende und wahrhaft göttliche Sinn, der ihm die Briefe an die Gemeinen angab, und ihm die schönsten Worte, die je von einer Menschenseele auf die Zunge oder in die Feder kamen, einsprach:

„Ich bin ein Getreid Gottes:
„Thier-Zähne mahlen mich:
„Damit ich ein reines Brod Christi werde.

Wer diesen Sinn in sich hat, und mit diesem Sinn getrost in den Tod geht, kann nicht mit Worten spielen. Was er spricht oder schreibt, ist Wahrheit.

Vierter Versuch: Bemerkungen der Väter über die Verklärungsgeschichte Jesu, mit andern, offenbar richtigen, vermehret. 131

A. Jesus nahm den Petrus, Jakobus und Johannes mit sich — und ward verkläret vor ihnen.

1. Er wählte sich drey Zeugen, seine vertrautern Jünger, ohne die übrigen zu verwerfen: im Munde dreyer Zeugen sollte auch dießmal die Wahrheit bestehen. Non quasi ceteros reprobans, sed quoniam in tribus testibus stabit omne verbum. *Tertull. de præscr. c.* 22.

2. Es ist nicht wider den Geist des Christenthums, daß der edle Christ auch unter seinen Brüdern einige seines innigern Zutrauens, seines vertrautern Umganges würdige.

B. Jesus ward verkläret. Sein Angesicht hatte Sonnenglanz, seine Kleider Schneeweisse.

3. Dieser Lichtglanz breitete sich theils von der Fülle der Gottheit, theils von der Seligkeit des Geistes in den Körper aus. Aus dem Lichtglanze des Angesichtes darfst du zurückschliessen auf die innere Geisteshelle.

4. Diese Verklärung gab dem Angesichte Glanz, ließ aber dem Gesichte die wesentlichen Züge. Transformatio splendorem addidit, faciem non subtraxit. Die Seligkeit zernichtet nicht unsere Natur, sondern erhebet sie. Non substantia tollitur sed gloria commutatur. *Hieron. c.* 17. *in Matth.*

5. Diese Verklärung sollte den Jüngern bessere Begriffe von der Herrlichkeit des Reiches Jesu geben, denn ihre Vorstellungen waren noch zu kraß, zu irdisch. —

6. Diese Verklärung sollte das Aergerniß der Jünger an der bevorstehenden Hinrichtung ihres Lehrers mildern helfen, und zugleich uns ein Vorbild seyn von der Herrlichkeit der Gerechten, von denen Jesus selbst saget: Sie

werden

werden wie die Sonne glänzen im Reiche meines Vaters. Non minore providentia spes sanctæ Ecclesiæ fundabatur, ut totum Christi corpus agnosceret, quali esset commutatione donandum, ut ejus sibi honoris consortium membra promitterent, qui in capite præfulsisset. *Leo serm.* 94.

7. Diese Verklärung zeigte Jesum als den Eingebohrnen Gottes, und ward ein neues Beweisthum von der Wahrheit der christlichen Religion, eine Thatsache, auf die sich Petrus berufte, und von der Johannes sprach: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters, und die Matthäus, Markus, Lukas umständlich erzählten. Die Wahrheit des Christenthums bekam an der Verklärung ihres Stifters einen vierten Beweis; denn die drey Beweise, aus der Göttlichkeit der Lehre, aus der Göttlichkeit der Wunderthaten, und aus der Göttlichkeit des Wandels, waren schon vorausgegangen.

8. Diese Verklärung sollte die Apostel in Erduldung ihrer nachmaligen grossen Leiden stärken. Pia provisione factum est, ut contemplatione semper manentis gaudii ad breve tempus delibata, fortius adversa tolerarent. *Beda in Matth.*

9. Diese Verklärung deutete darauf, daß Jesus das wahrhafte Licht der Welt war, wofür Er sich ausgab, und der Sohn Gottes, der ganz Licht ist. Gott ist das Licht: Gottes Sohn ist Licht vom Lichte.

C. Da Jesus betete, ward sein Angesicht heller.

10. So ist denn das Gebet, dieser Aufschwung des Geistes zum Vater der Geister und der Lichter, immer das kräftigste Vorbereitungsmittel zur Aufnahme des Lichtes. Das Gebet **verkläret** den Beter. Das Gebet ist höchste Ehre der Menschheit, seligste Empfindung des Menschen, und eine Art Verklärung des Menschengeistes — in diesem Leben.

D. Moses und Elias erschienen in Majestät, und redeten von dem Tode Jesu in Jerusalem, mit Jesu.

11. Jesus ist also nicht Elias, nicht Moses, nicht einer der Propheten — wie das **Volk** wähnte.

12. Moses, der Typus des Gesetzes, und Elias, der Repräsentant aller Propheten, gaben Jesu das **Zeugniß**, daß Er die Sache, sie nur der Schatten wären. Christus apparuit medius inter Mosen & Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege & Prophetis. *Augustin. Tract. 17. in Joann.*

13. Moses, Elias, Jesus — die grösten Männer, reden von der grösten, für die ganze Menschheit **wichtigsten** Sache — von dem Tode Jesu. Wie der Mann, so sein Gespräch.

14. **Moses und Elias** erschienen in Herrlichkeit — Wahrlich, Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen!

15. Es war schon lange, daß sie der Erde unsichtbar geworden, und sie lebten noch. Der Tod endet unser Leben

nicht,

nicht, macht es nur unsichtbar vor den Augen der Sterblichen.

E. Da Moses und Elias im Fortgehen waren, sprach [Luk. IX. 33.] Petrus: Herr, es ist uns gut, da zu seyn; wir wollen drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine.

16. Der **Unerleuchtete** redet, besonders im Momente der Verwunderung und des Schreckens, von geistigen Dingen, und weiß nicht, was er redet, wie es bey Markus heißt: denn er wußte nicht, was er redete. Er bedachte nicht, daß Moses und Elias keiner Hütte bedurften; daß Jesus erst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; daß den Jüngern die Krone nicht vor dem Kampfe zu Theil werden könnte. Die Empfindung weiß gar nichts; die unerleuchtete Vernunft weiß gar oft nicht, was sie thut.

17. Dieser Antrag des gutmeynenden Petrus ist seinem bekannten **Charakter**, dem vordringenden guten Wesen, das er überall verrieth, der Aufrichtigkeit, die jederzeit die nächste Empfindung offenbaret, seiner gegenwärtigen Lage, dem Momente des Schreckens und der Entzückung, dem Zustande der Unüberlegsamkeit vollkommen angemessen, und eben darum ein feines Siegel der Glaubwürdigkeit der Geschichte.

18. Der Herr gab keine Antwort auf diese Frage, denn für dieses Leben gehört mehr die Bitte um Geduld, als die

Bitte um die Herrlichkeit: ut intelligeremus inter tentationes hujus vitæ prius nobis tolerantiam postulandam esse, quam gloriam: quia tempora patiendi non potest felicitas prævenire regnandi. *Leo serm.* 94.

19. Die Verklärung Jesu währte eine **kurze** Zeit. Für die Verklärungen, Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt, für Tröstungen, Entzückungen läßt sich in diesem Leben keine **Hütte** bauen: sie währen nicht lange, und sind vorübergehend, wie es denn auch die Natur dieses Pilgerlebens erfordert. Recedit [Christus] ut absens magis desideretur, desideratus avidius quæratur, diu quæsitus gratius inveniatur. Ne ergo exilium deputemus pro patria, venit sponsus & recedit viciſſim, nunc consolationem afferens, nunc universum statum nostrum in infirmitatem commutans. *Bern.*

F. Da er noch redete, umschattete sie eine helle Wolke, und sieh! eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn: Ihn höret.

20. Die Wolke, die die Gegenwart Gottes im alten Bunde ankündigte, war **dunkel** [Exod. XXIV. 16.], die im neuen **lichthell.** Wie die Wolken, so die Zeiten. Damals war die Zeit des Schattens, itzt die Zeit des Lichtes, das aber gegen das Licht der Zukunft jenseits des Grabes doch nur Schatten ist. Sieh, wie die Symbolen der Gegenwart Gottes der Absicht der Offenbarung so angemessen sind!

21. Der **Vater** erkläret Jesum als seinen geliebten Sohn, und diesen Sohn zum Lehrer der Menschen. Sieh da das Evangelium von der Lehrerwürde Jesu, aus dem Munde des Vaters: Jesus — Gottessohn, Gottessohn — der Menschenlehrer!

22. Itzt gieng in Erfüllung das Wort Moses: V. B. Mos. XVIII. 15.

„Der Herr, dein Gott, wird dir einen Propheten, wie mich, von deinem Volk und deinen Brüdern aufwecken: Ihn wirst du hören: wie du von dem Herrn, deinem Gott, aus Horeb begehret hast, als das Volk versammelt war, und du sprachst: nimmer will ich die Stimme des Herrn meines Gottes hören, nimmer sehen dieses grosse Feuer, daß ich nicht sterbe. Das heißt: die Donnerstimme Gottes wolltest du nicht hören: so sollst du denn einst die sanfte Stimme des Sohnes Gottes in Menschengestalt hören. — — Wahrlich, durch Mosen kam das Gesetz, durch Christum die Wahrheit in die Welt.

23. Die Stimme sagt erst: Ihn höret, als Moses und Elias nicht mehr da waren.

Nicht also Moses, nicht Elias, Christus ist unser eigentlicher Lehrer . . . Zu unsern Vätern hat Gott durch die Propheten geredet, zu uns in seinem Sohne.

Ihn höret — dieß sagte der **Vater** von seinem Sohne zu uns.

24. Ihn höret zu allen Zeiten, wo sich der Aberglaube oder der Unglaube unter allerley Gestalten zu Lehrern auf-

werfen — in dem Momente, wo sich Stolz, Wollust, Weltliebe zu euren Lehrmeistern aufwerfen.

G. Als die Jünger dieß hörten, fielen sie auf ihre Angesichter, und fürchteten sich sehr — Jesus aber trat hinzu zu ihnen, rührte sie an, und sprach: fürchtet euch nicht.

25. Diese **Berührung**, dieß **Wort**, fürchtet euch nicht, sind wieder so ganz in dem Charakter unsers Herrn. Helfen — Furcht verscheuchen — ist sein Geschäft; und so ohne Geräusch. Sanfte Berührung und sanfter Ton — Alles, was Er thut und spricht, ist wie Er.

H. Saget niemanden von diesem Gesichte, bis der Menschensohn von Todten auferstanden ist.

26. Die Auferstehung sollte für alle Welt werden, was die **Verklärung** für die Vertrautesten — ein Erweis von der Göttlichkeit des Evangeliums.

Nun hätte die Verbreitung dieses Gesichtes gar leicht der Bestimmung Jesu, für die Welt zu sterben, hinderlich werden können: darum verbot Er sie.

Jesus handelt immer im Geiste seines Berufes.

 So kann das Väterlesen das praktische Schriftbetrachten befördern helfen. So wird das alte benützet, ohne daß es uns gegen das neue Gute gleichgültig machen kann. So lernen wir das Bessere in der Tradition kennen und sammeln, ohne das praktische Schriftstudium zu versäumen. So machen wir von der Auctorität der Alten den

beßten Gebrauch, ohne den guten Gebrauch unsrer eignen Vernunft zu vernachlässigen. So lernen wir Nüchternheit im **Selbstdenken** mit freudiger Annahme alles Guten, wo wir es immer finden, glücklich miteinander verbinden. So können wir mit eignen und fremden Augen sehen, und werden dadurch vor dem Stolze bewahret, der allein sehen will, und sich so gerne „seines Halbsehens unter Blinden" rühmet.

§. II.

Uebersetzung.

Die Uebersetzung ist schon als blosse **Uebung** des Denk- 133
Empfindungs- und Sprachvermögens empfehlenswerth. Denn sie nöthiget 1.) zum **Nachdenken** über Stellen, Ausdrücke, Gedanken, worüber man sonst nicht leicht nachgedacht hätte. Sie nöthiget 2.) zu einem **Sprachstudium**, das auf Verbesserung der Begriffe Einfluß hat. Sie weckt 3.) **Empfindungen**, die uns sonst fremde geblieben wären. Sie verschafft 4.) einen Vorrath von **Wort-** und **Sachkenntnissen**, den wir sonst nicht leicht erhalten hätten.

Die Uebersetzung kann nur alsdenn gerathen, wenn 134
der Uebersetzer in den Geist seiner Schrift tief genug eingedrungen hat, um ihn von einer Sprache in die andere übertragen zu können. Denn, wenn der Uebersetzer den Geist der Schrift nicht kennet und nicht hat, so wird er ihn auch nicht übertragen können, wird nur Lettern mit Lettern verwechseln, und diesen **Letterntausch** Uebersetzung nennen.

Dieß ist aber so wenig Uebersetzung, als wenig es z. B. Verwandlung des Catilina in den Geist des Cicero, und des Cicero in den Geist des Catilina hätte heissen können, wenn sie ihre Kleidungen gewechselt hätten.

135 Daher kommt es denn auch, daß man nicht jede Stelle zu jeder Stunde übersetzen kann; daß gewisse Anläsſe von aussen, und gewisse Empfindungen von innen da seyn müssen, um uns den Sinn der schönen Sprüche zu öffnen; daß, wie Claudius schön bemerkt, mancher die Sprüche an den Kreuzen, auf Gottesäckern besser verstehet, als dieselben Sprüche in der Bibel, und daß der fromme Leser die Erfassung des Sinnes öfters seiner Wackelthräne im Auge zu danken hat.

136 Daher ist es sehr niederschlagend für unbefangene Menschen, wenn sie lesen oder hören, daß wir eher einen Ueberfluß als Mangel an Männern haben, die es sichtbar keine Selbstverläugnung kostet, sich zu Uebersetzungen der ganzen Bibel anheischig zu machen. Es ist dieß nur zu oft ein Beweis, daß die Menschen Lasten auf sich nehmen, ohne die Grösse und das Verhältniß derselben zu ihren Schultern berechnet zu haben. Wie groß müßte der Mann seyn, der auch nur die letzten Reden unsers Herrn Joh. XIV. XV. XVI. aus dem Herzen unsers Herrn in das seine, und aus diesem in seine Sprache übersetzen könnte?

137 Daher kommt es denn auch, daß es ungleich schwerer seyn muß, die Bibel als irgend ein anderes Buch zu übersetzen, weil es ungleich schwerer ist, sich zu den hohen Empfindun-

pfindungen zu erheben, die in der Bibel zum Grunde liegen, als die z. B. in den Dichtungen Ovids herrschen. Zur sinnlichen Liebe finden sich ohne Vergleich mehrere Subjecte, als zur edlen Liebe des unsichtbaren Gottes.

Daher unterscheiden sich Uebersetzung von Uebersetzung 138
gar sehr: eine kann bloß **verbale**, bloß **mechanische**, bloß **grammatikalische** Uebersetzung; eine andere, Uebersetzung der Sache, des Sinnes, des Geistes heissen.

Die Uebersetzung des biblischen Sinnes, des biblischen 139
Geistes muß die zwey Gepräge des Originals, **Einfalt** und Salbung haben. **Einfalt**, das Wahrzeichen des Alterthums, **Salbung**, das Wahrzeichen des milden, himmlischen Geistes, der die Wahrheit in gemeine Gefässe legte.

Wer keinen Sinn für **Einfalt** und **Salbung** hat, 140
dem fehlt die Uebersetzungsgabe, gesetzt auch, daß ihm sonst keine Gabe fehlte, oder daß er alle menschliche Sprachen lesen, reden, schreiben könnte.

Das Gepräge der Einfalt und Salbung hat, nach meiner 141
Empfindung, nachstehende Uebersetzung einer merkwürdigen Stelle aus dem zweyten Briefe an Timotheus II. H. B. 9-20.

„Dafür [für das Evangelium] leide ich als ein Uebelthäter, und bin darüber gar in das Gefängniß gekommen: aber [nur ich liege in Banden] — das Wort des Herrn liegt nicht [mit mir] in Banden. Und eben darum will ich alles gerne ausstehen, um der Auserwählten willen, damit sie auch an der Errettung durch Jesum Christum, und an der ewigen Herrlichkeit [mit uns] Theil haben mögen.

O, es ist ein theures Wort, auf das sich jedermann verlassen darf: Wenn wir mitsterben: so werden wir mitleben; leiden wir [mit Ihm]: so werden wir mitherrschen; verläugnen wir Ihn: so wird Er uns auch verläugnen. Dahin richte deine Ermahnungen, und bezeuge vor dem Herrn: daß sie ja nicht um Worte zanken. [Alles das Wortgezänk] taugt doch zu nichts, als die Zuhörer, [die man bekehren will,] zu verkehren. Sorge du dafür, daß du dich selbst dem Herrn darstellest, wie Er dich haben will, als einen Arbeiter, der nicht kann zu Schanden gemacht werden, der das Wort der Wahrheit recht zu theilen weiß. Entschlage dich des geistlosen, eiteln Geschwätzes: denn das hilft der Gottlosigkeit erst recht auf — und das Wort [dieser geistlosen Schwätzer] frißt um sich, wie der Krebs. Unter diesen Leuten sind auch Hymeneus und Philetus, die, von der Wahrheit irrgegangen, sprechen: die Auferstehung sey schon vorbey, und machen einige im Glauben irre. Aber [ob sie gleich den Glauben einiger umgestossen, so können sie doch den Bau Gottes nicht umstossen,] die Grundveste Gottes ist stehen geblieben, und hat dieses Siegel: Gott kennet die Seinen; und: Wer den Namen des Herrn ausspricht, trete ab von der Ungerechtigkeit."

142 So wie die Uebersetzung der Bibel das Gepräge der Einfalt und Salbung, so muß sie als Uebersetzung das Gepräge der Treue haben. Dieß fodert nicht nur Ehrlichkeit des Uebersetzers, daß er seinen Sinn nicht in die Worte hinein, und den darinnliegenden heraustragen will,

will, sondern zuvörderst eine edle, mit dem Sinn der Schrift übereinstimmende Gemüthsverfassung, daß er den Sinn seines Buches treffen kann, und nebst allen Kenntnissen und gutem Willen, nicht selten noch ein Glück, daß er ihn wirklich trifft.

Im erbauenden Schriftbetrachten helfen die Ueber- 143
setzungen sehr glücklich fort, desto glücklicher, je mehr sie sich durch Einfalt, Salbung und Treue dem Geiste der Schrift nähern.

Auch ist es räthlich, sich in Uebersetzungen solcher 144
Schriften zu üben, in denen etwas von dem Geist der Schrift zu Hause ist. Hier ein Beyspiel:

Bild der christlichen Gesellschaft.

[Aus *Erasmi ratio perveniendi ad veram Theologiam*]

„Christus, dieser Lehrer aus dem Himmel, stiftete sich ein neu Volk auf Erde, das ganz am Himmel hienge, und mistrauisch auf alle Welthülfe, nach einer eignen Art reich, weise, mächtig wäre. Ein Volk, das sich durch Verachtung aller jener Dinge, die der Pöbel bewundert, zur wahren Glückseligkeit durchgekämpft hätte. Ein Volk, das ein einfältig Auge hätte, und nichts wüßte um Neid und Mißgunst. Ein Volk, das in geistiger Selbstentmannung, ein Engelleben im Fleische führend, nichts wüßte von Unzucht. Ein Volk, das kräftig genug, alle Uebel zu tragen, oder zu bessern, nichts wüßte um Ehescheidung. Ein Volk, das zu gut, um auf irgend einen Menschen mistrauisch oder gegen einen betrügerisch seyn zu können, nichts wüßte um

Eid=

Eidschwüre. — Ein Volk, das seinen Schatz im Himmel hinterlegt, nichts wüßte von Geldsucht. — Ein Volk, das voll Strebens nur Christum allein zu verherrlichen, nichts wüßte um den Kitzel eitler Ehre. — Ein Volk, das je gröser, je fertiger sich jedermann um Christus willen zu unterwerfen, nichts wüßte um Vorrang und Ruhmgeizigkeit. — Ein Volk, das voll Eifer sich auch um die Bösesten wie um die Beßten verdient zu machen, nichts wüßte um Zorn, um Tadel, noch weniger um Rache. — Ein Volk, so unschuldig an Sitten und Betragen, daß es auch die Billigung der Heiden verdiente. — Ein Volk, voll Kindersinn und Kindereinfalt, als wenn es neu gebohren wäre. — Ein Volk, ohne ängstliche Sorge für morgen, und in der Unfähigkeit, sich ängstlich zu bekümmern, Lilgen und Vögeln gleich. — Ein Volk, so einträchtiglich wie die Glieder an einem Leibe untereinander. — Ein Volk, bey dem die Liebe alles gemeinsam machte, daß das Gute niemanden mangelte, und das Böse mit einstimmiger Beyhülfe sogleich gehoben, oder wenigst gemindert würde. — Ein Volk, das weise unter dem Lehramte des heiligen Geistes, und nach dem Muster Christi, das Salz und das Licht der Welt wäre — und eine Bergstadt, sichtbar allen weit umher. — Ein Volk, das alles, was es hätte und könnte, zum Beßten Aller hätte und könnte. — Ein Volk, dem das Verlangen nach Unsterblichkeit dieß Leben unbedeutend, und den Tod wünschenswerth machte; das auf die Hülfe Jesu Christi gestüzet, keinen Tyrann, keinen Tod, keinen Satan fürchtete. — Ein Volk, dessen Wandel durchaus so beschaffen wäre,

daß

daß es immer rüstig und hurtig zum Weltgerichtstage, den entscheidenden Augenblick getrost und heiter erwartete. —

* Prüfungen verschiedener deutscher Uebersetzungen der Bibel, und unentscheidende Gutachten über den ungleichen Werth derselben, sind dem mündlichen Unterrichte vorbehalten.

§. III.

Paraphrase.

Die Paraphrase ist, nach Erasmus, nicht Uebersetzung, 145
sondern eine Art von freyer, fortlaufender Auslegung, die dem Verfasser in den Mund gelegt wird: [est paraphrasis non translatio sed liberius quoddam commentarii perpetui genus, non commutatis personis]. Paraphrase ist nicht Note zum Text, sondern selbst der Text, sich auslegend, und durch eingewebte Bemerkungen erweitert.

Vorschriften der Vernunft für den Paraphrasten.

1. Trage keinen Begriff in die Bibel hinein, der nicht 146
darinn liegt — und laß die biblischen Personen nicht gelehrter sprechen, als sie in ihrer Lage sprechen konnten.

2. Ueberschwemme den einfältigen Sinn der Schrift nicht mit wässerigen, synonimischen Amplificationen. Eine neue Brühe über ein altes Kraut ist eine Brühe, und keine nahrhafte Speise, wie die Paraphrase seyn soll.

3. Wer die Wahrheit richtig sehen, die gesehene lieb= gewinnen, in Fleisch und Blut verwandeln, und aus der Fülle des Herzens in Worte kleiden kann, der sey Paraphrast!

4. Klarer kann, darf und soll der Schriftsinn durch die Paraphrase allerdings werden; aber die Wahrheit, Ord= nung, Natur der Erzählung darf dabey nicht verloren gehen.

5. Die gemeinnützigere Paraphrase setzt die Kunst vor= aus, vieles richtig und schnell in der heiligen Schrift zu be= merken; dient aber auch dazu, sie zu vervollkommnen.

6. Auch die Paraphrase gestattet es, sich über eine wichtige Stelle weiter zu verbreiten, damit sich der Hörer oder Leser der Paraphrase in den Sinn der Schrift besser hineindenken kann.

7. Gerade die sinnvollsten Stellen lassen sich am we= nigsten oder gar nicht paraphrasiren, weil sie allezeit verlie= ren würden, z. B. das Wort: es werde! oder noch besser: es sey! verliert alle Kraft durch Umschreibung, weil die Kraft an der Einfalt des Ausdruckes haftet, und die Ein= falt durch Vielheit weggeschwemmt wird.

8. Die Paraphrase darf auch vergleichen, Zeiten mit Zeiten u. s. f.

147 Muster einer Paraphrase, nach einem berühm= ten lateinischen Paraphrasten.

A. Apostelgesch. I. 14.

Diese alle verharrten einmüthig im Gebete.

Hier ist der erste Wohnplatz der christlichen Kirche. Laßt uns sehen, was da vorgeht. Nicht mit Zank und

Fabel=

Fabelwerk wird da die Zeit vertändelt: **alle verharren einmüthig im heiligen Gebete.**

Wo es an Einmüthigkeit fehlet, da ist die Kirche Christi nicht. Wo es an brüderlicher Eintracht fehlet, da ist kein gottgefällig Gebet. **Sie beteten einmüthig.** Wo es dem Beter an Beharrlichkeit fehlet, da ist das Gebet nicht wohl einer Erhörung fähig oder werth. **Sie verharrten** im Gebete. Die Kirche nach dem Geiste des Evangeliums betet um das **Nämliche.** Wo einer um Reichthum, der andere um den Tod seines Feindes, der dritte um ein langes Leben, der vierte um ein Königreich, jeder um etwas anders bittet, da ist kein **Kirchengebet.** Sie beteten einmüthig. Auch die übrigen Schüler Jesu hielten sich zu den Aposteln; denn wer ein Schüler Jesu seyn will, der hält sich zur Kirche Jesu. **Diese alle verharrten beyeinander im Gebete.**

B. Apostelgesch. I. 26.

Sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf den Matthias, und er ward den übrigen beygezählet.

Um das Loosen ist es alsdenn eine gefahrlose Sache, wenn das Loos, es mag auf diesen oder jenen fallen, immer nur einen würdigen Mann treffen kann.

Man überließ auch nicht die ganze Entscheidung dem Loose; denn die zwey Bessern waren schon zum voraus von der Menge gewählet — nur was die Wahl unbestimmt ließ, sollte das Loos bestimmen. Auch ward die Entscheidung

des Looses nicht dem Zufall überlassen, sondern durch ein gottvertrauend Gebet geleitet.

Das Gebet selbst ist groß an Inhalt und Vertrauen: Herr! der Du alle Herzen kennest, gieb uns ein Zeichen, wen von diesen beyden Du erwählet habest. Gott wählet, Gott kann am beßten wählen, weil Er die Herzen kennet. Zu Gott bitten die Seinen um ein Zeichen seiner Wahl, und dieß Gebet ist einmüthig. Gott kann das Loos leiten, damit es seine Wahl kund mache. Gott leitet auch die kleinsten Dinge nach seinem Willen und zum Beßten der Seinen.

C. Apostelgesch. II. 1 - 4.

Die Geistesendung.

Der fünfzigste Tag nach der Auferstehung Jesu war der Tag der Geistesendung für die Christen; so wie der fünfzigste Tag nach der Schlachtung des Lammes der Tag der Gesetzgebung war für die Juden.

Das alte Gesetz ward gegeben auf dem Berge, in steinernen **Tafeln** geschrieben, das neue im Speisesaale durch den heiligen Geist, geschrieben in die **Herzen** der Gläubigen.

Ueberall ein Feuer, dort ein **schreckliches** mit Rauch, Blitz und Donner, hier ein **sanftes** Feuer, das nicht den Körper erschüttert, sondern die Geister erleuchtet, und die unmündigen Zungen beredt macht.

Dort ein murrend Volk voll **Zwietracht**; hier ein betend Volk in Ruhe und **Eintracht**, in Einem Speisesaal.

Es geschah ein Schall vom Himmel, wie das Getöse eines heftigen Windes. . . Dieser Wind sollte nicht, wie der Nordwind, Kälte aus den Wolken, und nicht, wie der Mittagswind, schädliche und vergiftende Wärme aus Sümpfen bringen: es war ein Wehen vom Himmel, wohin Christus vorausgegangen — das dem Schwachen Stärke und ewiges Leben mitbrachte.

Dieß Zeichen war gegeben dem Ohr, nun eines für das Auge; denn dieses sind die zwey vornehmsten Sinne des Menschen. [Es erschienen feurige Zungen.]

Die feurige Zungen setzten sich auf das Haupt — ein Sinnbild, daß die Gabe dauerhaft seyn sollte.

Ueber eines jeden Haupt schwebte eine feurige Zunge: Ein Geist kam über alle — Ein Feuer entzündete alle.

Bey der Erscheinung des sinnlichen Zeichens äussert sich sogleich die Wirkung der unsichtbaren Gabe — denn alle, verwandelt in himmlische Menschen, fiengen an verschiedene Sprachen zu reden, die sie nicht durch Menschenunterricht erlernet hatten, sondern die ihnen der Geist Gottes eingegeben hatte. — —

Zur Ausbreitung der himmlischen Lehre unter Völkern von allerley Sprachen gehörten solche Zungen, die die himmlische Lehre allerley Völkern in ihren Sprachen predigen konnten.

Sie redeten neue Sprachen. Dieß war eben ein Hauptzeichen des evangelischen Glaubens, das ihnen der Herr verheissen hatte: sie werden mit neuen Zungen reden.

Sie redeten neue Sprachen. Wer nur von Weltangelegenheiten spricht, hat noch keine himmlische Zunge empfangen: vorher sprachen die Apostel von den verlornen Brodten, von Erweiterung des irdischen Reiches Israels — vom Vorrange — das war eine irdische Sprache, ganz unbrauchbar zur Verkündigung des Evangeliums; itzt führen sie eine ganz andere Sprache: alles ist geistig, feurig, himmlisch, was sie reden.

Sie redeten neue Sprachen. Ohne Zunge und ohne Geist ist keine Sprache: wo ein himmlischer Geist, da eine himmlische Sprache; wo eine feurige Zunge, da werden die Gemüther der Zuhörer angeflammet.

Sie redeten neue Sprachen. Die Sprache der **Pharisäer** ist kalt — erwärmet nicht; die gelehrte Sprache der **Philosophen** greift nicht an; die noch so beredte Sprache der **Redner** bessert nicht. Die Gabe zu erwärmen, zu rühren, zu bessern, kommt vom Himmel. Die Apostel sind weiter nichts als Sprachwerkzeuge, durch die der heilige Geist seine Stimme ertönen läßt.

Sie redeten neue Sprachen. Diese Gabe kann kein Unterricht einem Menschen ertheilen, keiner sich selbst verschaffen, Gott giebt sie nach dem Maasse, das Er bestimmt; wem Er mehr giebt, der darf den andern deßhalb nicht verachten, sondern soll sich bemühen, andern dadurch nützlicher zu werden.

Sie redeten neue Sprachen. Der Geist ist thätig, wie das Feuer ein lebendig, rastloses Ding ist. Itzt schlum-

mern die Apostel nicht mehr, wie sie schlummerten vor dem Tode des Herrn. Sie verbergen sich nimmer, wie sie sich vor der Auferstehung verbargen: hervortreten sie ins Publicum, und predigen öffentlich und mit Kraft u. s. w.

Diese Paraphrase ist schon mehr als Commentar, als 148
blosse Umschreibung, wie es der Begriff des Verfassers vermuthen ließ. Sie ist aber ein gemeinnütziger Commentar, weil sie zwischen einer trocknen Umschreibung und einer gelehrten Auslegung den Mittelweg geht, und weil sie mehr der Erbauung, als der Grübeley in die Hände arbeitet. Es ist nicht mehr Lukas, der erzählet, sondern der Paraphrast, der von der Erzählung begeistert, links und rechts ausgreift, und an die Stelle der Erzählungen die Sprache der Empfindung treten läßt, aber einer solchen Empfindung, die aus dem Lichte gebohren ist, und lichthell machet.

Der engere Begriff von Paraphrase.

Man versteht unter Paraphrase gewöhnlich eine Um- 149
schreibung, die nur den Sinn **klar** machet, ohne **neue Bemerkungen** einzustreuen. Auch diese Umschreibung befördert das erbauende Schriftbetrachten, in so ferne das, was klar erkannt ist, tief auf das Herz wirken kann. Um den Sinn klar zu machen, bemüht sie sich 1.) die einzelen dunkeln Ausdrücke in klare **zu übersetzen**; 2.) den **Zusammenhang** zwischen Stelle und Stelle zu zeigen, wo einer ist und gezeigt werden kann; 3.) durch Winke auf klärere Parallelstellen den dunklern Satz **zu beleuchten**; 4.) aus der offenbar erkannten Absicht des Schriftstellers und

der gewissen Geschichte der Zeit, Licht zu borgen; 5.) aus Analogie mit erwiesenen Glaubenslehren festzusetzen, was vieldeutig ist; und 6.) hie und da einen Fingerzeig aus eignen Erfahrungen dazu zu geben.

150 Muster einer Paraphrase, die bloß Umschreibung ist.

Jakob. II. 14-24. Lieben Brüder, was soll denn das nützen, wenn jemand immer das Wort im Munde führte: ich glaube, ich glaube, hätte aber bey all seinem Geschwätze von Glauben, keine That, im Geiste des Glaubens gethan, aufzuweisen? Würde ihn so ein Wortglaube, so ein leerer, thatenloser Glaube, so ein elender, lahmer Glaube selig machen können?

Setzen wir den Fall: euer Bruder, eure Schwester hätten keine Decke am Leibe, sich vor Frost zu schützen, und kein Brod, den Hunger zu stillen, und kämen zu euch, und bäten um Decke und Brod, ihr aber sagtet zu ihnen mit sanfter Stimme: Helf euch Gott, geht hin in Gottes Namen, und sehet, wie ihr euch wärmen und satt essen könnet, und gäbet ihnen weder Decke noch Brod: saget mir, was würde dieß wohl euren nackten und hungrigen Geschwistern nützen? Würden sie nach eurem abweisenden Geschwätze nicht noch gerade so nackt und hungrig seyn, wie vorher? Wäre dieß nicht eine blosse Wortliebe, ohne That?

Wenn aber jemand sagte: Ich streite dir's nicht ab, daß du Glauben habest, du mußt es denn mir auch nicht

streitig

streitig machen, daß ich Thaten habe: so würde ich ihm geradezu antworten: Lieber Freund! zeige du mir deinen Glauben ohne Thaten, wenn du kannst: ich will dir durch Thaten meinen Glauben gleich und ohne Mühe fühlbar machen.

Bilde dir übrigens nichts Grosses darauf ein, daß du an Einen Gott glaubest. Du thust wohl daran, daß du an Einen Gott glaubest; aber was nützt es dich, wenn du bloß daran glaubest, und nicht darnach lebest? Denn sieh! die Teufel glauben auch, [und fester als du,] und zittern wohl auch bey dem Gedanken an Einen Gott — aber sie bleiben samt dem Glauben, was sie sind — Teufel. Soll ich dir's noch ausführlicher beweisen, Thörichter, daß es ums Glauben ohne Thun — ein todtes, nichtswürdiges Wesen sey!

Ward Vater Abraham nicht durch sein Thun, ward er nicht dadurch, daß er seinen Sohn auf den Altar zum Opfer brachte, der grosse, gerechte, gottgefällige Abraham, der Freund Gottes?

Siehst, wie der Glaube zu seinen Thaten mitarbeiten, und durch Thaten vollendet werden mußte, und nur durch Thaten als vollendeter Glaube erwiesen werden konnte? Das sagt die Schrift, wenn sie von ihm zeuget: Abraham glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, das erwarb ihm den grossen Namen eines Freundes Gottes. Also siehst du, wie das Thun den Menschen gerecht macht, und nicht das Glauben allein, ohne Thun? — — — Der Glaube muß

also lebendig seyn, damit er sich durch Thaten als lebendig zeigen kann; er muß leben, damit er die Seele guter Thaten seyn kann — und nur als Seele guter Thaten macht er uns gut, gerecht. Ein todter Glaube kann nichts wirken, also auch nicht gerecht machen. Also gleichwie da Leichnam ist, wo kein Geist den Körper beseelet: so ist der Glaube nichts als Leichnam, wenn er nicht wie ein lebendiger Geist zu guten Thaten beseelet.

§. IV.

Die heilige Schrift als Geschichte.

Einer der wichtigsten Gesichtspuncte, aus denen die heilige Schrift kann betrachtet werden, ist der Gesichtspunct der **Geschichte, ein einfacher und vielfacher Gesichtspunct.**

151 Die heilige Schrift ist I. „Geschichte der **Fürsehung.**“ Du siehst darinn Gott mit den Menschen handeln. Der Schöpfer der Menschen redet menschlich mit Menschen, gebeut, richtet, strafet, verheisset, belohnet, giebt. Gott ist keine kalte Idee, die von der Vernunft so oder anders bearbeitet wird, sondern ein lebendiges Wesen, das spricht und handelt, fraget und antwortet, schaffet und ordnet. Wer Gott das Beßte opfert, der gefällt Ihm: wer vor Gott fliehet, der fliehet vor seinem Glücke: wer vor Gott wandelt, den nimmt Er zu sich: wer auf Gott vertraut, den läßt Er nicht zu Schanden werden: wer in Mitte der Ungerechten, Gerechtigkeit übet und prediget, den errettet Gott aus grossen Wassern, indessen eine ganze Welt, die

Gott und den Prediger verachtet, darinn ersäuft: wer Gottes Willen höher achtet als allen Eigenwillen, der wird gesegnet, und alle Geschlechte durch ihn: wer Gottes Willen höher achtet als den sündhaften Willen seiner Mitgeschöpfe, den behütet Er im Kerker, und führet ihn auf den Thron: die Tugend gebieret Hoffnung und Freude, das Laster Reue und Bitterkeit des Herzens. — — —

Diese Gesetze der Heiligkeit und Gerechtigkeit, Güte und Weisheit, werden in der heiligen Schrift durch Begebenheiten anschaulich gemacht. Sie ist also ein Geschichtbuch der Fürsehung, oder der unsichtbaren Milde und der unsichtbaren Heiligkeit, die Gutes liebt, giebt, gebeut, fördert, belohnet, und Böses hasset, verbeut, hemmet, strafet, zerstöret. (*)

Sie ist II. „Geschichte der Menschheit.“ Du lernest daraus, wie alle Menschen von einem Blute abstammen; wie die Erziehung des Menschengeschlechtes anfängt und fortschreitet; wie die Menschen menschlich handeln; wie das Böse so schnell Wurzel faßt und so tief gräbt, und nachdem es das ganze Geschlecht zerrüttet, die Reinigung der Erde, durch eine ausserordentliche Ueberschwemmung, beschleuniget. Du siehst den Verfall der Menschennatur nahe angränzen an den Ursprung derselben. Du lernest, wie Erfindungen in die 152

(*) Sieh m. Predigten über alttestamentische Begebenheiten zur Ehre der Fürsehung, und die erste Probe des erbauenden Schriftbetrachtens im dritten Hauptstück dieses Werkes.

Welt kommen, wie grosse Schicksale der Erde grosse Einflüsse in die Schicksale der Menschen haben, und umgekehrt. Du sieht allerley Charaktere, Handlungen, Leidenschaften in ihrem Beginnen und Fortschreiten. Sie ist also ein Geschichtbuch der Menschheit.

153 Sie ist besonders III. **Geschichte der Religion und Moralität** unter den Menschen. Du siehst, wie die Sünde in die Welt kommt, und das Ebenbild Gottes im Menschen beflecket, was der Glaube an Gottes Verheissungen und Gebote wirket, wie sich die Kenntnisse der Religion forterben, wie die überhandnehmende Sinnlichkeit die Tugend von der Erde bannet u. s. f. Du wirst inne, wie der Menschenvater Ein Volk von den übrigen sondert, um es zum Gefässe des Segens zu machen, der sich über alle Völker ergiessen, und die erstorbenen Keime der Religion und Sittlichkeit wieder beleben soll. Sie ist also ein **Geschichtbuch der Religion und Moralität** unter den Menschen.

154 Sie ist IV. „Geschichte, **Urkunde**, Behältniß der Offenbarungen Gottes an die Menschen, Geschichte der grossen Anstalten, die die unsichtbare Gottheit getroffen, um der Wahrheit und Tugend, dem Menschenglücke auf Erde — fortzuhelfen.“ Du siehst, wie Gott Mosen, die Propheten, und in Fülle der Zeit seinen Sohn, und nach diesem seine Jünger aussendet in die Welt, um seinen Plan der Menschenbeseligung weiter auszuführen. Sie ist Geschichtbuch der göttlichen Offenbarungen, des Reiches Gottes unter Menschen.

Sie

Sie ist V. „Geschichte des israelitischen Volkes," 155
in so ferne sie uns die Denkmäler von der Staatsverfassung, Religion und den Schicksalen dieser Nation aufbehalten hat. Sie ist Geschichtbuch einer höchst merkwürdigen Nation.

Sie ist VI. auch als „Familiengeschichte" (*) merk- 156
würdig. Die Geschichte der Patriarchen, das Buch Ruth, das Buch Tobias, liefern mancherley Scenen des häuslichen Lebens, die reichen Inhalt zum Denken, und Nahrung für das Herz geben.

So vielfach diese Gesichtspuncte sind, so einigen sie 157
sich doch alle in dem **Verhältnisse Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott.** Mehrere Familien machen ein **Volk**, die Völker das **Menschengeschlecht** aus, das Menschengeschlecht stehet unter der Leitung der **Fürsehung**; die Fürsehung will die Menschen durch Religion gut, und durch **Rechtthun des wahren Wohlseyns** fähig machen. Es ist also überall **Ein Gott**, von dem das Gute ausfliesset, und die Menschen sind **Gefässe**, die es aufnehmen oder zurückstossen.

Das **Eine** in der heiligen Geschichte hat viele würdige 158
Darsteller gefunden. So hat ein französischer Schriftsteller die ganze heilige Schrift, vom Buche Genesis bis an das Ende der neutestamentischen Bücher, in dem lieblichen Begriffe, **Geschichte von dem Volke Gottes**, und ein Deut-

(*) Sieh m. Predigten über das Buch Tobias.

Deutscher in dem grossen Begriffe, vom Reiche Gottes, zusammgefaßt. Es sucht die menschliche Vernunft überall Einheit: sie wird sie also auch in den Anstalten Gottes zum Heile der Menschen suchen dürfen, und, wenigst zum Theile, auch finden. Mir sey es hier gegönnet, [zur Uebung meiner jüngern Freunde, die Freude haben, die Begriffe in ihre Fächer zu legen, und die Fächer zu vervielfältigen,] das **Vielfache** des Gesichtspunctes: **Geschichte**, in einem Beyspiele zu zeigen, in der **Geschichte Josephs**. Wer weiter sehen will, lasse sich von dem Nähern eine Aussicht in das Ferne öffnen —

„Der Jüngling Joseph verklagte seine Brüder wegen eines grossen Verbrechens: Jakob liebte ihn auch wirklich mehr als seine übrigen Kinder, weil er ihn im Alter erzeugt hatte, und ließ ihm auch einen bunten Rock machen: die Brüder beneideten Joseph deßhalb, und konnten ihm kein gut Wort geben." (I. B. Mos. XXXVII. 1-5.)

1. Es ist ein schöner Beweis des zarten Sinnes für Tugend und Unschuld, daß Joseph eine böse That seiner Brüder **bemerkte**, und dem Vater Jakob, der Pflicht und Recht hatte, sie zu bestrafen, **hinterbrachte**. Das gehört in die Geschichte der **Moralität**. Denn es hat ja jeder Mensch Pflicht, so viel Böses zu hindern, als er kann: daher die Pflicht, das fremde Unrecht denen anzuzeigen, die das Recht und die Pflicht haben, selbes zu strafen, zu hindern. Wer das Böse, das er hindern kann und soll, nicht hindert, hat das Böse gefördert. Wenn dein Nach-

bar

bar seine Pflicht nicht gethan, so thu du die deine — sonst hat die Sünde schon zwey Männer für sich.

2. Daß in einer grossen Familie viele Kinder böse sind, wenige gut, und der gute Sohn seine schlimmern Brüder bey dem Vater verklaget, ist ein treffender Zug aus der **Familien-** und **Menschen-Geschichte.** Ueberall Gutes und Böses untereinander — und nie ohne Streit gegeneinander.

3. Jakob liebte den Joseph mehr als seine übrigen Söhne, wohl auch deßhalb, weil jener tugendhafter war als diese. Aber der Vorzug der Tugend war nicht die einzige Ursache der ausgezeichneten Vaterliebe. Er hatte ihn im Alter erzeugt, und Rachel hatte ihm seinen Joseph gebohren: beydes war Triebfeder der grössern Zuneigung.

Das gehört so recht in die Geschichte der **Menschen.** Denn was ist menschlicher, natürlicher, als daß die Kinder im Alter und von der geliebten Frau erzeugt, dem alten Vater die liebsten seyn müssen? Das giebt denn auch der biblischen Geschichte Glaubwürdigkeit, daß sie die Menschen bey allem Ausserordentlichen, das sie von ihnen erzählt, als **Menschen** schildert. Die Menschen bleiben immer Menschen — wenn sie gleich besser sind als ihres Gleichen.

4. Daß der Vater seine Vorliebe zu Joseph durch ein schöneres **Kleid**, das er ihm machen läßt, offenbaret, und in dem bunten Röckgen, den der Knabe am Leibe trägt, die Liebe des alten Vaters sich täglich erneuet, ist ein Familien-

milienstück, nach dem Leben gezeichnet. — — Der Vater will dem geliebten Sohne seine Zuneigung zu verstehen geben — die Liebe will thätig und gekannt seyn, und mischt sich überall ins Spiel. Vielleicht hätte der Vater wohl auch vermuthen können, daß das vielfärbige Kleid am Leibe Josephs die Flamme des Neides in dessen Brüdern nur noch mehr anfachen würde: aber es ist menschlich, und gehört zur Natur der Liebe, daß sie nicht immer so kalt und vorsichtig (*) seyn kann, als die kalte Vernunft des Rezensenten nach tausend Jahren.

5. Daß der Anblick des schönern Kleides in den Brüdern den Neid anfachte, zeiget die Moralität der Menschen in ihrer wahren Gestalt. Wenn das Herz nicht ganz gut ist, so kann es durch Kleinigkeiten zur Mißgunst gestimmet, oder darinn gestärket werden. Doch das Aeussere verleitet nicht so fast das Innere zum Bösen, als offenbaret nur das Böse, das schon im Innern ist.

6. Noch trauriger ist's, daß auch die Geschwister nicht rein sind vom Neide, und daß es oft die Geschwister gerade am wenigsten sind. Sie vergessen die Einheit der Abkunft von einem Vater, und lassen sich durch die schönere Farbe eines Kleides zur Zwietracht verleiten. Wie schwach ist doch das menschliche Herz! Es halten sich die Menschen manch-

(*) Wer deßhalb den Vater Jakob zu tadeln Lust haben kann, muß wohl nicht daran denken, daß er viel bessere Dinge thun konnte, zum Beyspiele, in sein eigen Herz hineinschauen.

manchmal für gut genug, und glauben, grosse Thaten aus-üben zu können, wenn nur Anlässe dazu — nicht fehlten; indessen tritt ein Joseph im bunten Gewande vor das Auge, und der Tugendheld liegt zu Boden. O Mensch! du trägst den Sitz der Sünde in dir: traue deiner Tugend nicht! Auch ein Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens.

7. Daß das bunte Kleid [in so ferne es den Neid genähret, und der Neid den edlen Joseph in Aegypten, und wider Absicht auf den Thron gebracht,] so genau mit dem Schicksale Josephs verbunden worden, gehört in die Geschichte der **Fürsehung**, die auch die kleinsten Begebenheiten in den grossen Plan ihrer Regierung kunstlos einzuflechten weiß.

8. Die Brüder redeten **kein freundlich Wort** mit Joseph. Das ist das **Merkmal** des Neides. So reizbar, und so unfähig sich zu verschliessen, entzieht er dem bessern Menschen auch die gewöhnlichen Zeichen des Wohlwollens; läßt kein freundlich Wort auf die Zunge kommen. Wem es schwer wird, seinem Nachbar gute Worte zu geben, der prüfe sich, ob nicht ein geheimer Neid die Ursache der unfreundlichen Begegnung sey. — Auch kann ein menschlich Herz mit Joseph leicht sympathisiren, wie es ihm in der Gesellschaft seiner Brüder so wehe ums Herz gewesen seyn mag: er wird alle freundlich angeblickt, und keinen freundlichen Blick zurückbekommen haben. Alle werden mit schee-len Augen auf ihn gesehen, oder wenn er daher gekommen, ihm den Rücken gewandt haben. Das ist das Loos der

bessern Menschen; es ist ihr einzig und unverzeihlich Verbrechen im Auge der Schlimmern, daß sie besser sind, und auch stillschweigend das Schlimmere strafen.

Auch darf man nicht unbemerkt lassen, daß der Neid der Brüder dadurch, daß Joseph ihr Ankläger bey dem Vater ward, zur Verfolgungswut wird gesteigert worden seyn. Das Laster will ungestrafet seyn, will im Finstern verbleiben, und sieht jeden, der es an das Tageslicht hervorzieht, als seinen Feind an — will sich rächen, will vergelten, indem es die gerechte Anklage als Unrecht ansieht, und den Ankläger verfolgt.

Dieß ist die Geschichte der Anfänge und der Fortgänge des Neides — Joseph und seine Brüder sind im Einzeln, was das Menschengeschlecht im Ganzen. Die Guten werden miskannt, beneidet, verachtet von den Schlimmern.

9. Auch liegt für die Aeltern eine Klugheitsregel in der Geschichte: Sie sollten die Beweise der Achtung gegen ihre bessern Kinder so mässigen lernen, daß das bessere Kind allerdings Antrieb zum Wohlverhalten bekäme, ohne dem Neide des Schlimmern eine Nahrung zu geben.

„Joseph erzählte seinen Brüdern gutmüthig ein paar Träume, die er gehabt. Es kam ihm im Schlafe vor, als hätte er und seine Brüder Garben gebunden: seine Garbe richtete sich auf, und die Garben seiner Brüder neigten sich gegen die seine. Ein andermal schien es ihm, als hätten sich Sonne und Mond und eilf Sterne gegen ihn geneiget.

Die

Die Brüder erbrannten vor Neid, und sagten: Willst du gar König werden? sollten Vater und Mutter und Brüder dich anbeten? Der heimliche Haß gegen ihn ward grösser." [5—10.]

10. Joseph erzählte aufrichtig und ferne von aller Anmassung, die Träume. Dadurch half er ohne Absicht und Vorwissen dazu, daß der Neid nur gröſſer ward. So läßt es **Gottes Weisheit** gar oft geschehen, daß seine liebsten Kinder und Freunde allerley unschuldige, gutgemeynte und bösesveranlassende Handlungen thun, weil dadurch grosse, wohlthätige Absichten müssen erreichet werden.

11. Da diese Träume nachher in Erfüllung giengen, so mußte Joseph eben dadurch recht deutlich einsehen lernen, daß alles, das Kleinste wie das Gröſte, unter der Leitung der Fürsehung stehe.

12. Auch Josephs Brüder mußten bey Erfüllung dieser Träume einsehen lernen, daß Gott es gewesen sey, der ihren Bruder nach seiner Güte schon vorher dazu verordnet hatte, daß er einst ihr Versorger und Oberherr werden sollte.

13. Joseph konnte durch diese Träume, durch allerley Gedanken, die sie, lange vor ihrer Erfüllung, in ihm erregen mußten, kühn gemacht werden, viel Gutes mit hohem Vertrauen von Gott zu erwarten.

14. Josephs Geist wurde durch Träume veranlasset, über Träume und Traumdeutungen nachzudenken, und eben dadurch wurde der Grund zu seinem Glücke gelegt, da er

nachmals im Gefängnisse den beyden Aegyptern die Träume deutete, und dadurch am Hofe bekannt wurde.

15. Auch wir lernen daraus die göttliche Regierung näher kennen, die durch diese dem Scheine nach unbedeutenden Begebenheiten, durch bunte Röckgen und Träume, durch Träume und Erzählungen der Träume, als so viele einzele Triebräder an dem grossen Werke, die höchsten Leiden und höchsten Freuden Josephs, und den größten Segen für Vater, Brüder und Aegypten zu bewirken gewußt hat.

16. Die Träume waren schickliche, sinnreiche Symbole der künftigen Grösse Josephs — die anbetenden Garben verkündigten die Grösse des künftigen Ernährers, des Brodvaters für Aegypten und Israel; die sich neigende Sonne, Mond und Sterne verkündigten die fürstliche Grösse des Königs in Aegypten. Joseph war der Liebling Gottes, ihm huldigten die Kinder der Erde, die Garben, und die Söhne des Himmels, die Sterne, wie ein Schriftsteller sagt.

17. Die Träume waren sehr verständliche, klare Symbole — denn bey Erzählung des ersten Traumes sagten die Brüder sogleich: **Solltest du unser König werden?** und bey der Erzählung des zweyten sagten Vater und Söhne: **Sollen Vater und Mutter und Söhne kommen, und dich anbeten?** In der Hand der Fürsehung aber waren diese Träume mehr als Symbole — sie waren Werkzeuge, die vorbedeutete Grösse wirklich zu machen, denn der Brüder Haß wuchs, und half durch Ernie-

Erniedrigung Josephs zu seiner Erhöhung. — So offenbaret sich **zugleich** die Weisheit **Gottes**, und was im **Menschen** liege.

18. Die nächste Folge der Traumerzählung: **denn die Brüder beneideten ihn mehr, der Vater dachte aber in der Stille darüber nach.** So wie der Sinn des Menschen, so werden die Anlässe benützt — nach seinem Sinne zu handeln. Die nämliche Erzählung nährt das frohe, stille Nachdenken des hoffenden Vaters, und die Eifersucht der neidenden Brüder. **Ueberall die menschliche Natur**, sich so gleich und so ungleich!

„Der Vater sendet Joseph zu seinen Brüdern, nachzusehen, was sie machten, wie sich die Heerde befinde — Joseph erfragt die Brüder, daß sie bey Dothaim wären. Sie sahen ihn von ferne, dachten ihn schon zu morden, ehe er zu ihnen kam; sehet, sprach einer zu dem andern, der Träumer ist da: kommt, wir wollen ihn umbringen, und in eine Wassergrube werfen, und sagen: es habe ihn ein wildes Thier gefressen: dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen. Da trat Ruben in's Mittel, und sagte: Vergiesset sein Blut nicht — werfet ihn in diese Wassergrube; dieß sagte er, um ihn aus ihren Händen zu reissen, und dem Vater zuzustellen.“ [11 — 23.]

19. Wie schnell doch die Menschen, die argen Sinn im Herzen haben, zu grossen Thatverbrechen fertig werden — wenn sie Hoffnung haben, sie im Verborgnen begehen zu können! Ehe Joseph zu den Brüdern kommt, ist der

Entschluß schon gefaßt, ihn umzubringen: nicht Brudersblut, nicht Vatersleid hält sie zurück.

20. Wie schnell neidische Gesinnungen in Mordgedanken — übergehen können, und zwar in Brudersmordgedanken! Es liegt dieß in der Natur des Neides, daß er, wenn Gelegenheit zum Unrecht und Hoffnung der Ungestraftheit da ist, keine Gräuelthat scheuet. Abel erfuhr es am Kain, Joseph an seinen Brüdern, und Jesus an den Pharisäern.

21. Wie sich der Neid durch eine eigne Art von Spott auszeichnet! Die unschuldigsten Handlungen werden im Munde des Neides sehr oft zu beissenden Spott-Namen, und auch groben Ausfällen. **Sieh, der Träumer kommt!** der Neid ist sehr erfinderisch im Ausdenken neuer Schimpfnamen und verachtender **Beywörter.** So ist es in unsern Tagen, an manchem Orte, zu einem Schimpfnamen geworden, daß man auch solche Männer, die nüchtern denken und im Stillen Gutes thun möchten, Aufklärer nennt: „**Sieh, der Aufklärer kommt!**“

22. Wie sich der Neid **verräthet!** „**Sieh, der Träumer kommt: dann wird mans sehen, was ihm die Träume nützen.**“ Was die Brüder am tiefsten verwundet, das gestehen sie, ohne zu wissen, daß sie's gestehen. Jedes Wort ist physiognomisch, jeder Hauch, möchte ich sagen, der aus dem Munde des Neiders kommt, ist ein Verräther des Herzens.

23. Wie der Neid selbst ein **Werkzeug** wird, das in Erfüllung zu bringen, was er zu verhindern sucht — und

durch eben das, wodurch er's zu hindern sucht! So wollten die Brüder Josephs ihn umbringen, um seine Träume falsch zu machen, und eben dadurch werden sie die Mitarbeiter an der Erfüllung der Träume — dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen.

24. Wie **unvergeßlich** dem Neider der Gegenstand des Neides, wie stets **wirksam** und immer neulebendig der Zunder des Neides ist! Der Eindruck, den der Gegenstand des Neides macht, schwächet die andern Eindrücke, und gräbt sich immer tiefer, tiefer ein, wodurch die Eindrücke, die ihm zuwider sind, noch mehr geschwächet und endlich ausgelöschet werden. Sobald die Brüder ihren Bruder Joseph sehen, sehen sie an ihm nicht die schöne, unschuldige **Gesichtsbildung**, nicht seine offne, zutrauliche Mine, mit der er daherkommt, seine Brüder wieder zu sehen, nicht den Bruder, nicht den Botschafter des Vaters, nur den **Träumer**. Eben darum läßt auch kein Laster andern weniger Gerechtigkeit widerfahren, als der Neid, keines sieht schärfer und schiefer, schiefer in Betrachtung des Guten, schärfer in Erfindung des Gehässigen, das der andere hat oder haben soll.

25. Wie **sinnreich** der Neid in Erfindung passender Lügen, in Beschönigung der häßlichsten Thaten ist: „**Ein wildes Thier hat ihn gefressen**"; und wie er diese Beschönigung gleich zum voraus in den Plan der Sünde hineinwebt: „**Wir wollen vorgeben, es hätte ihn ein wildes Thier gefressen!**"

26. Wie der Entwurf, den Unschuldigen umzubringen, zu rechter Zeit vereitelt wird! Ruben hat noch ein Gefühl des Abscheues, seine Hände mit Brudersblut zu besudeln, hat noch ein Gefühl der Liebe zum Vater: dieß macht ihm Muth, seine Brüder von dem Mordgedanken wegzulenken.

27. Wie in der Gesellschaft der Bösen noch Ein Bessere zu finden ist, so wie in der Gesellschaft der Guten oft auch ein Böser steckt! Ruben ein Engel unter Satanen.

28. Wie oft auch der bessere Mann ein klein Uebel geschehen lassen muß, um ein grösseres zu verhindern! Er schlägt das Hineinwerfen des Bruders in eine Wassergrube vor, um den Mord zu verhindern.

Lauter Beyträge zur Geschichte des Menschen und des Sittlichen im Menschen — — von n. 19—28.

* * *

Ich breche hier in der Geschichte Josephs ab, um sie sogleich und mit grösserer Freude wieder vorzunehmen, und unter einem andern Gesichtspuncte mit desto grösserm Interesse darzustellen.

Der Gesichtspunct ist dieser:

159 Die heilige Schrift enthält VII. nicht nur Begebenheiten, sie enthält auch knotenreiche Begebenheiten; zeiget nicht nur die Fürsehung handelnd auf Erde, zeiget sie auch in dem allerwürdigsten Begriffe, dessen das Wort fähig ist, als Schauspielerinn — ein Ausdruck, den mir mancher verübeln würde, wenn ihn nicht die Bibel selbst

gebraucht

gebraucht hätte, und mancher andere tadeln wird, weil ihn die Bibel gebraucht hat. Es ist eine rührende Schilderung, die die Bibel von der Weisheit macht, wenn sie sie sprechen läßt: **Ich spiele auf dem Erdenrund, und es ist meine Lust, bey Menschenkindern zu seyn.** Sprüchw. VIII. 31. Aber nie rührt mich der Inhalt dieser Stelle so sehr, als wenn mir die biblischen Begebenheiten die Weisheit als **spielend** darstellen. Unter allen alttestamentischen Begebenheiten aber, die die Weisheit als spielend unter Menschenkindern darstellen, zeichnet sich die **Geschichte Josephs** aus — sie zeiget jedem flüchtigen und jedem festen Blicke die Fürsehung als die „**erste, erhabenste, unübertrefflichste Schauspielerinn.**“

Um dieser Betrachtung, weil sie die Erbauung fördert, 160
das gehörige Licht zu verschaffen, dürfen wir nur die Begriffe entwickeln, die wir mit den Worten: **Schauspiel, Schauspieler** ꝛc. verbinden: [so wie es in einem miskannten Buche, Pontius Pilatus I. B. K. VII. geschieht.]

„**Schauspiel** ist Entwickelung einer Begebenheit, aus einem verwickelten Knoten, durch fortlaufenden Widerstand und Kampf bis zum Puncte der Vollendung. **Schauspielmäßig** ist alles, was klein anfängt, ununterbrochen fortschreitet, durch jeden Zufall interessanter wird, durch alle Hindernisse durchbricht, und endlich wundervoll entwickelt wird. **Schauspieler** ist, der den Knoten anlegt, Widerstand und Kampf ineinander flicht, Anfang, Fortgang und Ende in Verbindung bringt, Hindernisse und Mittel an-

einanderknüpft — und alle Umstände zu Einem grossen Ziele ununterbrochen hinlenkt, daß man mit jedem Auftritte dem Puncte der Vollendung wirklich näher kommt, ob er gleich ferner zu seyn scheint, bis die allerletzte Scene schicklich und unerwartet das Räthsel löset."

Desto vortrefflicher ist das Schauspiel, je kleiner, unbedeutender der Anfang; je mächtiger die Hindernisse; je fortdaurender und verwickelter der Kampf; je scheinbarer der Triumph der Hindernisse; je herrlicher der Sieg der Wahrheit und Unschuld am Ende; je unerwarteter und ungeahnter das Medium der Entwickelung; je befriedigender die Vollendung; je abstechender der Punct der Vollendung gegen den Punct des Anfangs; je vollkommener am Ende alle Irrthümer aufgedeckt, alle Leiden vergolten, alle Triebfedern offenbaret werden.

Laßt uns nach diesen Begriffen die Geschichte Josephs nochmals und ganz betrachten.

Anlegung des Knoten.

161 Vorliebe des alten Vaters gegen Joseph, weil er ihn im Alter und aus Rachel erzeuget hatte: das bunte Röckgen: die Anklage seiner Brüder wegen eines groben Verbrechens: die Träume: gutmüthige Erzählung der Träume.

Anmerkungen. 1. Wie aus dem Hirtenstande herausgehoben war der erste Traum, und der zweyte gleichsam aus den Betrachtungen des nächtlichen Himmels, die auch mit zum Hirtenleben gehörten, abstrahirt! Also

sehr natürlich. 2. Wie vorbedeutend und hinausweisend auf den Endpunct der Geschichte! 3. Wie die Vorsehung die kleinsten, unbedeutendsten Züge wählt, benützt! Denn theils aus der gekannten Vorliebe des Vaters, theils aus den Erzählungen der Träume entstand der Neid seiner Brüder, und von diesem Puncte geht die Verwickelung des Schauspieles an. Itzt haben wir einen Helden, und der Held hat seine Feinde — er wird wohl bald auch sein Streitfeld bekommen. 4. Die Träume von Josephs Herrlichkeit halfen den Knoten verwickeln, indem sie den Neid seiner Brüder aufs höchste trieben, und werden eben dadurch in Erfüllung gebracht, daß sie den Träumer in das äusserste Unglück stürzen — indem dieß der Same des höchsten Glückes werden muß.

Verwickelung.

a. Der Anschlag der Brüder: wir wollen ihn umbrin- 162
gen, und in die Cisterne werfen, und dem Vater sagen: ein Wildthier habe ihn gefressen. Wäre dieser Anschlag ganz in Erfüllung gegangen: dann wäre das Schauspiel zu Ende, ehe es recht angefangen hätte. Er mußte also hintertrieben werden, und sieh!

b. Die Brudersliebe Rubens tritt ins Mittel: tödtet ihn nicht, werft ihn in die Cisterne . . Er dachte, er wolle ihn dem Vater schon wieder in die Hände liefern. — Joseph ist nun in der Cisterne. Wäre diese Absicht Rubens ganz in Erfüllung gegangen, dann hätte das Schauspiel wieder ein Ende erreicht — ehe es recht angefangen hätte.

Diese gute Absicht mußte also auch vereitelt werden — und sieh!

c. Ehe Ruben seine Absicht ausführen konnte, und als eben seine übrigen Brüder das Brod assen, und Kaufleute vorbeygiengen, machte Judas, der auch noch Brudersliebe im Herzen — hatte, den Vorschlag: man sollte Joseph nicht tödten, sondern verkaufen — weil, sagte er, Joseph unser Bruder und unser Blut ist. Joseph ist also verkauft um zwanzig Silberlinge, und nun hat sich der Knote schon auf ein neues verwickelt.

d. Itzt entwickeln sich die natürlichen, nächsten Folgen dieses Verkaufes: Ruben, der Joseph nimmer in der Cisterne findet, trauert . . Der Vater empfängt das bunte Röcklein mit Bocksblut besprenget, und trauert untröstlich. Joseph wird an Putiphar verkauft.

Anmerkungen. 1. Die Brüder wähnten, nun wären sie auf ewig frey davon, daß sich ihre Garben vor der Garbe Josephs neigen müßten — und sieh! eben dadurch, daß sie ihn an die Kaufleute hingaben, legten sie unwissend den Grundstein zu seiner Erhöhung. Also ein **Irrthum** auf Seite der Brüder . . . der seine Entwickelung vom Schauspieler erwartet. 2. Die Brüder wähnten, ihr Verbrechen würde ewig verborgen bleiben — weil die Hintergehung des alten Vaters so künstlich angelegt und so glücklich gerathen war. Also wieder eine **Irrung**, die ihre Beleuchtung vom Schauspieler erwartet. 3. Der Vater erwartete keinen Trost mehr, als seinem Sohne bald nachzufolgen.

folgen. Sein Schmerz stieg aufs höchste — erwartet also von dem Schauspieler die höchste Beseligung. 4. Joseph ist nun schon im Lande seiner Verherrlichung — ahnet aber nichts davon, und soll nichts davon ahnen. . . Er muß seinem Schicksale näher gerückt werden — — — durch Wege, die er nicht kennet, und die kein anderer wählen würde, als der weiseste Schauspieler.

Fernerer Fortgang der Verwickelung.

Josephs Schicksal im Hause Putiphars. Er 163
ward gar bald Haushofmeister — durch seine Geschicklichkeit und Treue: er bereicherte das Haus, und alles stand unter ihm: wegen seiner ward das Haus des Aegypters vom Herrn gesegnet: Joseph galt bey Putiphar — so viel der treueste, edelste, geschickteste Geschäftsmann bey seinem Herrn gelten kann.

Von dieser Seite scheinen also die Schicksale Josephs den geradesten Gang zu nehmen. Allein, wie ihn seine Treue, seine Geschicklichkeit, sein Fleiß bey seinem Herrn in das erste Ansehen bringen: so wird ihm die Schönheit seiner Bildung und seine Keuschheit — zur Falle. Weil er tugendhaft genug ist, mehr auf sein Gewissen, als die Foderung seiner unzüchtigen Gebieterinn achtzuhaben; weil er sich den Umarmungen der entbrannten Wollust mit Gewalt entriß, und den Mantel in der Hand der beschämten Dirne zurückließ: so geräthet die verachtete Liebe in Wut, und beschuldigt die Keuschheit des Verbrechens, das sie begangen. Putiphar ist leichtgläubig genug, der Lüge seiner Frau zu glauben; und Joseph „sitzt im Kerker" — —

Anmer-

Anmerkungen. 1. Itzt scheint die Lage Josephs für ihn die mislichste zu seyn; denn der Herr hält ihn für einen Verbrecher — und die Frau ist zu aufgebracht wider ihn, als daß er etwas Gutes hoffen könnte. Auch ist der Kerker eben keine Landstrasse zum Glücke. Und gerade der Kerker muß ihm den Weg zum Throne pflastern. Wie? das konnte kein Sterblicher errathen: nur die Schauspielerinn Fürsehung weiß diese Begebenheit — dieß scheinbarste Hinderniß, zum kräftigsten Ausführungsmittel ihrer grossen Absicht zu machen. 2. Hätte Joseph sich dem wollüstigen Andringen seiner Gebieterinn hingegeben — er hätte den Faden der Fürsehung abgeschnitten. . . . Also: Mann zu grossen Thaten bestimmt! sey Joseph, und vergiß nie, in keiner Versuchung, deines Gottes . . . **Wie kann ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?**

Fernerer Gang der Verwickelung.

164 **Josephs Schicksal im Kerker.** Oberaufsicht über die Gefangenen: **Träume** des Mundschenkes und Pfistermeisters: Deutung der Träume, samt Bitte: Undank des Mundschenkes.

Anmerkungen. 1. Es scheint ein Funke der Errettung — als der Mundschenk freygestellet ward. 2. Aber dieser Funke verschwindet je länger je mehr; da der Erretter seines Traumdeuters vergißt — Und wozu einen Traumausleger am Hofe? 3. Joseph also im Kerker ohne alle Aussicht — in der äussersten Dunkelheit. Vielleicht aber weiß die Schauspielerinn doch auch diese Traumdeutungsgabe des Helden zu seinem Beßten zu lenken. Vielleicht? —

Neues, kräftiges Entwickelungsmedium.

Träume Pharaos: Unzulänglichkeit aller ägyptischen 165
Weisheit, sie zu erklären: Erinnerung des Mundschenkes an Joseph zu rechter Zeit: Hervorführung Josephs aus dem Kerker: Traumerklärung — itzt harret der Puls der Schicksale Josephs. Fühlst du's nicht, wie sich die Entwickelung so natürlich anbahnet? Fühlst du's nicht, wie alles zum Zwecke eilt? Wenn du's nicht fühlst: so nützten zehn Anmerkungen nichts.

Allmählige Entwickelung des Knoten.

Joseph wird Vizekönig in Aegypten: erhält den Na- 166
men eines Erretters: Pharao giebt ihm eine würdige Gemahlinn: es werden ihm zwey Söhne gebohren, deren einen er Manasses nennet: Gott hat mich aller meiner Trübsale vergessen machen; den andern Ephraim: Gott hat mich wachsen lassen im Lande meines Elendes: Joseph erfüllet wirklich das Maaß eines Heilandes, indem er in Kornmagazinen den Ueberfluß von den guten Jahren für die magern aufbewahrt, und den Inländern und Ausländern damit zu Hülfe kommt. Die Räthsel lösen sich.

Anmerkungen. 1. Welche Reihe von Begebenheiten, von da, wo er als Hirtenknabe von seinem Vater nach Dothaim gieng — bis wo er Pharaos Statthalter wird! 2. Und doch ist keine Zwischenbegebenheit umsonst da. 3. Alle Begebenheiten so natürlich — und alle von der Fürsehung zu Einem Zwecke geleitet. 4. Es giebt souveräne Geister — so einer war Joseph: er herrschte im Hause seines Vaters,

weil

weil er das Herz des alten Vaters im Besitz hatte; er herrschte im Hause Putiphars; er herrschte im Kerker; er herrschte am Hofe Pharaos. 5. Im Schauspiele ist itzt der Punct der größten Erwartung. Joseph gerettet, verherrlichet — aber noch nicht vor seinen Brüdern, noch nicht vor seinem Vater offenbaret. Allein, auch dazu wird die Fürsehung Wege finden.

Vollkommene Entwickelung des Knoten.

167 Hungersnoth im Hause Jakobs: erste Reise der Brüder Josephs nach Aegypten: zweyte Reise nach Aegypten mit Benjamin: Offenbarung Josephs vor seinen Brüdern: Vater Jakob in den Armen seines Josephs. —

Durch die Hungersnoth wird der Kummer des alten Vaters erhöhet: und eben sie ist Vorbote der nahen Freude. Durch die Reise Benjamins nach Aegypten wird der Kummer Jakobs aufs höchste getrieben: und eben diese Reise ist das letzte Medium zur vollkommensten Vaterfreude.

Lieber Leser, lege dieses Buch weg, und lies die Geschichte in der Bibel nach. Und dieß blosse Lesen, das alle Anmerkungen haßt, wird, muß die Ueberzeugung in dir hervorbringen, daß die Geschichte schönstes Schauspiel der Fürsehung sey.

Und wenn die Fürsehung so gut, so weise, so mächtig spielt, wie stärkt der Glaube an diese Geschichte die Erwartung in mir, daß die Fürsehung auch den Knoten, dessen Verwickelung mir itzt Kummer macht, einst zu meiner Freude entwickeln wird, wenn ich mich von ihr leiten lasse wie

Joseph? Und wenn diese Erwartung in meiner Seele lebt, wie kann es mir an Muth zu edeln Unternehmungen und am Troste in den widrigsten Begegnungen fehlen? O, Menschen, forschet in solchen Geschichten, und werdet **weise**! O, Menschen, bildet euch nach solchen Schauspielen, und werdet **edel**, wie Jakobs liebster Sohn! Zwar sind nicht alle biblische Begebenheiten so knotenreich, so wundervoll, wie die Geschichte Josephs. Aber das sollten sie auch nicht seyn. Das **Mehr** und **Minder** gehört ja so gut in den Gang der Fürsehung, wie zur Natur des Menschengeschlechts — und zur Wahrheit der Geschichte. Nur wählte ich die knotenreichere, wundervollere Begebenheit, um auf eine Weisheit aufmerksam zu machen, die unsere Schicksale lenket, und auf eine Güte, die alle Hindernisse durchbricht, um den Guten zur rechten Stunde froh zu machen.

Lernten wir aus den Betrachtungen biblischer Erzählungen, diese unsichtbare Weisheit und Güte in ihren Wirkungen, besonders in der Regierung der menschlichen Schicksale kennen: o, so hätten wir viel, viel gelernet. Ist doch jedes Menschenleben, auch mit einem blöden Auge angeblickt, ein **Schauspiel** der Fürsehung. Wie, wenn wir erst durch Nachdenken über die biblischen Erzählungen unsern Blick geschärfet hätten, und mit diesem geschärften Blicke die Gänge unsers Lebens durchforschten, wie viele Spuren der leitenden Güte und Weisheit, die wir itzt übersehen, würden wir auch in denen Auftritten unsers Lebens, die wir kaum des Nachdenkens werth achten, nicht ohne Stär-

kung

kung unsers Dankgefühls gegen die Leiterinn unsers Schicksals, bemerken! Denn, meine Freunde, wir forschen nicht in der Bibel, um darinn zu forschen; wir suchen nicht um zu suchen, sondern um zu finden, und um das Gefundene sogleich an unserm eignen Herzen zu probiren, und alsdann durch unsern Wandel auch für andere als suchenswerth und anwendbar darzustellen, und erst hernach etwa auch durch Worte zu lehren, was wir gelernt und bereits selbst gethan haben.

So lange in unserer Hand nicht alle Dinge, Kenntnisse, Wahrheiten, Uebungen, wessen Namen sie immer seyn, Mittel zu Einem Zwecke werden, Mittel zur Besserung, Stärkung, Veredlung alles dessen, was sich an uns und andern bessern, stärken, veredlen läßt: so lange ist unser Denken nicht das rechte Denken, unser Schriftbetrachten nicht das rechte Schriftbetrachten — alles, was man Kunst, Studium, Wissenschaft, Gelehrsamkeit nennet, nicht die rechte Kunst, nicht das rechte Studium, nicht die rechte Wissenschaft, nicht die rechte Gelehrsamkeit.

Wie, wenn wir nicht mehr bloß mit unserm Blicke die Gänge unsers Lebens durchforschten; wie, wenn der nämliche Logos, der das Licht der Welt ist, und durch den alle gute Gabe kommt, neues Licht über uns und unsere Lebensreise fallen liesse: wie würden wir anbeten, und neugeschaffen zu allem Guten werden?

Utere lectione divina vice speculi, fæda corrigendo, pulcra conservando, & pulcriora *faciendo:* Scriptura enim speculum est, fæda ostendens, & corrigi docens. — — Solent & viri & monachi & mulierculæ hoc inter se habere certamen, ut qui plus ediscunt scripturas, in eis se putent esse meliores. Ille plus didicit, qui plus *facit.* Ceterum, si quod tu ediscis, ego facio, magis mea *opera* Scripturas tenent, quam tuus sermo, qui vane resonat. *Hieron.*

§. V.

Die heilige Schrift eine Sammlung merkwürdiger Charactere.

Unter den Vorübungen, die uns mit dem Geiste der 168
Schrift und besonders des neuen Testamentes bekannt machen helfen, gehört auch die Bemühung, zu bestimmen die Charactere im weitesten Sinne des Wortes, das heißt: 1. Die Charactere der **Personen**, von denen erzählet und geredet wird. 2. Die Charactere der **Personen**, die Verfasser oder Schriftsteller sind. 3. Die Charactere der **Hauptwahrheiten**, die darinn eingeschärfet werden. 4. Die Charactere der **Begebenheiten**, die erzählet, und der **Manieren**, wie sie erzählet werden. Character ist das unterscheidende Gepräge der Sachen, Personen, Wahrheiten, Vorstellungsarten, Handlungsweisen, Begebenheiten.

Die einfache Kunst, die Charactere zu bestimmen, be- 169
steht darinn, daß man 1. die prägnantern Stellen von

einem Gegenstande zusammenstellen; 2. das Mark derselben ausheben, und 3. daraus auf den Character der Person, der Sache ꝛc. richtig schliessen gelernet hat. Die Bestimmung des Characters wird in dem Grade leichter, in welchem die Zahl der aufschliessendern Nachrichten, die auf uns gekommen sind, steiget. Daher müssen sich Anfänger nur an solche Charactere wagen, von denen viele und grosse Data auf uns gekommen sind.

170 Kürze halber nur der Anfang eines Versuches von dem Character einer merkwürdigen biblischen Person, Paulus, und zugleich von dem Character seiner Lehre.

Um seinen Character und den Character seiner Lehre bestimmen zu können, wollen wir für itzt nur I. seine Gedanken und Begriffe von **Gott**, von der hohen Natur, Würde und Bestimmung des **Menschen**, von der **Menschwerdung**, von dem Tode, und von der Person Jesu, von der **Liebe der Brüder**, und von der **unsichtbaren**, ewigen **Welt**, II. seine **Andacht** und seine **Treue** in seinem Beruf, zu Rathe ziehen (*). Sobald ich weiß, wie ein Lehrer über die allerwichtigsten Gegenstände **denkt** und **gesinnt** ist: sobald ist mir sein und seiner Lehre Character — entschieden. Wer den **Gedanken** und den inner-

(*) Hierüber verdienen die Predigten über den Brief Paulus an Philemon nachgelesen zu werden: worinn die hier berührten Gedanken ausgeführet werden.

nersten, geheimsten Sinn des Menschen kennt, der kennt den Menschen.

Paulus Begriffe von Gott.

Er denkt sich Gott a. als den Einen Gott und Vater, der da ist über alles, durch alles, in allem; b. als den Schöpfer, der die Welt, und alles was darinn ist, gemacht hat; c. als den Herrn des Himmels und der Erde, als den Unermessenen, der nicht wohnet in Tempeln, von Menschenhänden gebauet; d. als den Allein-Allgenugsamen, dem nicht von Menschenhänden gedient wird, der kein Wesen bedarf, und den alle andere Wesen bedürfen; e. als den Allbeleber, der selbst allen das Leben, den Odem und alles darreicht; f. als den Unbegreiflichnahen, der nicht ferne ist von einem jeden aus uns, in dem wir leben, und schweben, und sind; g. als den unsichtbaren, alleinweisen König der Könige, den Herrn der Herrschenden, der allein die Unsterblichkeit hat, und in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen mag. [Ephes. IV. 6. Apostelg. XVII. 24. 25. 26. 27. I. Timoth. VI. 15. 16.]

Paulus denkt sich also Gott 1. als ein allgenugsames, unsichtbares, unbegreifliches, unsterbliches, und im unzugänglichen Lichte wohnendes Wesen. 2. Als den Schöpfer der Welt, als den Herrn des Himmels und der Erde, als den Allbeleber, als den Allweisen, Allgewaltigen, als den König der Ewigkeit, als den Vater über alles, durch alles, in allem — also, als die Fülle alles Guten, wie

sie in sich alles Gute hat, und alles Gute in die Gefässe ausgiesset, die sie erschaffen und des Guten empfänglich gemacht hat. — — — Diese Fülle alles Guten, in so ferne sie Fülle ist, heißt in der Sprache der Schule bonitas absoluta; in so ferne sie sich mittheilet, bonitas respectiva.

Paulus Begriff von der menschlichen Natur.

Er denkt sich die menschliche Natur, als erwählt in Christo vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und unsträflich seyn vor Ihm in der Liebe; als verordnet zur Kindschaft Gottes durch Jesum Christum, zum Lobe seiner herrlichen Gnade; als bestimmt zum Besitze des Erbes, welches den Heiligen aufbehalten ist; als bestimmt, dem Ebenbilde des Sohnes gleichförmig, und ein Tempel des lebendigen Gottes und des heiligen Geistes zu werden; als bestimmt zur Ehre, Ein Geist mit dem Herrn zu werden, und ein Eigenthum Jesu Christi; als bestimmt zum Besitze alles Guten, indem uns durch Christus vom Vater alles geschenket ist. — [Ephes. I. 4. 5. 11-18. Koll. I. 12. Röm. VIII. 29. I. Kor. III. 16. 17. VI. 17. Röm. VIII. 31. 32.] Paulus denkt sich also die menschliche Natur in ihrer ganzen Bestimmung: 1. zur Heiligkeit in Liebe; 2. zur Kindschaft, Erbschaft Gottes; 3. zur vollkommensten Aehnlichwerdung mit Christo; 4. zur Gottes-Tempels-Würde; 5. zum vollkommensten Einseyn mit Gott; 6. zum beseligendsten Genusse alles Guten — — — zur höchsten Heiligkeit und Seligkeit. Einige unsrer Psychologen haben sich leider! von diesem schönen Ideale sehr weit ent-

entfernet, und halten Paulus für einen Schwärmer. Denn, sagen sie, wir finden in unsrer Natur nichts als Fähigkeit zum Genuß, und da der geistige Genuß Chimäre ist, nur Fähigkeit zum sinnlichen Genuß. Paulus kannte aus Erfahrung einen andern Genuß, und redet überdieß noch von einem Frieden, den sogar die Vernunft nicht begreifen kann; bekennt auch frey, daß der thierische Mensch nichts von dem, was des Geistes ist, verstehen kann. Eben dieser Paulus opferte sogar seine Ehre, alle Vergnügungen der Erde und selbst sein Leben, um die menschliche Natur auf ihr göttliches Geschlecht aufmerksam zu machen. Ich wollte also, wenn ich sonst keine Gründe hätte, doch lieber dem Paulus glauben, der etwas Besseres, als thierischen Genuß verkündet, und für seine Lehre leidet und stirbt; lieber wollt ich dem bewährten Manne Paulus glauben, als den Kindern des sinnlichen Genusses, die den Frieden lästern, den sie nicht kennen, und das göttliche Geschlecht — der Menschennatur abläugnen, weil sie den Stammbrief ihres Wesens, von Wollust unlesbar gemacht, nicht mehr lesen können.

Paulus Begriffe von Christus.

Er denkt sich Jesum Christum a. als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Erstgebohrnen vor aller Creatur; b. als den, durch welchen alle Dinge im Himmel und auf Erde, die sichtbaren und unsichtbaren, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer sind erschaffen worden; c. als den, der ist vor allen Dingen, und in dem

alle Dinge bestehen; d. als das Haupt des Leibes, der Gemeine; e. als den Erstgebohrnen von den Todten; f. als den Erben aller Dinge, durch den auch die Welt gemacht ist; g. als den Glanz der Herrlichkeit Gottes, als den, der alle Dinge trägt, mit dem Worte seiner Kraft; h. als den Sohn, durch den der Vater in den letzten Tagen geredet hat; i. als den Erlöser der Menschen durch sein Blut, der die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst vollbracht; k. als den, um deßwegen alle Dinge sind, und als den Wiederhersteller der Seligkeit; l. als den, der durch Leiden vollkommen gemacht, der in allen Dingen, nur die Sünde ausgenommen, den Brüdern gleich geworden, damit Er denen, die versucht werden, helfen könnte; m. als den barmherzigen und treuen Hohenpriester, der mit unsrer Schwachheit Mitleiden hat; n. als den, der um unsertwillen arm geworden, da Er reich war; o. als den, der da war in Gottesgestalt, und sich selbst ausgeleeret, und die Gestalt eines Knechtes angenommen; p. als den, den der Vater über alles erhöhet, und Ihm einen Namen gegeben, über alle Namen, vor dem sich alle Knie im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sey; p. als Gott, hochgelobt in Ewigkeit. [Koll. I. 15. 16. 17. 18. Ebr. I. 2. 3. 1. IX. 11. II. 10. V. 7. 8. 9. 10. VII. 26. 27. 28. II. Kor. VIII. 9. 10. Phil. II. 6. 7. 8. 9. Röm. IX. 5.]

Paulus denkt sich also Jesum Christum als eine Person, die für uns

1. die anbetungswürdigste ist, a. wegen ihres Ursprunges, [von Gott gebohren, Gottes Abglanz, der Erstgebohrne]; b. wegen der Erschaffung und Erhaltung der Welt, [durch Ihn ist alles gemacht, Er trägt alles, in Ihm besteht alles]; c. wegen ihrer Erhöhung, [Ihm ist ein Namen gegeben über alle Namen].

2. Die liebens- und dankwürdigste — weil sie unsertwegen Knechtsgestalt angenommen hat, unser Erlöser ist.

3. Die vertrauenswürdigste für uns — unser barmherziger und treuer Hoherpriester. — u. s. f.

Paulus Ideen von der Liebe der Brüder.

Er denkt sich die Liebe als **Gesetzerfüllung: wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet.** [Röm. XII. 10.]

Er denkt sich die Liebe als etwas, ohne das auch die größten und übrigens beßten Thaten nichts nützen. Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erzt; wenn ich weissagen könnte, auch alle Geheimnisse und Erkenntnisse wüßte, wenn ich den Berg-versetzenden Glauben hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts; wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilte, und liesse meinen Leib verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre mir keines nütze. [I. Kor. XIII. 1-3.]

Er denkt sich die Liebe unter der reichsten Definition, die noch nie davon gegeben worden; er denkt sich die Liebe geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eifersucht, sich nicht aufblähend, zu edel, das Ihre zu suchen, uner-

bitterlich, nichts Arges denkend, traurig nur um der Sünden willen, aber voll Freude über die Wahrheit, mächtig alles zu dulden, zu glauben, zu hoffen, zu tragen. [I. Kor. XIII. 4-7.]

Er denkt sich die Liebe als **Nachahmerinn** Gottes und Christi: seyd Gottes Nachfolger wie gute Kinder — wandelt in Liebe, wie Christus uns geliebt hat. [Ephes. V. 1. 2.]

Er denkt sich die Liebe als eine neue **Pflicht** aus dem Tode Jesu — betrübet den nicht, für den Christus gestorben ist. [I. Kor. VIII. 7-13.]

Er denkt sich die Liebe als die höchste und reinste Künstlerinn, die uns **allen alles** macht. — Ob ich gleich frey bin: so hab ich mich doch jedermann zum Knechte gemacht auf daß ich ihrer viel gewönne: den Juden bin ich ein Jude geworden, damit ich die Juden gewönne: denen, die unter dem Gesetze sind, als einer unter dem Gesetze: denen, die ohne Gesetze, auch als einer ohne Gesetze: ich bin allen alles geworden, um recht viele selig zu machen. [I. Kor. IX. 20-23.]

Nach Paulus Ideen ist also die Liebe 1. **Allerfüllung** des Gesetzes; 2. das unentbehrliche **Eine**, ohne das alles Wissen, Glauben, Thun, Leiden **nichts** wäre; 3. die vollkommenste **Gemüthsverfassung** — als höchste Reinheit vom Eigennutz — sucht nicht das Ihre; als erste Wahrheits- und Tugendliebe — hat Freude an der Wahrheit, hat keine Freude am Unrecht; als vollständige Selbstbeherrschung — läßt sich nicht erbittern; als eine edle Freyheit vom Neide und Stolz — eifert nicht, blähet sich nicht auf; als ein

lobwürdiger Unglaube an alles Arge, das die Menschen thun sollen — denkt nichts Arges; als höchste Geduld — duldet alles, erträgt alles. 4. Gottes- und Christus-Sinn in dem Menschen; 5. die schonendste Zärtlichkeit gegen die Erlösten — betrübet den nicht, für den Christus gestorben ist; 6. Alles in Einem für alle. Wie edel, wie liebevoll muß das Herz dessen seyn, der nicht nur so schreiben, sondern auch so handeln kann!!

Paulus Blick in die ewige, unsichtbare Welt.

Paulus a. findet unser Bürgerrecht im Himmel, woher wir des Heilandes Jesu Christi warten, welcher unsern niedrigen Leib umstalten wird, damit er gleichförmig werde seinem herrlichen Leibe, nach der Kraft, womit Er sich alles unterwürfig machen kann; b. will, daß wir Sinn für das haben sollen, was droben ist, wo Christus ist, herrschend zur Rechten Gottes; c. weissaget, daß, wenn Christus, unser Leben, wird offenbar werden, auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit; d. spricht von einem Bau aus Gott, von einem ewigen Himmelshause, das unser wartet, nachdem dieß Hüttenhaus wird zerbrochen seyn; e. redet von einer Erkenntniß, die unserm itzigen Erkennen gerade entgegengesetzt seyn wird, das kein Stückwerk, kein Räthsel-Erkennen, sondern ein volles Anschauen der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht seyn wird; f. behauptet die strengste Verbindung zwischen der Gegenwart und Zukunft: Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten, dulden wir, so werden wir auch mitregi-

ren"; g. und zugleich das Uebertreffende der Zukunft in Vergleich mit der Gegenwart: — Ich achte alle Leiden dieser Zeit nicht vergleichbar mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; h. bauet unsere künftige Herrlichkeit auf die Kindschaft Gottes: sind wir Kinder, so sind wir Erben Gottes und Miterben Christi; i. malet sehr erfreulich die Abstände unsers zukünftigen Lebens von dem gegenwärtigen: Es wird gesäet in Zerbrechlichkeit, auferweckt in Unzerbrechlichkeit: gesäet in Unehre, und auferweckt in Herrlichkeit: gesäet in Schwachheit, und auferweckt voll Kraft: gesäet ein thierischer Leib, und auferweckt ein geistiger Leib. [Phil. III. 20. Koll. III. 1. 4. II. Kor. V. 2. I. Kor. XIV. 9-13. Gal. VI. 7. II. Timoth. II. 12. II. Kor. IV. 17. Röm. VIII. 17. I. Kor. XV. 42-50.]

Paulus Ideen von der unsichtbaren Welt vereinigen sich also 1. in dem Sinn fürs Himmlische, und in der himmlischen Conversation mit den bessern Wesen, die wir schon auf Erde haben; 2. in der Mitherrlichkeit mit Christo, der wieder kommen und unsern Leib dem seinen gleich machen wird; 3. in der Vollkommenheit der Erkenntniß; 4. in der Herrlichkeit der Auferstehung; 5. in dem Zusammenhange der Gegenwart mit der Zukunft; 6. in der Erbschaft Gottes und Miterbschaft Christi, die alles Gute und alles Selige in sich faßt.

Dieß sind beyläufig die Charactere der Wahrheiten von Gott, Christus, Liebe, Ewigkeit, nach dem Vortrage des grossen Apostels, die die Vernunft ohne sonderliche Mühe anders ordnen, anders ausdrücken,

anders verknüpfen, aber an deren Stelle sie nie etwas Besseres geben kann. Itzt von dem eigentlichen Character des Mannes selbst.

Paulus Andacht.

Seine Briefe sind die redendsten Beweise davon. So danket er im Briefe an Philemon für dessen **Glauben** an Jesus, und für dessen **Liebe** gegen alle Brüder [V. 4. 5.]; im Briefe an die Römer danket er Gott für das **Kundewerden** ihres **Glaubens** vor aller Welt [I. 8-10.]; im Briefe an die Kolosser danket er Gott für ihren **Glauben** an Jesus und für ihre **Liebe** gegen alle Heilige, und bittet für sie um Wachsthum in der **Erkenntniß** Gottes und allen **guten Werken** [I. 3-12.]; im Briefe an die Philipper danket er Gott für ihr Theilnehmen am **Evangelium** Christi, und bittet für sie um Vermehrung ihrer **Liebe**, um **Erfahrungen** des Allerbeßten, und um **Vollendung** in allem, was Gerechtigkeit, Lauterkeit und untadelicher Wandel heissen kann [I. 3-11.]; im Briefe an die Epheser danket er Gott um die **Auserwählung zur Heiligkeit in der Liebe** [I. 3. 6.]; im ersten Briefe an die Korinther danket er Gott für ihren Reichthum an **Lehre** und **Erkenntniß**, den sie durch Christus erhalten haben [I. 4. 5.]; im zweyten Briefe an die Korinther danket er Gott für die mannigfaltigen **Tröstungen**, die er erfahren, und für die **Gabe**, andere zu trösten [I. 3. 4.]; im ersten Briefe an die Thessalon. danket er Gott für alle die Beweise von **Glauben**, **Liebe**, **Geduld** und **Hoffnung** zu Jesus, die sie gegeben;

danket für alle Freuden, die er an ihrem Wohlverhalten hat, und bittet um die Gnade, sie sehen und ihren Glauben vollkommener machen zu können [I. 2-10.]; im zweyten Briefe an die Thessalon. danket er Gott für das Zunehmen ihres **Glaubens** und für das **Ueberfliessen** ihrer **Liebe** gegeneinander [I. 3.]; im ersten Briefe an Timoth. danket er Gott für die **Glaubensstärke**, die ihm zu Theil geworden, [I. 12.] und lobpreiset den König der Ewigkeiten [I. 17.]; im zweyten Briefe an Timoth. danket er Gott um alles das **Gute**, das an ihm und durch ihn geschehen, und äussert sein Verlangen, seinen Glaubenssohn wieder sehen zu können [I. 4.]; im Briefe an die Galater danket er unserm Heiland dafür, daß Er sich für unsere Sünden dahingegeben, mit dem vielsagenden Lobgebete: Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit u. s. f. [I. 3-5.]

1. Seine Andacht war also ein fortdauerndes **Danken** und **Fürbitten**, ein ewiger **Umgang mit Gott**, dem er all sein Herz stets offen hielt.

2. Seine Andacht äusserte sich deßwegen in Worten, weil sie im Herzen lebte, und zu voll war, um nicht zu überfliessen.

3. Seine Andacht war nichts anders, als **lebendige Liebe** gegen alle Christen, lebendiges Vertrauen zu dem **Vater**, und lebendige Zuversicht zu **Christus**.

4. Er danket für **Glauben** und **Liebe**, und bittet um **Glauben** und **Liebe**; nur das Schätzenswürdigste schätzet er.

5. Sei-

5. Seine Andacht war nicht getrennt von seinem Predigtamte, von seinen Leiden, von seinen Arbeiten; war Ein Ganzes, das **im** Herzen gebohren, **aus** dem Herzen quoll, und all sein übriges, inneres und äusseres Leben durchfloß — war eigentlich — die Seele der Seele; war von **Gott** gezeuget, und zeugte überall göttliche Früchte.

Es ist also, im Vorbeygehen gesagt, ein Fehler im Unterricht, wenn man die Leute immer ermahnet: **Betet für einander, danket Gott**, und sie nicht zugleich erinnert, daß dieses liebevolle **Danken** und **Fürbitten** nicht von einzelen Vorsätzen abhänge, sondern eine Frucht des bekehrten Herzens, des lebendigen Christenthums sey.

Paulus Treue in seinem Berufe.

1. Zeugniß, das sich Paulus selbst geben durfte. II. Kor.

Dieß ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir allenthalben und vorzüglich bey euch in Einfalt und Lauterkeit vor Gott, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes, in dieser Welt gewandelt haben. I. 12.

Ich rufe Gott zum Zeugen über mich an, daß ich nur aus Schonung für euch, nicht wieder nach Korinth gekommen bin; nicht herrschen über euren Glauben wollen wir, nur Beförderer eurer Freude sind wir. I. 23.

Wir sind nicht, wie ihrer viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir reden vor Gott in Christo, wir re-

den,

den in Lauterkeit, wie aus Gott, II. 17. — [d. h. wir verkündigen die göttliche Lehre, wie sie von Gott kommt, als Gesandte Christi, im Angesichte Gottes.]

Da uns durch Gottes Erbarmung ein so vortreffliches Amt anvertrauet ist, so werden wir in Verwaltung desselben nicht müde. Wir verschmähen die geheimen, schändlichen Kunstgriffe, und die elende Ränkesucht, und tragen das Wort Gottes unverfälscht, mit der offensten Redlichkeit vor, so, daß wir uns froh auf das Gewissen aller Menschen vor Gott berufen dürfen. IV. 1. 2.

Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er euer Herr sey, wir aber um Jesu willen eure Knechte. IV. 5.

Diesen Schatz [die göttliche Lehre des Evangeliums] tragen wir in zerbrechlichen Erdegefässen, damit die hohe Kraft desselben nicht uns, sondern Gott zugeschrieben werde. IV. 7.

Ueberall werden wir hart geplaget, erliegen aber doch nicht, werden in Enge getrieben, finden aber doch immer noch Auswege, werden verfolgt, aber doch nicht eingeholt, werden zu Boden geworfen, stehen aber doch wieder auf. Immer tragen wir an unserm Leibe die tödtlichen Leiden Jesu herum, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Ein beständiger Tod im Dienste Jesu muß unser Leben seyn, damit auch die Lebenskraft Jesu an unserm sterblichen Leibe sich offenbaren könne. IV. 8. 11.

Ist doch alles euer Vortheil, damit die überfliessende Gnade, durch den Dank vieler, zur Verherrlichung Gottes um so wirksamer sey. Darum erliegen wir nicht, sondern unser innerer Mensch gewinnt täglich neue Kraft, ob sich gleich der äussere seiner Zerstörung nähert. IV. 15. 16.

Wir selbst hüten uns aufs sorgfältigste, auch im Kleinsten den mindesten Anstoß zu geben, damit wir ja unserm Amte keinen Vorwurf zuziehen. Nein, wir erweisen uns überall als Diener Gottes durch standhafte Geduld in Trübsalen, Nöthen, Bedrängnissen, bey Schlägen, Gefängnissen, Aufruhren, in Arbeiten, Wachen, Fasten, durch Enthaltsamkeit, Einsicht, Langmuth, Milde, Gesinnungen des heiligen Geistes, ungeheuchelte Liebe, durch Verkündigung der Wahrheit in der Kraft Gottes, und mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, bey Ehre und Schande, bey guten und bösen Gerüchten, als sogenannte Verführer, und in der That als aufrichtig, gekannt und ungekannt, dem Tode nahe und doch noch lebendig, scharf gezüchtiget und doch nicht getödtet, dem Scheine nach traurig und doch immer froh, arm und doch viele bereichernd, nichts und im Grunde doch alles besitzend. VI. 3. 11.

* * *

Nach Inhalt dieses Zeugnisses, das sich Paulus geben durfte, bestand seine Amtstreue darinn, daß er 1. überall in Einfalt und Lauterkeit, wie vor Gottes Angesicht wandelte, ferne von Kunstgriffen der menschlichen Weisheit;

2. über-

2. überall nur Mitarbeiter an fremder Freude war, ohne sich eine Herrschaft über die Gewissen der Menschen anzumassen; 3. das Wort Gottes unverfälscht, rein vortrug; 4. in Verkündigung der göttlichen Lehre nicht seine Ehre bezielte, ferne von aller Zanksucht und sich selbst lobenden Beredsamkeit; 5. um der Ehre Jesu und des Heils der Menschen willen, alle Verfolgungen, Drückungen sich gefallen ließ; 6. auf das gewissenhafteste sich hütete, irgend jemand ein Aergerniß zu geben; 7. sich durchaus in allen Umständen und Auftritten des Lebens, in Uebung aller Tugenden und Erduldung aller Leiden, als Diener Gottes erwies. Also: nur Gottes Diener zum Beßten der Gläubigen, ohne irgend eine eigne Ehre oder eignen Vortheil zu suchen, Gottes Werkzeug zum Beßten Anderer in allen Begebenheiten — war Paulus.

II. Zeugniß aus der Abschiedsrede Paulus an die Aeltesten der Kirche zu Ephesus. Apostelgesch. XX. 18-38. mit leichten Anmerkungen.

Ihr wisset selbst, wie ich mich, seit dem Tage, wo ich in Asien ankam, die ganze Zeit hindurch unter euch betragen habe;

wie ich mit aller Demuth, unter vielen Thränen, in so

Er kann sich auf das Bewußtseyn der Aeltesten getrost berufen — vom Eintritt in Asien bis zum Abschiede. Der dieß kann, muß treu gewandelt haben. Der Gute scheut das Licht nicht.

Ein unausgesetzter Dienst-

eifer, anhaltend

mancher-

mancherley Gefahren, worein ich durch die Nachstellungen der Juden gerieth,
in des Herrn Dienste gearbeitet;
wie ich euch nichts Nützliches vorenthalten habe, sondern alles, was euch gut ist, öffentlich und von Haus zu Haus gelehret habe;
wie ich den Juden und Heiden die Umkehr zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum geprediget habe.

Nun gehe ich hin, im Geiste gebunden, nach Jerusalem, und weiß nicht, was mir daselbst begegnen werde, ausser daß mir der heil. Geist in allen Städten bezeuget: es warten Bande und Trübsale zu Jerusalem auf mich. Allein, ich achte dieß alles nicht, und schätze mein eigen Leben nicht höher als mich, wenn ich nur meinen Lauf vollenden, nur dem Berufe,
in Demuth,
unter Thränen,
bey Gefahren —
das ist ein rechter Eifer, würdig des schönen Beywortes: apostolischer Eifer.

Eine Amtstreue des Lehrers — der alles Nützliche, allen, die hören wollen, bey allen Gelegenheiten sagt!

Sieh da die Elemente der apostolischen Predigten: **Umkehr zu Gott und lebendigen Glauben an Jesum!**

Der Amtseifer zeigt sich so recht
in der unumschränkten Folgsamkeit gegen die innern Antriebe des heiligen Geistes;
in der Nichtachtung aller Lebensgefahr;
in der unermüdlichen Thätigkeit, seinen Beruf zu vollenden, und auszuharren;
besonders auch in den finstern Stunden des Lebens, denen selbst ein Apostel, wie

der mir von dem Herrn Jesu aufgetragen ist, Genüge leisten kann, nämlich die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu predigen.

Da ich nun aber gewiß weiß, daß von euch allen, unter denen ich umhergegangen, und das Reich Gottes verkündiget habe, keiner mein Angesicht je wieder sehen wird, so bezeuge ich es euch am heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute aller; [daß es meine Schuld nicht ist, wenn nur Einer von euch sollte verloren gehen.]

Denn ich habe mich durch nichts abhalten lassen, euch mit der ganzen Heilsanstalt Gottes bekannt zu machen.

So wendet denn alle Sorgfalt auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in der euch der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er sich mit seinem eigenen Blute erkaufet hat.

Paulus, nicht entgehen kann, die uns nämlich nichts als bevorstehende Leiden ahnen lassen.

Die tröstende Folge des Amtseifers: **Aus meiner Schuld geht Keiner verloren.** So freute sich auch Jesus in seinen seligsten Momenten, ehe Er in den Tod hingieng, daß Er alle, die Ihm der Vater gegeben, wohl bewahrt hatte, Einen ausgenommen, an dessen Verderben aber wohl niemand unschuldiger seyn konnte, als Jesus.

Erforderniß, um mit Wahrheit sagen zu können: **Aus meiner Schuld geht keiner verloren.**

Die ganze Pflicht der Hirten: Sorgt für euch und eure Heerde. Die Gründe der Verpflichtung: Der heilige Geist hat ihnen das Hirtenamt übertragen: es ist die Heerde des Vaters, die sie weiden: sie ward Ihm mit dem Blute des Sohnes erkauft.

Ich weiß es voraus, daß nach meiner Abreise reissende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen, ja selbst aus eurem Mittel werden sich Männer hervorthun, die die Lehre verfälschen, und die Jünger an sich locken werden.

Darum seyd wachsam, und vergesset es nie, daß ich drey ganze Jahre Tag und Nacht unermüdet und unter Thränen alle und jede aus euch ermahnet habe.

Und itzt empfehl' ich euch Gott und seinem gnadenvollen Worte; denn Er ist mächtig aufzubauen, und euch das Erbtheil mit allen Heiligen zu geben.

Ich habe weder Gold, noch Silber, noch Kleider von irgend jemand begehrt: ihr wisset es selbst, daß diese meine Hände mir und denen, die bey mir sind, das Nöthige erarbeitet haben.

Der Freund der Gemeine weissaget und warnet; sieht die Wölfe, die stehlen, und die feinen Köpfe, die die Lehre heimlich verfälschen werden;

muntert auf zur Wachsamkeit durch sein Beyspiel, und zur Wachsamkeit über den ganzen Leib der Gemeine, und über einzele Glieder;

empfiehlt seine Kinder Gott; weil dieser allein gut machen, und den Guten erfreuen kann;

kann sich das Zeugniß der höchsten Uneigennützigkeit geben: nicht das Eure, sondern euch, und euch suchte ich nicht mir, sondern der Wahrheit — Gott zu gewinnen.

Ich habe euch allerdings in alle dem ein Beyspiel geben wollen, daß man so arbeiten, und sich der Schwachen annehmen müsse, und nicht vergessen das Wort des Herrn Jesu. Denn Er hat's gesagt: Es ist seliger geben als empfangen.

und endet mit dem Worte Jesu. Daß er mit dem Worte Jesu schließt, das ist so recht im Geiste eines seiner größten Gesandten, dem sein Herr alles geworden ist.

* * *

Dieser Abschied ist die Liebe selbst. Weil er nicht mehr bey seinen Brüdern bleiben kann, so bittet, warnet er die Aeltesten, daß sie seine Stelle vertreten sollten, und weil er sich auf Menschen nicht verlassen kann, so empfiehlt er sie Gott.

Wie groß muß der Mann seyn, der überall auf das Zeugniß aller appelliren, und sich selbst das Zeugniß der edelsten Thätigkeit und Uneigennützigkeit geben darf!

* * *

Die Amtstreue begreift in sich, nach diesem zweyten Zeugnisse, 1. eine unermüdete Arbeitsamkeit im Dienste des Herrn; 2. Treue im Lehren; 3. Entschlossenheit, alles zu leiden; 4. Uneigennützigkeit, die nicht ihres Gleichen hat; 5. eine Sorgfalt für das Wohl der Kirche, die alles unternimmt, warnet, bittet, empfiehlt; 6. einen Wandel, den er überall zum Muster aufstellen darf; 7. eine

An-

Anhänglichkeit an die Lehre und das Beyspiel Jesu, die nicht etwa durchblicket, sondern durchschauet und durchwirket.

Wenn wir alle diese Züge mit denen zusammensetzen, die aus den Fragmenten seiner Lebensgeschichte, die uns Lukas aufbehalten, und aus den übrigen Stellen seiner Sendschreiben hervorleuchten: so wird ein Bild von der seltensten Herzensgüte, Seelengrösse und Geistesstärke vor uns dastehen; wir werden die seltensten Eigenschaften, die Achtung und Liebe gebieten, in Einem Menschen vereiniget sehen:

Eine Zärtlichkeit der Menschenliebe, die mit den Leidenden leidet, und mit den Freudigen freudig ist — vereiniget mit einem hohen Ernst in Erfüllung seiner Boten-Pflicht, der dem Cephas ins Angesicht widerstehet, und die Strafwürdigen kühn bestrafet:

Eine Erleuchtung des Verstandes in der Lehre Jesu, die nicht von Menschen, sondern unmittelbar von Jesus und aus dem dritten Himmel gekommen — vereiniget mit einer Delikatesse in Schonung der schwachen, unerleuchteten Brüder, die lieber sterben möchte, als von Opferspeisen essen, dadurch der Bruder geärgert würde, für den Jesus gestorben ist:

Ein unerschütterliches, kühnfrohes Vertrauen auf den Herrn, von dem er wohl nicht zweifeln konnte, daß Er ihm die Krone der Gerechtigkeit hinterleget hätte, — vereiniget

einiget mit der edlen **Vergessenheit** dessen, was er bereits erreicht hat, und mit dem heldenmüthigen Streben nach dem, was vorwärts ist:

Ein **reiner Eifer**, das Wort Gottes an die Menschen unverfälscht, wie vor Gott und im Namen Jesu zu verkünden — vereiniget mit der **Wachsamkeit**, ja selbst nicht auszugleiten, indem er andern den ebnen Pfad wies, und den eignen Körper strenge zu halten, indem er andern Kreuzigung des Fleisches predigte:

Ein **unverrückter Blick** auf die Eine Absicht, auf das Eine grosse Ziel seines Berufes — vereiniget mit der **gottgefälligen Kunstfertigkeit**, sich demselben auf tausenderley Wegen zu nahen, und allen alles zu werden, um überall das nothwendige **Eins** zu erzielen:

Eine vollkommene **Selbstaufopferung** zur Besorgung aller **geistlichen** Anliegen der Gemeinen Gottes — vereiniget mit der **einfachsten Lebensart**, die durch Handarbeit das tägliche Brod gewinnet, und durch Mässigkeit so wenig daran verzehrt, daß für Dürftige noch ein Theil übrig bleibet:

Die zärtlichste **Anhänglichkeit** an die **Person** Jesus — vereiniget mit **tiefem Eindringen** in den Geist der Lehre Jesu und stetem Warnen vor dem Buchstaben: (*)

Eine

(*) Und itzt meynen manche Gelehrte, nicht anders in den Geist einführen zu können, als wenn sie die Menschen von der Person Jesu wegführen.

Eine stille, gottvertrauende **Duldsamkeit** in allen Leiden, Drückungen, Verfolgungen — vereiniget mit lebendiger **Wirksamkeit** bey allen Gelegenheiten, etwas zur Ehre Jesu zu sprechen, zu thun:

Eine **Treue in dem Grossen**, in den bedeutenden Angelegenheiten des Reiches Gottes — vereiniget mit der **Treue im Kleinen**, die nicht vergißt für den schwachen Magen seines Timotheus zu sorgen, und zu verordnen, daß er etwas Wein trinken möchte:

Eine unerschütterliche **Geistes-Ruhe** aus dem Glauben an den Unsichtbaren, alleinseligen König der Könige — vereiniget mit der edlen, geschäftigen **Mutter-Unruhe**, die hier dem Schwachen Milch darreichet, dort dem Gefallenen aufhilft, itzt mit neuen Gotteskindern in Geburtswehen liegt, ein andermal den Volljährigen höhere Weisheit mittheilet — — —

Wer kann so einen **Character** nicht lieben, nicht verehren? Wer wünscht nicht, so einen **Character** zu haben? Wer wünscht nicht, wenigst so einen **Character** persönlich zu kennen?

O Christenthum, wenn du nichts als einen Paulus gebildet hättest, wenn dieß deine einzige Wirkung wäre, wie theuer müßtest du auch der **kältesten Vernunft** seyn! **Was** eine solche **Tugend**, eine solche **Erleuchtung** hervorbringen kann, **was** einen einzigen solchen Character bilden kann, dessen **Kraft** verehret der **ehrliche** Christ, dessen Kraft verehret der ehrliche Christ **mit** vollkommenem

Gutachten der gesunden **Vernunft**, dessen Kraft verehret der ehrliche Christ mit vollkommenem Gutachten der nämlichen gesunden Vernunft **mehr** als alle Kraft der Beredsamkeit, mehr als alle Kräfte der menschlichen Gelehrsamkeit, so sehr sie verdienen geschätzt zu werden — weil sie **allein etwas** hervorgebracht, das keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit, bis auf diese Stunde bewirket hat, und nach aller **Analogie** keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit bis ans Ende der Welt hervorbringen wird.

Diese Verehrung ist so wenig Deklamation, so wenig Schwärmerey, als wenig das Urtheil aller Menschen, daß das Sonnenlicht heller sey, als der Mondesschimmer, Deklamation oder Schwärmerey genannt werden darf.

Und wenn du, Richter in Israel, wer du immer bist, diese Verehrung nach deinem, freylich zu kleinlichen Maaßstabe zu groß findest, so erinnere dich, daß sich alle grossen Männer in dem Christenthum, die uns bekannt geworden sind, vor dem „Character Paulus" ehrerbietig geneigt haben, und daß sich's ein Schriftsteller in unserm Jahrhunderte allerdings zur Ehre rechnen sollte, sich an diese grossen Männer in Demuth anzuschliessen, und in ehrerbietiger Stille das Grosse nachzufühlen, was die guten Menschen schon so lange groß gefühlt und groß genannt haben.

Unter diesen Männern, die die Grösse dieses Characters gefühlet haben, nenne ich den einzigen **Chrysostomus**, dessen Herz von der Achtung gegen Paulus in sieben Predigten, die dem Lobe dieses Apostels geweihet sind, überfloß,

floß, und in seinen übrigen Schriften keine Gelegenheit vorbeyließ, die Menschen auf die Grösse desselben aufmerksam, und in Nachahmung dieser Grösse wetteifernd zu machen.

Und damit du nicht wähnest, dieser Lehrer habe seinen Helden etwa bloß wegen seiner Verzückung in den dritten Himmel, und nicht vielmehr um seiner eigentlichen Grösse willen hochgeschätzet: so übersetze dir den Geist, der in dieser Stelle athmet:

Non tam beatum prædico *Paulum*, quod raptus sit in paradisum, quam quod conjectus sit in carcerem. — Si quis me apud superos collocaret cum angelis aut cum tanto vincto, eligerem carcerem. *Chrys. Hom. VIII. in Ep. ad Ephes.* Daß er, um der Wahrheit willen, in den Kerker gieng, entzückt mich mehr für ihn, als daß er in den dritten Himmel entzücket ward. Und wenn mir die Wahl gelassen würde, bey den Engeln in dem Himmel oder bey einem solchen Gefangenen in dem Kerker zu leben; so wäre für mich die Wahl schon vorbey: „bey Paulus im Kerker" —

§. VI.

Die Bibel ein Mittel zur Verbesserung unserer Erkenntnisse.

Die unzähligen Einflüsse, die unsere heiligen Schriften 171
auf die Erkenntnisse der Menschen, und die Verbesserung derselben gehabt haben, wirklich haben, haben werden, und noch haben könnten, lassen sich durch tieferes,

fortschreitendes, partheyloses Vergleichen solcher Menschen, die ihre und anderer Menschen Kräfte und die Verdienste der heiligen Schriften aus bewährten Erfahrungen und Zeugnissen kennen, und diese Erfahrungen und Zeugnisse bearbeiten gelernt haben, auf sichere, allgemeine Begriffe bringen. Hier sollen nur die vornehmsten dieser Einflüsse genannt, und ein Paar derselben mit Beyspielen beleget werden.

Erstens: wenn der Mensch den Blick in sein Herz verloren hat, und in den heiligen Schriften den Begriff von dem Gesetze Gottes in unsrer Natur, nachliest: so wird er wieder in sich getrieben, und liest nun das Gesetz, das Gott durch seine Propheten, und in der Fülle der Zeiten durch seinen Sohn verkündet, und schon vorher in des Menschen Herz geschrieben hatte, in seinem eignen Herzen. Der Mensch lernt wieder in seinem Herzen lesen, in dem Innersten seines Wesens, und findet das Gesetz Gottes in sich selbst geschrieben. Röm. II. 14. 15.

Diesen Zweck der heiligen Schriften konnte Augustinus nicht übersehen. Der Mensch war, nach seiner schönen Vorstellung, aus seinem Innersten irre gegangen, irrte wie ein Vertriebener ausser sich herum, und sollte durch das geschriebene Gesetz wieder aus seinem Elend in das verlassene Land zurückgewiesen werden. Ein Vortheil, den keine Vernunft zu hoch ansetzen kann! Der Mensch soll wieder zu sich kommen.

Zweytens: wer in den heiligen Schriften die verlornen Begriffe von Gott, als dem Alleinunsterblichen, und vom ewigen Leben des Menschen wieder findet: kann durch diese wiedergefundenen Begriffe gespornet werden, die Spuren seines Gottes in der sichtbaren Natur ausser sich, und in seiner unsichtbaren Natur, in sich zu suchen, und kann finden, was er suchet, Gründe, an seinen Gott zu glauben, und von dem Ewiglebenden ewiges Leben für sich zu erwarten. Die heiligen Schriften geben uns also den Stoß und die Richtung, auch auf dem Wege des Nachdenkens zu einiger Erkenntniß Gottes, des heiligen Gesetzes in uns, und unserer Unsterblichkeit zu gelangen. **Es ist leichter, Gründe der gegebenen Wahrheit finden, als die Wahrheit.**

Drittens: wem es gegeben ist, an unsern Herrn Jesus Christus, als den Sohn Gottes und den Heiland der Menschen, diesen Mittelpunct aller Schriftlehren, von ganzem Herzen zu glauben, der findet ein helles Licht auch da, wo ihn die Vernunft im Finstern läßt — Und wenn die Vernunft demüthig genug ist, an diesen bessern Lehrmeister unsers Geschlechtes zu glauben, so hat sie eine neue Laufbahn gefunden, auf der sie theils viele ihrer vorigen Irrthümer als solche erkennen, theils die schon erkannten Wahrheiten im neuen Glanze erblicken, theils ganz neue Wahrheiten inne werden, und von höherm Lichte beleuchtet, von Klarheit zur Klarheit aufsteigen, immer höhere und höhere Weisheit lernen, und

was mehr als alle einzele Erkenntniß gelten muß, in eine vertraute Verbindung mit der Quelle alles Wahren und Guten kommen kann.

Das ist der Segen für das Menschengeschlecht, der aus dem rechten Gebrauche der heiligen Schriften für dasselbe entstehen kann, und eben darum nach dem Willen der heiligen Fürsehung, auch entstehen soll.

Die heilige Schrift weiset uns überall an den Einigen Gott und an den, welchen Er gesandt hat, damit uns durch Ihn **Erkenntniß** und **ewiges Leben** werde. **Der Geist Gottes forschet auch die Tiefen der Gottheit, und ohne diesen Geist ist keine lebendige Erkenntniß Gottes.**

Itzt liegt es helle da, daß man von dem Werthe der heiligen Schrift kaum weniger sagen kann, als wenn man sagt, daß sie uns zu neuen Begriffen, und zu streng-philosophischen Begriffen verhilft.

Und ich sage dieses bloß, um hie und da eine schlafende Vernunft zu wecken, und eine anmassende, die irrgegangen ist, ohne es zu wissen, stutzig zu machen, und zunächst um das erbauende Schriftbetrachten auch auf diesem Wege zu befördern.

Ein Freund Jesu spricht von einer seltenen, äusserstmilden und äusserstgrossen Gemüthsfassung, von einer Liebe, die sich alles Guten und Wahren an andern freuen kann. I. Kor. XIII. 5. 6.

Diese

Diese unter Menschen **neue** Gemüthsfassung giebt der Vernunft einen **Stoff** zu einem **neuen** Begriffe, und einen **Stoß** zur Aufsuchung der **Ursachen**, aus denen diese Gemüthsfassung entstehen kann, d. h. verhilft ihr zu neuen, strengphilosophischen Begriffen.

Begriff dieser Gemüthsfassung.

Wenn es einen Menschen gäbe, der an allem Guten 172
und Wahren Freude hätte: so müßte dieser Mensch so beschaffen seyn: Er bemerkte 1.) leicht das **Gute**, das andere haben, Talente, Geschicklichkeiten, Anlagen, Gaben, Tugenden, Absichten; er bemerkte leicht das **Gute**, das andere stiften durch vernünftige Reden, schöne Handlungen, weise Anstalten, gemeinnützige Schriften; er bemerkte leicht das **Wahre**, das andere verkünden, ausbreiten, vertheidigen; er bemerkte leicht die reelen **Freuden**, die andere geniessen, und für andere genießbar machen; er bemerkte leicht das **übertreffende** Gute, Wahre, Erfreuende an fremden Personen, Reden, Thaten; bey diesen seinen Bemerkungen wäre er 2.) nicht **gleichgültig**, nicht **kalt**; bey diesen Bemerkungen wäre er 3.) nicht **traurig**, nicht **eifersüchtig**, nicht **ehrsüchtig**, nicht **eigennützig**; sondern er hätte 4.) **Freude** daran, und hätte solche Freude daran, als wenn dieß **Wahre** und **Gute** und **Erfreuende** sein Eigenthum oder sein Werk wäre; und freute sich deßwegen daran, weil das Wahre wahr, das Gute gut, das Erfreuende erfreuend ist, und alles dieß von Einem Geber, aus Einer Quelle kommt; er bemerkte

aber

aber 5.) eben deßwegen auch das Falsche und Böse, das Leiden und Leidenschaffende, und bliebe nicht kalt dabey, noch weniger freute er sich desselben, sondern litte mit, und suchte nach seinem Vermögen überall Wahres, Gutes, Erfreuendes an die Stelle des Falschen, Bösen, Betrübenden zu setzen.

Der Begriff von einer Liebe, die sich alles Guten und Wahren freute, wäre also dieser: „es läßt sich eine Güte denken, die rein von allen selbstsüchtigen Neigungen, und erhaben über Trägheit, Gleichgültigkeit, Kälte, einen Sinn für das Gute, Wahre, Erfreuende hätte, und eben deßwegen dasselbe leicht bemerkte, und Freude daran hätte, nicht weil es in ihm oder in andern sich fände, sondern weil es gut, wahr, erfreuend wäre; und von dieser Freude belebet, überall Gutes, Wahres, Erfreuendes da, wo es wirklich wäre, zu bewahren, zu erhalten, zu schützen, und wo es noch nicht wäre, anzubahnen, zu pflanzen und zu fördern suchte."

Ursachen dieser herrschenden Freude des Guten an allem Sittlich-Guten.

173 Die nächsten Ursachen dieser Freude findet die forschende Vernunft in der Natur des guten Willens, in der Natur dessen, was wahrhaft gut ist, in der Natur der Religion, in der Natur des Glaubens an Unsterblichkeit, und in dem Glückseligkeitstriebe.

Es ist 1.) die Natur des **guten Willens**, daß er für alles Gute Achtung, und an allem Guten Freude habe: sobald die Erkenntniß des Guten da ist, und die elastische Kraft des guten Willens nicht mehr durch das Ueberwiegende der selbstsüchtigen Neigungen gehemmet wird. Der gute Wille ist **eigentlich** im Menschen das, was in dem Kenner der Gemälde der Sinn für das **Schöne** in Gemälden, in dem Kenner der Musik der Sinn für das **Liebliche** in der Musik. Wie nun das Schöne in Gemälden, und das Liebliche in der Musik dem Kenner, so gefällt das Gute im Guten — dem guten Willen. Der Gute ist es eben dadurch, daß in ihm die Achtung für das Gute, und Freude an dem Guten die Neigung für das Angenehme überwieget, und die überwiegende Achtung und Freude äussert sich überall, wo Gutes als Gutes erscheinet.

Es ist 2.) die Natur des **Sittlichguten**, daß es dem guten Willen Achtung für sich gebiete, und Freude an sich einflösse.

Das Sittlichgute ist etwas Erhabenes, Achtungswürdiges, in sich groß: es kann also dadurch, daß es ist, was es ist, Achtung für sich gebieten. Das Sittlichgute ist an sich **schön**, ist die rechte **Ordnung** der Seelenkräfte: also kann es dadurch, daß es ist, was es ist, gefallen, Freude einflössen. Wo Licht, da Wirkung des Lichtes — **Heiterkeit**: wo Gutes, da Wirkung des Guten — **Wohlseyn**.

Es ist 3.) Natur der **lebendigen Religion**, ohne die kein Guter gut seyn kann, daß sie Freude schaffe

an

an allem Guten. Wer die lebendige Religion in sich hat, der bezieht alle Dinge und sich selbst mit allen Dingen auf Gott, sieht überall den Finger seines Gottes, und freuet sich des allerbeßten Wesens — und eben darum auch alles Guten, weil es **Bild** seines Gottes ist.

Diese praktische Religion ist einerley mit dem regen **Streben**, die Ehre Gottes zu befördern. Ein guter Mann ist religiös, und wer religiös ist, freuet sich, wenn der Name seines Gottes geehret ist. Da nun alles Gute den Namen Gottes verherrlichet: so freuet sich der Gute alles Guten, um des **Zweckes** willen, den er überall bezielet. Wie der Freund seines guten Fürsten Freude hat, wenn er dessen Güte erkannt und geehret — findet: so hat der Verehrer seines Gottes Freude, wenn sein Gott gekannt, sein Gott gepriesen wird.

Die christliche Religion ist noch von einer andern Seite Quelle der Freude an allem Guten. Der gute Christ glaubt, daß der Vater im Himmel Freude hat an allem Guten, das seine Kinder auf Erde thun; er freuet sich also **mit** dem Vater im Himmel. Der gute Christ glaubt, daß Jesus Christus Freude hat an allem Guten, das seine Jünger auf Erde stiften: er freuet sich also **mit** seinem Herrn. Der gute Christ glaubt, daß sich die Engel Gottes an den Thaten der Gerechten und der Busse der Sünder auf Erde erfreuen: er freut sich also **mit** allen guten Engeln. Der gute Christ glaubt, daß alle Heilige im Himmel, und weiß, daß alle gute Menschen auf Erde sich alles

Guten

Guten freuen: er freut sich also mit allen Guten. Und so stimmt die Religion mit dem Nachahmungs- und Freundschaftstriebe überein. Sie macht uns zu Nachahmern und Freunden der beßten Menschen, die gerade die reinste Freude an allem Guten hatten. Ich habe keine grösere Freude, als die, daß meine Kinder in Wahrheit und Liebe wandeln: bezeuget Johannes, und Paulus nennt die guten Christen seine Ehre, seine Krone, sein beßtes Empfehlungsschreiben, und Johannes und Paulus gehören offenbar unter die grossen, oder was eines ist, die guten Menschen.

Es ist 4.) Natur des christlichen **Glaubens an Unsterblichkeit**, daß er die Freude an allem Sittlichguten stärket. Jedes Gute ist dem, der an die Unsterblichkeit glaubet, Aussaat auf den Tag der Garben, und als solche erfreuend für den Guten. Jede That der Liebe wird von Christus belohnt, und Ursache eines neuen Himmels werden. Von diesem neuen Himmel hat der Gute schon Vorahnung.

Endlich gründet sich die Freude an allem Guten auch auf den **Glückseligkeitstrieb**. Der Mensch, der aufmerksam ist auf sein Herz, muß es doch bald merken, daß er nicht ganz ruhig seyn kann, so lange er nicht Freude hat an allem Guten. Jede auch noch so geheime Regung des Neides ist eine Wunde für die Ruhe des Herzens. — Jede noch so leise Bewegung der Eifersucht vergiftet die reinen Freuden des Menschen. Jedes Weh also, das uns

auf dem Wege des unlautern Sinnes aufstößt, treibt uns zur Läuterung dessen, was noch einer Läuterung bedürftig ist, und führt uns durch diese Läuterung nach und nach zur lautern Freude.

— — So hilft uns die Bibel zu neuen strengphilosophischen Begriffen.

Und dieses Verdienst der Bibel um die Verbesserung unserer Begriffe, kann auch der entschlossenste Naturalist nicht ganz verkennen, wenn er anders noch an Gott, an einen Vergeltungszustand nach dem Tode, und an das Gebot der Nächstenliebe glaubt. Denn so lauter, und zugleich so einfältig, wie in der Bibel, sind die grossen Lehren von Einem Gott, von dem Gesetze dieses Einen Gottes, und von der heiligen Gerechtigkeit, die das Gute belohnet und das Böse bestrafet, nirgend vorgetragen.

Und so hätte selbst der bessere Naturalismus sein Bessres der heiligen Schrift zu verdanken.

Eben deßhalb könnt ich es nicht loben, daß das Kind unserer Zeit seiner alten, ehrwürdigen Mutter so undankbar und manchmal so bübisch hohnspricht.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Proben des erbauenden Schriftbetrachtens.

Geringere Proben, und mit strenger Rücksicht auf gegebene Vorschriften, sind im ersten und zweyten Hauptstücke genug gegeben worden: nun treten wir aus dem Geleise der Schulgebote auf das freye Feld, und wollen grössere Proben des erbauenden Schriftbetrachtens, und ohne strenge Rücksicht auf Vorschriften, geben: eine aus den ersten Hauptstücken des ersten Buches **Mosis**, die zweyte aus den **Evangelien**, die dritte aus den **Briefen der Apostel.** Beyspiele ohne Regel sind nicht nur unterhaltender für die meisten Leser, sondern werden, ohne das Wort zu gebrauchen, für die Fähigere selbst **Regeln**, und ergänzen das, was noch keine Regel berühret hat.

In der Wahl der Beyspiele aber ward sorgsam darauf gesehen, daß der künftige Seelensorger zu seinen Amtsverrichtungen, velut aliud agendo, vorbereitet würde.

Die erste Probe lehret ihn, in seinem Unterricht das **Lehrreichste** aus dem ältern Theile der Schrift zu benützen: die zweyte giebt ihm sowohl über die **Lehrart** als die vornehmsten **Lehren** unsers Herrn einigen Aufschluß; die dritte enthält eine eigentliche **Pastoraltheologie** im Kurzen.

Erster Abschnitt.

Erste Probe aus der alttestamentischen Bibel: Die heilige Fürsehung aus den ersten drey Hauptstücken der ältesten Geschichte.

174 Fürsehung — heißt hier: die unsichtbare Liebe voll Weisheit und Macht, nicht bloß in so ferne sie sich uns durch Thaten offenbaret, sondern auch in so ferne sie uns durch die nämlichen Thaten belehret. Jede klare und wichtige Lehre, die uns die biblische Geschichte darbeut, sehe ich als eine Wohlthat der Fürsehung an, so wie die Schöpfung selbst.

175 Die Fürsehung aus der Schöpfungsgeschichte. [I. Mos. I. II.]

Die drey grossen biblischen Hauptbegriffe, wie sie ein vortrefflicher Schriftsteller nennet, die Begriffe, die für alle Menschen ohne Ausnahme die wichtigsten sind, und auf die sich der Inhalt der Bibel zurückführen läßt, begegnen uns gleich in den ersten zwey Hauptstücken dieses Buches:

„Ein Gott, der Schöpfer aller Dinge — Ein Gott hat das Ganze geschaffen, hat die einzelen Geschöpfe hervorgebracht, hat nicht mit blinder Macht, sondern mit Ueberlegung und Anordnung Himmel und Erde geschaffen, hatte Freude an allem, was Er geschaffen": erster biblischer Hauptbegriff. [I. Mos. I. 1-31.]

„Der

„Der Mensch, Gottes Ebenbild — Gottähnlich, erhaben über die Thiere, Herr der Erde, Statthalter Gottes auf Erde“: zweyter biblischer Hauptbegriff. [I. Mos. I. 26-29.]

„Gott ein herablassendes, menschenfreundliches Wesen, das mit Menschen spricht, mit Menschen umgeht: der Mensch fähig, Gottes Stimme zu verstehen: Beweise, Proben eines vertrauten Umgangs zwischen Gott und dem Menschen: etwas Hörbares und Sehbares, wodurch sich Gott den Menschen offenbaret“: dritter biblischer Hauptbegriff. Gott führt den Adam in den Lustgarten, führt die Thiere zu ihm, giebt ihm ein väterlich Verbot u. s. f. [I. Mos. II. 8. 15. 17. 20. 21. 22.]

Ein Gott, der Schöpfer aller Dinge: der Mensch, des Einen Gottes Bild: Gott nicht zu hoch, um sich dem Menschen mitzutheilen, und der Mensch nicht zu niedrig, um seinen Gott zu kennen, zu verstehen — Das ist die Grundlage aller Religion, der Inhalt aller bessern Religionsschriften, und das Mark alles wahren Trostes. Wohl dem, der die Hauptsache gleich an der Schwelle des Heiligthums erblicket, und nie aus dem Auge verliert!

Nebst diesen grossen Begriffen von Gott und dem Menschen, die uns die Schöpfungsgeschichte einleuchtend machet, lernen wir noch manches andere kennen, das unser Herz erheben kann. 176

„Der Geist Gottes über Wassern wehend.“ Es ist etwas Menschliches und etwas Grosses in der uralten Philosophie, die in dem Winde, (*) der über den Wassern wehet, einen Hauch Gottes erblicket. Wahrlich, diese Denkart ist nothwendig vor Atheismus sicher, und von aller Gottesvergessenheit ferne, indem der Mensch, nach Leitung dieser Denkart, durch jedes Wehen der Luft an seinen Gott erinnert wird. Diese Denkart ist zwar nicht nach unserm Geschmacke, aber sehr praktisch, groß und erhebend zur Quelle aller Weisheit. Und am Ende ist es doch wohl besser, sogleich zur ersten Ursache aufsteigen, als so lange bey den untern verweilen, bis man die erste darüber vergessen, oder gar entbehrlich gefunden, und die untern doch nicht ausgeforscht hat. Lassen wir die Gelehrten immer über unsre Einfalt spotten, die überall nur Einen Blick auf Gott hat: sie ist und bleibt doch die rechte Erhabenheit des Menschen.

Wie erhaben [oder wen erhebt sie nicht?] ist die Beschreibung des Schöpfungsactes: Er sprach: Es werde, und es ward! Da lernen wir einen andern Willen kennen, als der unsrige ist. Zwischen dem Wollen in uns und dem Werden der Dinge ausser uns, giebt es Zeiträume, und desto grössere, je grösser das ist, was durch uns werden soll. Welch ein Raum zwischen dem Gedanken: Ich will ein Haus bauen, und dem andern: Es steht da? So nicht bey Gott: Er will — und es ist, Er spricht — es steht

(*) Vergl. Theodoret. Quæst. 8. in Genes.

steht da. Die einfachste Erzählung der unausdenklichen Schöpfung führt uns also auf einen allmächtigen Willen, auf Ein Wesen, dessen Wille Allmacht ist. Wer freuet sich nicht, einem solchen Willen zu dienen?

„Gott — ein Schöpfer des Lichtes.“ Wenn sich je aus der Wirkung auf die Ursache schliessen läßt, so können wir gewiß nicht umhin, das Licht als ein schönes Symbol des Schöpfers anzusehen. Wir beten Gottes Allgegenwart, den allerforschenden Blick seines Auges, das Allbelebende seiner Macht, das Heilige, Lautere seines Wesens, das Erfreuende seiner Rathschlüsse — die Allwissenheit, Macht, Heiligkeit und Güte Gottes an. Nun gerade von diesen Vollkommenheiten finden wir an dem Lichte ein Bild, so treffend es an ungeistigen Geschöpfen kann gedacht werden. Denn das Sonnenlicht leuchtet überall, durchdringet Luft und Wasser, wirkt in der Höhe und Tiefe — also ein Bild der Allgegenwart Gottes. Das Licht erwärmet, belebet, zeitiget, was kalt, todt, unreif ist — also ein Bild von der allschaffenden Macht Gottes. Der Lichtstral, wenn er Koth und Pfütze bescheint, befleckt sich nicht, vermischt sich nicht damit, wie das Wasser mit der Erde — also ein Bild von der Lauterkeit, Reinigkeit, Heiligkeit Gottes. Das Licht verbreitet in der ganzen Natur Heiterkeit und Freude, reibt den Schlummer aus dem Auge, wecket die Vögel zum Flug und Gesange, die Kinder zum Hüpfen, und selbst den Greisen noch zum Spaziergange, erfreuet und erheitert — ist

also ein Bild der allerfreuenden Güte Gottes. [Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes, 4. Th. S. 29.]

Die Schöpfungsgeschichte saget uns nicht nur, daß Gott die Welt erschaffen, sondern zeigt uns auch die Gottheit **wirklich** schaffend, und schaffend nach Zeitmaaß, in der begreiflichsten, schönsten Ordnung. Da wird es nun auch für den sinnlichen Menschen leicht, sich die geheimnißvollste Handlung Gottes, die Schöpfung, auf eine seinen Fähigkeiten angemessene Weise zu denken; es wird ihm der „Glaube an den Schöpfer" **leichter, natürlicher,** und damit ist viel gewonnen.

Die Erzählung hat an Einfalt und Ordnung nichts ihres Gleichen. Erst entsteht, auf Gottes Wink, das Ganze — Himmel und Erde. Noch liegt aber die Erde in Nacht und Flut. Da heißt es: **es werde Licht,** und es ward. **Licht** ward im ersten Zeitmaasse, das schönste unter allen seelenlosen Geschöpfen. Itzt ist Licht, aber noch ist die Erde in Flut begraben. Da heißt es: **es werde Veste, und Wasser sondern sich von Wasser.** Da hob sich ein Theil Wasser hoch hinauf, der andere läuft ab, daß es Meer und Erde gab. **Erde, Meer** ward im zweyten Zeitmaasse. Itzt ist Erde, Meer, aber noch keine Pflanze. Da heißt es: **es sprosse Gras, Kraut und fruchtbare Bäume,** und es ward **Gras, Kraut und fruchtbare Bäume** — grünende und samentragende Geschöpfe wurden im dritten Zeitmaasse. Zuerst mußte trockenes Land seyn, dann Pflanzen kommen: was itzt? Es muß

die

die Sonne auf den Schauplatz treten, damit die Pflanzen und Bäume gedeihen können. Darum heißt es: **es werden zwey grosse Lichter an dem Himmel, zu herrschen über Tag und Nacht, und grosse Lichter wurden** — im vierten Zeitmaasse. Nun sind Pflanzen auf Erde, und Lichter am Himmel: noch fehlen Augen, die das Licht auffassen. Itzt heißt es: **es werde Kriechendes, lebendiges Allerley im Wasser** und in der **Luft**, und **allerley Lebendiges** ward im fünften Zeitmaasse. Weiter schallt die allmächtige Stimme: **es werde Lebendiges auf Erde, Vieh, Gewürm, Thiere**, und sie wurden. Noch fehlt das schönste, das beßte — ein vernünftig Geschöpf. Lichter, Thiere, Pflanzen, Erde, Luft, Wasser, Wohnung, — Unterthanen sind da: noch fehlt der König. Da sprach der göttliche Gedanke: **Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, und herrsche über Vögel, Fische, Thiere, Gewürme und die Erde.** Und es ward der Mensch — im sechsten Zeitmaasse. **Und es ward der Mensch, Hallelujah!**

„**Der Mensch zuletzt erschaffen.**" Es mußte nämlich, wie ein alter Lehrer sehr schön sagte, die Burg zuerst gebauet seyn, ehe der König in dieselbe einziehen konnte. Luft, Licht, Erde, Wasser, Pflanzen, Thiere mußten daseyn, ehe ihr Beherrscher auftrat. (*)

(*) Postremus homo creatus est: idque, cum Dei manu atque imagine ornatus est, nemini mirum videri debet.

Wie fühle ich da die Würde des Menschen! Er ist die **Krone** der Schöpfung, der **Liebling** des Schöpfers — und wie lieb ist mir schon darum die Bibel, daß sie „Gefühl für Menschenwürde" einflößt?

„Gott bildete den Adam aus feuchter Erde." Der Mensch ein Staubgebild vom Finger Gottes. Sein Leib ist von **Gott** gebildet, und aus **Staub**. Das ist wieder ein Beweis der **Allmacht**: sie bildet aus Erde den schönen, dauerhaften Gliederbau. Soll uns dieß Kunststück, von Gott gebildet, nicht an den grossen Bildner erinnern? Sollen uns die Hände, die wir so leicht bewegen, und überall nützen können, nicht erinnern an den, der sie gebildet; das Auge, mit dem wir seine Wunder schauen, nicht an den, der es gestaltet? Was ist uns gegenwärtiger, als unser Leib? Wie kommt es denn, daß uns der Gedanke an den, der ihn gebauet, so selten recht nahe, so selten gegenwärtig ist? David fühlte, was Moses von der Bildung des ersten Menschenleibes erzählet, recht lebhaft von der Bildung des **seinen**: „Herr! schauerlich wundersam hast Du mich gebildet in Wunderwerken, das fühle ich tief. Unverholen war Dir mein Gebein, mein Wesen, das Du gebildet hast im Innern der Erde. Noch gestaltlos sah mich dein Auge schon." Psalm CXXXVIII.

Der

---

debet. Construendum enim prius tanquam regi palatium erat, atque ita rex introducendus, omni jam suo stipatus satellitio. *Gregor. Nazianz. orat.* 43.

Der Mensch mehr als ein Staubgebild — denn „der Odem Gottes blies ihm ins Antlitz: da ward der Mensch lebende Seele.“ Odem Gottes, aber im Erdegefäß — Göttliches und Irdisches in Einem — das ist der Mensch. Es giebt Irrlehrer, die in dem Menschen nur **Erde** und Schlamm finden, und von dem Göttlichen, das in ihm ist, nichts wissen wollen. Diese Irrlehrer scheinen täglich mehr Proseliten zu machen. O, ihr lieben Menschen, wie bedaure ich euch! Wie möget ihr eurer Würde so feind seyn? Wollet ihr denn ganz Erde seyn? Was ist doch Grosses an dieser eurer Schlammphilosophie, die den Menschen zum Wurm und Wollustthier herabwürdiget? Nein, so lehrt die Wahrheit nicht. Denn es ist eines ihrer schönsten Kennzeichen, daß sie den Menschen, der an sie glaubet, und nach ihr handelt, wahrhaft groß macht. Wer das Irdische an dem Menschen nicht sieht, hat kein Auge für irdische Dinge, und wer das Göttliche nicht sieht, kein Auge **mehr** für das Göttliche.

Schon die **Bildung** des ersten Menschen ist ein fein Symbol von der Sterblichkeit des Körpers und Unsterblichkeit des Geistes. Denn was aus Erde ward, kann wohl wieder zur Erde werden, und was von Gott kam, wird wohl wieder zu Ihm zurückkehren. Dieß Symbol ist nicht neu: es schwebte schon dem alten Prediger vor, Pred. XII. 7: „Der Staub muß wieder zu seiner Erde zurückkehren, aus der er genommen ward, der Geist zu Gott, der ihn gegeben.“

„Bild

„Bild Gottes — der Mensch.“ Er kann mit Ueberlegung handeln, die Sinnlichkeit leiten, der Gottheit nachahmen, Thiere beherrschen, seine Mitmenschen frohmachen — dieß kann er itzt noch zum Theile: was muß der erste Mensch gekomnt haben?

Wahrhaftig, der Mensch ist, wie die älteste Urkunde saget, ein verborgener Engel im Menschengewande — die Gottheit in grobe Erdgestalt verschattet. Schon die aufrechte Gestalt und die Bildung des Gesichtes zeugen davon, daß wir nicht mit dem Vieh auf Einer Linie stehen. Das Vieh ist für die Erde und für das Futter: der Mensch aufgerichtet, geschaffen zum Anblick des Himmels, berathschlaget mit Gott: seine Vernunft ahnet itzt noch die höchste Vernunft, und sein Wille spricht mit dem heiligsten Willen. (*)

„Gott führt Adam in den Lustgarten, den Er gepflanzet hatte, ein.“ Wie väterlich! Gott warf den Menschen nicht iu die nächste, beßte Gegend hin. Er hatte einen

---

(*) Quis tam indoctus est, ut nesciat, quis tam imprudens, ut non sentiat, aliquid inesse in homine divini? Nonne ipsius corporis status & oris figura declarat, non esse nos cum mutis pecudibus æquales? Illarum natura in humum, pabulumque prostrata est, nec habet quidquam commune cum cœlo, quod non intuetur; homo autem recto statu, ore sublimi ad contemplationem mundi excitatus, confert cum Deo vultum, & rationem ratio cognoscit. *Lactant. L. de ira Dei, c. 7.*

einen Garten für ihn gepflanzet, und führte ihn hinein. Der Garte — ist die erste Pflanzstätte unsers Geschlechtes, Gott ein milder Erzieher seines Lieblings.

„Gott führte Adam in den Garten, damit er ihn bauen und bewohnen sollte.“ Es lag im Plane Gottes, daß der Mensch nicht müssig seyn sollte. Arbeitsam seyn, das ist seine Bestimmung — war sie schon im Lustgarten. Ruhe sollte der Lohn der Arbeit, aber nicht das Loos des Müssigen seyn.

„Gott führte ihm die Thiere zu, daß er sie nannte.“ Die Sprache, dieß Vorrecht des Menschengeschlechtes, durfte dem ersten Menschen nicht fehlen. Wie wäre Gott der Erzieher seines Geschöpfes, wenn Er es stumm und ohne Sprache hätte dahin irren lassen? — Adam gab den Thieren Namen, und bewies sich dadurch als Gottes Bild, daß er nannte, was keinen Namen hatte; bewies sich als Herr der Thiere, daß er seinen Unterthanen Namen gab. Wohl uns, wenn wir reden, mit uns, mit unsern Brüdern, mit Gott sprechen können! Wohl uns, daß uns wenigst das Talent, zu reden, anvertraut ist! Wenn wir dieß Talent nicht vergraben: so lernen wir unterscheiden, bemerken, nennen, unsre Gedanken mittheilen, den Brüdern rathen, den Schöpfer dankbar preisen, und durch Aufmerksamkeit auf das, was vor unserm Blicke liegt und in uns vorgeht, und durch Sprache beweisen, daß auch wir noch „Gottesbild“ sind.

„Gott

„Gott bildete Adam aus dessen Ribbe ein Weib.“ Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr sinnlich die schöne **Einheit** unsers Geschlechtes, und die grosse Blutsverwandtschaft aller Nachkommen mit dem ersten Menschen. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr schön, daß das Weib **Eins** mit dem Manne seyn soll, und daß die **Einigung** ihrer Herzen nie zu groß seyn kann. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr schön, daß das Band zwischen Mann und Weib seiner Natur nach fest, **dauerhaft, unauflöslich** seyn soll, wie das Band zweyer Theile an Einem Leibe. Diese Bildung des ersten Weibes zeigt sehr schön, daß der Mann sein Weib schützen soll, wie er seinen Leib schützet u. s. f. Wo diese Einigung der Herzen noch lebet: da ist gesegnete **Familie**; und wo mehrere solcher Familien: da ist gesegnete **Gemeine**; und wo mehrere solcher Gemeinen: da ein gesegnetes **Land** . . . O, wer die Welt bessern will, der bessere zuerst sich — und denn Eine Familie, und diese Eine — bessere zwey Familien, und so fort, bis das Gute „**epidemisch**“ wird!

„Gott führte Adam sein Weib zu.“ So knüpfte der Vater der Menschen das Band der Ehe. Unglücklich, der auflöset, was Gott gebunden hat. Sobald die zügellose Wollust in einer Gesellschaft dieß Band auflöset, ist Unordnung in der Gesellschaft. Alle Politik ist **Thorheit**, und arbeitet den Absichten des Schöpfers schnurgerade entgegen, sobald sie die zügelfreye Wollust duldet, und ihr die Ordnung des Geschlechttriebes, das heißt, die Ehe nicht

mehr heilig ist. Du wirst auch finden, daß jeder Staatszerrüttung eine Zerrüttung der Familien vorangehet, und dieser Zerrüttung eine Gesetzlosigkeit des Geschlechtstriebes.

„Adam sprach: Das ist Gebein von meinem Gebeine, und Fleisch von meinem Fleische. Sie wird Männinn heissen, denn sie ist vom Manne genommen.“ In diesem Gesange des ersten Menschen liegen alle Gesetze der Ehe, und man braucht nur einen gesunden Blick und sehr wenig Gefühl, um sie zu sehen und zu fühlen.

Das Weib ehre den Mann, denn es ist vom Manne genommen. Der Mann liebe das Weib, wie sich, denn es ist Gebein von seinem Gebeine. Mann und Weib theilen Leiden und Freuden miteinander — denn sie sind Eins. Der Mann schütze das Weib, denn das Stärkere muß es ja für das Schwächere seyn. Das Weib hange dem Manne mit fester Treue an, denn es ist vom Manne u. s. f.

Schon Paulus leitet die Ehegesetze aus diesem Gesange Adams her [Ephes. V. 31.]. Wer wird ihn tadeln? Ich denke, er hat das Paradiesgesetz von der Ehe besser verstanden, als viele unserer Zeitweisen, die in diesem wichtigen Puncte weiser seyn wollen, als die Bibel und als die Natur.

„Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und zwey Ein Fleisch seyn.“ Indem Christus aus diesen Worten

und

und aus der Bildung des ersten Menschenpaares die Unauflöslichkeit des Ehebandes herleitet: so ist dein Blick der rechte, wenn er das Nämliche in diesen Worten findet, was der göttliche Lehrer der Menschen darinn fand. Der Schluß Jesu hat alle logische und alle sittliche Richtigkeit: **was also Gott vereint, das soll der Mensch nicht trennen.** Matth. XIX. 6.

„Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und alles war sehr gut." Der Gott, den uns die Bibel zeigt, hat also Freude an seiner Schöpfung, hat gleichsam Künstlerfreude an seinem vollendeten Tagwerke. Der Gott, den uns die Bibel zeigt, ist also ein Gott für Menschen: soll nun das Buch, das das Göttliche so menschlich zeigt, nicht auch ein Buch für Menschen seyn?

Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und alles war sehr gut. Also lernen wir aus der Schöpfungsgeschichte nicht nur, daß Gott alle Dinge gemacht hat, sondern auch, daß aus Gottes Hand alles gut kam.

Und diese Wahrheit, daß aus Gottes Hand alles gut kam, ist die Basis aller sogenannten Rechtfertigungen der Fürsehung. Ich sage: die Basis; denn wenn alles gut aus Gottes Hand kam, und nun nicht mehr gut ist, so muß es sich durch ein [oder mehrere] Wesen, die zuerst selbst gut waren, und durch sich schlimm geworden sind, verschlimmert haben. Ich sage: Basis der sogenannten Rechtfertigungen der Fürsehung; denn eigentlich bedarf sie keiner Rechtfertigung: sie ist die Güte selbst, und erscheint

scheint als solche allen guten Geistern, die reine Augen haben, diese reine Güte zu schauen. Zwar wird der menschliche Witz manchmal Wahnwitz, und da klagt er denn [nebst andern Thorheiten, die er ausübt,] auch die Fürsehung an. Und in diesem Falle darf der Weise ein Wort zur Ehre der Fürsehung und für sie reden, wenn der Thor wider sie sagt, was er nicht versteht. Im Grunde aber wird durch diese Apologien nicht viel Gutes bewirkt, weil du, wenn du auch die Wahrheit für dich hast, doch die Kraft nicht hast, jene Gemüthsverfassung deinem Gegner zu geben, in der allein ihm deine Wahrheit einleuchten und willkomm seyn kann: **Gott ist gut, und alles kam gut aus seiner Hand.**

Die Fürsehung aus der Sünde des ersten Menschenpaares. [I. Mos. III.] 177

Die Absichten des warnenden, verbietenden Gottes sind Liebe: „Wann du immer von dieser Frucht essen wirst, wirst du sterben."

Das Verbot ist so **väterlich** und so **kindlich** wie möglich. Gott wollte der Erzieher seines Geschöpfes seyn: nun läßt sich keine Erziehung denken ohne Warnung, Verbot, Uebung, Drohung, Prüfung. Es läßt sich aber auch unter allen Warnungen, Verboten, Drohungen, Uebungen, Prüfungen keine denken, die der weisen Liebe des Schöpfers und den Bedürfnissen des Geschöpfes so ganz entspräche, als diese: **Berühre diesen Baum nicht, iß nicht von dieser Frucht.**

„Der Gehorsam des ersten Menschen, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführende Sichtbarkeit einer verbotenen Frucht, sollte und mußte geprüft, d. h. geübet werden, wenn das menschliche Geschlecht je bestehen sollte. — — Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, so wie von der Bezähmung der Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die nöthiger und dem ersten Zustande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese.“ [Briefe, das theologische Studium betreffend, I. Th. B. 2.] Gott gieng mit dem ersten Menschen um, wie die Aeltern mit ihren Kindern: Berühre das Feuer nicht, es brennt: iß nicht von dieser Speise, sie macht dich krank.

Die Geschichte der ersten Sünde — die Eva begieng — die gewöhnliche Geschichte der ersten Sünde, die irgend ein Mensch begeht: **Verführung von aussen, Gelust von innen.**

Der Blick heftet sich an das verbotene **Reizende**: die Verführung schwächt den **Eindruck** der Drohung: der Reiz des Verbotenen wird durch den Anblick noch **mächtiger**: der Reiz bekommt das **Uebergewicht** — der Gelust wird **befriediget.**

Geschichte der zweyten Sünde — die Adam begieng, auch sehr lehrreich für das ganze Menschengeschlecht: **Beyspiel**

spiel von aussen, Gelust von innen. Eva war also, wie Herder sehr wahr sagt, die erste Verführte, und die zweyte Verführerinn.

Die Kunstgriffe der Verführung sind sehr treffend gezeichnet: Ihr werdet nicht sterben: vielmehr werden sich eure Augen öffnen: wie Götter werdet ihr werden: das Gute und Böse werdet ihr aus Erfahrung von einander scheiden lernen. Darinn besteht alle Verführung: sie macht 1.) ungläubig an die göttlichen Gebote, Drohungen, und macht 2.) leichtgläubig an neue Verheissungen, falsche Hoffnungen. So sind auch hier Unglaube und Leichtglaube beysammen.

„Warum hat euch Gott doch geboten, nicht von allen Früchten zu essen?“ So fragt der Verführer. Es kann also eine Aufklärung geben, die schädlich ist — jene nämlich, die mit unschuldigen Kindern über die Ursachen der Gesetze vernünftelt. Dieß ist demnach der klarste Unterschied zwischen dem Vater und dem Verführer. Der Vater will das Kind durch Gehorsam weise machen, der Verführer durch Uebertretung!!

So lange Eva an das Verbot Gottes glaubte, sündigte sie nicht. Es ist also eine Wahrheit, so alt als die Welt: Wo lebendiger Glaube an Gottes Wort, da keine Sünde. Allein dieser Glaube ist in dem Falle der Verführung gerade das „allerschwerste —“. Wenn das Verbotene reizend ist, so kann man sich kaum bereden, daß es von Gott verboten seyn soll, weil die Sinne dem Geiste ge-

waltsam widerstreben. Man dolmetschet also das Gesetz, wo man es befolgen; man zweifelt, wo man gehorsamen soll; man wird ungläubig an die Drohung, und handelt gegen das Verbot, indem man nimmer daran glaubet. Sieh da die Geschichte der ersten und aller Sünden! Denn es giebt im Grunde nur Eine Sünde — nämlich Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube an das **Wort** Gottes, an das, was Gott **will**; es mag übrigens uns sein Wille durch das Gewissen oder durch eine andere Offenbarung bekannt werden.

Es giebt also nur **Eine Verführung** unter tausenderley Gestalten, nämlich diese: Laß den Glauben an Gottes Wort in dir Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube werden.

„Eure Augen werden sich öffnen." Der Verführer spiegelt den Unschuldigen eine falsche Grösse vor, und stürzet sie dadurch von ihrer wirklichen Grösse herunter. Der Verführer wecket Neugierde, Wißbegierde, die an sich schon alle Talente zur Verführerinn hat, als **Gehülfinn** zu seinem Zwecke. Nicht alles, was deine Neugierde, Wißbegierde locket, ist gut.

„Ihr werdet wie Götter werden." Der Verführer weckt das Verlangen nach Götterwürde, füllt den Kopf mit leerem Dunst, berauscht mit Erwartungen dessen, was nicht ist und nicht wird, um der wankenden Unschuld die Menschenwürde, das, was sie hat, zu rauben. Nicht alles, was deine Ehrbegierde locket, ist gut.

Eva ließ sich mit dem Verführer in ein Gespräch ein, weil sie die Absicht des Verführers nicht kannte — und weidete noch dazu das Auge an der lieblichen Frucht. Sieh hier die Unerfahrenheit der Unschuld — die Geschichte, wie die Sünde vorbereitet wird. Denn durch das erstere [daß sie sich in ein Gespräch einließ,] ward dem Verführer sein Plan sehr erleichtert, ihr den Glauben an das Gebot Gottes aus dem Herzen zu stehlen, und durch das zweyte [daß sie den Blick an dem verbotenen Gegenstande weidete,] gewann der Eindruck noch mehr Reize und Uebermacht. Also wichtig, und besonders für die Unschuld der Kinder wichtig ist der Grundsatz: **Lerne Zunge (*) und Auge beherrschen:** denn ohne diese Beherrschung — kein Gehorsam, keine Tugend, keine Religion.

Das Weib aß nicht nur selbst von der Frucht des Baumes, sondern gab auch dem Manne. So nahe gränzen die zwey Quellen aller Sünde aneinander, sich verführen lassen — und denn andere verführen, verführt werden, und verführen.

Der Mann aß nach dem Beyspiele des Weibes. Wie mächtig wirkt doch das Beyspiel? Der Mann bedurfte keines andern Verführers mehr: er sah sein Weib sündigen, und sündigte mit. Es gehört dieß zur Natur der Sünde, daß sie nicht allein bleibt: aus der ersten entsteht so leicht die zweyte.

(*) Viciſſemus, ſi Eva tacuiſſet: [*Ambr. Enarr. in Pſ.* 38. *ad verſum* 1.]

Der traurige Einfluß, den das Beyspiel des ersten Weibes auf die Verführung des ersten Mannes hatte, hätte das Geschlecht der Männer behutsamer machen können, als es wirklich ist. Die beßten unter ihnen lassen sich warnen, und warnen andere. (*)

Paulus leitet aus der ersten Sünde des Weibes und aus der daraus entstandenen Verführung des ersten Mannes, zwey grosse Pflichten des Weibergeschlechtes her: nicht zu gebieten den Männern, und in den Versammlungen zu schweigen, nicht zu lehren. I. Timoth. II. 11 - 14. Ich bescheide mich gern, nichts Besseres zu wissen, als was Paulus lehrte, und denke dabey nur, es müßte um ein groß Theil weniger Elend in der Welt seyn, wenn das andächtige Frauenvolk, wie es ein grosser Kirchenlehrer sehr ehrenvoll nennet, nach dem Worte des Apostels **schweigen und unterthänig** seyn gelernet hätte. Es werden freylich die häufigen Klagen von den gebieterischen Launen und dem zänkischen Wesen der Frauen, die die Männer im Munde führen, größtentheils übertrieben seyn, und die Männer werden das andere Wort des Ehestandskatechismus, das sie angeht: **Liebet eure Weiber wie euren Leib**, gewöhnlich auch nicht nach aller Strenge befolgen, und dadurch den Frauen das Schweigen und Unterthänigseyn gar sehr erschweren. Allein wer wünschte deßungeachtet nicht, daß man weniger Beyspiele von Herrschsucht und Beredsamkeit der Weiber anführen könnte?

Wer

(*) Memento semper, quod paradisi colonum de possessione sua mulier ejecerit. *Hieron. ad Nepotian.*

Wer der Verführer des ersten Weibes war, sagt mir ein späteres Buch sehr klar, Weish. II. 24: Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt. Es giebt Männer, die den Einfluß des Teufels auf die Sünde unserer Stammmutter nicht leiden können, aus dem Grunde, als wenn es Gott nicht ziemte, in seinem Staate einen solchen Gegner zu dulden. Allein, um zuverlässig zu wissen, was Gott zieme oder nicht, dazu haben wir fürs erste mehr als eine Nerve zu wenig. Fürs zweyte: wenn es Gott ziemet, die Sünde, den Tod, das Uebel in seinem Staate wirklich zu dulden, wie es itzt der Augenschein lehrt: so ändert dieß wohl nichts am Zünglein der Wage, daß Er die Sünde, den Tod, das Uebel durch einen Verführer in die Welt hereinkommen läßt. Wer mag sich doch in die Delikatesse gewisser Schriftsteller finden, die auf einer Seite keine Beschwerniß fühlen, Sünde, Tod und alles Uebel in der Schöpfung mit der Güte Gottes zu vereinigen, und auf der andern sogleich die Ehre der Fürsehung gekränkt finden, wenn man die erste, veranlassende Ursache der Sünde und des Todes ausser dem Menschengeiste suchet? Fürs dritte danke ich der Bibel gar sehr für diesen Aufschluß, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Es gereicht der Menschheit ordentlich zu keiner Unehre, daß sie eines Verführers bedurfte, um zu fallen.

Zwar wird der Knote im Grunde nur verschoben, und es kommt die alte Frage wieder: Wie denn der Teufel böse geworden? Allein, nachdem mich die Schrift und selbst alle

Ahnung unserer Vernunft versichern, daß aus Gottes Hand alles gut kam, und der Teufel nun böse ist, so schliesse ich zur Ehre Gottes und meiner Vernunft, daß auch der verführende Geist gut aus Gottes Hand kam, und durch sich selbst, oder durch eines seines Gleichen gefallen sey. Ich finde in dieser Denkart so viel Beruhigendes, als ich das Bemühen einiger Gelehrten, den Teufel aus der Bibel oder auch aus der Schöpfung zu bannen, unnöthig, und die Gründe dazu äusserst schwach finde. Alles ist, was es ist, du magst dich mit deiner Idee dagegen wehren, wie du willst. Und am Ende: halt du dich mit deiner ganzen Kraft an die Urquelle des Guten und des Wahren, des Lebens und der Seligkeit, und dann wird dir weder Sünde noch Irrthum, weder Tod noch Satan schaden können. —

Die Hülle des Verführers — eine Schlange. Wie taugt doch dieß verschlagene, einschleichende Thier so genau dazu, Hülle und Bild des Verführers zu seyn? Je mehr Uebereinstimmung, desto mehr Glaubwürdigkeit für Wesen, die durch ihre Vernunft getrieben werden, Uebereinstimmung zu suchen, und sie als Merkmal des Wahren anzusehen.

Erste und nächste Folge der Sünde: Sie wurden gewahr, daß sie nackt wären, und schämten sich (*), und mach-

---

(*) Was ist denn aber die Scham? Wahr und klar antwortet darauf die älteste Urkunde IV. Th. S. 101: Sie ist Klammer und Gränze zwischen Gut und Böse, Laster und

machten sich Schürze aus Feigenblättern, um ihre Blösse zu bedecken — Die erste Kinderunschuld ist mit dem Genusse dahin. Der Genuß erreget eine neue Empfindung, die Scham heißt. Allein, auch diese Empfindung ist Wohlthat für unser Geschlecht; denn sie warnet vor gröbern Fehltritten — sie ist für uns eine Wächterinn der Tugend. Diese Empfindung wirket auch sehr stark, und wirkt, ehe die Vernunft sich ganz entwickelt. Erzieher, Aeltern, Lehrer, bewahret das Gefühl der Scham in euren Zöglingen — denn weder eure Vernunft, noch die erwachende Vernunft der Kinder kann den Verlust desselben ersetzen. Nur in dem Maasse verliere ich die Hoffnung, an einem Jünglinge noch etwas bessern zu können, in welchem der Muth, Unrecht zu thun, schamlos geworden ist.

Zweyte Folge der Sünde: Kindlichthörichtes Verbergen vor dem Herrn. „Darauf hörten sie die Stimme des Gottes Jehova, der um die Abendzeit im Garten umhergieng, und Adam mit seiner Frau versteckt sich vor Ihm unter den Bäumen des Gartens."

---

und Tugend, sowohl wenn man abweicht, als wenn man zurückkommt: ein Gottesanker in unserer Natur. Die Unschuld [das heißt, die ruhige Unschuld ausser dem Conflict und ausser dem Anlasse zum Erröthen] weiß von keiner Scham, die Frechheit auch von keiner; sie steht in der Mitte, die erste Prophetinn, wenn du abweichst, und die erste, die dich wieder zurückruft ins Land des Friedens.

Wie wahr — jede Sünde nimmt uns das Zutrauen zu dem, dessen Gebote wir übertreten haben. O, daß wir uns rein bewahrten, um uns mit Zutrauen zu Gott nahen zu können! Die Sünde richtet eine Scheidewand auf, zwischen Gott und den Menschen, und raubt uns den Muth, uns vor Ihm in unsrer Blösse sehen zu lassen.

„Adam, wo bist du?“ Sieh! die Erbarmung Gottes reißt die Scheidewand nieder, die die Sünde zwischen Ihm und dem Sünder aufgerichtet. Weil der Sünder nicht Muth hatte, sich zu Gott zu nahen, so nahet sich der Vater zum Geschöpfe, und kommt seiner Scham zu Hülfe. So handelt Gott mit Sündern!

„Das Vaterverhör,“ wie Gotteswürdig und Menschenbelehrend!

G. Adam, wo bist du?

A. Ich habe deine Stimme gehört, und mir gefürchtet, weil ich nackt bin, und mich verborgen.

G. Wer hat dirs gesagt, daß du nackt seyest — hast du von verbotener Frucht gegessen?

A. Die Du mir zur Gehülfinn gegeben, die hat mir die Frucht gegeben, und ich habe gegessen.

G. Warum hast du das gethan?

Eva. Die Schlange hat mich hintergangen.

Die unverstockten Sünder läugnen nicht, nur schiebet der Mann die Schuld auf das Weib — das Weib auf die Schlange. Wenn wir von dem Betragen der itzigen Menschen auf das Betragen des ersten Sünderpaares zurücksehen,

so finden wir, wie alt die Manier der Sünder sey, die Sünde vor der Verhör zu verbergen, und nach der Ueberweisung zu entschuldigen. (*)

Es liegen in dem **Verhör Gottes** zwey grosse Regeln für uns zur Menschenbesserung und Menschenregierung. Die erste Regel läßt sich so ausdrücken: **Willst du den Menschen bessern, so fange damit an, daß du ihn zur Erkenntniß und zum Bekenntniß seines Fehlers zu bringen suchest.** Denn sieh! so gieng Gott mit dem ersten Sünderpaare um, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Zweyte Regel: **Verdamme niemanden vor dem Verhör.** Denn sieh! Gott hält Verhör, ehe Er den richterlichen Ausspruch thut, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Ich wünschte, daß diese Vorschrift mit goldenen Buchstaben an allen Fürstencabinetten, Richterstuben, Rathshäusern, Dicasterialstuben angeschrieben wären — wenn ich keinen bessern Wunsch kännte, nämlich diesen, daß Fürsten, Richter, Räthe diese Wahrheit in ihr Herz eingrüben. Sie ist aber nicht nur den Grossen,

---

(*) Unde nunc quoque humani generis rami ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt; ut cum de vitio suo quisque arguitur, sub defensionum verba, quasi sub quædam se arborum folia abscondat, & veluti ad quædam excusationis suæ opaca secreta faciem conditoris fugiat, dum non vult cognosci, quod fecit. In qua videlicet occultatione non se domino, sed dominum abscondit sibi. *Greg. M. lib. XXII. mor. c. 9.*

sen, sie ist allen Menschen gesagt, diese Wahrheit: **Verdamme keinen vor dem Verhör.** Wer in seinem Leben keinen Menschen, keine Handlung, keine Absicht vor dem Verhör verdammt, wer sich nie in Wort, Urtheil, Geberde übereilt: der werfe den ersten Stein auf uns arme Sünder — denn er hat das Recht dazu.

Der Richterspruch fängt beym **Verführer** an, geht zur nächsten **Verführten**, dann zum **schwachen**, durch Beyspiel und Gelust geschwächten Manne.

Hier offenbaret sich also die **Heiligkeit**, die das Böse nicht lieben kann, und die **Gerechtigkeit** Gottes, die das Böse strafet, und nach dem Antheil des Geschöpfes an der Sünde strafet.

Der Gedanke an die Gerechtigkeit Gottes unterstütze unsere **Schwäche**, damit wir das Gesetz Gottes nicht **übertreten.** Der Gedanke an die **Heiligkeit** Gottes stärke unsern **Muth**, ihr nachzuahmen, das Böse zu hassen, weil es böse ist, damit wir das Gesetz auf das **vollkommenste** erfüllen. Laßt uns nie vergessen, daß es ein Wesen giebt, das um unsere Sünden weiß, das unsere Sünden nicht **lieb haben** kann, das uns um unserer Sünden willen zur **Verantwortung** ziehen wird, das die Sünden an uns nicht **belohnen** kann — und dessen **Züchtigung** wohl nicht immer ausbleiben wird, wenn sie gleich lange verweilt.

Wenn wir dieß aus dem ersten väterlichen Strafgerichte Gottes, das über die Menschen ergieng, lernen: so

haben

haben wir viel gelernet. Es scheint mir auch gegen wahre Weisheit zu seyn — nur immer die Liebe Gottes denen vorhalten, die noch keinen Sinn dafür haben, und die vielleicht nur durch den belebten Schauer vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes könnten zu sich gebracht werden.

Der **Fluch**, die Strafe, lauter Wohlthat für die ersten Menschen und für die Nachkommen. Denn auch seine Gerechtigkeit ist Liebe, **heilige Liebe.**

a. So oft die Stammältern eine Schlange kriechen sahen, mußte bey ihrem Abscheu, bey ihrer Feindschaft gegen dieselbe, ihre Reue, ihr Nachdenken, ihr Bewundern der göttlichen Gnade, ihr Entschluß, Gottesfurcht über ihr Inneres und Aeusseres walten zu lassen, mit Macht sich erregen. [Tobler zur Ehre der Bibel, I. St. 89.] Sieh! so ward sogar der Fluch, der an die Schlange ergieng, Segen für die Menschen!

b. Das **Weib unter dem Manne**, eine nöthige, weise Subordination zwischen zweyen! Ohne Ordnung keine Gesellschaft, und welche natürlichere Ordnung, als daß unter zweyen das Schwächere sich von dem Stärkern leiten und schützen lasse?

c. **Schmerzhafte Schwangerschaft** — eine Folge der zerrütteten Sinnlichkeit — soll zwar den Segen „seyd fruchtbar" nicht zurücknehmen, wohl aber durch die Schmerzen das Andenken an den Ungehorsam verewigen, und durch Vergegenwärtigung der Folgen der Sünde, den Gehorsam gegen die Befehle Gottes immer näher ans Herz legen.

d. Ar-

d. **Arbeit, Ackerbau, Brodessen im Schweisse des Angesichtes** — welch eine Wohlthat für die Menschheit! Wie weichlich und elend an Leib und Seele würde nicht unser Stammvater geworden seyn, wenn die Pflanzung seiner Nahrung ihn keinen Schweiß gekostet hätte? So elend, als es unsre nichtarbeitenden Stände in unsern Tagen werden. Denn, daß die Finger der Tochter nur für den Putz auf den nächsten Besuch arbeiten, das ist keine Arbeit. Das Brodessen im Schweisse des Angesichtes, das ist der rechte Gesundheitsbalsam für Leib und Seele des Menschen — auffer dem Paradiese.

Wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf den Gräuel der Verwüstung in arbeitscheuen Städten und an weichlichen Höfen hinwerfen, wie erscheint uns die Strafe, **im Schweisse des Angesichtes sein Brod zu essen**, so wohlthätig, so segensvoll? — —

e. **Tod** — auch dieser wird und soll nur der Same eines höhern Lebens werden, wie uns Jesus, der Wiederhersteller unsers Geschlechtes, ausdrücklich versichert — und Proben davon geliefert hat. Jede Kornähre, die aus der Verwesung, aus dem Tode des Samenkorns aufgewachsen, ruft mir zu: *Resurexi!*

f. **Verstossung aus dem Paradiese** — denn für die verlorne Unschuld gehört ja kein Paradies, sondern ein Arbeitshaus. — Und da thut es dem bessern Theile unsers Geschlechtes leid, daß so manche Schriftsteller in dem Rausche ihrer Begeisterung immer nur das verlorne Eden

in

in der Welt mit ihren Lesern aufsuchen, und gar zu oft in dem Gebiete ihrer fünf Sinnen finden, statt daß sie selbe zur Arbeit, zum Entbehren, zur Selbstbeherrschung, zum Brodessen im Schweisse des Angesichts anführten.

Die ganze Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist 1.) eine gemeinfaßliche Auflösung des Räthsels, wie Sünde und Tod in die Welt kamen, und als solche höchst merkwürdig, besonders für denkende Menschen, die so gerne Räthsel auflösen möchten, und leider! nicht können.

Die Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist 2.) der klärste Commentar über die vielsagenden Worte einer spätern Urkunde: **Nachdem die Lust empfangen hatte, gebiert sie die Sünde, die vollbrachte Sünde aber bringt den Tod zur Welt.** Wie wahr und klar! Geluſt und Verführung brachten die unschuldige Sinnlichkeit auſſer Ordnung: die auſſer Ordnung getretene Sinnlichkeit handelte wider den klaren Willen des Schöpfers — sündigte. Die Folge der Sünde war ein mühevolles Leben, Schmerzen, Arbeit, aufsteigende Leidenschaft, Erschöpfung der Natur — der Tod, Bedürfnisse einer Erlösung (*), Unzulänglichkeit zur Selbsterrettung u. s. w.

Wie verschonend und zugleich wie **belehrend** ist 3.) alles in dieser Geschichte für die Menschheit! **Verschonend,** daß man die Schuld ihres Falles wenigst zum Theil

auſſer

(*) Paulus setzt den Fall des Menschengeschlechtes auſſer allem Zweifel, Röm. V. 12. 15. 17. 18. 19.

auſſer ihr findet — daß Verführung, nicht eigne Bosheit, der erſte Anlaß zur Sünde war. **Belehrend**, daß der Menſch wenigſt zum Theil Urſache ſeines Falles war. Alle Verführungen würden zu ſchwach geweſen ſeyn, ihn in ihre Stricke zu ziehen, wenn er der göttlichen Warnung getreu, ſein Auge von dem Böſen weggewendet hätte.

Die Wahrheit der Erzählung wird mir 4.) ſehr einleuchtend, wenn ich bedenke, daß ſie drey Klippen **vermeidet**, die kaum ein Schriftſteller vermieden hat, der ohne Rückſicht auf die bibliſche Geſchichte, über das Entſtehen des Menſchengeſchlechtes nachgedacht und geſchrieben hat. Es macht mich der Gedanke ſo froh, daß, da die erſten Menſchen bald als **wilde, ganz rohe Menſchen**, bald als ganz ſinnliche und in höchſter Leidenſchaft handelnde **Unmenſchen**, bald als über alle Verführbarkeit erhabene **Uebermenſchen** geſchildert werden, Moſes alle dieſe Sandbänke liegen läßt, ſie zeiget, wie ſie ſeyn konnten und mußten, **gut — aber fähig böſe zu werden**; wie ſie aus Gottes Hand kamen, und wie ſie wurden, ſobald ſie ſich ſeiner Leitung entziehen, und einer fremden anvertrauen wollten.

178 So viel Erbauendes findet der nüchterne Blick des Menſchen in dem **Buchſtaben** dieſer Geſchichte, nach dem Buchſtaben gedolmetſchet.

Wird es dir zu ſchwer, dich überall nur an dem Buchſtaben zu halten: ſo laß dir den Geiſt der ganzen Geſchichte deſto wichtiger und genießbarer ſeyn. Der Geiſt läßt ſich viel-

vielleicht nicht besser andeuten, als ihn ein lieber Jemand andeutete:

„Man mag das Paradies und seine vier Ströme und seinen Baum des Lebens und des Erkenntnisses ꝛc. so oder so auslegen, und die wahre Erklärung mag seyn welche sie will: so ist und bleibt der Inhalt klar und ausser allem Zweifel:

Der Mensch war glücklich!

Und er machte sich elend! . . In dem: „Verflucht sey der Acker um deinetwillen ꝛc.“ wird ihm sein Urtheil gesprochen.

Es ist sehr hart; und wie ungern muß Gott es ausgesprochen haben:

„Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit „Kummer sollt du dich drauf nähren dein Leben„lang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und du „sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß „deines Angesichtes sollt du dein Brod essen, bis „daß du wieder zur Erden werdest, davon du ge„nommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur „Erde werden.“

Wir waren unsterblich, waren ewig glücklich und selig; lebten in einem schönen Garten, zwischen Strömen, die den Garten wässerten, unter Bäumen, die lustig anzusehen waren, und die immer voll Früchte für uns hiengen . . . und unser lieber Vater und Schöpfer gieng selbst in den Garten, und wir konnten seine Stimme hören. — Und

hier: Auf dem verfluchten Acker, zwischen Dorn und Disteln, uns nähren mit Kummer und im Schweiß des Angesichts! Wie bitter-sauer muß sichs Mancher nicht werden lassen, und früh und spat schaffen, daß er für sich und die Seinen das Bischen Brod habe! und wenn ers hat, was hat er denn? — Wir kommen mit Angst und Geschrey in die Welt, und fahren mit Herzeleid wieder in die Grube ... und unsern lieben Schöpfer und Vater hören und sehen wir nicht! gehen trostlos und verlassen, in Frost und Hitze, in Regen und Schnee, in Schmerz und Krankheit, sind wahnsinnig und unsinnig, können nicht schlafen, müssen gehen, und husten Tag und Nacht, und Eiter und Blut speien" ——

Zweyter Abschnitt.

Zweyte Probe des praktischen Schriftbetrachtens, aus der evangelischen Geschichte:

Bemerkungen über die Gleichnißreden Jesu, samt einigen Vorerinnerungen.

„Familiare est Syris, & maxime Palæstinis ad omnem sermonem parabolas jungere." *Hieronymus.*

I.

Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln.

179 Die Parabel macht erstens die Wahrheit dem, der sie fassen will und soll, faßlicher, weil sie dieselbe in eine schon bekannte Schale hineinlegt, die sich noch überdas leicht anfassen läßt.

Die

Die Parabel macht **zweytens** einen **stärkern, dauerhaftern** Eindruck; einen stärkern, weil das Sinnliche den sinnlichen Menschen stärker trifft; einen dauerhaftern, weil die Erinnerung an die Parabel durch das öftere Wiederkommen ähnlicher Eindrücke erleichtert wird.

Die Parabel bemeistert sich **drittens** unser **unversehens**, ohne unsere Vorurtheile und Leidenschaften in Empörung zu bringen. Sie gleicht einem Spiegel, in welchem sie die Menschen ihre Fehler durch die Reflexion sehen läßt. Sie hat also das doppelte Verdienst um den Unterricht der Menschen, daß sie nicht nur den geringern Fassungskräften angemessen ist, sondern auch das Unangenehme der Wahrheit mildert.

Die Parabel dient **viertens** nicht nur zum **Erläutern** und Begreiflichmachen, sondern kann auch zur **Hülle** der Wahrheit dienen für Augen, die die nackte Wahrheit wohl nicht ertragen würden. Dieser Dienst der Parabel ist nicht unwichtig; denn manche würden durch gerade Erklärungen noch mehr gegen die Wahrheit eingenommen, und manche Lehrer noch mehr der Verfolgung ausgesetzet seyn. Derley Parabeln nützen auch dadurch, daß sie die Neugierde regen, die Aufmerksamkeit fördern, zum Nachforschen über Sinn und Absicht derselben reizen, und der Wahrheit nach und nach leichtern Eingang schaffen.

Die Parabel wird **endlich** auch leichter im Gedächtnisse behalten, und kann nach und nach, bey **mehrerem Aufschlusse** des Dunkelgebliebenen, immer tiefer wirken,

wenn sie gleich anfangs nicht ganz begriffen wird. Kurz: Die Parabel ist ein menschliches Kleid für sinnliche Menschen, in das sich die Wahrheit hüllet, theils um leichter begriffen, schneller angefaßt, freundlicher in das Haus eingelassen und tiefer eingeführt zu werden, theils auch um sich vor dem Widerstande der Bösen einige Weile zu verbergen.

II.

Von alttestamentischen Parabeln.

180 Die Weise, durch Gleichnißreden zu belehren, ist die älteste aus allen menschlichen Belehrungsarten. Schon in den alttestamentischen Schriften kommen schöne Muster vor; ich bitte nachzulesen:

1. Die Königswahl der Bäume. Richt. IX. 8.

Hier die Wahrheiten.	Da die Bilder.
Der taugliche, würdige Mann, der durch Führung seiner ordentlichen Geschäfte gemeinnütziger werden kann, sehnt sich nicht nach Ehrenstellen, die ihn nur hinderten, auf die eigenste Weise gemeinnützig zu seyn; und wenn sie ihm angeboten werden, so findet er Gründe genug, den Antrag nicht anzunehmen.	Weder der Oelbaum, noch der Feigenbaum, noch auch der Weinstock liessen sich zum Könige über die übrigen Bäume salben. — Denn, sagten sie, was sollten wir unser Besseres, das gute Fett, die süsse Frucht, den kraftreichen Most aufgeben, um über euch zu herrschen?

Der

Der Niedrige, der Unwürdige ist stolz genug, die angetragene Ehre sogleich anzunehmen, und hart genug, das Zutrauen derer, die sich ihm unterwerfen, gegen eben diese zu misbrauchen.

Von kleinen Tyrannen hat das Volk am meisten zu befürchten.

Der Dornstrauch antwortete: „wählt ihr mich aus Redlichkeit, so kommt und ruhet unter meinem Schatten: wo nicht, so gehe ein Feuer von mir aus, und verzehre Libanons Felder.“ —

Wie der Dornstrauch schnell Feuer fängt, so wird der Geringste, den seine Mitbürger erhoben, grausam, und ein verzehrendes Feuer gegen seine Erheber.

2. Der reiche Mann und das Schäfgen des armen Mannes. II. König. XII. 1.

Es waren zwey Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte der Schafe und der Ochsen viel; der Arme aber nur ein einziges Schäfgen, das er sich angekauft und auferzogen — das aufwuchs bey ihm mit seinen Kindern, und aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und war ihm wie eine Tochter. Da geschahs denn einmal, daß ein Fremder kam zum reichen Mann; dieser bereitete nun dem Fremdlinge ein Mittagmahl, aber nicht von seinen vielen Schafen und Ochsen, sondern er nahm das Schäfgen des armen Mannes, und schlachtete es, und gab dem Fremden davon zu essen.

Konnte Nathan die Sünde des Königs, den Ehebruch und die Hinrichtung des Gatten in ihrer wahren Gestalt anschaulicher machen, als er durch diese Parabel gethan?

3. Die gute Mutter und die schlimmen Anverwandten. II. König. XIV.

Aus dieser und der vorigen Gleichnißrede erhellet ein neuer Vortheil, der mit dem Gebrauche der Parabeln manchmal verbunden ist. Eine Parabel versteckt die Absicht des Redners, um selbe desto sicherer zu erhalten. Der Zuhörer wird zu einem Schritte verleitet, dessen Consequenz er noch nicht einsieht, und mit diesem Schritte ist schon auch der zweyte gethan, den der Sprecher bezielet. So sagte David zum Nathan, der ihm die Parabel vom reichen Manne erzählt hatte, voll Zorn: „So wahr der Herr lebet! der Mann, der dieß gethan hat, ist ein Kind des Todes" — Und sprach also unbewußt das Urtheil über sich selbst aus, wie der Prophet gleich darauf erwiederte: — „Derselbe Mann bist du!" —

David war also da, wo ihn Nathan haben wollte. So wußte auch die kluge Frau den König, in der Angelegenheit wegen Absolons Zurückberufung, durch eine Parabel auf den Punct zu stellen, wo sie ihn haben wollte.

4. Die Distel und die Zeder. IV. König. XIV. 9.

Amasias ließ dem Joas sagen: Komm, laß uns mit einander kriegen. Joas schickte dem Amasias diese Antwort: „Die Distel auf dem Libanon ließ der Zeder auf dem Liba-

Libanon sagen: gieb deine Tochter meinem Sohne zum Weibe: da giengen die wilden Thiere aus dem Walde Libanons vorbey, und zertraten die Distel. Könnte die Verachtung sprechender gedacht werden, als in dieser Antwort?

III.

Von den Parabeln Jesu.

Die Parabeln Jesu sind das erste Meisterstück der Lehrweisheit. 181 Dieß fühlen alle diejenigen, die schon in den Geist derselben eingedrungen, und sich durch Uebung einigen Begriff von der Lehrweisheit Jesu erworben haben. Um aber jeden andern, der nachdenken kann und keine Abneigung gegen die Weisheit unsers Herrn in sich trägt, von der Wahrheit dieses Gedankens: „Die Parabeln Jesu sind das erste Meisterstück der Lehrweisheit" — zu überzeugen, will ich die Parabeln zuerst sondern, dann ihre Eigenschaften und Vorzüge enumeriren, und darnach zeigen, wie man den Sinn derselben am zuverlässigsten finden könne. [Sieh den Anhang zur Lebensgeschichte Jesu, von dem würdigen Verfasser derselben, worinn die nachfolgenden Gedanken, von der Klassifikation und den Vorzügen der Parabeln Jesu, ausführlich entwickelt werden.]

Klassen, Rubra, nach denen die Parabeln Jesu können eingetheilet werden.

a. Einige Parabeln haben Aufhellung und Belebung der Sache für alle Zuhörer ohne Unterschied, 182

zum Zwecke; andere Enthüllung für würdige, und Einhüllung für unwürdige Zuhörer. Jene haben keine dunkle, diese eine dunkle Seite.

b. Von denen, die nur die Aufhellung und lebendigere Darstellung der Sache zum Zwecke haben, sind einige characteristische Gemälde, andere meistens kürzere, in die Rede eingeflochtene Gleichnisse.

c. Zu den characteristischen Gemälden gehören die Parabeln — vom Pharisäer und Zöllner: vom Priester, Leviten, Samaritan: vom Reichen, der neue Vorrathshäuser bauen will: vom ungerechten Richter. Hieher gehören auch die drey Parabeln, die Jesus zur Selbstrechtfertigung anführte [Luk. XV.]: vom Hirten, der das verlorne Schaf so fleissig suchte, und mit Freude findet: vom Weibe, das das Haus auskehrt, um den verlornen Pfenning zu suchen: vom Vater, der den verlornen und wieder gefundenen Sohn in seine Arme schliesset.

d. Die kürzern, in die Rede eingeflochtenen Gleichnisse empfehlen sich durch das Ungesuchte; durch den leicht zu findenden Vergleichungspunct, und durch den richtigen Blick auf die Natur. Sie kommen besonders in der Bergpredigt, z. B. der Weise bauet auf Felsenfundament, und in der Abschiedsrede Jesu vor.

e. Die Parabeln, die zugleich Enthüllung und Einhüllung seyn sollten, hatten die grosse Absicht, den Wahrheitsuchenden Wahrheit zu geben, ohne den Wahrheitsfeinden die erwünschte Gelegenheit zur scheinbar berechtig-

ten

ten Verfolgung der Wahrheit und des Wahrheitslehrers zu frühe an die Hand zu geben. Ganz nackte Wahrheit erreget gar oft entweder unnützen Streit für und wider die Sachen, oder gefährliche Anschläge gegen die Person. Dergleichen einhüllende und enthüllende Parabeln sind vorzüglich die von dem Weingärtner, Matth. XXI. 33-45.: von dem Hochzeitmahle, Matth. XXI. 1-45. Die Einhüllung der Wahrheit hatte aber nicht die verabscheuungswürdigen Absichten, die Wahrheit ganz dem Auge zu entziehen, die Wahrheit auf immer dem Auge zu entziehen, und durch prätendirte Geheimnisse den Haufen an sich zu locken. Dieser Geist ist nicht Christusgeist. Die Hülle sollte vielmehr die Aufmerksamkeit reizen, sollte nur das grössere mögliche Gute stiften, und das grössere Uebel hindern.

f. Einige Parabeln haben ihr Dunkles von der Unempfänglichkeit der Zuhörer, andere vom Geiste der Weissagung, der auf Zukunft deutete, viele von beyden zugleich. Der Schlüssel zu den Parabeln der ersten Art lag im Herzen der Hörer, zu denen der zweyten liegt er in der Geschichte, zu denen der dritten in der Unempfänglichkeit der Hörer und in der Geschichte. Beyspiele von der ersten Art geben die Parabeln von einerley Samen und mannigfaltigen Erdreichen: vom Suchen und Kaufen guter Perlen: vom Schatze und Acker; Beyspiele der zweyten Art geben die Parabeln von dem Schicksale der Israeliten; Beyspiele der dritten Art geben die Parabeln vom Weizen und Unkraut: vom Senftkorne: vom Sauerteig: vom Netze, das gute und schlechte Fische einschliesset.

g. Einige Parabeln sind mehr **Beyspiele als Gleichnisse, andere mehr Gleichnisse als Beyspiele.**

h. Wo Beyspiele vorkommen, da wurden solche besondere **Fälle** gewählet, die im Stande sind, die allgemeine **Wahrheit** einleuchtender zu machen. Der allgemeine Satz: **Wer keine Schätze für die Ewigkeit, und so viel möglich für den gegenwärtigen Augenblick sammelt, der ist ein Thor** — wird recht anschaulich in dem Beyspiele des Mannes, der den Entwurf zu neuen Vorrathshäusern macht, und in derselben Nacht stirbt. Der allgemeine Satz: **Zöllner-Demuth gilt mehr als Pharisäer-Stolz**, wird in dem Gebete des Zöllners und Pharisäers anschaulich.

i. Wo mehr Gleichniß als Beyspiel vorkommt, wird das Gegenbild bald weggelassen, bald nicht. —

IV.

Von den Eigenschaften und den Vorzügen der Parabeln Jesu.

183 a. Die Parabeln Jesu reden die Sprache des gemeinen Umganges, die er aber theils durch Kürze und Bestimmtheit, theils durch die Wahl der Bilder veredelte.

b. Die Parabeln Jesu reden die schöne Mittelsprache zwischen der hohen des Dichters, und der abgezogenen des Philosophen. Der Gottes- und Menschensohn gab den göttlichen Gedanken ein menschliches Kleid.

c. Die

c. Die Parabeln Jesu zeichnen sich durch die **Würde** der Gesinnungen, und durch eine **Simplicität** im Ausdrucke aus, die der Würde und Reinheit seines Characters, und der Religion, die Er lehret, ganz angemessen sind. Daher kam's vielleicht auch, daß Er weder die abgezogenen Begriffe in lebendige Wesen verwandelte, noch je die Thiere redend einführte. Jenes würde vielleicht wider die Einfalt, dieses wider die Würde seines Lehrercharacters gewesen seyn.

d. Die Parabeln Jesu haben das Verdienst, daß sie den Gelegenheiten genau angepasset sind. Dieß machte sie verständlicher, treffender und unvergeßlicher.

e. Die Parabeln Jesu sind von der Art, daß ihr Inhalt und Geist, ob sie gleich im höchsten Sinne **casual** waren, dennoch den Bedürfnissen **aller Zeiten** angemessen bleibt. „Es giebt zu allen Zeiten Pharisäer und Zöllner: es giebt mitleidige Samaritane und harte Priester zu allen Zeiten: es giebt Geizige zu allen Zeiten, die immer neue Kornkammern anlegen wollen, und in derley Planen dahinsterben, und Lazarusse, die umsonst nach den Brosamen seufzen, die von den Tafeln der Reichen fallen.

f. Die Parabeln Jesu sind **interessant** in Absicht auf den Inhalt des Bildes. Der Stoff ist interessant, d. i. reich an Anmuth, wo es die Umstände fodern, z. B. ist nicht Anmuth in der Handlung der armen Hausmutter, die um einen Pfenning zu finden, ein Licht anzündet, und das ganze Haus durchsucht? Ist nicht Anmuth in der Handlung des Hirten, der neun und neunzig Schafe in der

Wüste

Wüste stehen läßt, um das hundertste verlorne wieder zu finden? Der Stoff ist interessant, d. i. furchtbar und schauerweckend, wo es der Zweck fodert, z. B. in der Parabel von dem plötzlich zurückkommenden Herrn, der die schlimmen Knechte seine Ungnade in vollem Maasse erfahren läßt.

g. Die Parabeln Jesu haben eine gar menschliche Seite, da sie das **Betragen Gottes** und der **Menschen** sehr einnehmend in **Eine Linie** zu setzen wissen. Wenn der ungerechte **Richter** endlich doch der Wittwe um ihrer Ungestüme willen Recht schaffet; wenn der zur Unzeit **überlaufene Freund**, um der Ungestüme willen, doch endlich den Beter erhöret; wenn der gegen andre Menschen harte **Vater** seinem Sohne doch keinen Scorpion für Eyer, keine Schlange für Fische giebt: wie soll der gute Gott seinen Menschen ihre Bitten unerhört lassen?

h. Die Parabeln Jesu haben das **Verdienst der Umständlichkeit**, wo Umständlichkeit und das **Verdienst der Kürze**, wo Kürze am rechten Orte ist. Die Umständlichkeit ist dort Verdienst, wo die kleinen Umstände, die ausgemalt werden, dem Hauptzwecke der Parabel in die Hände arbeiten, besonders, wenn sie die **Einbildungskraft** so beschäftigen, daß am Ende auch der **Verstand** keinen Ausweg mehr weiß. Solche Ausmalungen der Umstände kommen in der Parabel von dem mishandelten Reisenden vor, wo gesagt wird, daß der Samaritan die Wunde verbindet; Oel und Wein aufgiesset; den Elenden auf das Lastthier

setzet; zum Wirthe führet, und mit dem Wirthe alles Nöthige verabredet. Alle diese Umstände machen die Frage und Antwort treffender: Wer ist der Nächste? der barmherzig war. Solche Ausmalungen kommen auch in der Parabel vom verlornen Sohne vor, wo der Umstand, daß der bessere Bruder gerade zur Zeit des Festes, wegen der Wiederkehr seines schlimmen Bruders, von der Feldarbeit heimkommt, und über die Güte des beßten Vaters murret, gar nicht müssig war. Ein Beyspiel der Kürze giebt das Gleichniß: Ein Schriftgelehrter ist einem Hausvater gleich, der Altes und Neues aus seiner Speisekammer hervorgiebt.

i. Die Parabeln Jesu haben auch den Reiz des **Wunderbaren**, wo er gute Dienste thut. So reicht das Wunderbare in der Parabel vom Lazarus und dem reichen Manne bis in die andere Welt. Luk. XVI.

k. Die Parabeln Jesu wissen die **Absicht des Lehrbildes** so lange zu verstecken, bis die Offenbarung derselben gerade die beßte Wirkung macht; z. B. in der Parabel von zwey Schuldnern, deren jedem seine Schuld geschenkt worden, bleibt die Absicht lange verstecket, bis sie durch die Frage: **Welcher von beyden wird ihn am meisten lieben?** offenbar wird. So auch in der Parabel von zweyen Söhnen.

l. Die Parabeln Jesu zeichnen sich aus durch den **Reichthum** und die **Leichtverständlichkeit des Bilderstoffes.** Die Bilder nahm Er aus dem häuslichen Leben, aus der Natur, dem Landleben, den ländlichen Verrich-

tun-

tungen, dem Ackerbau, Weinbau, Fischfang, der Handelschaft, aus den Sprichwörtern, von Theilen des menschlichen Körpers.

m. Die Parabeln Jesu sind durchaus voll der **tiefsten Menschen-** und der **reinsten Gottes-Kenntniß**, wie es sogleich der Augenschein lehren wird. Und wer etwas von dem grossen Sinne, den Jesus in seine Parabeln geleget, aufgefasset, der kann unmöglich mehr ein Fremdling in seinem und in Gottes Hause seyn.

V.

Von dem Sinne der Parabeln Jesu.

184 Den Sinn der Parabeln desto leichter zu finden, kann man sich an nachstehende Fragen halten, die auf den grossen Sinn, oder auf den Himmel von Gedanken, den Jesus in das irdische Gefäß seiner Parabeln legte, hinweisen.

Woher nahm Jesus den Stoff des Bildes?

Welches sind die Hauptzüge des Bildes?

Welches sind die Nebenzüge des Bildes?

Welches ist der Zweck der Parabel?

Welches ist der Aehnlichkeitspunct zwischen den Hauptzügen des Bildes und dem Wesentlichen des Lehrvortrages?

Ist eine natürliche, bemerkungswerthe Aehnlichkeit in den Nebenzügen des Bildes und dem Gegenbilde anzugeben?

Ist der Inhalt der abgebildeten Lehre allgemein, auch für unsere Zeiten brauchbar?

Welche

Welche vorzügliche Bemerkungen können durch diese Parabel gar natürlich veranlasset werden? Was ist die Summe des Gewissen? was zu vermuthen?

— — — Auf diese neun Fragestücke wollen wir itzt in Einer Parabel Rücksicht nehmen, um die Brauchbarkeit derselben zu zeigen, und die übrigen Parabeln, mit freyem Blicke auf die heilige Wahrheit, ansehen lernen. O, Gott! wie lieblich ist's, auf deinen Auen weiden!

VI.

Bemerkungen über einzele Parabeln.

A. Die Parabel von den zehn Jungfrauen.

Matth. XXV. 1—14.

Erste Frage: Woher ist der Stoff des Bildes ent- 185
lehnet? A. Aus den häuslichen Vorfällen. Es liegt die jüdische Art der Hochzeitfeyer zum Grunde. Wann der Bräutigam seine Braut nach Haus führte, war es gewöhnlich, daß ihn einige Brautführerinnen begleiteten. Und weil dieß bey spatem Abend oder in der Nacht geschah, so versahen sie sich mit Lampen, theils um des Wohlstandes und des bequemern Heimkommens willen, theils um der Heimführung der Braut einige Feyerlichkeit zu geben.

Zweyte Frage: Welches sind die einzelen Züge 186
des Bildes? A. Das **Verweilen** des Bräutigams: die **Thorheit** einiger Jungfrauen, die Lampen bey sich hatten, ohne für den Vorrath des Oels gesorgt zu haben: die **Weisheit** anderer, die Oel und Lampen bey sich hatten:

das

das Einschlummern der Weisen und Thörichten: die Verlegenheit der unklugen Jungfrauen, als das Zeichen von der Ankunft des Bräutigams gegeben wurde: das verschiedene Schicksal der Jungfrauen.

187 **Dritte Frage:** Welches ist der Zweck des Gleichnisses? **A.** Jesus wollte die Seinen zur steten Wachsamkeit, zur Bereitschaft auf den würdigen, frohen Empfang des göttlichen Bräutigams erwecken. Dieß war seine Absicht, wie es aus der Schlußrede, die dem Gleichnisse angehängt ist, erhellet: Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher der Menschensohn kommen wird. Die Hauptsache ist also klar genug, wenn auch alles übrige noch so dunkel seyn sollte.

188 **Vierte Frage:** Worinn liegt der Aehnlichkeitspunct? **A.** Darinn: die unklugen Jungfrauen werden nicht mehr in die Brautkammer eingelassen, weil sie sich auf die Begleitung des Bräutigams mit brennenden Lampen nicht bereit hielten: also werden auch die unklugen Jünger, Jüngerinnen unsers Herrn von der Herrlichkeit seines Reiches ausgeschlossen werden, wenn sie sich auf den Empfang desselben nicht bereit und gefaßt halten. Im Gegentheile, wie die weisen Jungfrauen mit dem Bräutigam in die Brautkammer eingelassen wurden: so wird der kommende Menschensohn seine treuen, wachsamen Freunde und Freundinnen mit sich in seine Herrlichkeit einführen.

189 **Fünfte Frage:** Worinn bestand die Thorheit einiger Jungfrauen? **A.** Darinn, daß sie gerade das Wesent-

sentliche nicht hatten, und dennoch glaubten, es fehle ihnen nichts — sie hatten **Lampen ohne Oel**; darinn, daß sie die Sorge für das **Wesentliche** auf einen Zeitpunct verschoben, wo alle Sorge schon zu spät war; darinn, daß sie das Oel **borgen wollten**, das doch die Klugen für sich selbst brauchten.

Sechste Frage: Worinn besteht also die analoge Thorheit einiger Christen? A. Offenbar darinn, daß sie 190
1. zufrieden mit der Lampe, um den Vorrath des Oels unbekümmert sind: — das heißt: zufrieden mit dem äusserlichen **Bekenntnisse** zum Christenthum, um den **Geist** des Christenthums, um das Wesentliche, um Glaube, Liebe, Wachsamkeit, Treue unbekümmert dahin leben; 2. in dieser Sorglosigkeit so lange verharren, bis alle Sorge zu spät kommt, oder unmöglich wird — sich erst alsdann um Oel umsehen, wo sie dem Bräutigam mit brennenden Lampen entgegen eilen sollten; 3. oder gar das **Wesentliche**, die Hauptsache des Christenthums von andern borgen wollen, da sie doch jeder für sich braucht, und keiner für andere haben kann.

Siebente Frage: Worinn besteht die Weisheit 191
der Christen im Gegenbilde mit der Weisheit der klugen Jungfrauen? A. **Darinn**, daß sie 1. jeden Augenblick so benützen, als wenn es der letzte wäre, der ihnen noch zur Vorbereitung gegönnet wäre; jeden Augenblick so benützen, daß, wenn der Herr in diesem Augenblick käme, sie nicht unvorbereitet könnten angetroffen werden; 2. darinn,

daß sie nie vergessen, daß der Herr **gewiß** kommen werde, wenn Er gleich verweile; daß der Herr **Wachsamkeit** fodere; daß der Herr nur die **Vorbereiteten** in seine Herrlichkeit einführe; daß die **Ungewißheit** der Stunde gerade die erste Wachsamkeit fodere; 3. **darinn**, daß sie in dem, was sie selbst thun müssen, und allein thun können, sich auf keinen andern verlassen.

192 **Achte Frage:** Was ist die für **alle** Christen, zu **allen** Zeiten brauchbare, wesentliche Lehre, die in dieser Parabel liegt? **A.** Diese: Da der Sohn Gottes **gewiß** wiederkommt; da die Stunde seines Wiederkommens **ungewiß** ist; da unsere Vorbereitungszeit auf seine Ankunft nur innerhalb den Schranken **dieses Lebens** eingeschlossen ist, und eine **Nacht** kommt, wo niemand wirken kann; da die Stunde meines Lebens für mich die letzte ist, wo ich mich vorbereiten kann; da selbst diese Stunde ungewiß ist; da diese Stunde für jeden diejenige ist, in der jeder seinem Herrn entgegen gehen muß: so ist es **höchste Thorheit**, die Vorbereitung zum Empfang unsers Herrn auch nur **Einen** Augenblick verschieben — und **erste Weisheit**, sich jeden Augenblick auf die Ankunft Jesu gefaßt halten. Dieß ist die Lehre für alle Christen aller Zeiten!

Lebe jeden Augenblick so, daß du jeden Augenblick Muth haben kannst, vor deinem Richter zu erscheinen. Dieß ist der Geist der Lehre Jesu! Das **Wort** in **Einem** Lande **vor wenigen** ausgesprochen: der **Geist** für **alle** Menschen aller Zeiten, aller Länder.

Neunte Frage: Welche Kernsprüche wahrer Weisheit liegen in dieser Parabel verborgen? 193

A. 1. Wo das Nothwendigste fehlt, fehlt so viel als alles — Lampen ohne Oel so viel, als: weder Lampe, noch Oel. 2. Das Nothwendige, das jeder für sich selbst braucht, und nothwendig für sich selber haben muß, kann nicht erborget werden. 3. Wenn man das Nothwendige nicht zu rechter Zeit anschafft, so kommt man in die größte Verlegenheit. 4. Das Nothwendige soll nicht spärlich, sondern im Vorrathe da seyn. 5. Auch die Weisen schlummern manchmal ein, wo sie wachen sollten.

Was ist Summe des Gewissen? 194

Hochzeit:	Reich der Himmeln.
Bräutigam:	Jesus Christus.
Weise Jungfrauen:	Wachsame Jünger Jesu.
Thörichte Jungfrauen:	Sorglose Christen.
Lampen und Oel:	Vorbereitung zum Empfang des Herrn.
Säumniß des Bräutigams:	Verzögerung der Ankunft Jesu.
Das Wort: Ich kenne euch nicht, und die verschlossene Thüre.	Das Schicksal der Namenschristen.

Vermuthende Fragen von Denkenden an Denkende. 195

1. Ehe Christus kommt, werden auch die beßten Christen vielleicht einer Erweckung bedürfen, sich in einem Zustande der Schläfrigkeit befinden? 2. Ist nicht die Stelle:

„Lasset unser Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen," — ein Wink, was das Oel in der Lampe sey — nämlich Geist, Leben des Christenthums, That, u. s. f.? 3. Wird vor dem Tage des Herrn nicht vielleicht auch ein starker Ruf vorangehen: „Der Herr kommt?"

B. Parabel vom Senfkorn. Matth. XIII. 31. 35.

196 Sinn der Parabel vom Senfkorn.

Das Himmelreich, die ganze Anstalt durch Jesum Christum die Menschen gut und weise und selig zu machen, gleicht einem Senfkorn. Der Samen des Senfkorns ist **klein**, das Wachsthum **still**, der Baum, der daraus wird, **hoch** und **herrlich**. Also das Himmelreich — ist **klein** und **verborgen** in seinem Anfange, **still** in seinem Fortgange, **groß** und **herrlich** in seiner Vollendung.

197 Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte des Himmelreichs.

1. Ohne Geräusch sammelte sich Jesus einfältige, unscheinbare Menschen, Fischer zu seinen Jüngern. „Sieh da den Mann, der säet ein Senfkorn in seinen Acker!" Also **klein, verborgen** ist das Himmelreich in seinem Anfange. 2. Diese Jünger, diese Erstlinge des Himmelreichs machten Juden und Heiden zu Christen, zu Reichsgenossen, unter tausend Schwierigkeiten, mit einem nur nach und nach merklichen, immer grösserm Fortgange. „Sieh da, das

Senf=

Senfkorn wächst auf, und wird nach und nach groß!“ 3. Jesus Christus weckte in der Nachkommenschaft seiner Apostel, in seiner christlichen Kirche, von Zeit zu Zeit heilige, erleuchtete Männer, die das Evangelium mit Weisheit predigten und mit Muth verherrlichten. Sieh da, der Baum wird groß, daß die Vögel der Luft kamen, und wohnten unter seinen Zweigen! Ganze Völker und Welttheile ruhen schon unter diesem Baume, und noch immer im Wachsthum ist der Baum — bis zum Tage der Vollendung.

Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte des Königs 198 in diesem Reiche.

1. Jesus Christus, der König dieses Reiches, war einst das kleine, hülflose Kind auf dem Schooße Mariä, lebte in einem kleinen Winkel des jüdischen Landes, wuchs auf in der Zimmermannswerkstätte, hatte nur zwölf vertrautere Jünger um sich, ward unter die Missethäter gezählt, starb am Fluchholze. „Sieh da, wie klein, verächtlich das Himmelreich in seinem Anfange!“ 2. Christus stand auf von Todten, fuhr auf gen Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters, sendet den heiligen Geist über seine Jünger und die Gläubigen — die Zahl derselben wird täglich grösser. Im Namen des Nazareners heilt Petrus den Lahmen an der schönen Porte des Tempels, und schließt als Stellvertreter Jesu Christi, die Thüre des Himmelreiches den Juden und Heiden auf. Paulus wird ein Gefäß, den Namen des Herrn vor allen Völkern zu tragen. „Sieh da das Himmelreich in seinem schönen Fortgange!“ 3. Noch immer

mer sorgt Jesus Christus im Himmel für seine Brüder auf Erde, und als König für sein Reich, bis Er wieder kommen wird, als Richter aller Welt. „Sieh da das Himmelreich in seiner endlichen Grösse und Herrlichkeit!“ —

199 Beweis dieses Sinnes aus der Geschichte eines jeden guten Menschen und des Namens werthen Christen.

Der Samen des Senfkorns ist **klein**, das Wachsthum **still**, der Baum **groß** und **herrlich**. So mit jeder Tugend, Weisheit, mit jeder edeln Wirksamkeit. Der Samen der Tugend und Weisheit ist gelegt — ein Wort der Tugend und Weisheit wirkt langsam, wirkt im Verborgenen, und bringt endlich herrliche Früchte.

200 Belehrungen aus dieser Parabel für Jünglinge und Männer.

1. Was zu früh aufblüht, verdorret bald. Sey wie der Samen des Senfkorns, gerne im Verborgenen; halt zurück und an dir mit deiner Kraft, bis sie volljährig ist. 2. Verzage nicht, wenn die Frucht deiner Bemühung lange nicht erscheinet. Dulde es, daß es dir gehe, wie dem Himmelreiche. Arbeiten ist deine Sache; Früchte deiner Arbeit sehen — ist dir nicht immer gegeben. 3. Was groß werden soll, muß einmal klein seyn. Verachte den kleinen Anfang nicht, denn er ist Grund und Pfand des grossen. 4. Wenn du weit und tief wirken willst, lerne langsam und wenig wirken. Werde zuerst ein Baum, ehe du Früchte bringen willst. **Sey, um zu wirken.**

Ein

Ein Wink von Christus Lehrweisheit. 201

Die beßte Lehrart ist jene, die **einfältig** im Ausdruck, **lieblich-klar** für den Verstand, und dabey **reich und tief und hoch und breit in Sinn und Bedeutung** ist. Dieß ist genau die Lehrart Jesu. Er legte in eine **einfältige** Hülle einen **Reichthum** grosser Wahrheiten, und heftete eine **klare Aufschrift** an die Stirne der Parabel, wie der Gast heisse, der darinn wohnt. [Sieh die Predigtfragmente, dem Tage der Garben gesäet, worinn diese Parabel erkläret wird.]

Ein merkwürdiger Fingerzeig aus Chrysologus. 202

Die Anfänge des Reiches, das Jesus einem Senfkorn vergleichet, liegen in den frühesten Anstalten Gottes. Granum Sinapis, hoc est, regnum DEI accepit homo Christus, quod semper habuit DEUS Christus: misit in hortum suum, id est, in Ecclesiam suam — — — Hortus est Evangelii vomere toto orbe cultus, clausus stimulis disciplinæ, ab omni pessimo gramine, Apostolorum labore purgatus, fidelium plantariis, liliis Virginum, rosis Martyrum, confessorum viriditate amœnus, fragrans floribus sempiternis. Hoc itaque granum Sinapis in hortum suum misit Christus: id est, promissione regni sui, quod radicatum est in patriarchis, natum est in prophetis, crevit in Apostolis, in Ecclesia fecit arborem magnam. *Serm.* 98. Das Reich Gottes unter den Menschen, ist also in dem weitreichenden Blicke dieses Lehrers und eines jeden erleuchteten Christen,

Ein Baum,
gewurzelt — in den Patriarchen,
hervorkeimend — in den Propheten,
emporwachsend — in Jesu und seinen Aposteln,
vieläſtig und ſchattenverbreitend — in den Gläubigen des neuen Bundes.

Willst du also das Reich Gottes näher kennen lernen, so suche seine Wurzel in der Geschichte der Patriarchen, seinen Lebenskeim in der Geschichte der Propheten, sein mächtigeres Wachsthum in der Geschichte Jesu und seiner Gesandten, und seine Ausbreitung in der Geschichte der Kirche auf.

C. Parabel vom Sauerteig. Matth. XIII. 33.

203 Die Kraft des Sauerteiges ist diese: Er a. wirkt unsichtbar — im Verborgenen; b. dringt in die kleinsten Theile; c. durchdringt nach und nach die ganze Masse; d. macht sie sich gleich; e. ändert aber nicht die Natur des Mehls, läßt das Mehl bey seiner Natur, durchsäuert es nur, damit es genießbar werde. So ist auch die Kraft des Christenthums. Es wirkt still, ohne Geräusch; wirkt innig tief bis ins Innerste des Menschen; zernichtet nicht die Menschennatur, sondern bildet sie nur nach Gottes Wohlgefallen, und ruhet nicht, bis die Masse durchgesäuert ist.

So zeiget sich die Kraft des Christenthums in jedem rechtschaffenen Christen. Jeder wahre Christ ist Sauerteig, ist von der Hand Gottes beygemischt der Menge schwacher, böser Menschen; wirkt in der Masse, der

der er beygemischt worden; wirkt still, ohne Geräusch; wirkt innig durch Lehre, Beyspiel, That, und wirkt immer weiter. Die also immer an einer andern Stelle wirken wollen, als auf der sie wirklich stehen, und nie mit der Kraft wirken, die ihnen gegeben ist, sind keine Christen — keine Bürger des himmlischen Reiches, sondern Egoisten, Diener des Eigenwillens und Diener des Eigendünkels, welche beyde, der Eigendünkel und Eigenwille nämlich, der wesentliche Antichrist im Antichristen sind.

D. Die Parabel von den Talenten. Matth. XXV. 14 — 31.

Beym ersten Anblicke fallen uns folgende Theile der 204
Parabel ins Auge: I. Das Gut, das den Knechten von ihrem Herrn ist anvertraut worden. II. Ihr verschiedenes Betragen in Anwendung desselben. III. Die Rechenschaft, die der Herr bey seiner Ankunft fodert. IV. Die Austheilung der Belohnungen und Strafen.

— — — Laßt uns diese und einige andere Gedanken ausführlicher darlegen, um die Ungeübtern auf die Wahrheitsfülle, die den Lehren Jesu eigen ist, aufmerksam zu machen.

I. Das Gut, das der Herr den Knechten anvertraute. 205

1. Alle Gaben des Leibes und der Seele, alle Gelegenheiten, gut zu werden und Gutes zu thun, die wir haben, sind ein Kapital aus der Hand des himmlischen Hausvaters, das wir aufs beßte benützen sollen.

2. Dieß Kapital ist ungleich ausgetheilet: einer bekam fünf, der andere zwey, der dritte Ein Talent. Welche Mannigfaltigkeit im Reiche Gottes!

3. Jeder bekam das Kapital mit dem Auftrage, es zu vermehren, damit zu gewinnen: Handelt damit, bis ich komme. Dieß ist also Absicht Gottes: die Gaben, die wir haben, sollen wir nicht öde liegen lassen, sollen durch Gebrauch der gegebenen Kräfte, neue gewinnen. Welche Einheit im Reiche Gottes!

4. Auch die durch Fleiß erworbene Geschicklichkeiten, Gaben, auch die ausserordentlichen Gaben, sind ein Kapital, damit wir Gutes thun sollen.

5. Alle Gaben sind ein anvertrautes Gut, darüber wir nur Haushälter sind, über deren Benützung wir Rechenschaft werden geben müssen.

6. Mancherley Talente: mancherley Knechte: Ein Herr! Wer mehr hat, empfieng das Mehrere von dem nämlichen Herrn, von dem der andere das Wenigere empfangen hat. Es darf also keiner den andern scheel anschauen, keiner den andern verachten — wir sind alle Knechte.

7. Alles, was wir Gutes haben, ist empfangen, ist Gabe. Das zernichtet allen Stolz.

8. Die Ungleichheit der anvertrauten Güter erweiset sich besonders auch an der Kirche Gottes, von welcher Paulus sagt: Röm. XII. 4. „Denn gleichwie wir in Einem Körper viele Glieder haben, jedes Glied aber seine eigne Brauchbarkeit, so machen wir alle Einen Leib aus in Christo.“

II. Verschiedene Art der Anwendung.

9. Zwey von den Knechten giengen **klug**, **fleissig**, **treu** zu Werke — sie trieben ihr Geschäft als Haushälter, mit aller **Treue**. Diese Treue in Anwendung unserer Talente ist unsere **Ehre**, wie unsre **Pflicht**.

10. Die zwey fleissigen Knechte gewannen mit ihren Talenten: ihr Gewinnst und Zuwachs stand mit der anvertrauten Summe im strengsten Verhältnisse; der mit fünf Talenten gewann fünf, der mit zweyen zwey. —

Daraus erhellet, daß der rechte Fleiß darinn bestehe, daß a. jeder **seine Gabe anwende**, und b. den **Nutzen** damit stifte, den er mit dieser Gabe stiften kann. **Da gilt kein Zwang**: was man nicht hat, das läßt sich nicht erzwingen. Freund! arbeite mit deiner Kraft!

11. Der faule Knecht gieng seinen Weg — er vergrub sein Talent in die Erde, oder verbarg's, nach Lukas, in sein Schweißtuch. Sein Verbrechen war also nicht Ungerechtigkeit, sondern Nachlässigkeit. **Er ließ das Talent unbenützt.** Daraus erhellet, daß es uns Gottes Misfallen zuziehe, wenn wir unsere Gaben aus **Trägheit**, **Gleichgültigkeit** unbenützt lassen. Auch Müssiggang, auch Nichtsthun ist Sünde. Jeder ist **verpflichtet**, sein Talent zu benützen.

12. **Er hatte nur Ein Talent, und verbarg's, und that unrecht daran.** Daraus lernen wir, daß die Entschuldigung vor der Gerechtigkeit Gottes nicht gültig sey, wenn jemand denket: Ich habe einen geringen Verstand:

stand: ich habe ein geringes Einkommen: ich habe ein geringes Amt zu versehen: ich habe wenige Gelegenheiten, Gutes zu thun. Denn das Gesetz ist Eines für alle: Mache von dem, was du hast, den beßten Gebrauch. Und das Gesetz für dich und mich ist klar: Mache von deinem geringen Verstande, deinem geringen Einkommen, deinem geringen Amte, deinen wenigen Anläßen — den beßten Gebrauch.

III. IV. Die Rechenschaft, die der Herr bey seiner Zurückkunft foderte, und die Belohnungen, Strafen ꝛc.

13. Der Herr fodert alle Knechte zur Rechenschaft, Er mag ihnen viel oder wenig anvertrauet haben. Der allgemeine Abrechnungstag bleibt keinem aus: „Er kommt gewiß."

14. Der Herr kam nach langer Zeit. Ein feiner Wink, daß der Tag des Herrn lange ausbleiben werde: aber — er kommt doch. Der Richter kommt gewiß: also sey treu! Die Stunde seines Kommens ist ungewiß: darum sey du, jede Stunde, auf sein Kommen gefaßt!

15. Der Herr giebt dem Knechte, der fünf, und dem, der zwey Talente gewonnen, seine Zufriedenheit mit gleichem Ausdrucke zu verstehen: „Ey du frommer und getreuer Knecht! du bist in Wenigem getreu gewesen." Wer thut, was er kann und soll, der ist treu, und die Treue gefällt dem Herrn. Der Herr fodert also nicht mehr und nicht weniger, als: „daß jeder mit seinem Pfund wuche-

wuchere.“ Er verlangt keinen Dienst, der die Gränzen unserer Kräfte überschreitet.

16. Der Herr ist **gerecht**, a. gerecht in den **Foderungen**; b. gerecht im **Anerkennen** der geleisteten Dienste; c. gerecht in Aeusserungen seines **Beyfalls**; d. gerecht im **Belohnen**. Welch ein erhabener, trostschaffender Gedanke: Der Herr **kennt** den treuen Knecht; **fodert** nicht mehr, als wozu seine Kräfte reichen; **anerkennt** jeden der geleisteten Dienste; **erklärt** seine Zufriedenheit mit dem treuen Knechte; **sagt's laut**: Du bist ein frommer, treuer Knecht, und belohnt jeden treuen Knecht!

17. Die **Treue** wird belohnt, nicht grosse Talente; nicht schöne Gelegenheiten, Gutes zu thun; nicht schöne, feine Gedanken; nicht gute Worte; nicht kraftlose Absicht ohne That; nicht schwacher Vorsatz ohne That, sondern **Treue**, und nur Treue. Nach den Werken wird uns vergolten.

18. Die **Treue in Wenigem** wird belohnt mit **Gewalt über vieles**. Sieh da die Belohnungsfülle über Verdienst! Eigentlich ist alles, was wir hier haben und thun, **geringe, wenig**: aber, wer mit diesem Geringen treu haushält, bekommt **Grosses** und **Vieles**, jeder **nach** Verdienst und jeder **über** Verdienst.

19. Das Wesen der Belohnung bestehet darinn, daß der Knecht die Freude des Herrn geniesse. Die Weisheit, die Seligkeit, die Macht des Herrn, wird die Weisheit, die Seligkeit, die Macht des Knechtes.

20. Die Stufen der Seligkeit sind nach den Stufen der Heiligkeit. Dieß sagt die ähnliche Parabel bey Lukas: Da ward dem Knechte, der mit seinem Talente zehn Pfund gewonnen, gesagt: „Weil du im Wenigen treu warest, sollst du Gewalt haben über zehn Städte“: und dem, der fünf gewonnen: „Weil du im Wenigen treu warest, sollst du Gewalt haben über fünf Städte.“ — Weil sich also die Befehlshaberstelle über zehn Städte zur Befehlshaberstelle über fünf verhält, wie die gewonnenen zehn Pfunde zu den gewonnenen fünf Pfunden: so ist's offenbar, daß sich die Belohnungen zu Belohnungen verhalten werden, wie Tugenden zu Tugenden. Es wird also dort eine Stufenfolge auf der Leiter der Glückseligkeit seyn, wie hier eine auf der Leiter der Treue.

21. Darauf deutet Paulus mit einem andern Bilde: Ein anderer Glanz der Sonne: ein anderer des Mondes: ein anderer der Sterne: so ists am Tage der Auferstehung. I. Kor. XV. 41.

22. Der faule Knecht ist undankbar gegen seinen Herrn, und zugleich sein eigner Feind; er macht sich die fälschesten Begriffe von ihm, und handelt doch nicht nach diesen Begriffen. „Ich wußte, daß du ein harter Mann bist — du schneidest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast.“ Diese Entschuldigung des Knechtes ist Anklage des Herrn, ist baare Unwahrheit. Der Herr ist nicht hart — ärntet nicht, wo er nicht gesäet, sammelt nicht, wo er nicht auswarf: aber seine Aussaat besteht in Darleihung des Talents.

Da sieht man auch, wie die Maximen des Thuns die Grundsätze des Glaubens verderben. Weil der Knecht träge war, so machte er sich einen irrigen Begriff von seinem Herrn. So hat immer das Herz seinen Einfluß auf den Verstand. Wahrhaftig, wie du, so dein Gott.

23. Der Herr richtet den Knecht aus seinem Munde. Wenn du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht gesäet habe: so hättest du dein Geld zu den Wechslern tragen sollen, damit ich bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Wucher hätte wieder nehmen können. Sieh da die Weisheit und Gerechtigkeit des Richters! Vor Ihm gelten keine Ausflüchte, und jeder, den der Herr verdammt, muß sich selbst verdammen — dem Richter rechtgeben.

24. „Nehmet ihm das Talent, und gebt es dem, der zehn Talente hat. Denn wer hat, dem soll gegeben werden, damit er überflüssig habe: von dem, der nicht hat, soll auch das genommen werden, was er hat.“ — Hier öffnet sich die schönste Aussicht in das Reich der Gnade — Wer die gegenwärtige Gabe nicht wohl anwendet, verliert auch diese. Und: wer die Gabe *A.* wohl anwendet, erhält eben deßwegen die Gabe *B.* Benütze also, was du hast!

25. „Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äusserste Finsterniß!“ Finsterniß ist ein Bild von dem höchst elenden, trostlosen Zustande des Sünders. Elend ist die Frucht der Trägheit, und Jammer das Loos der Untreue. Entfernung vom Lichte — die gerechte Strafe für den Misbrauch des Lichtes.

206 Das Wichtigere in dieser Parabel in Absicht auf Jesus Christus.

Es liegt die ganze Lehre Jesu, von ihrer historischen Seite betrachtet, in dieser Parabel. Die Lehre Jesu besteht eigentlich in sechs Hauptstücken: I. Unser Herr **kam** auf Erde, und brachte uns allerley Aufträge und Gaben von seinem Vater mit. II. Er blieb aber nicht hier auf Erde, sondern **gieng wieder fort**, und ist nun schon lange, recht lange — unsichtbar — seine treuen Knechte warten Seiner. III. Er wird aber nicht immer unsichtbar, und wie in der Ferne von uns, bleiben; Er wird gewiß **wiederkommen**, und IV. **Rechenschaft** von allen seinen Knechten fodern, und V. alle seine treuen Freunde **belohnen**; und VI. die Untreuen aus seinem Reiche **ausschliessen**. — — — Wie blind sind die Weisen der Welt, die **den** grossen Schatz in **dem** geringen Gefässe nicht erblicken!

207 Wie viel der Prediger, der Kinderlehrer, der Beichtvater, der Krankenfreund, kurz: der Seelensorger in allen seinen Amtsverrichtungen, zur Belehrung, Tröstung, Stärkung seiner Kinder, aus dieser Parabel lernen und zu diesem schönen Zwecke anwenden könne, sollen nachstehende Ideen zu Predigthemen ꝛc. zeigen.

I. Vom Schriftbetrachten: vom Nachdenken über die Wahrheiten des Evangeliums.

Auch in diesem für alle Christen wichtigen Geschäfte giebt es Knechte mit fünf, mit zwey, mit Einem Talente — nachdem einer viel oder wenig darinn sehen, dar-

daraus lernen, auf sich anwenden kann und mag. 1. Es ist Pflicht für jeden Christen, daß jeder über die grossen Wahrheiten des Evangeliums so ernstlich nachdenke, als er mit seinem Verstande und in seinem Berufe nachdenken kann; so vieles daraus lerne, als er in seinen Umständen lernen kann; so treu anwende, als er in seiner Lage anwenden kann. Es ist dieß Gottes Wille, der Kraft und Gelegenheit dazu gab. Das Talent, nachzudenken, zu lernen, das Gelernte anzuwenden, kann der Ackersmann hinter dem Pfluge, die Wittwe bey dem Spinnrade, der Handwerksmann bey seiner Handarbeit benützen. Und wenn er es nicht benützet, so ist er der faule Knecht, der sein Talent im Schweißtuche verbarg, oder der, welcher es in die Erde vergrub, — er wird dafür zur Rechenschaft gefodert und gestrafet werden. 2. Eben diese Pflicht wird aber am meisten vernachlässiget von dem Christenvolke. Daher keine Wißbegierde, kein Verlangen, in der Erkenntniß weiter zu kommen; daher so viel Mechanisches, Geistloses in den Andachten des Volkes; daher das Unwirksame der sämtlichen Religion bey den Meisten. — — — Und, Freunde! wie kommt es denn, daß unter hundert Seelensorgern kaum zwey von der Pflicht, nachzudenken, dem Volke predigen, da doch ohne eigenes Nachdenken des Volkes alles Predigen des Pfarrers umsonst ist? Oder ist es etwa genug, den Samen aufzufassen? Muß er nicht auch bewahret werden? Und wie kann er bewahret werden, wenn die Gedanken sich nach der Predigt gleich wieder mit irdischen Dingen beschäftigen?

II. Die Parabel von den Talenten warnet 1. vor dem Ausmessen fremder Talente und dem Vergleichen mit eignen. Arbeite, statt dieses unnützen Grübelns! Die Arbeit, nicht die Grösse des eignen Talentes, nicht die Kleinheit des fremden, nicht die Erkenntniß von der Grösse oder Kleinheit der Talente, die Arbeit, die Knechtestreue wird belohnet. 2. Vor der Muthlosigkeit bey geringern Talenten. Kein Mensch, er mag die geringsten Talente empfangen haben, hat Ursache, an ihrem Nutzen und Gebrauche zu verzweifeln. Was Talent ist, kann gebraucht werden. Was gebraucht werden kann, kann gut gebraucht werden. Was gut gebraucht werden kann, kann belohnet werden. Vergiß auch nicht: das Talent aller Talente ist der Wille, die Potenz, alle übrige Talente zu gebrauchen. Dein äusseres Werk kann der Mensch hindern: aber das Talent der Talente, den guten Willen, kann er nicht hindern, wenn du nicht willst. 3. Vor dem Neide. Es sollen uns unsere Gaben nicht gleichgültig, nicht eckelhaft werden, weil wir an andern grössere oder glänzendere sehen. Denn der mehr empfangen hat, von dem wird auch mehr gefordert. Und wenn die Gaben und die Knechte noch so verschieden sind: so ist doch der Herr sich gleich, Ein Herr. 4. Vor Geringschätzung derer, die weniger empfangen zu haben scheinen, als wir. Denn eben diese Geringschätzung ist schon Misbrauch des Talents. Was sollen Knechte Mitknechte verachten, da jeder nur anvertrautes Gut hat? 5. Vor der Trägheit — diese wird empfindlich bestrafet.

III. Die Parabel von den Talenten ermuntert — 1. zur Treue, zum Fleisse, zur Gewissenhaftigkeit. Gebrauche, was du hast! Denken wir uns die wahrhaft beßte Welt, die werden müßte, wenn der Reiche seinen Reichthum zum Wohlthun, der dürftige, gesunde Mann seine Leibesstärke zur Arbeit, der Verständige seinen Verstand zur Erforschung und Ausbreitung der Wahrheit, jeder seine Gabe zu seinem und seiner Mitmenschen Beßten anwendete; jeder sein grösseres oder kleineres Licht in Stille und Demuth leuchten liesse zum Preise Gottes. 2. Zur Freude an fremden Gaben: sie sind Geschenke des nämlichen Vaters, gehören Einem Herrn zu. 3. Zum Vertrauen auf den Einen Geber, der dem, der da hat, und wohl anwendet, was er hat, giebt, was er noch nicht hat. Unsre leiblichen Väter sind uns auch hierinn ein Bild des himmlischen. Sie geben ihren Kindern zuerst ein geringes Stück Geld zum freyen Gebrauche; wird es gut gebraucht, so geben sie immer mehr; wird es schlecht gebraucht, so nehmen sie ihnen auch das, was sie noch haben.

IV. Von dem Vergnügen, wohlgethan zu haben. Dieß Vergnügen fängt sich 1. hienieden an, und ist Vorgeschmack des kommenden. Der recht gethan hat, sagt zu sich: „Wenn heut der Herr kommt, so kannst du Ihm mit der sichern Hoffnung entgegen gehen, daß Er mit dir zufrieden seyn wird. Wenn der Herr itzt käme, du würdest aus seinem Munde das Wort hören: guter, treuer

Knecht!“ Dieß Vergnügen währet und begleitet uns 2. durch das Thal des Todes, wird grösser nach dem Tode, wird Genuß, wird vollendet am Tage der Wiederkunft. — Also Vorgenuß hier — Genuß dort.

V. Die Seligkeiten der Zukunft. 1. Sie sind Belohnung in Hinsicht auf das Wohlverhalten, weil sie mit dem Gebrauche der Talente, aller Kräfte, im Verhältnisse stehen. 2. Sie sind Gnade in Hinsicht auf die Talente, die Kräfte, ohne welches kein Wohlverhalten möglich gewesen wäre. Sie sind also 3. im schönsten Sinne des Wortes, ein Gnaden-Lohn. Dieß geglaubt und lebendig gefühlt, macht arbeitsam in Demuth, und thätig in Liebe.

VI. Wer für den Herrn arbeitet, der arbeitet für sich. 1. Jeder gute Gedanke, jede fromme Begierde und edle Thathandlung, jeder dem Willen des Herrn gemässe Gebrauch der empfangenen Talente ist Arbeit für den Herrn. Denn alle Kräfte sind Gaben des Herrn, und aller rechte Gebrauch dieser Gaben ist Verherrlichung des Herrn — Verherrlichung seiner Gnade — Arbeit auf seinem Acker. 2. Und jede Arbeit für den Herrn ist Arbeit für den Knecht, weil die Belohnung des Knechtes sich verhält, wie die Aussaat, und jede Arbeit für den Herrn Aussaat für die Ewigkeit ist.

VII. Von den Folgen der Trägheit. 1. Die schönsten Gaben bleiben ungenützt, sind, als wenn sie nicht da wären. 2. Das Gute, das man hat, verliert

liert sich je länger, je mehr. 3. Unwürdige Vorstellungen von Gott erzeugen sich wie von selbst im Schooße der Trägheit. 4. Entbehrung höherer Gaben. 5. Ungnade des Herrn. 6. Strafe, der Ungnade des Herrn und der Trägheit des Knechtes gemäß. Er muß seine Mitknechte so freundlich empfangen, so herrlich belohnet, sich verstossen sehen —

VIII. **Gottes verschiedenes Betragen**, sowohl was die **Austheilung** der Gaben, als die **Anwendung** des Empfangenen und die **Vergeltung** der Treue betrifft. Bey der ersten zeigt sich unerforschliche Weisheit, bey der zweyten unerforschliche Liebe und Langmuth, bey der dritten unerforschliche Gerechtigkeit Gottes.

Den Reichthum und die Anwendbarkeit dieser Parabel 208
kannten auch die **Väter** der Kirche. Z. B. Chrysostom. 79. Hom. in Matth. „Unter den Talenten verstehen wir das, was ein jeder **thun kann**: du magst nun deinen Nächsten durch Ansehen unterstützen, oder durch Geld beglücken, oder durch **Lehrweisheit** ermahnen, oder ihm durch was immer für eine Sache verhülflich werden können. Niemand sage: Ich habe nur Ein Talent, ich kann nichts ausrichten — du bist wohl nicht ärmer als jene Wittwe, nicht unstudirter als Petrus und Johannes, welche dennoch, ungeachtet alles Mangels an Geld und Cultur, zu Fürsten des Himmels geworden sind, weil sie sich für das gemeine Beßte mit Ernst dahin gegeben haben.“ —

Gregorius M. 9. Homil.

Nullus eſt, qui veraciter dicat: talentum minime accepi: — non eſt, unde rationes ponere coner. Talenti enim nomine cuilibet pauperi etiam hoc ipſum reputabitur, quod vel minimum acceperit. — Alius accepit intelligentiam: prædicationis miniſterium debet ex talento; alius terrenam ſubſtantiam accepit: erogationem talenti debet ex rebus. — Alius nec internorum intelligentiam, nec rerum affluentiam accepit, ſed tamen didicit artem, qua paſcitur: ipſa ars ei in talenti acceptationem reputatur; alius nihil horum affecutus eſt, ſed tamen familiaritatis locum fortaſſe apud divitem meruit: talentum profecto familiaritatis accepit. Si ergo nihil ei pro indigentibus loquitur, pro talenti retentione damnatur. — Habens ergo intellectum, curet omnino, ne taceat; habens rerum affluentiam, vigilet, ne a miſericordiæ largitate torpeſcat; habens artem, qua tegitur, magnopere ſtudeat, ut uſum illius atque utilitatem cum proximo partiatur; habens locum loquendi apud divitem, damnationem pro retento talento timeat, ſi, cum valet, non apud eum pro pauperibus intercedit — Tantum quippe ab unoquoque noſtrum venturus judex exiget, quantum dedit. — —

E. Die Parabel vom reichen und armen Manne.

Sinn der Parabel. 209

[Sieh Grays Vorlesungen über diese Parabel.]

Sie stellet uns zuerst zweyerley entgegengesetzte Zustände und Charactere der lebenden Menschen vor. Hier einen Reichen, der, gekleidet in Purpur und in köstlicher Leinwand, alle seine Tage im glänzenden Wohlleben verlebte; da einen Armen voll Geschwäre, vor der Thüre des Reichen, schmachtend nach den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen — die Hunde leckten seine Geschwäre.

Der Character des Reichen erwecket Abscheu. Er konnte so freygebig für sich, und so unerbittlich gegen andere seyn. Dreyerley Umstände machen sein hartes Betragen gegen den Armen besonders strafbar: a. daß Lazarus täglich vor seinen Augen lag. Der Reiche mußte also täglich seine Augen und Ohren zuschliessen, daß sie fremdes Elend nicht sahen, und die Seufzer der Dürftigkeit nicht hörten — oder vielmehr sein Herz verhärten, daß ja kein Mitleid darinn aufkommen konnte. b. Daß Lazarus mit der kleinsten Unterstützung würde zufrieden gewesen seyn — nur die, vom Tische fallenden, Brosamen verlangte er. c. Daß der Reiche so einen grossen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, und einen so grossen Aufwand für sich machte. Dagegen hat der Character des Armen, seine Geduld gerade so viel Edles, als seine Dürftigkeit bemitleidenswerth ist — ein grosser Unterschied zwischen diesem edelmüthigen Bettler und unsern Gassenbettlern.

Sie stellet uns zweytens die entgegengesetzten Lebensarten zweyer Menschen in dem Puncte vor, wo sie sich am Ende vereinigten. „Beyde sterben.“ Der Tod, — sieh da das gemeinsame Loos aller Sterblichen! Er macht dem Freudengenusse des Reichen und dem Leidengedränge des Armen ein Ende. Der Mann mit dem Purpur kann den Augenblick des Todes nicht hinausrücken — und der Mann mit seinen Geschwären hat an ihm einen Freund, der ihm seine Geschwäre auf immer heilet. Auf dem Theater der Erde sind die Rollen gar mancherley, die sie spielen; aber die Scene des Todes ist für alle — alle schlafen im Staube.

Sie stellet uns drittens die plötzliche Veränderung ihrer Schicksale unmittelbar nach dem Tode vor. Die Engel trugen den Armen in den Schooß Abrahams; der Reiche kam in das Land der Qualen. Schooß Abrahams bedeutet den dauerhaften Zustand der Ruhe in der Gesellschaft der Patriarchen, in dem vertrauten Umgange mit den Gerechten. Die Engel begleiten die Seele des Gerechten in die Wohnungen der Frommen. Welch ein Abstand! Dem die Hunde seine Geschwäre leckten, den bedienen die Engel: der nach Brosamen schmachtete, der darf zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob.

Sie stellet uns viertens die ganz entgegengesetzten Zustände im künftigen Leben vor.

1. Der Reiche sieht Abraham, und Lazarus in dessen Schooße — dieser Anblick verdoppelt die Leiden des Unglück-

glücklichen, wie es heißt Luk. XIII. 28. Es wird da seyn Heulen und Zahnklappern, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob, und alle Propheten im Reiche Gottes, und euch hinausgestossen. Dieses Bild lehret uns also, daß es mit zu der Qual der Unglückseligen gehöre, so viele glückselig, und sich unglückselig zu wissen.

2. Der Reiche sprach: **Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn sie quälet mich heftig, diese Flamme.** Diese Bitte schildert den Jammer des Elenden in seiner wahren Grösse. So wie Lazarus bey Lebenszeit würde froh gewesen seyn, wenn der Reiche ihm nur die Brosamen hätte zukommen lassen: so wäre itzt der Reiche zufrieden, wenn er nur ein Tröpflein Wassers von der Fingerspitze des Lazarus bekommen könnte. **Der Ueberfluß des Sünders ändert sich also in Dürftigkeit, und der Freudengenuß in Qual.**

3. Abraham sprach: „Gedenke, mein Sohn! daß **du dein Gutes empfangen in deinem Leben; Lazarus dagegen hat eben so viel Widriges erfahren. Nun aber wird er getröstet, und du gepeiniget.**" Diese Antwort beweiset die Gewißheit der Vergeltung in der Zukunft, die Gerechtigkeit der Haushaltung Gottes, und den Wechsel der Zustände. Die Vergeltung: dem Sünder Strafe, dem Gerechten Belohnung.

Die Gerechtigkeit: der Reiche hatte sein Theil Gutes schon genossen, hatte sein Paradies schon anticipirt: für ihn ist also keine Freude mehr; dagegen der Arme kommt genußfähig und der Freuden werth, ins Land der Freude, weil er sein Theil Leiden geduldig ertragen. Der Wechsel der Zustände: bey dem Reichen hier Freude, dort Leiden — bey dem Armen hier Leiden, dort Trost.

Hier sehen wir aber auch, daß die Gerechtigkeit den Armen nicht als Armen selig spricht, und den Reichen nicht als Reichen verdammet. Der Reiche wird nicht zur Pein verurtheilet, weil er reich war, sondern weil er bey seinem Reichthum wollüstig, verschwenderisch, hartherzig war. Der Arme wird nicht zur Freude bestimmet, weil er arm gewesen, sondern weil er die Leiden der Armuth in Geduld und Hoffnung übertragen hatte.

4. Abraham sagte weiters: „Und über dieß alles ist zwischen uns und euch eine Kluft befestiget, daß niemand, der von uns zu euch, und von euch zu uns wollte, es könnte.“ Es ist also zwischen den Gegenden der Seligkeit und den Wohnungen der Qual eine Gränze gesetzt — eine Scheidungslinie zwischen den Guten und Bösen, die von ihnen nicht übertreten werden kann. Der Rathschluß Gottes, der die Schicksale der Frommen und Gottlosen entscheidet, ist unveränderlich.

Die Parabel schildert uns fünftens die Unbekehrlichkeit derjenigen, die Moses und die Propheten, Christus und die Apostel nicht hören.

Auf

Auf die wiederholte Bitte des Reichen: Daß Abraham Lazarus oder einen andern Todten in das Haus seines Vaters senden solle, um die fünf Brüder zu warnen, antwortete Abraham: Sie haben Moses und die Propheten, die können sie hören, und wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht Gehör geben, wenn gleich einer von den Todten aufstünde. Daß Abraham wahr geredet, beweiset die Geschichte: Jesus Christus erweckte den todten Lazarus, was geschah? — Johannes erzählt es XI. 35-45. Viele von den Juden, die zu Maria gekommen, und sahen, was Jesus an Lazarus that, glaubten an Ihn u. s. f. Etliche aber giengen hin zu den Pharisäern, und erzählten die That Jesu — und von selbem Tage an beschlossen sie, Ihn zu tödten. Noch mehr: Jesus stand selbst von Todten auf, und die Apostel bezeugten es mit Wort und That und Kraft: und wie viele Ungläubige blieben ungläubig?

Zerstreute Ideen zu gemeinnützigen Betrachtungen. 210

1. Es ist ein durchaus falscher Grundsatz, nach dem die Menschen messen, wenn sie die Glückseligkeit oder das Elend eines Menschen nach seinen äussern Umständen in diesem Leben messen. Wer schien glückseliger, als der Reiche, und elender, als der Arme? Und es verhielt sich mit ihrem wahren Werthe und mit ihren Ansprüchen auf wahre Glückseligkeit gerade umgekehrt.

2. Man sollte nicht leicht einen Menschen vor dem Tode glückselig oder unglückselig nennen, oder dafür halten, weil erst dieser seinen Zustand nach seinem Verdienste entscheidet und unabänderlich bestimmet.

3. Trost und Wonne für die Gerechten, die unter Druck und Dürftigkeit leben — aus dem Schicksale jenseits des Grabes. Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern: eintreten werden sie in das Land der Ruhe: heimgetragen werden sie von den Engeln: in der Gesellschaft der Frommen werden sie Trost finden.

4. Furcht und Schrecken über alle Sünder aus dem Zustande nach dem Tode. Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern: gestürzet werden sie ins Land der Qual: keine Linderung der Qual: eine Kluft zwischen der Wohnung der Sünder und der Wohnung der Frommen.

5. Feyerlicher Aufruf an die Reichen und Grossen der Erde, daß sie ihre Reichthümer nicht in Wollüsten und Pracht verschwenden, und dabey die Pflichten der Wohlthätigkeit gegen die Armen vergessen sollen. Gründe dazu:
a. Der Tod macht ihrem Wohl- und Prachtleben ein Ende;
b. gleich nach dem Tode wartet auf die wollüstigen, hartherzigen Reichen Qual und Jammer; c. diese Qual ist unabänderlich, ohne Linderung.

6. Weggehoben ward durch Jesus Christus der Vorhang vor der Zukunft — denn gewiß ist es, [auch nur nach dem Geiste dieser Parabel]: a. daß die gerechten Seelen in das Land der Ruhe und des Trostes gleich nach dem

dem Tode gebracht werden; b. daß die Seelen der Gottlosen gleich nach dem Tode in das Land der Qual kommen; c. daß die Wohnungen der Gottlosen von den Wohnungen der Gerechten geschieden seyn, daß aller Uebergang jener zu diesen verbauet sey; d. daß der Rathschluß Gottes über die Schicksale der Seelen nach dem Tode ihrem **Verhalten** in diesem Leben, angemessen; e. daß dieser Rathschluß Gottes unabänderlich sey; f. daß von dem Lande des Trostes keine Linderungen in die Qualwohnungen der Unglückseligen hinüberkommen.

7. Ueber die **Pflicht**, Moses und die Propheten [Christus und die Apostel] zu hören, und über die grossen **Vortheile**, die daraus entstehen, daß wir Moses und die Propheten [Christus und die Apostel] hören. — Moses und die Propheten **deuten** auf Jesus hinaus; Jesus **weiset** seine Hörer selbst auf Moses und die Propheten zurück; Jesus gebeut uns, seine Apostel zu hören wie Ihn; die Apostel weisen ihre Jünger und Jüngerinnen auf Jesum hin: also ist es wichtig, Moses, die Propheten, Jesus, die Apostel zu hören.

8. Ueber den **Leichtsinn der Menschen**, die Mosen und die Propheten [Christus und die Apostel] haben, und nicht hören.

Versteckte Schönheiten der Erzählung, zur Weckung des Geschmackes am Evangelium — aufgedeckt. 211

1. Rührend ist das Gemälde der **Armuth**, der die Brosamen fehlen, die vom Tische des Reichen fallen. Die

Erzäh-

Erzählung, die das Elend so individuell zeichnet, kann den Zweck, auf Menschenherzen zu wirken, nicht verfehlen.

2. Selbst der gräßliche Umstand, daß die Hunde dem Armen seine Geschwäre leckten, ist recht schön gewählet, um den Contrast zwischen dem Reichen und Armen auf das höchste zu treiben, und Abscheu zu wecken vor der Menschenhärte, die einem armen Menschen die Brosamen versagen kann, indessen ihm die Hunde [freylich ohne Absicht, wohlzuthun, deren das Thiergeschlecht nicht fähig ist,] einen Dienst thun.

3. Daß der Lehrer der Unsterblichkeit den nichtgeachteten Lazarus durch Engel in Abrahams Schooß bringen läßt, giebt einen zweyfachen Aufschluß von der Geisterwelt, einmal, daß die menschlichen Geister unsterblich sind, hernach, daß die Engel für das Wohl der Frommen sehr besorgt seyn, und an ihrem Schicksale grossen Antheil nehmen müssen.

4. Daß der Mann, der dem Dürftigen die Brosamen versagte, von der Fingerspitze des nämlichen einen Wassertropfen so gerne erflehet hätte, und nicht erflehen konnte, das heißt die strengste Vergeltung höchst sinnlich machen. Die vergeltende Gerechtigkeit setzt den Verbrecher in Umstände, daß er die Grösse seines Verbrechens fühlen muß. Brosamen versagen — und dafür einen kühlenden Wassertropfen entbehren müssen — ist doch strengste Gerechtigkeit.

5. Sehr fein ist die Natur des praktischen Unglaubens geschildert: Wer Moses und die Propheten nicht höret, glaubte auch einem von Todten Auferweckten nicht.

nicht. Das heißt: wer geschehene Offenbarungen, die glaubwürdig sind, deßwegen verwirft, weil sein Herz nicht edel genug ist, den Foderungen der geschehenen Offenbarungen genug zu thun, der würde aus eben dem Grunde auch die Offenbarungen, die ihm selbst geschähen, verachten. Wer das gegenwärtige Gut wegwirft, wird wohl auch das kommende, wenn es daseyn wird, wegwerfen.

F. Die Parabel von den Arbeitern im Weinberge.

Matth XX. 1 — 17.

Absicht des lehrenden Jesus. 212

Er wollte die wichtige Wahrheit, die den National- und Gesetz-Stolz der Juden so sehr empörte, und eben deßwegen keinen Eingang in ihre Herzen finden konnte, sinnlich darstellen, die Wahrheit: daß in den Tagen der Wiedergeburt, am Weltende, die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten, d. h. viele aus den Kindern des Reichs, den Israeliten, die Letzten, viele aus den Heiden die Ersten seyn werden, und also die Frühberufenen, die Israeliten, den Spätberufenen, den Zuletztberufenen, den Heiden, werden nachstehen müssen.

Er wollte, in einem scharfgezeichneten Bilde, das **Vorurtheil** bestreiten, welches die Juden von der Annahme des Evangeliums am meisten zurückschreckte. Sie glaubten nämlich, sie hätten, um Moses und des Gesetzes willen, vor den Heiden ein grosses Vorrecht, in das Reich des Mes-

Messias — allein, ausschliessungsweise, aufgenommen zu werden — ein **Vorurtheil**, welches Paulus im Briefe an die Römer auszuwurzeln, sich so viele Mühe giebt, und von welchem selbst Petrus einige Zeit nicht ganz frey war, bis ihn der Geist Gottes, bey dem feyerlichen Eintritte des Kornelius in die Kirche, ganz davon geheilet hat.

Daß dieß die Absicht Jesu beym Vortrage dieser Parabel gewesen sey, läßt sich genau erweisen:

Erstens: aus dem Zusammenhange. Als Er [im vorhergehenden Hauptst.] auf die Frage Petrus: **„Herr! was bekommen wir dafür, daß wir alles verlassen haben, und Dir nachgefolget sind?"** die bestimmte Antwort gegeben: daß sie bey der Wiedergeburt auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten, und daß nicht allein sie, sondern alle [denen Christus lieber ist als alles, was nicht Christus ist,] das ewige Leben erlangen werden, setzet Er die vielbedeutende Anmerkung bey: **In dieser Wiedergeburt wird es sehr sonderbar zugehen, Viele aus den Ersten werden die Letzten, und Viele aus den Letzten werden die Ersten seyn.** An diesen, für die Juden und auch seine Jünger äusserst paradoxen Satz, knüpfte Er die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, als einen Beweis desselben paradoxen Satzes, an. **Denn,** (*) fuhr Er fort, **mit dem**

(*) Cornelius a lapide hat schon bemerkt, daß das Bindewort: Regnum cœlorum enim, viele lateinische Codices haben.

dem Himmelreiche verhält es sich, wie mit dem Weinberge eines Hausvaters, u. s. w. und schließt die ganze Parabel wieder mit den Worten, wie Er sie angefangen hatte: „So werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn.“

Dieser Zusammenhang zeiget, daß das Letzte-werden der Ersten, und das Erste-werden der Letzten eine nothwendige Beziehung auf die Wiedergeburt, auf die Vollendung des Reiches Christi hat. Daß aber unter den Ersten, die die Letzten werden ꝛc. ꝛc. Juden und Heiden zu verstehen sind, das wird offenbar

Zweytens aus der Parallelstelle bey Lukas XIII. 25-30.

„Wenn aber der Hausvater in sein Haus wird eingegangen seyn, und die Thüre zugeschlossen haben, dann werdet ihr draussen stehen, und anklopfen, und sagen: Herr, thu uns auf! Und er wird euch antworten: Ich kenne euch nicht, woher seyd ihr? Gehet weg von mir ihr alle, die ihr Böses thut! Da wird Weinen und Zahnklappern seyn, wenn ihr Abraham und Jakob, und Isaak und alle Propheten im Reiche Gottes erblicken, und euch hinausgestossen werdet sehen müssen; und es werden viele von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht kommen, und im Reiche Gottes Platz nehmen.“

Kinder des Hauses werden also die Letzten, und Fremde die Ersten werden.

Drittens: noch deutlicher erhellet die Absicht Christi beym Vortrage dieser Parabel aus andern ähnlichen Parabeln.

So redet Er Matth. XXI. 33-44. von dem Schicksale der Weinbergsleute, die die Knechte des Herrn, und am Ende auch den Erben des Weinberges getödtet, und deßwegen zur Strafe, Weinberg und Leben verloren haben, und schließt mit den Worten: „Deßwegen sage Ich euch, das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke, das Frucht bringet, gegeben werden.“

Ganz im nämlichen Geiste athmet die Parabel Luk. XIV. vom grossen Nachtmahle, zu dem die geladenen Gäste nicht gekommen waren, wo am Ende der fürchterliche Ausspruch stehet: „Ich aber sage euch, daß keiner von diesen Geladenen mein Nachtmahl kosten wird.“

Es ist also aus diesen drey merkwürdigen Parabeln handgreiflich, daß Jesus den Juden die Eine grosse Wahrheit unter mehrern Bildern faßlich zu machen suchte: — „Ihr seyd die Früh- und Zuerstgerufenen zum Arbeiten im Weinberge; ihr seyd die früh- und zuerst-geladenen Gäste: aber viele aus euch werden am Tage der Wiedergeburt die Letzten seyn. Die Heiden sind die Spätberufenen, die Spätgeladenen, und viele aus diesen werden die Ersten seyn. — — Auch Hieronymus sah den schönen, grossen Sinn dieser Wahrheit, und drückte auf eine eigne Art aus, was er helle sah: [Judæi] juxta vocationis ordinem primi fuerunt, & appellabantur caput: nos secundi, qui dicebamus cauda, versi sumus in caput, & appellamur filii. *In c. XI. Isai.*

Sinn

Sinn der ganzen Parabel im Zusammenhange. 213

Gott hat das israelitische Volk seit den ersten Zeiten durch mannigfaltige Anstalten berufen, sein Volk zu seyn. Durch Abraham, durch Moses, durch die übrigen Propheten, durch Johannes, und endlich durch seinen Eingebohrnen selbst hat Er es eingeladen, und gleichsam gedinget, in dem Pflanzgarten seines göttlichen Reiches zu arbeiten, und die Erkenntniß des Einen Gottes und seines heiligen Vorhabens in der Welt zu verbreiten. Das Dinggeld war die Verheissung des grossen Segens, der mit Messias und durch Messias in die Welt kommen sollte — und der wirkliche Genuß dieses Segens hienieden, bis einst am grossen Feyerabende, der Lohn erst recht reichlich wird ausgetheilt werden.

Nebst diesen Frühberufenen wurden aber in der Fülle der Zeiten auch die Heiden durch die Apostel berufen, einzutreten in die Gemeine der auserwählten Kinder Gottes; auch ihnen wurde die frohe Botschaft verkündiget, daß durch Jesus Christus Nachlaß aller Sünden und alle Seligkeit zu erhalten sey, wenn sie redlich an Ihn glauben, und den Willen seines Vaters erfüllen wollten.

Dieß verdroß nun die Israeliten gar sehr, daß ihnen, da sie doch von Abraham abstammten, die Heiden gleich gemacht wurden. Sie sagten es laut: Wozu haben also unsere Väter und wir die Last des mosaischen Gesetzes getragen, wenn wir kein Vorrecht vor den Heiden im Reiche Gottes haben?

Einige liessen sich von diesen mürrischen und irdischen Gesinnungen so weit verführen, daß sie nicht einmal das ihnen zuerst verkündete Evangelium annahmen, weil sie die Heiden nicht neben sich leiden wollten. Und da fieng sich schon zu erfüllen an, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten seyn werden, indem einige von den frühberufenen Israeliten gar nicht in die Gemeine Jesu Christi eintraten, in welche doch die Heiden schaarenweise sich eindrängten.

Dieser Ausspruch, daß die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn werden, wird aber im herrlichsten Sinne und vollends erst bey der allgemeinen Wiedergeburt der Dinge, in Erfüllung gehen, indem viele aus den Spätberufenen, aus den Heiden, unter den Auserwählten Gottes glänzen, mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes die ersten Plätze einnehmen, und viele aus den Frühberufenen, als Verstossene aus dem Reiche Gottes, wahrnehmen werden, daß sie wirklich die Letzten sind.

Da nun unter den frühberufenen Israeliten **wenige** den Ruf angenommen, ob ihn gleich **viele** vernommen hatten: so zeigt ja eben dieser Unglaube der Israeliten sehr deutlich, was der Sinn des gefolterten Spruches seyn müsse: **Viele sind berufen, wenige auserwählt.**

Die aus den frühberufenen Israeliten dem Rufe folgten, waren sehr **wenige** im Vergleich gegen die **vielen**, welche dem Rufe hartnäckig widerstanden. Es waren also unter den **Israeliten viele berufen, wenige auserwählt.**

erwählt. Wie sich aber dieß Wort unsers Herrn zuerst an den Juden wahr gemacht: so hat es sich auch unter den Heiden wahr gemacht: viele berufen, wenige auserwählet. Und wollte Gott! daß er sich nicht selbst auch unter Christen wahr machte!

Materialien zum Lehrvortrage über diese Parabel. 214

1. Von der Menschenfreundlichkeit Gottes, wie Er auf so mannigfaltige Weise zur Erkenntniß Seiner einladet. Er ist der sorgfältige und liebvolle Hausvater, der Arbeiter für seinen Weinberg suchet, um sie belohnen zu können; Er geht zu verschiedenen Zeiten aus, um Arbeiter zu finden; Er verheißt ihnen einen Lohn, um die Trägen zu spornen; Er sorgt für seinen Weinberg durch Abraham, durch Moses, durch die Propheten, durch Johannes, durch Jesus Christus, durch die Apostel Jesu Christi, durch alle wahre Gottesverehrer auf Erde, und durch seinen heiligen Geist. 2. Schicksale der Spätberufenen. Es kommt nicht auf die Zeit des Berufes an: es kommt darauf an, daß man dem Ruf gleich folge, und den Willen des Herrn treu erfülle. 3. Von drey verschiedenen Zeiten, in Absicht auf die Gläubigen: des Müssigganges, der Arbeit, des Feyerabends und der Belohnung. 4. Die Güte und Freygebigkeit des Belohners. Er giebt über Verdienst; Er belohnt nach einem Gesetze seiner Gerechtigkeit, das wir anbeten, aber nicht erforschen können; Er giebt keinem zu wenig, wohl aber gerne mehr, als strenge

Foderung fodern kann. 5. **Von der Neidhaftigkeit der Mitarbeiter.** Sie sind böse, weil der Herr gut ist; sie sind hartherzig, weil sie einen freygebigen Herrn haben.

G. Die Parabel von der ungestümen Wittwe.

Luk. XVIII. 1 — 9.

215 **Absicht der Parabel.**

Ungeachtet Gottes Weisheit und Allwissenheit nicht nöthig hat, sich von unserm Elende durch unsere Erzählungen belehren — noch die Güte Gottes, sich von unsern Bitten zur Hülfe bewegen zu lassen: so ist es dennoch **eine natürliche Pflicht, allzeit zu beten, und des Betens nie überdrüssig zu werden.** Das Allzeitbeten halten übrigens die beßten Menschen zum **göttlichen Leben** so unentbehrlich, als das Odemholen zum **thierischen.**

Dieß **Allzeitbeten** kann aber weder von **ununterbrochenen Andachtsübungen**, die sich mit der Natur und dem Berufe des Menschen im strengen Sinne nicht vereinbaren lassen, noch weniger von dem **geräuschmachenden Geklingel der Gebetformeln**, an dem das Herz keinen Antheil hat, verstanden werden. Dadurch kann also nur a. die stete Verbindung des Herzens mit Gott; b. das **anhaltende Gebet**, wenn gleich die Erhörung verweilet; c. der **unabläßliche Eifer**, die Inbrunst im Gebete und die **Fortdauer** des zweifellosen Vertrauens, verstanden werden.

Die

Die Pflicht des Allzeitbetens, das in steter Verbindung des Herzens mit Gott, in Beharrlichkeit und Eifer der Bitte, und in Fortdauer des Vertrauens bestehet, will Christus durch eine Parabel einschärfen. Diese Moral führt die Parabel an der Spitze: „Er sagte ihnen ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten, und nie aufhören solle.“ Eigentlich ist hier die Rede vom Allzeitbeten der Auserwählten, und, wenn ich so sagen darf, von der Ungestüme im Bitten.

Structur [Invention] der Parabel. 216

1. Um die Kraft des anhaltenden Gebetes bey Gott zu erweisen, wählet der weise Lehrer einen Fall, der die Kraft, mit der das ungestüme Bitten auf Menschenherzen wirket, jedes fühlende Menschenherz fühlen läßt. 2. Um das Interesse der Erzählung zu erhöhen, läßt Er den Menschen, bey dem die Ungestüme wirket, äusserst gottlos seyn. 3. Um die Ungerechtigkeit des Richters recht ins Licht zu stellen, setzt Er eine unschuldige Wittwe in den beweinenswürdigsten Zustand, daß sie ihr Recht suchet, und lange nicht finden kann.

Ein Character, schauerlich auch nur zu denken. 217

Christus zeichnet ein Ungeheuer von einem ungerechten Richter: — „Er fürchtete Gott nicht, und achtete nicht auf Menschen“ — — Der mächtigste Grundsatz eines tugendhaften Wandels ist dieser: Gott — unser höchster Gesetzgeber, und dieser unser höchster Gesetz-

geber — allgegenwärtig, ein heiliger, gerechter Zeuge. Wo dieser Grundsatz nicht etwa nur gekannt ist, sondern lebet und belebet den ganzen Menschen: da ist Tugend. Gilt dieses von allen Menschen, um wie viel mehr von Richtern, die so viele Gelegenheiten und Versuchungen zum Unrecht, und noch dazu so grosse **Vollmacht** und **Hoffnung** der Ungestraftheit bey Menschen, haben. Nur Gottesfurcht, d. i. der lebendige Glaube an unsern höchsten Gesetzgeber, und diesen heiligen, allgegenwärtigen Zeugen, dieser heilige Schauer vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit — kann sie zur Bezähmung jeder Leidenschaft, zur Befestigung jeder guten Gesinnung stärken. Nur der göttliche Sinn im Menschen, und die lebendige Vorstellung: **Ich bin Deputirter Gottes**, kann Damm seyn gegen den Strom der Ungerechtigkeiten, die in dem Wirkungskreise einer Obrigkeit möglich sind. So wie Furcht Gottes das kräftigste Bewahrungsmittel vor Unrecht ist: so ist die Ehrliebe vor Menschen ein schwacher Zaum, der wenigst vor offenbaren, verschreytmachenden Ungerechtigkeiten, bey einigen leichtern Anlässen, zurückhalten kann.

Wo also weder Gottesfurcht, noch Ehrliebe vor Menschen ist, da ist gar nichts, was vor Unrecht zurückhält. Christus hätte also den Character des ungerechten Richters durch nichts besser schildern können, als durch diese entscheidenden Züge: **Gott und Menschen nicht achtend.**

Die Bitte der Wittwe. 218

Die Wittwe wird unterdrückt von einem Mächtigen. a. Bestechen konnte und wollte sie den Richter nicht. — b. Mit Bitten erweichen konnte sie den Widersacher nicht. c. Sie kam also zum Richter mit unbewaffneter Bitte: „Schaffe mir Recht!“ d. Ungehört kam sie wieder, im Vertrauen auf die Rechtssache. e. Sechsmal abgewiesen, kommt sie das siebentemal wieder, und denkt innerhalb ihrer: Ich will dem Richter keine Ruhe lassen, bis er mir Recht verschafft. f. Ungeachtet aller Abweisungen, aller rauhen Begegnungen, kommt sie wieder mit ihrer Bitte. — — Diese Wittwe handelt im Geiste aller guten, unterdrückten Menschen, die keine andere Waffen, als Bitte, und keine Hoffnung, als die gerechte Sache haben.

Sieg der Ungestüme. 219

Der Richter wollte lange nicht — endlich dachte er bey sich: ob ich mich schon weder vor Gott, noch vor einem Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe Recht verschaffen, weil sie mir immer sogar lästig ist, damit sie nicht immer wiederkomme, und mir in den Ohren liege.

Könnte die Kraft der Ungestüme sinnlicher gemacht werden, als sie dadurch wird, daß der Erzähler den Richter diesen Monolog halten läßt? — Könnte die Kraft der Ungestüme sichtbarer gemacht werden, als sie dadurch wird, daß sie eine Steinbrust, die weder Gott noch Menschen achtet, erweichet?

220 Schluß aus der Analogie.

Wenn der ungerechte Richter, der sich alles Gefühl der Gottes- und Menschen-Achtung aus dem Herzen gerissen, dennoch um der Ungestüme willen der Wittwe Recht spricht: wird Gott, der ganz Liebe ist, seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreyen, nicht Rettung verschaffen? —

Wenn bey harten, gefühllosen Menschen die Ungestüme verachteter Menschen so viel vermag: was wird bey Gott, der ganz Erbarmung ist, das Gebet seiner Kinder, das anhaltende Tag- und Nachtgeschrey seiner rettungsbedürftigen Auserwählten, das Glaubensgebet, das Allzeitbeten seiner Geliebten vermögen?

221 Nächste Anwendung auf die Gerechten, die gedrückt werden. „Ich versichere euch, bald wird Er ihnen Rettung verschaffen."

Diese Rettung verheißt Jesus unmittelbar, zunächst seinen Jüngern bey Strafgerichten, die über Jerusalem, und am Ende der Tage über die ganze Erde ausbrechen werden. Dieß zeigen 1. die **Worte**: Bald wird Er ihnen Rettung verschaffen; 2. die **Frage**: Wird der Menschensohn, wenn Er kommt, auch Glauben finden auf Erde? 3. die Beschreibung der bevorstehenden Revolution im vorigen Kap.

222 Ausdehnung dieser Verheissung auf alle, die gläubig und anhaltend, in was immer für Anliegen

gen bitten. Der Buchstabe redet von besondern drückenden Nöthen der Gerechten: der Geist ist allgemein. Dieses beweiset die analoge Parabel Luk. XI. 4-13. die mit diesen Worten beschlossen wird: „Bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird euch aufgethan."

Der ganze Sinn der Parabel für alle Zeiten. 223

Wo anhaltend Gebet der Frommen, da ist Rettung. Das anhaltende Gebet der Gerechten findet baldige Rettung. Wenn Ungestüme bey Menschen so viel vermag, was wird das anhaltende Gebet bey Gott nicht vermögen? Das Allzeitbeten ist Pflicht und Segen. Aber das Allzeitbeten ist nur bey auserwählten Menschen zu finden.

H. Die Parabel vom Feigenbaume. Luk. XIII.

Sinndeutung der Parabel. 224

1. Woher nahm Jesus den Anlaß zu dieser Parabel? „Es hatten eben einige erzählet von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischet. Da sagte dann Jesus: Meynet ihr, diese Galiläer, weil sie so hingerichtet worden, wären grössere Sünder, als die übrigen Galiläer? Nein, sage Ich euch, wenn ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Und jene achtzehn, die der Thurm zu Siloe erschlagen hat, meynet ihr wohl, daß sie grössere Sünder waren, als alle übrige Einwohner in Jerusalem? Nein,

Nein, sage Ich euch: und wenn ihr nicht Busse thun werdet, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Luk. XIII. 1-6. Darauf erzählte Er ihnen das Gleichniß. Die Gelegenheit dazu war also die Erzählung von der Hinrichtung einiger Galiläer — diese ergriff Er, den Juden etwas recht Wichtiges zu sagen: I. Die zeitlichen Uebel, die einige betroffen, beweisen nicht nothwendig, daß die Betroffenen eben grössere Sünder waren, als die Nichtbetroffenen. II. Wenn die Juden nicht Busse thäten, so würden sie das nämliche Schicksal erfahren. Dieß Letztere wollte Er nun durch ein Gleichniß eindringender machen.

2. Wo nahm Jesus das Bild her? Aus dem ländlichen Leben, von dem Gartenwesen.

3. Welches sind die Hauptzüge des Bildes? a. Die glückliche Lage, die besondern Vortheile, die der Feigenbaum genoß, die besondern Beförderungsmittel seiner Fruchtbarkeit. Er war gepflanzet in einem Weinberge, anvertrauet der Sorge und dem Fleisse eines erfahrnen Mannes, indessen andere Bäume, ohne Cultur und Schutz, dem Wind und Wetter ausgesetzet waren. b. Die billige Erwartung des Eigenthümers, daß der Feigenbaum Frucht bringen werde, und die fehlgeschlagene Hoffnung. — — Er kam, suchte Frucht, und fand sie nicht. c. Die Billigkeit der Klagen des Eigenthümers. Er war nicht voreilig — kam drey Jahre nacheinander, ließ sich durch zweymal fehlgeschlagene Erwartung nicht

müde

müde machen. Auch war der Feigenbaum durch seine Unfruchtbarkeit eine unnütze und schädliche Last der Erde geworden. Er hinderte die übrigen Bäume, daß sie nicht alle den möglichen Nahrungssaft zur Förderung ihres Wachsthumes aus dem Boden ziehen konnten. d. Die Sentenze des Eigenthümers: **Hau ihn ab!** denn wozu nimmt er da den Platz ein? Der Eigenthümer giebt dem Aufseher über den Weinberg den Befehl zur Ausführung der Sentenze. e. Der Aufseher des Weinberges bat ernstlich um weitere Nachsicht: „Laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn: bringt er alsdann nicht Frucht; so hau ihn ab."

4. **Welches sind die Aehnlichkeitspuncte?** a. Die **jüdische Nation war ausgesondert** von den übrigen Nationen, hatte Mosen und die Propheten, Gesetz und besondere Offenbarungen: wie etwa ein Feigenbaum von den übrigen, die in asiatischen Ländern an Heerstrassen wachsen, abgesondert, und in einen Weinberg verpflanzet, innerhalb der Mauern des Weinberges erzogen wird, und unter der Sorge des Weingärtners aufwächst. b. Die jüdische Nation brachte jene **Früchte von Tugend und Weisheit** nicht, die sie nach dem ihr verliehenen Lichte hätte bringen können, und nach dem Willen Gottes bringen sollen. c. Die **Unzufriedenheit** Gottes mit Israel ist billig, gerecht: Er kam zu wiederholten Zeiten, und wollte Früchte sehen; Er kam durch **Moses**, die **Propheten**, durch **Johannes** den Täufer, durch **Christus** — suchte Früchte, und fand sie nicht. Auch begann die jüdi-

sche

sche Nation bereits eine unnütze und schädliche Last der Erde zu werden. Statt den Heiden ein Beyspiel der Gottanbetung und Rechtschaffenheit zu geben, haben die Juden durch ihren Stolz, durch Verachtung anderer Nationen, durch ihre verkehrte Gemüthsart sich und ihre Religion allgemein verhaßt gemacht. d. Das **Verdammungsurtheil** schwebte damals schon über die Juden. Der himmlische Vater hatte aber auch in Absicht auf die jüdische Nation das Gericht dem Sohne übergeben. „Der Vater richtet niemand, sondern Er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, darum daß Er Menschensohn ist.“ Joh. V. 22. **Hau ihn ab, denn was nützt er im Erdreiche?** Dieß Urtheil war eigentlich das Urtheil über die jüdische Nation. Und ward nachgehends so buchstäblich, wie möglich, ausgeführt. — — Der Baum der Nation ward aus der Wurzel gerissen, und die Trümmer verflogen in alle Theile und Ende der Welt. e. Die ganze Geschichte Jesu beweiset, daß Er an dem Feigenbaum Versuche gemacht, und alles gethan hatte, um eine Frucht von ihm zu bekommen. Er gieng durch Flecken, Dörfer, Städte, und predigte Busse: Thut Busse, denn das Himmelreich ist nahe. Durch Lehren, Wunder, Drohungen, Bitten, Thränen wollte Er den Streich, der schon schwebte über dem Nacken der Nation, wegwenden. Die Menschwerdung des Logos und sein ganzes Erdeleben war nichts anders, als die Rede des Aufsehers über den Weingarten — „Laß ihn noch ein Jahr, ich will um ihn einen Graben machen, will ihn bedüngen: wenn er dann nicht Frucht bringet, dann hau ihn ab!“

5. Welches ist also die Lehre Jesu? Diese: Wie wenn der Feigenbaum, der nach allen gemachten Versuchen, ihn fruchtbar zu machen, unfruchtbar bleibt, aus dem Weinberge ausgerottet wird, so werdet ihr, wenn ihr nicht Busse thut, zu Grunde gehen. Unfehlbar werdet ihr zu Grunde gehen, wenn ihr die kurze Frist der Busse, die euch mein himmlischer Vater noch gelassen, nicht wohl anwendet, und meine Einladung verwerfet, meine letzten Bemühungen an euch umsonst seyn lasset — und gerade so werdet ihr zu Grunde gehen, wie die Galiläer, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischte. Der Lehrvortrag Jesu war also theils Bußpredigt, theils bedingte Weissagung. Die Bußpredigt that nicht die gehörige Wirkung: also mußte die bedingte Weissagung in Erfüllung gehen.

6. Ist die Weissagung im strengsten Sinne erfüllet worden? Im strengsten Sinne. Christus sagte: Wenn ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen, wie die Galiläer, die Pilatus niedermetzeln ließ, wie die, welche der Thurm verschlug. Und sieh! die Römer, deren Landvogt Pilatus war, kamen, und machten es den Juden, wie es Pilatus einigen Galiläern gemacht — ihr Blut wurde vermischt mit den Ruinen des Tempels, der Städte u. s. w. — [Sieh die genannten Vorlesungen von Gray über die Parabeln Jesu, worinn diese und viele andere Parabeln sehr fein entwickelt sind.]

Diese

Diese Wahrheiten sind **lokal, national**: welches sind nun die **allgemeinen** Wahrheiten, die für alle Menschen, und die **besondern**, die für Christen darinn liegen?

225 **Die allgemeine Wahrheit für alle Menschen.**

Jedes Land, jedes Reich, jede Nation, an der keine Kurart gedeihet, erfährt am Ende das Schicksal des Feigenbaumes. Wenn die Nation ganz unverbesserlich und das Maaß ihrer Sünde voll geworden ist; wenn alle Versuche, den Geist des Lebens wieder in ihre Glieder zu bringen, fehlgeschlagen; wenn der Mißbrauch, den sie von der Langmuth Gottes gemacht, und der Undank gegen den höchsten **Herrn** des Himmels und der Erde den höchsten Grad erreichet haben: dann heißt es: „**Hinaus mit der Nation! sie ist nicht werth der Stelle in der Welt!**“ Sobald also Luxus, Wollust, Ungerechtigkeit, Irreligion den Gipfel zu erreichen beginnen, sagt der Weltregent: **Hau ihn ab, den Baum; denn was thut er auf der Stelle? Und** ist dieser Ausspruch über irgend eine Nation einmal ergangen: dann sind alle Rathschläge der Menschen, das Todtenaas zu beleben, neue Wunden, die die Ertödtung allgemeiner machen.

226 **Besondere Wahrheiten für Christen.**

Groß sind unsre **Vortheile**, lieben Mitchristen, vor den Nichtchristen. Es ist eine unverdiente Gnade des Herrn, an Ihn glauben zu können, und groß ist der Segen, den uns diese Gnade verbürgt. Aber, **groß** und **gerecht**

ist

ist 1.) auch die Foderung des Herrn, Ihm allein zu leben, und seine Gnade Frucht bringen zu lassen. Groß ist 2.) auch die Gefahr des grössern Verderbens, wenn wir die Gnade des Himmels in uns öde liegen, und nicht Frucht schaffen lassen. Groß ist 3.) auch, groß und schrecklich das Gericht, das über uns ergehen wird, wenn wir das göttliche Licht zur Vermehrung der Finsterniße, und die Kraft, heilig zu leben, zur Vermehrung des Unrechts misbrauchen. —

— — — Auf diese Weise lassen sich auch die übrigen Gleichnißreden unsers Herrn erklären — nicht erklären, sondern ohne Erklärung, in ihrer lichthellen Gestalt darstellen; besonders, wenn wir immerfort die Richtigkeit des Blickes mit der Reinheit des Herzens und der Untadelichkeit des Wandels zu verbinden lernen. Gewiß muß und wird unser Blick in dem Maasse heller werden, in welchem das Herz reiner, der Wandel himmlischer wird. Laßt uns also, geliebte Mitleser dieses Buches, mit neuem Muthe und mit festerm Sinne, uns an dem klaren Beyspiele Jesu anhalten, um seine Lehre klar zu finden. Es leuchte in uns sein Licht, und es zünde in uns sein heilig Feuer, Amen!

Dritter Abschnitt.

Dritte Probe des praktischen Schriftbetrachtens: Paulus Pastoraltheologie.

Ein Versuch
über
seinen ersten Brief an Timotheus,
in kurzen Sätzen
für
angehende Seelensorger und Führer des Volkes.

---

227 Die christlichen Lehrer sollen keine fremden Lehren ins Christenthum einmischen, noch sich an Fabeln hängen, noch mit Gegenständen sich aufhalten, die mehr Streitigkeiten veranlassen, als die Erbauung befördern, die Gott durch den Glauben bewirket. I. 3. 4.

1. Weg also von dem christlichen Lehramte mit allem, was a. **fremde**, auswärtige, nicht eigentlich **christliche**, nicht in dem Plan des Evangeliums Jesu liegende Lehre ist; b. was mehr **witzig** als **erbauend** ist, mehr Zanksucht als Thätigkeit des Glaubens befördert; c. mehr **Fabel** als **Wahrheit** ist. Darinn besteht also die **negative** Vollkommenheit der **apostolischen** Lehre, daß sie sich von allem **Beygemischten** rein hält.

2. **Erbauung** ist also der eigentliche Zweck des christlichen Lehramtes: was diesen Zweck nicht befördert, ist nicht nur

nur auſſerwesentlich, nicht nur zwecklos, ist ganz zweckwidrig. **Erbauung** der Gemeine bezwecket **Gott** selbst: weh dem Menschen, der sich einen andern Zweck vorstecket! **Erbauung** bewirket — eigentlich **Gott**: wohl dem Menschen, der seinem Gott, als Werkzeug zur Erreichung dieses Zweckes dienet!

3. Die Erbauung hat hauptsächlich drey Feinde: den **Neuerungsgeist**, der fremde Lehren einmischet; die **Zanksucht** und **Witzeley**, die allerley Meynungen ausbrütet, und denselben den Anstrich einer wichtigen Wahrheit giebt, und mit gelehrten Fragen sich breit macht; den **Unglauben** und **Aberglauben**, in so ferne beyde mit Fabelwerk täuschen. Diese drey Feinde nennen — kann der Mensch, besiegen — die Wahrheit — Gott.

Summe und Zweck der christlichen Lehre ist: **Liebe** 228
aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen, im ungeheuchelten Glauben [I. 5.]. **Liebe**, diesen göttlichen Sinn, das, was Gott zum Freunde der Menschen, und den Menschen zu Gottes Bilde macht — **Liebe** lehret und bezwecket der Christenlehrer. Wo aber diese Liebe einkehret, da ist der **Glaube** unverfälscht, das **Gewissen** lauter, und jede Bewegung des **Herzens** rein.

1. Wer also einen Lehrvortrag prüfen will, [einen eignen oder fremden,] darf sich nur die Fragen auflösen:

a. Ist der Inhalt so beschaffen, daß er die Zuhörer liebevoller gegen Gott und die Menschen, gewissenhafter in Erfüllung aller ihrer Pflichten, thätiger im Glauben,

im vertrauten Umgange mit Gott und seinem Willen machen könnte? b. Sind alle Theile des Lehrvortrages dazu eingerichtet, daß sie Liebe, Gewissenhaftigkeit, Glauben dem Volke wichtiger machen könnten? c. Sind Gedanke und Ausdruck tüchtig, die Liebe inniger, die Gewissenhaftigkeit zärtlicher, den Glauben lebendiger zu machen?

2. Die Liebe, die das Evangelium prediget, ist also eine solche, die aus dem Glauben an Gott entspringet, und in dem Herzen, und zwar im reinen Herzen wohnet, und eben darum mit stetem Beyfalle des Gewissens begleitet ist. Darinn liegt der Adel der evangelischen Liebe. Sie ist aus Gott gebohren und führet zu Gott. Sie liebet den Menschen um Gottes willen, und Gott um seinetwillen.

229 Wer von dieser Grundlehre abweichet, verfällt auf unnütze, eitle Lehren, und will einen Gesetzverständigen machen, da er doch sein eigen Geschwätze selbst nicht versteht. I. 6, 7.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß jeder, der sich von der Hauptsache abführen läßt, auf unnütze Lehre verfällt, und gerade da sich für weise hält, wo er das Ziel und den Weg zum Ziele verfehlet hat. So gieng es nicht selten der Gottesgelehrtheit, die sich diesen schönen Namen beylegte, ohne desselben werth zu seyn. Sobald sie sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthums entfernte, verlor sie sich in unnützen, eiteln Untersuchungen. Es ward also 1) die Erbauung des Volkes ver-

vernachlässiget, nur dem Zufall überlassen — nur als eine Sache für gemeine Köpfe, angesehen. Es ward 2) ein **Wettkampf** rege, es einander an Spitzfindigkeiten im **Untersuchen**, und an Dreistigkeit im Entscheiden — bevorzuthun, wie schon vor dreyhundert Jahren einer unserer bessern Gottesgelehrten selbst klagte: De his rebus magno supercilio pronunciant, de quibus Paulus e tertio cœlo reversus, non ausus est hiscere.

So gieng es dem öffentlichen **Lehramte** in den Gemeinen. Sobald es sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthums entfernte, verfiel es auf gekünstelte Sittenreden, **übertriebene Lobpredigten**, Empfehlungen mancher **Nebendinge**, oder auf eitle **Belustigungen des Pöbels**. So geschah's, daß nicht selten Schul- und Volkslehrer sich weise wähnten — und selbst nicht wußten, was sie wollten.

Das Gesetz ist zwar gut, aber man muß es dem 230
Endzwecke gemäß brauchen. Es ist ja nicht dem Gerechten gegeben, sondern zur Abschreckung der Sünder, der Vater- Mutter- und anderer Mörder, Hurer, Knabenschänder, Betrüger, Lügner, Meyneidigen u. s. f. I. 9. 10. 11.

Die sittlichen Gesetze, die im mosaischen [und auch im sogenannten Naturrechte] enthalten sind, dürfen und sollen dem Volke verkündet werden, aber mit dem wichtigen Anhange: 1. Daß der Gerechte des Gesetzes nicht bedarf; denn sein ganz erneuerter Sinn ist ihm selbst Gesetz; 2. daß

die Absicht des Gesetzes sey, eigentlich nur dem Ungerechten das Bild der Gerechtigkeit vorzuhalten, den Rückweg zur Ordnung vorzuzeichnen, und durch Drohung und Strafe den weitern Verirrungen Ziel und Gränze zu setzen; 3. daß das Christenthum etwas mehr verlange, als was der blosse Buchstabe der Gesetze heischet; 4. und daß Jesus gekommen sey, die Sünder in Gnaden aufzunehmen, wie es gleich weiter heißt:

231 O, es ist eine gewiß wahre und der freudigsten Annahme würdige Lehre: daß Jesus auf Erde gekommen ist, die Sünder selig zu machen. . . . Ich selbst war ja erster Sünder, und habe Barmherzigkeit erlangt, daß Jesus Christus an mir seine Langmuth bezeugte, zum Beyspiele für die, welche künftig an Ihn glauben, und dadurch das ewige Leben erlangen werden. — Diese meine Lehre laß dir empfohlen seyn. I. 15. 16.

1. Was Paulus dem Timotheus so dringend empfiehlt, das kann den Seelensorgern nie zu dringend empfohlen werden. Es kann auch dem Sünder [und Sünder sind alle Menschen, mehr oder weniger,] nichts Trostreichers gesagt werden, als: a. **Jesus kam auf Erde**, um die Sünder selig zu machen; b. Jesus beweiset Langmuth und Gnade an dem Sünder, itzt noch, wo Er **im Himmel** lebet; c. Jesus will durch **Barmherzigkeit**, die Er an Einem erwiesen, auch andere Sünder zum Glauben und zur Busse ermuntern; d. jeder Sünder, den die Gnade

unsers

unsers Herrn gerettet hat, ist ein Denkmal der Erbarmungen Jesu für alle Geschlechter, alle Zeiten, alle Jahrhunderte, die davon Nachricht bekommen können. e. Jesus ertheilet Verzeihung und ewiges Leben denen, die an Ihn glauben, und sich seiner Liebe, ohne Rückbehalt überlassen.

Es ist übrigens nicht angenehm zu bemerken, daß Paulus nie müde werden konnte, von den Erbarmungen Jesu, von der siegenden Kraft seiner Gnade, von Nachlaß der Sünden und dem ewigen Leben zu reden, und daß er diese Lehre seinem Timotheus so nachdrücklich empfohlen — ind essen viele aus den neuern diese gewiß wahre und alles Beyfalls werthe Lehre nicht etwa aus dem Auge verlieren, sondern dem Sündergeschlechte — recht geflissentlich aus dem Auge rücken wollen, indem sie nichts als eine trockne, eiskalte, in alte oder neue Formeln eingehüllte Moral zur Schau bringen, die am Ende doch kein Mensch ausüben kann, bis er durch die Erbarmungen Jesu geheilet worden, und die die Zahl der Heuchler nothwendig vermehren, und das gemeine Maaß der Täuschungen überfüllen muß.

2. Der Apostel kann sich, ohne Grimasse der Demuth, den Ersten der Sünder nennen — denn die Demuth ist eben dadurch Demuth, daß sie, ohne Grimasse, die Wahrheit fühlt und bekennet, wenn sie sich gleich, durch Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit, noch so tief erniedriget. Er nennet sich den Ersten der Sünder, weil er in

sich die Wurzel der Sünde wahrnahm, die jeder Mensch in sich finden kann, und die jeden Menschen zum ersten Sünder machen kann, und, bey hinzukommenden Anläs-sen, auch machen wird — wenn ihn nicht die Gnade Got-tes bewahret oder rettet. Er nennet sich den Ersten der Sünder, um die Grösse der Erbarmungen Jesu sichtbar zu machen, und den Sündern Vertrauen zu Jesu ins Herz zu legen. Sieh die Vortheile der Demuth in Verherrli-chung Jesu und Erweckung der Mitsünder!

3. Wenn der Ton der Demuth dem Apostel ziemt: so muß der Ton der Selbstrechtfertigung an gewöhnlichen Seelensorgern und besonders an solchen, die erst angefan-gen haben es zu seyn, unausstehlich seyn.

232 Dem Könige der Ewigkeiten, dem Unsterbli-chen, dem Unsichtbaren, dem Einigen Gott sey ewig Ehre und Ruhm. I. 17. Ich danke Jesu Christo, unserm Herrn, der mich gestärkt, zu seinem Dien-ste bestellet, und treu erachtet. I. 12.

Das ist der Geist des christlichen Lehrers, der Sinn des Sünders, der Gnade gefunden. Er verdanket Jesu Christo die Gnade, von der Sünde gereiniget zu seyn, und seinen Beruf zum Lehramte; er arbeitet mit allen seinen Kräften nur für die Ehre des Unsichtbaren. Dankge-fühl gegen Jesus und der lautere Wunsch, den Vater Jesu Christi zu verherrlichen, sind die Triebfedern aller seiner Handlungen. Alles Sichtbare, alles Vergängliche ist zu gering für ihn; die Ehre des Unsichtbaren, des Un-

sterbli-

sterblichen, des Einigen ist sein Augenmerk, sein Wunsch, sein Zweck.

Jeder christliche Lehrer, Seelensorger, hat da- 233
für zu sorgen, daß er ein guter Streiter sey — Glauben und Gewissen rein bewahre. I. 18. 19. Denn Schiffbruch am Gewissen zieht gar oft den Schiffbruch am Glauben nach sich.

Wie lehrreich: Eifer für Glaubensreinheit ohne Eifer für Gewissensreinheit — ist nur halber, schädlicher Eifer, weil er Hörer ohne That, Bekenner ohne Gehorsam bildet, und die Zahl der Glaubenden vermehrt, ohne die Zahl der Sünder zu vermindern.

Eifer für Gewissensreinheit ohne Eifer für Glaubensreinheit — ist auch nur ein halber, schädlicher Eifer, der zu wenig für das Fundament sorget, aus Begierde die Krone des Gebäudes zu sehen.

Eifer für Reinheit des Glaubens mit dem Eifer für die Reinheit des Gewissens vereint, ist der rechte, apostolische Eifer. Sein grosses Thema sey und bleibe: „Glaube, was Jesus lehrte, und lebe, wie du glaubest!“

Wie weissagend und durch tausend Geschichten wahr gemacht ist nicht das Wort: „Schiffbruch am Gewissen macht schiffbrüchig am Glauben: rein gelebt — stärkt in reiner Lehre.“

Dieser Wink eines Gesandten Jesu Christi verdient heut zu Tage siebenmal siebzig dem Nachdenken und der Em-

pfindung nahe gelegt zu werden, weil so viele Schriftsteller mit so grossem Geräusche nur immer zur **Untersuchung**, und nicht auch zu gleicher Zeit und mit gleichem Nachdruck zur **Uebung der Tugend** aufmuntern. Sie scheinen es nicht in die Rechnung gebracht zu haben, daß Untersuchung ohne **Thun**, ohne Freude an **Tugend** — gerade am weitesten von der Wahrheit entfernt, und nie die **rechte, zweckerreichende** Untersuchung werden kann.

234 **Vor allen gehet meine Ermahnung dahin, daß man Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichte, besonders für die Könige und alle obrigkeitliche Personen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen, und Gott ungehindert verehren, und Gutes thun können.** II. 1. 2. Hier fodert Paulus von Timotheus, und hiemit Gottes Wille von allen Seelensorgern, daß sie **Fürbitten** und **Danksagungen, Fürbitten** und **Danksagungen für alle Menschen**, besonders **für Obrigkeiten** veranstalten sollen.

1. **Fürbitten** und **Danksagungen.** Denn der **Glaube** zweifelt nicht, daß alles Gute von Gott komme, und immer mehr kommen könne: die **Liebe** freuet sich an allem Guten, was andern wirklich zu Theil wird, und wünschet, daß ihnen mehr zu Theil werde. Also ist Fürbitte und Danksagung weiter nichts, als eine Uebung und Folge **des Glaubens und der Liebe**: und wie könnte Paulus **Glauben** und **Liebe** nicht empfehlen, oder wie könnte er etwas anders empfehlen?

2. Für=

2. **Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen.** Eine gläubige Seele schließt keinen Menschen von der Vorsorge Gottes, und eine liebende Seele keinen von ihrer Liebe aus. Wenn nun aber Gott für alle Menschen sorgt, und der gute Mensch alle Menschen lieb hat, wie soll er einen von seiner Fürbitte und von seinem Dankgefühle ausschliessen? O, wie ehrwürdig ist das Christenthum auch bloß deßwegen, daß es den Gemeingeist der Liebe unter allen Menschen lehret, und dem Menschenhasse so mächtig entgegen arbeitet! Wie groß ist Paulus, daß er eine Liebe empfiehlt, die alle Menschen und alles Gute umfaßt, und daß er diese Liebe selbst ausübet! Wie klein der Mann, der nicht nur nicht für alle beten, sondern sogar wider einige beten lehren könnte!

3. **Fürbitten und Danksagungen, ausdrücklich für Obrigkeiten.** „Damit wir unter dem Schutze der Obrigkeiten ruhig leben, und ungehindert Gott verehren, und Gutes thun können.“ Stille, Ruhe des Lebens, freyer Gottesdienst, freyes Wohlthun hängen größtentheils von den Obrigkeiten ab; und Gott leitet die Herzen der Fürsten wie Wasserbäche: zu wem sollte sich also der Glaube des Christen wenden, als zu der leitenden Vaterhand Gottes, daß sie die Fürstenherzen und alle Obrigkeiten berühre, und zur Nichtkränkung der christlichen Kirche neige?

Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Obrigkeiten, für die Paulus zu beten befiehlt, Heiden, nicht

Chris-

Christen waren. Dieß verändert aber in der Pflicht, für Obrigkeiten zu bitten und danken, gar nichts. Denn der Grund ist überall der nämliche. Die obrigkeitlichen Personen sind **Menschen**, und Menschen von grossem Einflusse auf unsere und die allgemeine Glückseligkeit: also ein vorzüglicher Gegenstand unsers Bittens und Dankens.

235 Die Ursachen, warum die Seelensorger Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen veranstalten sollen, sind nach Paulus, II. 2.3.4.5.6.7. so allgemein, als überzeugend: 1. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß gelangen. [V. 4.] 2. Es ist Ein Gott für alle Menschen. [V. 5.] 3. Es ist für alle Menschen nur Eine Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. [V. 5.] 4. Dieser hat sich für alle Menschen zum **Lösegeld** hingegeben. [V. 6.] 5. Dieser Jesus Christus hat auch Paulum gesendet zum **Völkerlehrer** ꝛc. ꝛc. das heißt, diese und allerley andere Anstalten getroffen, damit die Erkenntniß der Wahrheit allgemeiner werde. [V. 7.]

Hier haben wir wieder Gelegenheit, zu bemerken, wie die Apostel ihre Sittenlehren an die Glaubenslehren so fest anknüpfen, daß mit diesen jene fallen und stehen.

Die Pflicht für alle fürzubitten, dankzusagen, ist so gewiß nach Paulus, als gewiß es ist, daß Gott alle selig haben will, daß Ein Gott für alle sorgt, daß Ein Christus für alle starb.

Auch

Auch verdient bemerkt zu werden, wie das Christenthum die Menschen zu Einer Familie macht. Ein Gott für alle, Eine Mittelsperson für alle, Eine Seligkeit für alle.

Auch darf der **Wink** nicht übersehen werden, der darinn liegt: nämlich, wie partheylos die Liebe des Vaters und des Sohnes sey: Jener will alle selig haben — dieser starb für alle.

Wenn wir gleich nicht begreifen, **wie** es zugehe, daß bey dieser Allliebe Gottes so viel Irrthum und Sünde und Elend in der Welt sey: so ist's doch gewiß: **daß** Gott alle selig haben **will.** Für das **Daß** wollen wir danken, und bey dem **Wie** anbeten. Die Scholastik hat es nicht immer so gemacht: sie hat statt des Dankes **gegrübelt**, und statt der Anbetung **gerichtet** (*).

Wenn Paulus die Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen so sehr empfiehlt: so denke ich, wäre es im Geiste Paulus gehandelt, wenn der Seelensorger

a. Zum Altar nie anders hinzuträte, als mit der grossen Empfindung: als **Fürbitter** und **Dankpriester** für das Menschengeschlecht, als der **Mund** der flehenden und danksagenden Gemeine. Dieser Gedanke liesse ihn sei-

ne

(*) Deßungeachtet ehret der **Gute** alles Gute, das er auch an der so verschrieenen Scholastik, wie an so manchem andern, gewiß noch findet. **Nüchternheit, Nüchternheit, Nüchternheit** empfehlen alle Weise: also darf sie überall Platz haben, also auch hier.

ne Würde fühlen, und flammte sein Herz zur Andacht an. Zu strenge Sorge für Zeremonie und offenbare Sorglosigkeit für die Empfindung des Dankes und der Fürbitte — sprä-che zu viel gegen die Priester und gegen sich, als daß sie hier einer Rüge nöthig hätte.

b. Anstalt machte, daß bey jedem Gottesdienste, we-nigst an Sonntagen, eine kurze, klare, anpassende Formel von allgemeinen Danksagungen und Fürbitten, dem Volke vorgesprochen würde. In einigen Kirchensprengeln haben die Bischöfe schon dafür gesorgt.

c. Ueber den Sinn dieser Formeln und die grosse Pflicht des allgemeinen Fürbittens und Danksagens öffent-liche Vorträge hielte, damit nicht etwa der Buchstabe blie-be, und der Geist verflöge.

236 Die Männer sollen in allen Versammlungsör-tern der Gemeine mit aufgehobenen Händen ihr Gebet verrichten, ohne Gram, Eifersucht, Zank, Aengstlichkeit. II. 8.

1. Das Händeaufheben ist doch ein fein und schön Sinnbild der Erhebung des Herzens zu Gott, worinn das Wesen alles Gebetes besteht. 2. Diese feine, bedeutende Sitte darf am allerwenigsten in öffentlichen Gebethäusern [Kirchen] wegbleiben; denn da bete ich nicht nur als Mensch, sondern als Glied der Gemeine, als Bruder der Menschen, als Bruder der Christen, die Erbauung bedürfen. 3. Diese Sitte ist eine Art Lüge — wenn das Herz nicht betet. Sie sey also nie ohne Aufhebung des

Her-

Herzens — sonst ist sie ein Zeichen ohne Bezeichnung. 4. Wer diese feine Sitte wegläßt, unter dem Vorwande, er bete Gott im Herzen an, der bedenke, daß innere Anbetung, wenn sie lebendig ist, dieß ihr Leben in einer natürlichen Geberde offenbare, und das Händeaufheben ist doch eine der natürlichsten Geberden, durch die das betende Herz sich offenbaren kann. 5. Das Gebet sey angstlos, ohne Bitterkeit gegen die Mitbetenden, aus Herzensgrund. Die Seele des Opfers beseelt das Opfer; das Herz beseelt alles, was von ihm ausfließt, also auch das Gebet. 6. Paulus ist zu weise, um das blosse Händeaufheben zu empfehlen: er lehrt ausdrücklich, reine Hände aufheben. Die Aufhebung der Hände sey Symbol des reinen Herzens — das ist seine Lehre: nur Symbol, nicht die Sache — und Symbol des reinen Herzens.

Das Evangelium für die Frauenspersonen. 237

II. 9 — 15.

1. In Absicht auf Gebet und Gottesdienst.

Sie sollen a. bey dem Gebete in bescheidener Kleidung erscheinen: Zucht und Sittsamkeit sollen ihr Putz seyn: nicht geflochtene Haare, Gold, Juwelen und kostbare Kleidung: wie es sich geziemet auf Frauenspersonen, die sich zur Verehrung Gottes (*) bekennen: ihre guten Werke

sollen

(*) Zucht, Sittsamkeit, gute Werke — sey Weiberschmuck! — Die Absicht des Kirchengehens soll die Art der Kleidung doch auch bestimmen. Ich denke,

wenn

sollen sie schmücken. Zu lehren soll b. keinem Weibe erlaubet seyn: das Weib lerne in aller Stille.

2. In Absicht auf Ehestand und Hauswesen. Das Weib sey a. dem Manne unterthan. Das weibliche Geschlecht kann b. durch Kindergebähren selig werden, wenn es verharret im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit des Herzens, im sittsamen, keuschen Wandel. O, daß unsere Familien einen Sinn hätten für dieß Evangelium! Das Christenthum dringt überall auf Ordnung: Das Weib sey zu Hause dem Manne unterthan — das Weib schweige in der Gemeine.

III. 1—7.

1. Sein Lebenswandel sey unsträflich, tadellos. [V. 2.] D. h. Nicht nur rein von Verbrechen, Lastern soll er seyn, sondern auch, so viel es von ihm abhängt, frey vom Verdachte, als wenn er welche begangen hätte. Dieß

---

wenn Paulus unsre Kirchen visitirte, er würde gar oft Ursache finden, bey all seinem grossen und unkleinstädtischen Geiste, weder mit der Kleidungsart des Frauenzimmers, noch mit den Stellungen der Junker zufrieden zu seyn. Es ist an vielen, die die Kirchen noch besuchen, alles so profan, so irdisch, so ganz Fleisch und Blut geworden, daß nicht wenige auch in Kirchen auf Eroberungen ausgehen, und auch in Kirchen nicht der Christ, sondern nur das Thier seine Befriedigung suchet.

Dieß ist im letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes [Seite 60. 61. 62.] ausführlich dargethan.

Dieser Tadellosigkeit vor den Menschen müßte stets zur Seite seyn die heiligste Bemühung, auch vor dem Blicke des Gewissens und vor dem Auge Gottes tadellos zu seyn. Die Tadellosigkeit hat also drey Stufen: I. Untadelich seyn vor dem Auge des Menschen, der das Innere nicht sieht; II. untadelich vor dem Blicke des Gewissens, das das Innere beurtheilet; III. untadelich vor dem Auge Gottes, der auch die Flecken sieht, welche von dem redlichsten Gewissen nicht so leicht bemerkt werden können.

Die schönste Lobrede auf einen Bischof oder Pfarrer wäre also diese: Er lebte tadellos — vor seinem Volke, seinem Gewissen, seinem Gott.

2. Was Paulus mit Einem Worte, tadellos, sagen wollte, das erklärte er mit vielen. Er sey wachsam, nüchtern, wohlgesittet, klug, gastfrey, zum Lehren fähig und willig, kein Trunkenbolde, kein Schläger, nicht gewinnsüchtig, gelinde, nicht zanksüchtig, nicht geldgierig. [V. 2. 3.] Wir wollen die Begriffe zusammenstellen: I. Was er, der Seelensorger, nicht seyn solle: a. kein Zänker, kein Streitsüchtiger, b. kein Schläger, c. kein Säufer, d. kein Gewinn- und Geldsüchtiger. Denn diese Prädicate entweihen zu sehr, setzen zu sehr auffer Kredit, fallen zu sehr ins Auge, als daß man sie an einem Seelensorger dulden könnte. Sobald der Mann von diesen Fehlern frey ist, so ist der Seelensorger

aus dem Groben herausgearbeitet. Aber nun muß er auch ins Feine gearbeitet werden. Also: II. **Was er seyn solle:** a. **zum Lehren fähig und willig**, b. **klug, wachsam**, c. **wohlgesittet, gelinde**, d. **nüchtern** und dabey **gastfrey.** Diese Tugenden machen den Seelensorger zum Freund und Lieblinge seiner Gemeine. Als Lehrer bildet er sie zum Guten; als ein kluger und wachsamer Hirt bewahret er sie vom Bösen; durch Gelindigkeit und gute Sitte, Gastfreyheit und Nüchternheit macht er sich immer zutrauenswürdiger — also immer fähiger, Gutes zu stiften.

3. Was Paulus [V. 4. 5.] von **Weib und Kindern** sagt, geht die Verfassung der katholischen Geistlichkeit nicht an. Aber die Worte: **Wenn einer seinem eignen Hause nicht wohl vorsteht, wie wird der für die Gemeine Gottes sorgen?** sind wenigst für jenen Theil der Seelensorger, die grosse Lasten der Haushaltung, der Oekonomie u. s. f. zu tragen haben, von grosser Bedeutung. Groß und wahr, und allgemeinwahr ist der Gedanke: **Der Mann, der für sein Hauswesen nicht sorgt, taugt nicht zum Bischofe.** Denn wenn er für das nicht sorgt, was ihm so nahe liegt, wie sollte er Sorge tragen für die Gemeine, die eigentlich nicht seine Sache, sondern Gottes Eigenthum ist? Wenn er im Kleinen nicht treu ist, wie sollt' ers im Grossen seyn? So auch: wenn der Pfarrer in seinem Hause Unordnung ꝛc. ꝛc. duldet, wie kann man's hoffen, daß er die Unordnung ꝛc. ꝛc. in der ganzen Gemeine verhindern werde? Und da im Grunde kein Seelensorger in

der

der Luft existiren kann, sondern ein Haus und wenigst einige wenige Personen um sich haben muß: so bleibt es für jeden Seelensorger immer wichtig, sich gegen jene, die am nächsten um ihn sind, und von denen sich der Ruf in die Gemeine ausbreitet, so zu betragen, daß man immer aus der **Regelmässigkeit** seines kleinen oder grossen Hauswesens auf die **Regelmässigkeit** seiner Amtsführung schliessen kann.

4. Er sey kein **Neubekehrter**, damit er nicht stolz und aufgeblasen werde. Wie sorgt der Apostel so **zärtlich-treu** und so **vorsichtig** für das Wohl der Gemeinen und ihrer Hirten? Er sieht nicht nur auf Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft. Auch diese Sorgfalt ist dem Buchstaben nach nicht mehr für unsere Zeiten; weil dieser Fall sehr selten ist. Aber der Geist dieser Lehre ist für alle Zeiten. „Bey der Wahl des Seelensorgers sehe man auf alles, was ihm oder der Gemeine, oder beyden zugleich schädlich werden, gefährlich seyn könnte.“ **Dieß** ist der Geist der Lehre. Wer wünschte nicht, daß immer ein Paulus bey Bischofswahlen und allen Ausübungen der Patronatsrechte, noch am Triebrade stünde, und stark genug wäre, den Guten das Uebergewicht über die Bösen zu verschaffen? Wie bald müßte es mit Hirt und Heerde besser stehen?

5. Auch bey Nichtchristen soll er in **gutem Rufe** stehen, damit er nicht ein Gegenstand der **öffentlichen Lästerung** werde, und in die Fallstricke des Versuchers falle.

Wenn Paulus fodert, daß der Bischof bey Nichtchristen, bey Juden und Heiden in gutem Rufe stehen sollte, wie kommt es denn, daß der gutmeynende Eifer manchen rechtschaffenen Mann schon deßwegen und bloß deßwegen für verdächtig hält, weil dieser bey nichtkatholischen Christen im Rufe eines vernünftigen Mannes steht? Woher diese antipaulinische Denkart? Wer du immer unter der scharfen Geissel dieses ungerechten Wahns stehst: fahre fort, recht zu thun, und überlaß die Rettung deiner Unschuld dem, der in das Herz sieht und recht richtet. Wer aber die Geissel des ungerechten Wahns über den edlen Mann schwinget, der frage sich wie vor Gottes Auge: **Würde Paulus in mein Urtheil einstimmen? Und wenn der erleuchtete Jünger des Herrn meinem Eifer die Weisheit, und meinem Urtheile die Gerechtigkeit abspräche: wie werde ich das Angesicht des Herrn ertragen können, wenn Er einst mein übereiltes Richten — richten wird?** Die Absicht, die Paulus bey dieser Vorschrift hatte, ist übrigens so apostolisch, als die Vorschrift selbst: „Der Freund der Gemeine soll mit öffentlichen **Lästerungen** verschonet bleiben, und den **Fallstricken der Hölle** glücklich entkommen."

239 **Wandle in der Gemeine, wie im Hause Gottes.** III. 15.

Eine liebliche Idee, die uns die Kirche Gottes als **Haus Gottes** ansehen lehrt. Dieß Haus ist, wie Paulus anderswo sagt, gegründet auf den **Eckstein** Jesus,

und

und gebauet auf den Grund der Apostel u. s. f. Nach dieser Idee sind alle Christen so viele **Bürger** und **Hausgenossen Gottes** — also ist auch von dem Gesichtspuncte aus, Liebe und Eintracht **Merkmal** des Christenthums.

Die Regel hat diesen Sinn: der Seelensorger, der Prediger soll so mit seinen Mitchristen umgehen, wie mit Hausgenossen Gottes. Er ist zwar selbst auch Hausgenoß Gottes — aber zugleich **Haushälter**. Er soll **Aufsicht** über sie haben, **wachsam** seyn, weil er ihr Haushälter ist: aber gegen sie zugleich erste Achtung, erste Liebe blicken lassen, weil sie seine **Mithausgenossen** Gottes sind.

Wie viel Wahrheit und Liebe liegt in dieser alten Vorstellung: der Seelensorger Haushälter Gottes und Mithausgenoß! Als **Haushälter** soll er die Treue und Wachsamkeit selbst, als **Mithausgenoß** die Liebe und Sanftmuth selbst seyn.

Ein besseres Thema für sogenannte Primitzpredigten: Zwey Dinge sind es vorzüglich, die den Geistlichen entehren. Einige, zufrieden an Sonntagen geprediget zu haben, lassen das Amt des Aufsehers über die Gemeine ganz ausser Acht. Andere, voll von ihrer Würde, gehen mit ihren Gemeinen herrschsüchtig um. Jene vergessen, daß sie **Haushälter Gottes**, diese, daß sie **Mithausgenossen** Gottes sind. Die bessern Seelensorger finden in dem Worte Paulus: **Wandle in der Gemeine, wie im Hause Gottes**, ihr ganzes Evangelium.

240 Die Kirche Gottes — eine Säule und eine Grundsäule der Wahrheit. III. 15.

Kein Irrthum, keine Verfolgung wird sie besiegen. Denn sie ist „Gotteshaus, Wahrheitssäule." Daran halte ich mich bey allem Drucke der Wahrheit und Tugend. Gott wird sich sein Haus, die Wahrheit ihre Säule schützen. Ein kräftiger Trost für den Seelensorger bey alle dem Gewirre der Meynungen: Gott rettet sein Haus, kennt seine Hausgenossen alle. — Die Kirche ein Grundpfeiler der Wahrheit, weil sie das Evangelium verkündet, das die Apostel verkündet haben, und von demselben Evangelium mit Wort, That, Blut zeuget.

241 Inhalt deiner Lehre sey das wahrhaft grosse Geheimniß der göttlichen Milde: III. 16. [Gott] im Fleische offenbaret: im Geiste gerechtfertiget: vor den Engeln erschienen: vor den Heiden geprediget: in der Welt geglaubt: und herrlich aufgenommen [in den Himmel].

Sieh! was der christliche Prediger predigen soll . . . [freylich nicht ohne Anwendung und Moral]: Die Menschwerdung des Sohnes: den Gotteswandel Jesu auf Erden: seine Verklärung vor Engeln und der Welt: seine Wiederaufnahme zum Vater. Sieh, wie alles zugleich Geschichte ist, was Geheimniß ist! Offenbarung Gottes im Fleische ist Geschichte; Darstellung Jesu, als des Messias, durch Wort und That und Kraft, ist Geschichte; die Verkündigung Jesu vor den Völkern ist Geschichte; die

Theilnahme der Engel und der Menschen an seiner Herrlichkeit ist Geschichte.

Sieh, wie der seine Religion nicht kennt, der die Geschichte Jesu geringe achtet, und seine Jünger von dem festen Boden der Geschichte weg, und in die blaue Dunstwelt seiner Ideen hineinführen will! Nein, was Paulus ein grosses Geheimniß der göttlichen Milde nennet, das soll auch mir, das soll allen Geistlichen, das soll allen Christen ohne Ausnahme groß seyn und bleiben, und ein Geheimniß seyn und bleiben, und ein Geheimniß der Milde seyn und bleiben. Ich wollte auch hier lieber mit Paulus irren, als recht haben mit jedem andern, der da entweder kein Geheimniß fände, oder nichts Grosses fände, oder nicht geheimnißvolle, göttliche Milde fände.

Sey fern von den Lügenpropheten, die ein 242
Brandmal in ihrem Gewissen haben, von Heuchlern und Betrügern, die Ehe und Genuß der Speisen verbieten, die Gott geschaffen hat, damit sie von denjenigen, die zur Erkenntniß und zum Glauben an die Wahrheit gelanget sind, mit Danksagung genossen werden. Denn an sich ist alles, was Gott erschaffen hat, gut, und nicht verwerflich, was mit Danksagung genossen wird. Es wird nämlich durch das Wort Gottes und das Gebet geheiliget. IV. 1-6. Hierinn liegen grosse Winke für den Seelensorger. a. Hüte dich von Lügenpropheten, die Gebote Gottes machen, wo keine sind, Strenge affectiren,

und Gewissen verwirren, die, um Wahrheit unbekümmert, sich heiser schreyen: je strenger, desto christlicher, und dadurch die frommen Christen in schreckliche, oft tödtliche, Gewissensangst versetzen. Hüte dich von Betrügern, die Dinge verbieten, die sie selbst nicht für verboten halten, und gesetzlos handeln, indem sie gesetzlich sprechen, also das Brandmal ihres Gewissens in ihrer widersprechenden Lehre und Handlungsweise zur Schau tragen. Ein schlechtes Creditiv für den Lehrer, wenn er Brandmale im Gewissen trägt! . . . b. Unterrichte deine Gemeine im rechten Gebrauche der natürlichen Dinge, und verkünde diese drey Wahrheiten: I. Was Gott erschaffen, ist gut — an sich nicht sündlich: Gott hat das Segenswort darüber ausgesprochen: II. und wird heilig, wenn man es mit Hinsicht auf Gott, als Gabe Gottes, mit Danksagung, in Verehrung seines Namens, genießt. Da öffnet sich ein weites Feld, von den Vergnügungen der Christen zu reden. Nicht bloß mässiger Genuß ist schon christlicher Genuß, sondern Genuß mit Aufblick zu Gott; Genuß mit Erinnerung an Gottesgabe; Genuß mit dankbarem Gemüthe — so ein Genuß ist christlich, heilig und heiligend; so ein Genuß macht das Essen und Trinken zu einer Christenhandlung — zum Gottesdienste. III. Deßungeachtet kann und darf man sich, um sich in der Selbstbeherrschung zu üben, und zu mühsamern Entbehrungen vorzuüben, aus edlen, gottgefälligen Zwecken, im Genusse der Speisen auf mancherley Weise einschränken. Und in so ferne uns die

Kirche

Kirche durch ihre Verordnungen zu dieser Selbstbeherrschung Anlaß giebt: handelt sie nicht schriftwidrig, wie man ihr so hart Schuld gegeben, und gegen die Gesetze der Billigkeit und Bescheidenheit täglich noch giebt. O, Freunde! billig seyn ist besser, als bitter seyn.

Entschlage dich der abgeschmackten und alt- 243
weibischen Fabeln. IV. 7.

Solche Fabeln gabs zu Paulus Zeiten: soll es zu unsern nicht auch welche geben? Deßhalb lerne genau prüfen, ob die Handlungs- und Denkart deiner Gemeine, und zuerst ob deine eigne, mit dem hellen Inhalte der apostolischen Lehre und mit dem reinen Muster des apostolischen Wandels übereinstimme. Lerne genau prüfen, ob du und dein Volk das Wesen des göttlichen Christenthums inne haben, ob nicht etwa falsche, erdichtete Begriffe dich und deine Gemeine von unserm Heilande Jesus Christus auf Nebendinge abgeführet haben.

Uebe dich selbst in der Gottseligkeit, [in dem 244
regen, festen, lautern Sinn für Gott und das Göttliche,] denn die blosse Anstrengung des Körpers ist wenig nütze . . . Aber die Gottseligkeit ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist eine zuverlässige und aller Annahme würdige Wahrheit. IV. 8. 9.

Was bloß körperlich, äusserlich ist, ist wenig nütze; das Rennen, Laufen . . . macht nicht selig. Aber innere Gottesverehrung, und äusserer, aus innerer Gottesvereh-

rung erzeugter Tugendwandel, sind zu allem nützlich: denn I. dem Gottseligen geht es im zukünftigen Leben **ganz gut** . . . II. und in diesem **so gut als es immer möglich ist** — **und besser als jedem andern.**

Die rechte Tugend, die rechte Gottesverehrung ist Quelle des wahren Wohlseyns für dieses und das zukünftige Leben. Wenn ich sehe, daß die Gottseligen im **Leiden** muthig sind, so fällt mir ein: **Die Gottseligkeit ist zu allem nütze.** Wenn ich sehe, daß die Gottseligen allemal die fleissigsten Dienstboten, die treuesten Ehegatten, die liebevollsten Aeltern, und die redlichsten Unterthanen sind, so fällt mir ein: **Die Gottseligkeit ist zu allem nütze.** Diese Lehre des Apostels kann in unsern Tagen nie zu oft eingeschärfet werden, weil so **viel** von Politik, Bevölkerung, Gesetzgebung, Kunst, Wissenschaft, Litteratur, Bücherwesen, Oeconomie, Industrie, Kriegswesen geredet wird, und so **wenig** „von der **Gottseligkeit.**" Und: um das **Viel-Reden** wäre es kein grosser Verlust — wenn nur Gottseligkeit in vielen Menschen wäre. Jüngling, vergiß du des Wortes nie: Pietas ad omnia utilis, und dieß Wort wird dich vor tausend Ab- und Irrwegen bewahren. Und wenn du deinem Freunde dieß einzige Wort in seinem ganzen Umfange glauben könntest: so würde es dich weiser machen, als alle Bibliotheken und Wissenschaften dich ewig nicht machen können. Bekümmere dich auch nicht, daß der grosse Mann sagt: **Die Gottseligkeit ist zu allem nütze,** als wenn dadurch dem grossen Werthe der Gottseligkeit

seligkeit, den sie in sich selbst hat, etwas benommen wäre. Das muß ja ein grosses oder lieber gar das höchste Gut des Menschen seyn, was ihn hier edel und ruhig macht, und einst ganz selig machen wird. Und dieß Gut ist die Gottseligkeit, die in diesem Leben mehr Tugend als Freude ist, und in dem andern voll Heiligkeit und Seligkeit zugleich seyn wird.

Daraufhin arbeite wacker, und laß dich gerne 245
lästern; weil wir hoffen auf den lebendigen Gott, der ist ein Heiland aller Menschen, besonders derer, die an Ihn glauben. IV. 10.

Wer Trost finden will, der suche ihn in der Quelle des Trostes. Und wer Gutes thun will, und sich dafür muß lästern lassen, der bedarf dieses Trostes. „Es ist Ein Gott: dieser Eine Gott ist mein Heil: dieser Gott ist es werth, daß wir auf Ihn allein vertrauen: gestärkt von diesem, können wir Gutes thun und Böses leiden.“ Dieß ist der Sinn und das Tagewerk des Christen, recht-thun und unrecht leiden — und dabey auf den Herrn vertrauen. Wer Gutes thun will, muß sich dafür lästern lassen können. Wer Gutes thut und auf den Heiland aller Menschen vertraut, scheut keine Lästerung.

Betrage dich durchaus so, daß dir niemand 246
Vorwürfe wegen deines Alters machen darf. V. 12.

Ernsthaftigkeit, ohne die Schwachen zu verscheuchen, und älter scheinen zu wollen, als du bist; Freundlichkeit, ohne den Muthwilligen Anlaß zu geben, sich an dich zu hängen;

hängen; stille Thätigkeit, männliche Klugheit sollen dich dem Zahne der Tadelsucht unantastbar machen.

Paulus sah wohl vor, von welcher Seite die Tadelsucht dem Timotheus am leichtesten beykommen könnte. Er sorgt nun dafür, daß diese Seite wohl befestiget werde.

Ganz anders, als das Vorurtheil oder der Handwerksneid der ältern Mitarbeiter, die, wenn sie einen jüngern Geistlichen zu Gesichte bekommen, ihn über die Queere ansehen, und zu ihres Gleichen sprechen: Was wird der junge Mann da verstehen? und durch diesen verachtenden Ton selbst den Grund dazu legen, daß der junge Mann um seines Alters willen vom nachahmenden Volke verachtet werde. Lieben Männer, habt ihr von eurem höhern Alter wahre **Vortheile** gezogen: so beweiset es dadurch, daß ihr die jüngern Mitgeistlichen durch eure **Beyspiele** fortbildet, durch euren bevorkommenden **Unterricht** warnet, und durch eure tragende **Liebe** erquicket. Das ist Paulus Geist: fehlt euch dieser, so seyd ihr mit hundert Jahren — noch Kinder.

247 **Sey ein Beyspiel, ein Vorbild für alle Gläubigen; ein Vorbild in Lehre und im Umgang; ein Vorbild der Liebe, des Glaubens, der Keuschheit. V. 12.**

Dieß ist die vollkommenste Pastoraltheologie in nuce, das Mark aller Anweisungen. Ein **Vorbild** soll der Lehrer seyn, damit seinem Worte der rechte Nachdruck nicht fehle; ein Vorbild der **Liebe**, des **Glaubens**, der **Keusch-**

heit

heit soll der Lehrer seyn, damit das Wesen des Christenthums in seinem Wandel lebendig dargestellt werde; ein Vorbild für alle Christen soll der Christenlehrer seyn, damit jedes Auge, das auf ihn sieht, den Stral der Wahrheit in seinem Angesichte glänzen sehe; ein Vorbild in Lehre und im Umgang, damit der Mensch nie dem Lehrer, der Privat-Wandel nie dem Lehrertone widerspreche, sondern ein Verhältniß das andere unterstütze. Wer Vorbild des Guten ist, hat schon das schwerste Stück des Lehramts in das Reine gebracht. Wenn der stumme Prediger, das Beyspiel, untadelich ist: so ist dem redenden schon Bahn gemacht — in die Herzen seiner Zuhörer.

Der Seelensorger verbinde das Vorlesen der heiligen Schrift mit Ermahnung und Unterricht seiner Gemeine. V. 13. 248

Die Schrift giebt Inhalt: die lebendige Stimme — Erklärung. So war's nach Paulus: so soll es immer seyn. Paulus weiset der lebendigen Stimme eine dreyfache Arbeit an: **vorzulesen, zu unterrichten, zu ermahnen.** Das Vorlesen giebt Nahrung für Verstand und Herz; der Unterricht wirkt mehr auf den Verstand; die Ermahnung mehr auf das Herz. Die menschliche Stimme hat auch, in dieser ihrer dreyfachen Arbeit, einen **dreyfachen Accent.** Der Ton des Vorlesers hat einen andern Accent, als der Ton des Lehrers, und dieser einen andern, als der Ton des Ermahners. Der **Zweck** des Vortrages, die **Uebung** im Vortrage, der **Grad** der **Rührung**, in dem sich das

menschliche Herz befindet, und besonders das Maaß der heiligen Liebe, die dem Vortrage seine Salbung verschafft, bestimmen den Accent des Sprechers.

* Ein vortrefflicher Pfarrer erzählte mir eben heute: daß ihn seine Pfarrgemeine liebe und schätze, und unter andern auch deßwegen, weil er Abends an Sonn- und Festtagen, bey mildem Wetter, mit seinen Pfarrkindern spatzieren gehet. Da begleitet ihn wohl die halbe Gemeine. Auf dem Felde irgendwo bleibt er stehen, [die guten Leute um ihn her,] liest ihnen aus einem schönen Buche etwas vor, eine biblische oder andere Geschichte, erklärt irgend eine Naturbegebenheit, sucht ihnen eine irrige Meynung zu benehmen u. s. f. Wie viel kann man thun, wenn man will!

249 Der gute Seelensorger macht das zu seiner Hauptsorge, schwebt und lebt darinn, daß sein Geisteswachsthum jedermann offenbar, einleuchtend werden möge; vernachlässiget die Gabe nicht, die ihm ward durch Auflegung der Hände; wachet über sein Herz und über seine Lehre, und heftet darauf sein ganzes Augenmerk, sich, und die ihn hören, selig zu machen. V. 14-16.

Das ist also 1. des Seelensorgers Element, an Geisteskraft zunehmen, und dieß sein Zunehmen in der Gemeine offenbaren — durch Thaten der Demuth, der Liebe, der Treue. Viele, die Seelensorger heissen, haben keine grössere Sorge, als Schulden abzuzahlen, und ihr Pfarrhaus besser zu meubliren. Das kommt ihnen wohl nicht

zu Sinn: Ich muß und will es täglich an Weisheit weiter bringen, und dieß soll meine Gemeine an mir und an sich wahrnehmen.

Das ist also 2. des Seelensorgers Beruf und Zweck, sich und andere selig zu machen — durch Wachsamkeit über sich und seine Gemeine. Manche geben keinen andern Beweis, daß ihnen die Hände aufgelegt worden, als daß sie die Tonsur tragen, und im Priesterrock erscheinen — welches mehr das Verdienst des Scheermessers oder der Schneiderscheere, als ihres ist.

Nicht harte Vorwürfe, sondern Bitte und Er- 250
mahnung sind seine Waffen. V. 1. 2. Er geht mit alten Männern um, wie mit Vätern; mit alten Frauenspersonen, wie mit Müttern; mit jüngern Christen, wie mit Brüdern; mit jüngern Christinnen, wie mit Schwestern, ohne alle Regung von Leidenschaft.

Mit dieser kurzen Vorschrift hat Paulus das grosse Conversationsfach und alles, was Pastoralklugheit im Umgange heißt, vollends erschöpft. Nur tief eindringen in seinen Sinn, und folgen seinen Winken — das allein bleibt uns noch übrig. Paulus will so viel sagen: der Seelensorger soll die grosse Selbstbeherrschungsgabe besitzen, soll an Milde und Ernst, an Sanftheit und Ueberlegenheit des Geistes, an Reinheit und Weisheit so weit voraus seyn, daß sein Umgang mit den ältern und jüngern Christen nicht nur untadelhaft vor dem Auge der Gemeine, nicht nur gefahr-

los für den Seelensorger — sondern durchaus **erbauend**; **segenvoll**, und dem **Zwecke** der Seelensorge entsprechend seyn müßte. Voll **Achtung** gegen die Betagten, voll **Brüderlichkeit** gegen die Jüngern aus der Gemeine soll er seyn. Durch rohen Stolz schreckt man die Betagten, durch gebietenden Ernst die jungen Gemüther von sich weg. An die Stelle des Stolzes soll **Achtung**, an die Stelle des trotzenden Ernstes soll **Bruderliebe** treten. Eigentlich soll der Seelensorger in seiner Gemeine sich betragen, wie der großgewachsene, gute Sohn sich im Hause seines Vaters beträgt — mit Hochachtung gegen **Vater** und **Mutter**, mit **Brüderlichkeit** gegen seine jüngern Geschwister.

Brüderlich, aber ohne Regung von Leidenschaft. Wie Brüder mit Brüdern, und Schwestern mit Schwestern umgehen können, ohne Regung einer unerlaubten Liebe: so soll der Umgang des Seelensorgers mit dem jüngern Theile seiner Gemeine seyn.

Der Apostel hat diese Vorschrift sonder Zweifel aus dem reinen Gefühle seines Herzens herausgeschrieben, aus dem, was er empfand, wenn er mitten in einer Gemeine stand, und sich sein Herz voll Liebe und voll Achtung, gegen alle und jede ergoß: wie wäre sie sonst so wahr, so sinnvoll, so anwendbar, so zu Herzen gehend — und folglich von Herzen kommend?

Güte und Klugheit leuchten aus diesem Unterrichte heraus. Wir wollen die Stralen sammeln:

1. Es

1. Es kann Wittwen geben, die der Gemeine Gottes, aller Ehre und Pflege werth sind. [V. 3. 9.]

2. In die Klasse solcher, der Ehre und Pflege werthen Wittwen gehören, nach Paulus, die, welche a. wahrhaft verlassen sind; b. auf Gott vertrauen, und Tag und Nacht dem Gebete obliegen; c. untadelhaft wandeln; d. noch darüber das Zeugniß aufweisen können, daß sie ihre Kinder wohl erzogen, Dürftige beherberget, den Mitchristen allerley Liebesdienste erwiesen, den Nothleidenden zu Hülfe geeilet, jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen; e. nicht unter sechzig Jahren alt sind, f. und nur Einen Mann gehabt haben.

3. In die Klasse solcher, der Ehre und Pflege werthen Wittwen gehören jene nicht, die a. von ihren Kindern und Enkeln können verpfleget werden; b. lüstern, wollüstig sind; c. noch jung sind, und wenn sie sich von der Gemeine nährten, leicht wieder lüstern und mannsthöricht werden könnten, und sofort das Gelübde der Enthaltsamkeit brechen würden; d. den Müssiggang lieben, von einem Hause zum andern Besuche machen, neugierig und waschhaft sind. Denn solche Wittwen fielen fürs erste der Gemeine, ohne Noth, beschwerlich, gäben fürs zweyte dem Feinde Anlaß zur Lästerung, und könnten drittens dem Heilande leicht untreu werden.

4. Wer unter seinen Anverwandten eine Wittwe hat, und sie selbst verpflegen kann, soll sie selbst versorgen, sonst ist er ärger als ein Heide, und so eine Wittwe gehört nicht unter die Verlassenen.

Aus dieser weisen Einrichtung in der ersten Kirche lassen sich noch für unsere Zeiten folgende Verhaltungsregeln herleiten:

I. Eine christliche Gemeinde soll allerdings die **Armenpflege** als eine wichtige Pflicht ansehen: denn sie ist eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geist des Christenthums aus.

II. Eine christliche Gemeinde soll allerdings zwischen **Armen und Armen Unterschied machen**: damit das Almosen a.) nur dem Dürftigen und Würdigen gereichet; b.) die Last der Gemeine ohne Noth nicht vervielfachet; c.) und kein wahrhaft Bedürftiger verkürzet werde. [V. 16.]

III. Die Almosen der Gemeine sollen keine Pfründen nichtswürdiger Leute seyn, das heißt, solcher, die das Futter nicht ertragen können, und wollüstig werden, und durch ärgerliche Aufführung den Gegnern des Christenthums Anlaß zum Lästern geben.

IV. Die Almosen der Kirche sollen nur solchen zu Theil werden, die wahrhaft **verlassen sind**. Denn wen die Anverwandten unterhalten können, und eben darum sollen, der soll der Gemeine nicht zur Last fallen.

V. Die von dem Almosen der Gemeine leben, sollen sich besonders durch einen **untadelichen Wandel** empfehlen, und der Pflege würdig machen.

VI. Wer auf Vertheilung der Kirchenpfründen Einfluß haben kann, der soll darauf dringen, daß sie unter **wohl-**

verdienten Personen vertheilet werden, solchen, die das Zeugniß für sich haben, daß sie der Gemeine gute Dienste gethan haben.

VII. Daß Paulus die jüngern Wittwen zur zweyten Heyrath anweiset, [V. 14.] und bey der Aufnahme der Wittwen zur Kirchenpflege das Alter von sechzig Jahren zur Bedingniß macht, giebt uns einen Wink, daß wir in allem dem, wo es auf das Gelübde der Enthaltsamkeit ankommt, strenge Rücksicht auf das Alter nehmen sollen.

17—19. 22.

1. Der gute Bischof ehrt den guten Pfarrer. [17. 19. 20.] Denn wer das Evangelium verkündet, das Volk darinn unterweiset, ist nach Paulus doppelt verehrungswürdig. Ein Prediger des göttlichen Wortes, ein Pfarrer, der seine Pflicht genau erfüllet, ist als solcher auch — seinem Bischofe ehrwürdig. Der Bischof ist es seinem Herrn, dessen Stelle er vertritt, dem Evangelium, dem Lehramte, den Verdiensten des Lehrers schuldig, den Lehrer desselben zu ehren. Wenn der Bischof den Pfarrer für nichts achtet, so kann man es dem Volke schon weniger verübeln, daß es seinem Bischofe in Geringachtung des Pfarrers nachahmt. Uebrigens, wenn Paulus sagt: die Presbyter seyn doppelt ehrwürdig, so setzt er bey: die wohl vorstehen und dem Predigtamte Ehre machen, qui bene præsunt, maxime qui laborant verbo.

2. Der gute Bischof sorget dafür, daß dem Pfarrer sein Unterhalt ordentlich gereichet werde. [V. 18] Verkorbet man doch dem Dreschochsen das Maul nicht, ist doch jeder wackere Arbeiter seines Lohnes werth: wird wohl auch der Arbeiter zum Besten der christlichen Gemeine, nicht darben sollen?

3. Der gute Bischof nimmt gegen seinen untergeordneten Geistlichen, ohne Zeugschaft zweyer oder dreyer glaubwürdigen Männer, keine Klage an. [V. 19.] Dadurch wird a. der Verleumdung eine Heerstrasse verbauet; dadurch wird b. das Amt der Seelensorger geschonet; dadurch wird c. die Ehre des Bischofes gegen den Verdacht der Leichtgläubigkeit, Neugierde, Freude an Wäscherey gesichert; dadurch wird d. dem Bischofe eine Menge Schmeichler, Speichellecker, Bücklinge vom Halse geschaffet, die sich durch Denunciation wichtig machen wollen; dadurch wird e. der Kirchensprengel von Auflaurern, Fehlerhäschern gereiniget, weil man durch dieses Handwerk sein Glück nicht machen kann.

4. Der gute, weise Bischof bestraft die öffentlichen Sünder öffentlich vor der Gemeine. Sieh, wie Ernst und Schonung einander umarmen! Ohne Zeugschaft nimmt er keine Klage an, um das Amt zu schonen — aber den öffentlichen Sünder straft er öffentlich, um der Sünde Einhalt zu thun, und um die Gemeine vor Nachahmung des Fehltrittes abzuschrecken.

5. Der gute Bischof legt die Hände nicht voreilig auf, a. um dem Aergerniße vorzubeugen; b. um den

Unwürdigen, die durch Nebenwege in den Schafstall schleichen oder eindringen wollen, die Erreichung ihrer Absicht zu erschweren; c. um sich nicht fremder Sünden theilhaftig zu machen.

6. Der gute Bischof sorget väterlich für die alten, schwächlichen Seelensorger, daß ihre grauen Haare nicht aus Gram, am Lebensfaden scharfnagender und geheimer Bitterkeit des Herzens, zu Grabe getragen werden. Sorgte doch Paulus für den schwachen Magen seines Timotheus: Utere modico vino propter stomachum — — —

Das Evangelium für Knechte, [in unsern Tagen für Dienstboten.] VI. 1. 2. 254

1. Ehret eure Herren, wenn sie gleich nicht an das Evangelium glauben, damit der Name des Herrn nicht gelästeret werde, als wenn das Evangelium die Widersetzlichkeit und den steifen Trotz gegen die Herren in Schutz nähme.

2. Ehret eure Herren, wenn sie gleich, als Mitchristen, eure Brüder sind. Ehret sie um desto mehr, weil sie eure Brüder sind, und ihr von ihrer Freygebigkeit auch mehr Gutes genieſſen werdet. Der Apostel sorget für das Einzele, um für das Ganze zu sorgen. Er will gehorsame Knechte, damit durch Ungehorsam die Lehre Jesu nicht gelästert — durch Widersetzlichkeit der Christen dem Reiche Gottes bey den Nichtchristen der Eingang nicht erschweret werde. Die Lehre Jesu löset keine Bande auf, die die allgemeine Ordnung unter den Menschen festhalten;

sie knüpfet vielmehr alles Gute, nur noch fester. Der Glaube hebt den Unterschied der Stände nicht auf; er hilft vielmehr dazu, daß in jedem Stande mehr Gutes gethan, und das Widrige, das unvermeidlich, oder wenigst — einmal da ist, leichter getragen werde.

255 Characteristik einiger **Irrlehrer**, die um ihrer Einfälle willen die allgemeine Ruhe und Ordnung untergraben. V. 4. 5. 1. Ihnen thun die **gesunden** Vorschriften unsers Herrn, und eine Lehre, die nur die Gottesverehrung zum Zwecke hat, kein Genüge. 2. Sie sind vom **Eigendünkel** aufgeblasen, ob sie gleich **nichts** wissen. 3. Sie kränkeln an **Fragesucht** und **Wortgezänke**. 4. Daraus entstehen **Neid**, **Entzweyung**, **Lästerung**, **böser Argwohn**, 5. und was das schrecklichste, **allerley Kriege unter solchen Menschen**, die ohne Licht und Wahrheit im Finstern **irren**, und bey der Religion bloß ihren **Gewinn** suchen.

Wenn ich einen Theil meines gelehrten Jahrhunderts betrachte: so meyne ich, Paulus sitze im Jahre 1788-93. in einer berühmten Stadt Teutschlands, und habe den Auftrag von der Vernunft erhalten, die Krankheit der **schreyenden** Gelehrten zu untersuchen, und den statum morbi unter seinem rechten Namen kund zu machen. Da er nun diesen Gelehrten den Puls gefühlet, so habe er folgendes Gutachten abgegeben: I. Sie sind so krank, daß sie die gesunde Lehre Jesu nicht mehr vertragen können. II. Sie sind so krank, daß sie unaufhörlich am Grübeln und Wortgezänke leiden, und einander zu leiden machen. III. Daraus

aus entsteht eine fürchterliche Verpestung und Ansteckung vieler denkender und nichtdenkender Köpfe von Argwohn, Neid, Lästerung. IV. Die Seuche wird durch gelehrte Kriege zwischen Irrgeführten und Irrführern täglich mehr ausgebreitet. V. Was das Elend unheilbar macht, ist dieses, daß die Kranken ihre Krankheit Gesundheit nennen, die Gesunden ins Spital verweisen, wo sie, die anweisende Parthey, hingehörte, und den Verkehr ihrer verderbten Religionsbegriffe zu ihrem Kamerale gemacht haben, wie denn auch das beliebte Handlungszweig seine Klauen in Bibliotheken, Journalen ꝛc. ꝛc. zu natürlich herausstreckt, als daß es auch unter dem glänzenden Felle des gemeinen Beßten sollte verkennet werden.

Möchten sich doch die bessern Geistlichen vor diesen Marktschreyern, die die rechten Aerzte des Menschengeschlechtes seyn wollen, auf immer warnen lassen — Möchten sie's doch fühlen, daß die Religion nicht darinn bestehe, daß man mit neuen Meynungen Jahrmärkte halte, und Geld und Ehre damit einhandle.

Gottselig und genügsam seyn, das ist ein grosser Gewinn. VI. 6-11. 256

Was den Menschen gut und froh macht, das soll der Menschenführer [der Seelensorger] andern predigen, und zuerst an sich geübet haben — lebendig darstellen.

Gut und froh macht uns Gottseligkeit und Genügsamkeit. Eines ist nicht ohne das andere, wenn jedes ist, was es seyn soll. Denn wer Gott kennt und liebt, das

heißt, gottselig ist, der begnügt sich mit Wenigem, weil es Gottes Wille ist, daß man mit Wenigem genügsam seyn soll, und weil sich seine höhere und sinnliche Natur bey dieser Genügsamkeit mit Wenigem, am beßten befindet. Wer aus Grundsätzen genügsam ist, und in keinen Gelegenheiten, mehr Güter an sich zu ziehen, aufhört es zu seyn, der ist es im Glauben an eine unsichtbare heilige Regierung, die alle Güter weislich austheilet, und durch Entbehrung zum Genusse, durch Wenig zum Besitze des Vielen tüchtig macht — das heißt, er ist genügsam aus und in dem Geiste der Gottseligkeit.

Gottselig und genügsam seyn, ist ein grosser Gewinn. Man gewinnt recht vieles, wenn man fromm und genügsam ist. Paulus nennt den Gewinn.

1. Der Genügsame lebt nach der gesunden **Vernunft**, die ihm sagt: Du hast nichts in die Welt hereingebracht, du wirst also von allen den zeitlichen Gütern nichts mit dir hinaustragen: wozu also die ängstliche Sorge? 2. Der Genügsame lebt nach den Foderungen der unverdorbenen **Natur**, die eigentlich nur Kost und Decke begehrt. 3. Der Genügsame bleibt frey von den **Gefahren** des Reichwerdenwollens, von all dem Bösen, dessen Wurzel der Geiz ist, von den thörichten Lüsten, die die Geldsucht erzeuget. 4. Der Genügsame bleibt frey von den **Sorgen** und Schmerzen, die den Reichen stechen und ängstigen. 5. Der Genügsame bleibt unversucht von der **Thorheit**, um des elenden Geldes willen, vom Glauben abzufallen. Die Genüg-

nügsamkeit erspart uns also viele Sünden, viele Leiden, viele Gefahren, viele Thorheiten — ein grosser Gewinn.

Evangelium für die Reichen. VI. 17. 19. 257

1. Seyd nicht stolz auf euern Reichthum. Der Reichthum blähet gewöhnlich den Besitzer auf, giebt ihm hohe Gedanken ein, blendet mit leeren Einbildungen, als wenn der Reiche darum, daß er reich ist, besser wäre als der Arme. Dieß ist erste Thorheit, die der Reichthum erzeuget.

2. Hoffet nicht auf euern Reichthum, der unstet und zweydeutiger Natur ist. Der Reichthum legt seinen gewöhnlichen Besitzern eine Zuversicht auf sich und auf ihr Geld ins Herz — ein Vertrauen auf einen Götzen, der nicht sieht, nicht hört, nicht trösten kann. Das ist zweyte Thorheit, die der Reichthum erzeuget.

3. Hoffet vielmehr auf den lebendigen Gott, der euch allerley zu geniessen reichlich darreicht. Eben dieß ist die gröste Thorheit, die der Reichthum erzeuget, daß der Reiche auf das Vergängliche bauet, und darüber des unvergänglichen Gebers vergißt.

4. Thut Gutes, werdet reich in guten Werken, gebet gern, theilet freundlich mit. Das ist auch Thorheit, die der Reichthum erzeuget, daß er den Reichen hartherzig macht.

5. Sammelt euch Schätze, als eine Grundfeste für die Zukunft — daß ihr das ewige Leben erlanget.

Das ist der größte Schaden, den der Reichthum verursachet, daß er seine Besitzer ganz von den Schätzen dieses Lebens einnimmt, und für die Schätze der Zukunft sorglos macht.

Es ist übrigens ein feiner Gedanke: Mache von den zeitlichen Schätzen einen solchen Gebrauch, daß du dir dadurch Schätze sammelst, die in der Ewigkeit ihren Werth behalten: brauche die Güter dieses Lebens so, daß dir dadurch die Güter des ewigen Lebens als ein besserer Schatz hinterlegt werden.

VI. 11 — 14.

Flieh dieß alles: strebe nach Gerechtigkeit, nach Gottesverehrung, nach Glaube, nach Liebe, nach Sanftmuth. Kämpfe einen guten Kampf: ergreife das Leben: halt dieß Gebot, ohne Mackel, untadelich bis auf die Ankunft Jesu.

Was er fliehen solle? Besonders die Freude an irdischen Gütern, und die Anhänglichkeit an das Vergängliche, die uns untüchtig zum rechten Gebrauche des Vergänglichen, und unfähig zum Erwerb, Besitz und Genusse des Unveränderlichen machet. **Wornach** er trachten solle? Nach Gottesverehrung, nach Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth — **untadelichem Wandel.** **Wie** er darnach streben solle? — Durch Kampf, durch Erfassung des ewigen Lebens, ausharrend bis auf die Ankunft Jesu.

Bewahre das, was dir anvertraut ist — die 259
Hinterlage des Glaubens: meide den profanen Wörterkram: meide die Sophistereyen der fälschlich sogenannten höhern Wissenschaft.

Ich möchte hier mit Johannes sagen: **Kein Wort davon, und keines dazu.** Denn wer den Wörterkram der Ungelehrten und die Sophistereyen der Gelehrten, und umgekehrt: Wer die Sophistereyen der Ungelehrten und den Wörterkram der Gelehrten meiden will, der hat für sein ganzes Leben zu meiden genug.

* * *

Es ist also dieser ganze Brief für **alle** Christen, und 260
zunächst für die **Seelensorger**, auch noch in **unsern** Tagen äusserst lehrreich, **immer** lehrreich, grossentheils lehrreich dem **Buchstaben** nach, und durchaus lehrreich dem grossen **Geiste** nach, der für alle Zeiten und für alle Menschen passet, und passen muß, weil es der Geist der Wahrheit ist, aus dem der grosse Apostel schrieb.

Schluß-

261 Schlußwort an die Leser.

Zu einer Zeit, da viele durch Speculation das Evangelium zum Gerippe einer bloß philosophischen Moral skeletiren, andere durch Witzeley zum Roman heruntermodeln, und die Meisten weit wichtigere Dinge zu thun haben, als sich mit dem N. T. abzugeben: wird es nicht unnütz gewesen seyn, dem Erbauung- und Wahrheit-suchenden Theile einen Fingerzeig zur praktischen Schriftbetrachtung zu geben, wodurch Erkenntniß und Liebe des Wahren und Guten in gleichem Maasse gewönnen.

Vielleicht, wenn der Leser das Ganze von diesem Gesichtspuncte aus, nochmal übersieht, fühlt er das Wohlmeynende dieser geringen Bemühungen, zumal wenn er gelernt hat, über das Schulförmige, das bey aller Sparsamkeit, um der Schüler willen, nicht ganz wegbleiben durfte, wegzusehen, und die Dinge zu sehen, wie sie sind.

So viel, denke ich, wird dem Kenner einleuchten, daß alle nähern Bemühungen, künftige Seelensorger zu bilden, den Zweck verfehlen müssen, wenn sie nicht darauf ausgehen, denselben den Selbstgebrauch der heiligen Schrift zur eignen und fremden Erbauung, so viel möglich, zu empfehlen und zu erleichtern.

Aber, warum gar so wenig aus dem Felde der Gelehrsamkeit, und gar so viel aus dem praktischen? Eben deßwegen, edle Freunde, um das Wichtigste, das ich erleichtern wollte, nicht ohne Noth zu erschweren — und nicht zu erschweren in dem Versuche, es zu erleichtern.

Aber,

Aber, warum eine so leichte, so willkührliche und alle strenge Form standhaft verschmähende Ordnung? Eben deßwegen, edle Freunde, um das Wichtigste, das ich erleichtern wollte, nicht ohne Noth zu erschweren. Es giebt eine Ordnung, die die blosse Vernunft, das scharfe Zergliederungsmesser in der Hand, schafft, und eine andere, die die Vernunft, den größten Nutzen und den Zweck der Arbeit im Auge, mehr annimmt und billiget, als selbst schaffet. Willst du dieß Letztere Rapsodie nennen, so thu es — und benütze das Gute, und werde ein braver Mann! Und denn umarmen wir uns einst hinter dem Berge.

Aber, warum so sparsam auf Regel des Verstandes, und so freygebig auf Cultur des Willens, und warum insbesondere so oft auf Umschaffung des ganzen Menschen gedrungen? Eben deßwegen, edle Freunde, eben deßwegen, weil das Wichtigste das Wichtigste ist, und als das Wichtigste betrieben werden muß, und in diesem heiligen Gesetze, das Wichtigste bey allen Anlässen als das Wichtigste dem Verstande und dem Herzen der Menschen nahe zu legen, keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Verjährung, kein Vorurtheil, und selbst kein Misbehagen der noch so geehrten Leser — dispensiren kann. Freunde! **das Erste zuerst, und nichts halb!**

Inhalt

Inhalt
des ersten Bandes.

Nach der Seitenzahlenfolge.

Einleitung.

Erstes Hauptstück: Begriff, Beruf, Zweck, Gränzen, Theile der Pastoral- und Volkstheologie. S. 1—8

Zweytes Hauptstück: Foderungen an meine Hörer, Leser. 8—28

Drittes Hauptstück: Characteristik des guten Seelensorgers. 28—62

§. I. Bild des guten Seelensorgers im Ganzen.

§. II. Zwey einzele Züge desselben, der weise, reine Eifer.

§. III. Und die Pastoralklugheit.

Erster Theil.

Vom erbauenden Schriftbetrachten.

Erstes Hauptstück: Von einzelen Bemerkungen, Empfindungen, Uebungen eines erbauungsuchenden Schriftbetrachters, samt einigen Warnungen.

§. I. Von den Bemerkungen. 72—143

§. II. Von den Empfindungen. 143—146

§. III. Von den Uebungen. 146—188

§. IV. Einige besondere Warnungen. 188—194

Zwey-

Inhalt.

Zweytes Hauptstück: Von einigen besondern Hülfsmitteln, in dem erbauenden Schriftbetrachten Fortschritte zu thun.

§. I. Praktisches Studium der Väter. S. 194—217

§. II. Uebersetzung. 217—223

§. III. Paraphrase. 223—232

§. IV. Die heilige Schrift als Geschichte. 232—257

§. V. Die heilige Schrift eine Sammlung merkwürdiger Charactere. 257—281

§. VI. Die Bibel ein Mittel zur Vermehrung und Verbesserung unsrer Begriffe. 281—290

Drittes Hauptstück: Proben des erbauenden Schriftbetrachtens.

Erster Abschnitt: Erste Probe, aus der alttestamentischen Bibel.

§. I. Die Fürsehung aus der Schöpfungsgeschichte. 292—305

§. II. Die Fürsehung aus der Sünde des ersten Menschenpaares. 305—322

Zweyter Abschnitt: Zweyte Probe des praktischen Schriftbetrachtens, aus der evangelischen Geschichte.

§. I. Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln. 322—324

§. II. Von alttestamentischen Parabeln. 324—327

§. III. Klassifikation der Parabeln Jesu. 327—330

§. IV. Von den Eigenschaften und Vorzügen der Parabeln Jesu. 330—334

§. V. Von dem Sinne der Parabeln. 334—335

Inhalt.

§. VI. Bemerkungen über einzele Parabeln.

A. Parabel von den zehn Jungfrauen. 335—340

B. Parabel vom Senftkorn. 340—344

C. Parabel vom Sauerteig. 344—345

D. Parabel von den Talenten. 345—359

E. Parabel vom reichen und armen Manne. 359—367

F. Parabel von den Arbeitern im Weinberge. 367—374

G. Parabel von der ungestümen Wittwe. 374—379

H. Parabel vom Feigenbaume. 379—385

Dritter Abschnitt: Dritte Probe des erbauenden Schriftbetrachtens: Pastoraltheologie des heiligen Paulus, oder Betrachtungen über seinen ersten Brief an Timotheus. 386—427

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Vorlesungen aus der Pastoraltheologie

Bd.: 1

München 1793
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1158(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113242-1
VD18 80030246-001